Lore von Tollen

W. Heimburg

1.

Die Herbstsonne warf ihren fröhlichen Schein in die kleine Logierstube der Frau Ma- ollen, blitzte fachen Spie- sonst kahlen ück und ließ eines Infan- teriehelmes funkeln, der,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

W. Heimburg's

gesammelte

Romane und Novellen.

Zweite Auflage.

Achter Band.

Lore von Tollen

Stuttgart, Berlin, Leipzig.
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Digitized by Google

Anny Piggelmann

Lore von Tollen.

Bertha Behrens

Roman

von

W. Heimburg. (pseud.

Mit Illustrationen von M. Slashar und H. Albrecht.

Zweite Auflage.

Stuttgart, Berlin, Leipzig.
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Digitized by Google

(RECAP)
3432
.7
.346
1890

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

H 184 SG

1.

Die Herbstsonne warf ihren fröhlichen Schein in die kleine Logierstube der Frau Majorin von Tollen, blitzte aus dem einfachen Spiegel an der sonst kahlen Wand zurück und ließ die Spitze eines Infanteriehelmes funkeln, der, aus dem geöffneten Futterale hervorsehend, neben allerhand Toilettegegenständen auf dem einzigen, etwas altmodischen Tische des Stübchens lag. Der vorschriftsmäßige Offizierskoffer stand am Boden, teilweise der

Digitized by Google

Uniformstücke entleert, die auf dem Bette und den Stühlen umherlagen und hingen. Auf einem der birkenen Holzstühle saß ein junger schlanker Mann, unschwer als der Eigentümer dieser Siebensachen zu erkennen. Er hatte ein hübsches intelligentes Gesicht, braunes dichtes Haar und über der Oberlippe ein keckes Schnurrbärtchen. In diesem Augenblick besah er mit verdrießlicher Miene einen Stiefel von höchst eleganter Façon.

„Verfluchte Wirtschaft!" murmelte er, „mein einziges Paar Lackstiefel — Rechnung noch längst nicht bezahlt — und das Kamel von Dienstmädchen hat sie mit ordinärer Wichse — — unglaublich!"

Aergerlich warf er den Stiefel zu Boden, stellte sich, die Hände in den Taschen seiner Beinkleider vergrabend, an das einzige Fenster des schmalen weißgetünchten Raumes und betrachtete das kleine längliche Stückchen Erde dort unten, welches den stolzen Namen „Garten" führte und in dessen engen Wegen der laue Herbstwind jetzt die ersten gelben Blättchen der alten Linde, seiner einzigen Zierde, umhertrieb. Um den dicken Stamm der Linde schlang eben ein junges Mädchen eine Waschleine; sie trat zu diesem Zweck auf die Bank, die den Baum umkreiste, und reckte sich auf den Zehen empor, um das Ende des Taues über einen Ast zu werfen. Es war eine wunderschöne schlanke Gestalt in einem sehr einfachen grauwollenen Morgenkleide. Die zurückgestreiften Aermel ließen ein Paar fein modellierter Arme sehen; das Haar lag in dichten schweren Flechten am Hinterkopfe und schimmerte wie mattes Gold unter dem einfachen Strohhut hervor. Ihr Thun hatte nichts Rasches an sich; es war eine ausgesprochen vornehme Art, mit der sie sich bewegte.

Ueber den Rasenplatz kam eine ältere Frau; sie trug, mühsam schleppend, mit dem Dienstmädchen, einem kleinen rothaarigen schwächlichen Geschöpfe, einen Korb voll nasser Wäsche; ihre blaue leinene Schürze zeigte die feuchten Spuren des Waschfasses. Sie setzte den Korb hin und nickte dem jungen Mädchen zu, das von der Bank herabgesprungen war und eifrig begann, die Zeugstücke auf die Leine zu hängen.

Die ältere Dame blieb, tief atemholend, ein Weilchen stehen

Digitized by Google

und wischte die Stirn; dann folgte sie dem Dienstmädchen wieder in das Haus zurück.

Das Gesicht des jungen Offiziers färbte plötzlich eine dunkle Röte, während er diese einfachen Vorgänge beobachtete. Und just in diesem Moment flog der Blick des Mädchens seinem Fenster zu. Sie hielt in ihrer Beschäftigung inne und kam herüber.

„Bist du schon aufgestanden?“ scholl ihre helle Stimme fröhlich zu ihm hinauf. „Warte nur einen Augenblick, Rudolf, du sollst sofort den Kaffee haben.“ Sie band die Klammerschürze ab, warf sie zur Erde und schritt eilig in das Haus.

Er wandte sich um und verließ das Zimmer; auf dem engen Flur scholl ihm das Klappern von Tassen und Tellern aus der im Erdgeschoß befindlichen Küche entgegen. Er stieg das schmale ächzende Treppchen hinunter und wurde am Fuße desselben von seiner Mutter empfangen. Ihr vergrämtes, von der Arbeit gerötetes Gesicht hing mit aufleuchtenden Augen an den seinen.

„Guten Morgen, Rudi,“ sagte sie freundlich, „du mußt nun auf den Kaffee warten; wer konnte auch ahnen, daß du schon so früh aus den Federn sein würdest! Hast du gut geschlafen, Herzensjunge?“

Sie streckte ihm die noch vom Waschen faltige Hand entgegen. „Komm in die Eßstube,“ bat sie; „Lore ist gleich fertig mit dem Frühstück.“

Er folgte stumm und verlegen; seine hohe Gestalt in eleganter Joppe mußte sich bücken unter der niedern Thür. Er sah sich in dem kleinen Zimmer, dessen blau und grau gemusterte Tapete die Spuren langjähriger Dienste trug, mit einem unbehaglichen Ausdruck um, und an dem sauber gedeckten Tische vor dem Sofa, auf welchem die Mutter bereits Platz genommen, stehen bleibend, fragte er verdrießlich: „Warum wäscht du denn *selbst*, Mutter?“

„Aber, Rudi!“ gab die alte Dame zurück, während sie hastig eine Semmel mit Butter bestrich. „Weil — nun — weil es mir Vergnügen macht, und der Lore auch.“

„Schönes Vergnügen! Langt's denn nicht mal mehr zu einer Waschfrau?“

Digitized by Google

Die Majorin war rot geworden. Es langte in der That nicht mehr, seitdem die Zinsen des kleinen Kapitals fehlten, das im vorigen Jahre für Rudi „in einem dringenden Falle“ geopfert wurde; aber sie begnügte sich mit einem leisen Kopfschütteln. „Laß dich doch das nicht kümmern,“ sagte die Dame, „es ist wirklich nicht so schlimm. Setze dich her; siehst du, da kommt Lore mit dem Kaffee.“

Das junge Mädchen hatte eben die Kanne auf den Tisch gestellt und faßte nun den lockigen Kopf des Bruders mit beiden Händen. „Guten Morgen, du!“ rief sie lachend. „Was machst du denn für ein Gesicht, du Brummbär? Wie hast du geschlafen?“

„Schauderhaftes Lokal, diese sogenannte Logierstube,“ erwiderte er, das schöne Mädchen etwas freundlicher betrachtend, „überhaupt ein nettes Unkenloch, diese neue Wohnung; die vorherige war wenigstens einigermaßen präsentabel, aber —“

„Aber diese kostet achtzig Thaler weniger!“ rief Leonore von Tollen, „und hier hast du Sahne und Zucker; nimm recht viel davon, damit du etwas weniger bittere Reden führst.“ Sie setzte ihm, noch immer lächelnd, die Zuckerschale näher und verließ das Zimmer. „Mama!“ rief sie, noch einmal zurückkommend, „nun bleib' ganz ruhig sitzen und erzähle dir etwas mit Rudi, ich besorge draußen schon alles; Papas Kakao steht auf dem Herde, wenn du ihn suchst.“

Die Mutter betrachtete zunächst in stummer Bewunderung den ihr gegenübersitzenden Sohn. Dann aber begann der lange, mühsam zurückgehaltene Redestrom. Jetzt hatte sie ihn ja endlich allein und konnte, wozu gestern abend nach seiner Ankunft keine Zeit mehr gewesen war, nach all den tausend Dingen fragen, die das Mutterherz zu wissen wünschte. „Der Vater freut sich so sehr, Rudi,“ schloß sie endlich, „du mußt ihm recht viel erzählen; ich bin so glücklich, daß du vier Wochen Urlaub hast, schon Lorchens wegen. Du lieber Himmel, sie hat wirklich nichts von ihrem jungen Leben!“

„Na, in diesem Neste —“ meinte der Sohn und brannte sich eine Zigarre an; und die ersten Züge thuend, fragte er: „Hat sie denn die Unglücksidee immer noch, den blutarmen Kerl, den Doktor Dingsda, zu heiraten?“

Digitized by Google

„Da fragst du mich zu viel, Rudi, ich weiß es nicht. Daß sich die jungen Leute für einander interessieren, ist mir nicht verborgen geblieben, aber zu einer Aussprache zwischen mir und Lore ist es bis jetzt nicht gekommen, und ich hüte mich, daran zu rühren."

„Wird ja wohl endlich vernünftig geworden sein," murmelte er; „aber hörst du? Eben ist der Vater erwacht."

Ueber ihnen waren drei dumpfe Schläge erklungen, als werde mit einem Stock auf die Dielen gepocht. Frau von Tollen ließ ihre halb geleerte Tasse stehen und lief eilig aus dem Zimmer. „Wo brennt's denn?" sagte er halblaut, setzte sich rittlings auf den Stuhl, die Arme auf die Lehne desselben gestützt, und blaue Ringel in die Luft blasend, dachte er darüber nach, wie er „dem Alten" am besten eine unangenehme Mitteilung machen könne, nämlich die, daß er einige Moneten brauche, um — na, natürlich um Schulden zu bezahlen. „Herr Gott, das wird wieder mal ein schönes Lamento geben! Aber es ist ja geradezu himmelschreiend, daß man mit der Lumpenzulage ausreichen soll! Und wenn man noch obendrein das schreckliche Pech hat —"

Er stockte in seinem Selbstgespräch, denn die Schwester kam herein. Sie hatte anstatt der großen Arbeitsschürze eine zierliche weiße umgebunden, die Aermel heruntergestreift, und setzte sich mit einer Schüssel voll Bohnen dem Bruder gegenüber an das Fenster.

„So," sagte sie, „und nun erzähle mir auch etwas, Rudi; wir haben uns lange nicht gesehen; Stoff genug wirst du haben." Sie begann dabei mit flinken Fingern die Bohnen zu schneiden und sah erst nach einem Weilchen, als keine Antwort kam, in das Gesicht des Bruders. Sie mußte diesen verdrießlichen, sorgenvollen Ausdruck kennen, mit dem er an ihr vorüberschaute; ihre schönen bräunlichen Augen öffneten sich plötzlich schreckhaft. „Um Gottes willen, Rudi, du hast doch keine Unannehmlichkeiten gehabt?"

„Ah! Bah! Es ist nicht von Bedeutung — aber — ich wollte, Papa wüßte es erst!"

Aus ihrem blühenden Antlitz wich jede Spur von Farbe,

Digitized by Google

eine peinliche Angſt malte ſich in den weichen Zügen. „Rudolf, wenn es Papa betrüben könnte, ſo verſchweige es ihm — er iſt ſo elend, ſo aufgeregt — ich bitte dich!“

Er zuckte die Schultern und rauchte weiter.

„Was iſt's denn?“ drängte ſie. „Du brauchſt doch nicht etwa Geld, Rudolf?“

Digitized by Google

„Allerdings! Der ‚Isidor' ist mir gefallen; ich wollte ihn ja verkaufen, weißt du, um damit Löwenthal zu befriedigen — kriegt das Beest die Kolik und ist in drei Stunden lebendig und tot!"

„Löwenthal? Wer ist Löwenthal und was verlangt er? Du hast im vorigen Jahre nichts gesagt von ihm —"

„Geld verlangt er!" klang es ärgerlich zurück, „und seines Zeichens ist er Pferdehändler, den ich angepumpt habe; voilà tout —"

Das junge blonde Geschöpf senkte den Kopf wie unter einem schweren Schlag. Sie hatte es geahnt, als der Brief kam mit der Meldung seines Besuches: er kommt, um neue Sorge zu schaffen; umsonst würde er sich nicht in dieses „Wurstnest", wie er es zu nennen pflegte, hinsetzen; umsonst nicht die tödliche Langweile des „teuren Vaterhauses" vier Wochen lang genießen wollen — und ihr Ahnen war plötzlich zur Gewißheit geworden. Da saß er und rauchte von den Zigarren, die sie angeschafft mit ihren ersparten Groschen, und draußen mühte sich die Mutter in der Küche, um das Leibgericht ihres Lieblings zu kochen. Tagelang hatte die alte Frau von weiter nichts gesprochen, als — „wenn Rudi erst da ist — wenn Rudi kommt —"

Ja, nun saß er da, und mit ihm war die Sorge in das bescheidene Haus geschlichen, um sich abermals an das Krankenbett des gelähmten Vaters zu setzen und neben der bekümmerten Mutter zu stehen, wenn sie ungewohnte harte Arbeit that — damit sie ihr noch schwerer werde.

Leonore von Tollen war keine von den jungen Damen, die mit großen Erwartungen in die Zukunft blicken; aber ein bißchen Sonnenschein mitunter, so meinte sie bescheiden, wäre wohl notwendig zum Leben. Ach, und die Sonne schien selten in dies junge Herz, und wenn ihre Strahlen wirklich einmal so recht goldig blinkten, dann kam immer und immer wieder eine dunkle Wolke und verhüllte sie. — Die dumpfen Wochen des vergangenen Jahres stiegen in ihrer Erinnerung auf, die einem ähnlichen Bekenntnis des Bruders gefolgt waren; die Bewegungen der kleinen, sonst so flinken Hände verlangsamten bei der Aussicht

Digitized by Google

auf eine erneute Katastrophe, auf abermalige Kummerthränen der Mutter, da die ersten kaum getrocknet; auf frischen Gram und Groll des kranken Vaters, der den alten noch lange nicht verwunden, und lähmten sie förmlich.

„Sag's ihm heute nicht!" preßte sie endlich hervor, „schweige bis nach seinem Geburtstage, Rudolf." Und als er eine ungeduldige Bewegung machte, setzte sie leise hinzu: „Helfen kann er dir ja doch nicht mehr."

„Den Kuckuck auch!" murmelte der Lieutenant, „wer soll es sonst? Mein Herr Bruder läßt mich abfallen, der Onkel schützt Müdigkeit vor —"

„Du hast an Viktor geschrieben?" fuhr das junge Mädchen auf, und eine flammende Röte goß sich über ihr Gesicht. „Rudolf, wie konntest du das thun, wie ist es dir möglich gewesen?"

„Ich habe nicht geschrieben, ich war persönlich bei ihm," erwiderte er gelassen und strich die Asche seiner Zigarre vorsichtig an der Stuhllehne ab. „Ich bin in D. vorgefahren gestern und wurde sehr liebenswürdig empfangen. Sie hatten just große Mittagsgesellschaft und luden mich ein, da zu bleiben; es waren verschiedene höhere Offiziere nebst Familie anwesend und einige von Frau Klothildens Verwandtschaft; vor jedem Gedeck standen sechs verschiedene Gläser, die Sache fing an mit Austern und zum Schluß floß der Sekt in Strömen. Aber Viktor, den ich nach Tische sprach in der bewußten Angelegenheit, erklärte mir sehr freundlich und verbindlich, daß er leider nicht in der Lage sei, meinen Wünschen zu entsprechen. Er habe den Grundsatz, aus den Mitteln seiner Frau Gemahlin nicht einen Dreier herauszuziehen, um ihn in seinem oder seiner Familie Interesse zu verwenden; er selbst aber verfüge über gar nichts weiter, als sein bescheidenes Rittmeistergehalt, das wisse ich ja wohl auch; es thue ihm so leid — so leid —. Wir drückten uns zärtlich die Hände, ich saß noch ein Stündchen in Frau Klothildens Salon und ließ mich dann von ihr zu allerhand Ritterdiensten kommandieren, empfahl mich aber noch vor den übrigen Gästen und gab dem in lila Samtlivree gesteckten Diener meinen letzten Thaler als Trinkgeld. Das Eisenbahnbillet bis Westenberg hatte ich, Gott

Digitized by Google

sei Dank, in der Tasche und durch die Liebenswürdigkeit meiner Schwägerin so außerordentlich diniert, daß ich die fünf Stunden Coupéfahrt von Berlin bis hier aushielt, ohne hungrig zu werden, — und soweit wären wir denn glücklich, meine liebste Lore."

„Gott sei Dank — du hast wenigstens sie nicht — angesprochen!" kam es über des Mädchens blasse Lippen.

„Geniere dich doch nicht, sag's nur heraus — ‚angebettelt'," fiel er ein. „Nein, ich habe nicht mündlich gebettelt, aber vielleicht schreibe ich noch an sie."

„Rudolf! Die Frau, die uns alle so kränkend behandelt, die unserer Schwester in ihrem Hause eine Stellung zuweisen wollte, welche noch unter dem Niveau einer ‚Bonne' war — an die wolltest du dich wenden, damit sie weiter erzählen kann, die ganze Familie ihres Mannes liege ihr zur Last?"

„Ah, bah! Helene hat das übertrieben; sie ist zimperlich und nervös geworden durch ihren ewigen Brautstand und hat die Manieren einer alten Jungfer angenommen. Es wird Zeit, daß ihr geliebter Franz sie unter die Haube bringt," erwiderte er. „Klothilde hat nicht allein über sie geklagt," fuhr er fort, „der Onkel auch. Der alte Geck kann übrigens meinetwegen nach Borneo gehen; ich werde ihn nicht mehr inkommodieren. Schreibt mir auf meinen sehr höflichen Brief, er sei im Begriff, eine größere Reise zu machen und habe dazu seine paar Kröten selbst nötig; ich solle doch endlich ernstlich daran denken, mit meinen Mitteln auszukommen. Ein jeder müsse sich nach seiner Decke strecken. Es ist zu angenehm, wenn die Leute so ein bißchen armselig thun können; sie kommen damit so hübsch weit. Der hat sein Schäfchen im Trockenen auf der Reichsbank, aber — nur nichts hergeben!"

„Verzeihe, Rudi, der Onkel hat kein Vermögen; er besitzt weiter nichts, wie seine Pension als Generallieutenant, und davon gibt er redlich ab," versicherte Lore. „Er bezahlt ja doch das Schulgeld für Käthe und gibt mir und Helene ein kleines Taschengeld. Und an Papa schickt er Wein und Tabak, und —"

„Ja, an euch Mädchen hat er einen Narren gefressen; unsereiner aber —"

Digitized by Google

„Er hat, weiß Gott, das Mögliche gethan, sollte ich denken," sagte leise das junge Mädchen.

„Ja, außerordentlich opulenter Weise," spottete der junge Mann und griff nach einer frischen Zigarre, „aber, was hilft alles Gekolke, ich muß das Geld schaffen, das ist ein Faktum."

„Nein, nein, sage es nicht zum Vater!" rief Lore und sprang auf, „heute nicht und die nächsten Tage nicht. Ich will mit der Mutter reden, vielleicht weiß Franz Rat."

„Helenes Bräutigam, der seit fünf Jahren auf Königszulage wartet, um heiraten zu können? Gutes Kind!" Er sah sie bedauernd an und fuhr sich mit den schlanken weißen Fingern über die Stirn, warf die eben angezündete Zigarre fort und erhob sich. „Meinetwegen warten wir," gab er zu, „drei Wochen hat's ja noch Zeit. — Was in aller Welt soll man nun den ganzen Tag anfangen?" fuhr er fort und sah hinaus in den kleinen stillen Garten, wo die Wäsche lustig im Winde flatterte. „In diesem Krähwinkel gibt's ja nicht einmal eine anständige Kneipe. Ist hier immer noch das alte Vergnügungsprogramm?" fragte er dann, „der nachmittägliche Spaziergang? Mamas Whistpartie? Dein englisches Kränzchen und, wenn der Mond zuweilen scheint, um den auswärtigen Herrschaften die Landstraße zu erhellen, ein Klubabend mit Kälberbraten und Tanz?"

Das junge Mädchen hatte die Arbeit vollendet und räumte die gebrauchten Tassen auf dem Tische zusammen. Sie nickte leise auf des Bruders ironische Fragen.

„Nächsten Montag sind wir, auch du, von Beckers zu einem Ball geladen."

„Was?" rief der Lieutenant, „mit denen verkehrt ihr jetzt? Wie ist denn das gekommen? Papa schwur doch Stein und Bein, daß er mit diesen Geldsäcken nichts zu thun haben wollte?"

„Sie machten hier Visite," erklärte Lore, „erst der Sohn —"

„Adalbertchen Becker? Ei sieh, sieh!"

„Und dann die Mutter," fuhr Lore fort. „Der Kreis ist hier so klein, und Mama meinte, man könne sich nicht ausschließen, die andern verkehren alle mit ihnen; sie sind auch in den Klub aufgenommen."

„Also Adalbertchen als Löwe der Westenberger Gesellschaft?"

Digitized by Google

„Ja!“ rief jetzt eine frische Stimme, „und unſerer Lore macht er den Hof!“

Ein junges Mädchen zwiſchen ſechzehn und ſiebzehn Jahren war hereingekommen, hing ſich an des Bruders Hals und, ihn anſehend, bog ſie den Kopf zurück, daß die langen dunklen Zöpfe bis auf den Boden herunterhingen.

„Haſt du mir die Photographieen vom Kaiſer und von den Prinzen Wilhelm und Heinrich mitgebracht? Und —“

„Natzibus vergeſſen, Backfiſch!“ beteuerte der Bruder, „aber wenn ich wiederkomme —“

„Das ſagſt du ſchon zum ſiebtenmal. Wenn du nicht willſt, ſo laß es!“ war die Antwort. Sie ſetzte ſich ſchmollend an den Kaffeetiſch und ſchenkte ihre Taſſe voll.

Sie war ein ſchlankes, biegſames Geſchöpf mit einem blaſſen

Digitized by Google

Gesicht, das etwas ganz Fremdartiges hatte. Mitunter konnte man meinen, es sei geradezu unschön. Der Mund, obgleich klein, schien zu üppig, das kurze Stumpfnäschen allzu keck, der braune Teint beinahe fahl, aber dann brauchte sie nur die Augen aufzuschlagen, und alles war vergessen. Geradezu wunderbar waren diese großen, dunklen, von langen Wimpern umschatteten Augen, aus welchen bald ein schwermütiges Sehnen, bald übermütige Lebenslust schaute; es wechselte beständig. Und diese Augen bestimmten den Ausdruck des ganzen Gesichtes, das einen Moment dem einer heimatskranken Spanierin, im nächsten wieder dem eines schelmischen Kobolds glich. Und natürlich war auch ihr ganzes Wesen diesem Augenwechsel entsprechend. Sie war mitunter der Sonnenschein des Hauses, ihr hellklingendes Lachen erfüllte es förmlich mit Lebenslust, aber sie konnte es auch finster machen, denn für Gelegenheit zum Aerger sorgte sie reichlich. Sie war die personifizierte Opposition gegen alle Hausordnung, wollte niemals helfen und verstand es meisterlich, sich von jeder Arbeit zu drücken, um sich mit einem Roman in irgend welchen unauffindbaren Winkel zurückzuziehen. In diesem Nesthäkchen schien sich der Feudalismus des ganzen Geschlechtes derer von Tollen konzentriert zu haben; sie hätte am liebsten einen Zelter bestiegen, den Falken auf den Handschuh gesetzt und wäre als Ritterfräulein in Wald und Heide auf die Beize geritten, so und soviel ihr huldigende Ritter im Gefolge. Wie die Sachen aber leider standen, mußte sie sich begnügen, anstatt einer stolzen Ritterburg ein sehr bescheidenes Mietshäuschen am Ende einer stillen Gasse der guten Stadt Westenberg zu bewohnen und in der Clematislaube des Gärtchens von künftigen glänzenden Tagen zu träumen. Indessen sammelte sie eifrig Wappen, wußte die Stammbäume aller namhaften Geschlechter auswendig und geriet über die immer häufiger werdenden Mesalliancen in hellen Zorn. Zur Hochzeit ihres ältesten Bruders simulierte die damals achtjährige Krabbe eine Halsentzündung und blieb daheim; sie hätte es nicht mit ansehen können, daß Viktor von Tollen, dem stattlichen Kürassier, ein simples Fräulein Lange angetraut wurde, und wären die Geldsäcke der niedlichen Braut noch zwanzigmal

Digitized by Google

größer gewesen. Käthchen hätte am liebsten zu Zeiten der Raubritter leben mögen, damit Viktor den Herrn Kommerzienrat Lange ausplündern konnte, anstatt die Tochter zu freien. Dies alles hinderte sie aber durchaus nicht, mit wahrer Hingebung für Herrn Doktor Schönberg zu schwärmen, der die Litteraturstunden in der Selekta der Töchterschule übernommen hatte, welche Klasse Käthe besuchte, um das Erzieherinexamen zu machen. Sie suchte sich über diese „Verirrung" mit den wunderlichsten Romanen zu trösten, in denen „er" jedesmal „von Schönberg" hieß, der, nur durch die Not gezwungen, seinen Adel einstweilen beiseite legte. — —

Lore hatte die Schwester traurig angesehen. „Wie spät du wieder aufgestanden bist," sagte sie vorwurfsvoll, „und konntest doch so gut etwas helfen, denn deine Klasse beginnt heute erst um zehn Uhr."

Käthe schnitt ein unbehagliches Gesicht, warf zwei große Stücke Zucker in den Milchkaffee und sprach von etwas anderem.

„Rudi! Rudi!" ertönte jetzt die Stimme der Mutter draußen, „der Vater fragt nach dir!"

Ein trauriger bittender Blick Lores folgte dem Hinausgehenden.

Digitized by Google

2.

Lore war noch ein Weilchen in der Küche thätig gewesen, hatte ein zweites Frühstück in der Eßstube auf den Tisch gestellt, nach der Wäsche gesehen und sich dann in ihr eigenes Stübchen hinauf begeben, um Toilette zu machen. Es befand sich im Bodengeschoß und war eine sogenannte Mansarde; aber wie anmutig sah es hier aus! Das schmale Bettchen unter dem schrägen Dach verdeckten duftige weiße Mullvorhänge, in denen die vielen Stopfen so fein ausgeführt waren, daß man meinen konnte, sie gehörten zu dem Blumenmuster. An dem niedrigen Fenster stand ein kleiner wunderlicher Schreibtisch, eine Art Rokokomöbel mit erblindeter Politur und allerhand Schäden; das eine der verschnörkelten Beine fehlte ganz und war in sehr primitiver Weise ersetzt worden. Aber dieser Schreibtisch war „historisch"; Frau von Tollen auf Donnerstadt nannte ihn einst ihr eigen, und Prinz Louis Ferdinand hatte, während er in Donnerstadt bei Gelegenheit eines Manövers zwei Wochen Quartier genommen, seine Briefe an diesem Tischchen geschrieben. Auf der oberen Platte standen nun die kleinen Nippsachen der jetzigen Eigentümerin, bescheidene Blumenvasen, die stets gefüllt waren mit frischen Blüten, wenn die Jahreszeit es erlaubte; Nadelkißchen, eine Kabinettphotographie des Kaisers und als Pendant ein Bild der Königin Luise; kleine unbedeutende Kotillongeschenke, ein Kästchen mit Messingbeschlag zum Aufbewahren von Schmuck, das aber nur ein welkes Sträußchen in seinem dunkelroten Atlaspolster barg. Auf der untern Platte lag die Schreibmappe, ein Geschenk Käthes; sie zeigte auf der Holzplatte in möglichster Größe, aber etwas primitiver Malerei das Tollensche

Digitized by Google

Wappen, den silbernen Hund auf goldener Mauer im blauen Felde, und darunter den Wahlspruch: „Treu und fest.“ Der kleine Spiegel über der Kommode an der Längswand des Kämmerchens trug in der Ecke ebenfalls das Wappen; es wollte gar nicht zu der einfachen Holzleiste passen, die es umrahmte, so wenig, wie das schöne Mädchen in diesen niedrigen Raum zu gehören schien, in den es eben eingetreten war und wo es so unbeweglich stehen blieb mit tiefgesenktem Haupt.

Endlich fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn; durch das geöffnete Fenster waren lärmende, lachende Stimmen erklungen. Sie spähte hinter den Blumenstöcken hervor zu dem Nachbargrundstück hinüber. Ein großes altersgraues Gebäude lag dort im klaren Sonnenschein, und auf dem weiten kiesbestreuten Platz davor tummelten sich ein paar hundert Knaben in diesem Augenblick. Ehemals ein Kloster, diente es jetzt dem Städtchen als Gymnasium.

Die Augen Lores irrten über die spielende bewegte Menge und blieben endlich mit beredtem Ausdruck an einem jungen Manne haften, der mitten durch das Getümmel über den Platz der Mauer zuschritt. Er trug einen dunkelblauen gut sitzenden Zivilanzug und einen Filzhut von gleicher Farbe. Näherkommend faßte er das Giebelfensterchen ins Auge und nahm grüßend den Hut ab. Rosig erglühend neigte Lore von Tollen den Kopf und trat zurück, während er, als geschähe es nur der warmen Sonnenstrahlen wegen, seine Kopfbedeckung in der Hand, barhaupt weiterschritt.

Das junge Mädchen hatte sich auf den Stuhl gesetzt, der vor ihrem Bette stand; sie konnte von dort aus seine Schritte verfolgen. Ein strahlendes Lächeln war über ihr Gesicht verbreitet, und so lächelnd wandte sie noch den Kopf zurück, als ihre Mutter eintrat.

„Lore,“ begann die alte Dame verlegen, „wenn es dir keine Unannehmlichkeit macht — der Schuster — weißt du, die Stiefel für Käthe und einige Reparaturen — er hat die Rechnung zum drittenmal geschickt und gleich quittiert. Die Frau wartet unten — ich bin — es ist der siebenundzwanzigste, Lore.“

Digitized by Google

Das junge Mädchen war aufgesprungen und an die Kommode geeilt. „Wieviel, Mama?“ fragte sie fröhlich, indem sie aus dem obersten Schub ein Kästchen hervorlangte und es vor dem Ohre der Mutter leise klappern ließ.

„Zwölf Mark, Lorchen — wenn es nicht zu viel?“

Vier blanke Thaler verschwanden in der Hand der alten Dame und vier Lippen preßten sich innig aufeinander. „Nächsten Ersten, Lore.“

Digitized by Google

„Mach' dir keine Sorgen, Herzensmutter!"

Als sie gleich darauf wieder allein war, überzählte sie ihren kleinen Schatz. Noch zwölf Thaler; davon würden drei für des Vaters Geburstagsgeschenk sein, und das übrige — sie lächelte wieder und dachte an das hellblaue Tüllkleid, das sie so gern, so lebensgern zum ersten Winterklubabend sich kaufen wollte. Aber — Weihnacht? Nun, bis Weihnacht war schon längst wieder ihr Geburtstag gewesen und der Onkel hatte die bewußten zwanzig Mark gespendet; bis dahin hatte sie auch aus dem Berliner Stickereigeschäft — sie sah sich unwillkürlich scheu um: das durfte ja niemand ahnen, daß sie heimlich für Geld arbeitete! Der Vater würde schelten, die Mutter weinen und Käthe außer sich sein. Und gar Rudi — ach, Rudi! — —

Ihr sonniges Lächeln verschwand; wie hatte sie das nur vergessen können? Still beendete sie ihre einfache Toilette und nahm, bevor sie das Zimmer verließ, von dem Bücherbord eine Spruchsammlung, steckte den schlanken Finger zwischen die Seiten und las die Stelle, die seine Spitze berührte. Sie pflegte es jeden Morgen zu thun und den kleinen Wegweiser für den Tag in der zufällig bezeichneten Stelle zu suchen;

„Sorg'! Aber sorge nicht zu viel;
Es geht doch, wie Gott haben will."

las sie.

Und noch einmal:

„Kein süßer Leid, denn Hoffen."

Sie sprach es leise und wie fragend vor sich hin. Dann flog ihr Blick durch das Fenster zu dem Gymnasium hinüber, und wie Rosenglut ergoß es sich wieder über das schöne Gesicht. Hastig, als habe sie ein Geheimnis verraten, schloß sie das Buch und lief hinunter zum Vater.

Der alte gelähmte Herr saß in seinem Rollstuhl, von blauen Tabakswolken umhüllt, und plauderte mit dem Sohne. Als er Lore gewahrte, flog ein ungeduldiger Zug über sein Gesicht. „Lore, wie tausendmal habe ich dir schon gesagt, du sollst Taubenfedern besorgen und die Pfeifen reinigen, sie sind kaum noch zu rauchen."

Digitized by Google

„Papa, ich habe sie vor zwei Tagen alle gereinigt, bis auf diese; du rauchtest gerade daraus."

„Ausreden gibt's immer," polterte der alte Herr. — „Was sagte denn nun der freche Dachs von Fähnrich?" wandte er sich, im Gespräch fortfahrend, an seinen Sohn. „Zu meiner Zeit hätte ich den Patron achtundvierzig Stunden eingelocht, aber —"

„Ist auch geschehen, Papa."

„Lore!" rief der Major.

Das Mädchen kam aus der Nebenstube zurück.

„Schließ die Fenster! Himmelsakrament, Junge, hör' diesen Spektakel da draußen an! Was, ist's denn schon Zwölf? Ach so — heute ist die Schule eine Stunde früher aus als gewöhnlich. Ich sage dir, zum Verrücktwerden ist diese Wohnung; alle Tage der Schullärm und sonntags drüben im sogenannten Hellmannschen Gartensaal die Tanzmusik," — er verbeugte sich ironisch gegen Lore, die noch am Fenster stand — „alles haben wir den Damen zu verdanken; sie fanden diese Bude idyllisch, gesund, allerliebst — ich weiß nicht, was noch! Und herein mußte ich!"

Lore antwortete nicht; sie putzte eben mit dem Staubtuche die Kommode, auf welcher der große Tabakskasten seinen Platz hatte. Rudolf war aufgestanden und ans Fenster getreten.

„Der Tausend," sagte er, „da kommt ja Herr Adalbert Becker zu Pferde. Gilt die Parade dir, Lore?" Er verbeugte sich dabei, einen Gruß erwidernd. „Donnerwetter, famoser Gaul!"

„Seine Mittel erlauben ihm das," brummte der Major, „und dabei hat er so viel Pferdeverstand, daß er kaum einen Pecheron von einem Ziegenbock unterscheidet. Sieh ihn dir an, der Kerl hängt wie eine Klammer auf der Waschleine."

Das junge Mädchen war niedergekniet und befreite die geschweiften Füße des Sofatisches vom Staube.

„Ihr habt ja wohl Verkehr?" fragte der Lieutenant.

„Wer unter Wölfen ist, muß mit ihnen heulen," erwiderte der alte Herr ungemütlich, und als ob er möglichst von

Digitized by Google

etwas anderem reden wollte, sprach er: „Gehst du nicht einen Frühschoppen trinken? Du findest just die ganze Creme der Westenberger jeunesse dorée bei Kramer — am Markt, weißt du?“

„Je nun, ja! Ich könnte es thun,“ war die Antwort.

Lore hatte eben, mit der Wasserflasche in der Hand, die Stube verlassen, als der Bruder ihr folgte. „Erlaube,“ sagte er galant, ihr die Karaffe abnehmend, „wolltest du an die Pumpe?“

Sie nickte und ging neben ihm die Treppe hinunter.

„Papa scheint in etwas gereizter Stimmung,“ bemerkte er.

Sie blickte ihn ruhig an. „Nicht anders wie sonst. Er fühlt sich elend, die Gicht plagt ihn wieder; man muß Geduld haben: er meint es nicht so böse.“

Sie standen am Brunnen in der Nähe der alten Mauer. „Höre, Lore,“ sagte der Lieutenant, ihr die jetzt gefüllte Flasche reichend, „ich tränke ganz gern einen Schoppen bei Kramers — aber — du weißt, in Berlin ist alles draufgegangen; könntest du mir, bis der Zahlmeister mein Gehalt schickt — ich habe faktisch keinen Dreier mehr —“

„Aber natürlich, Rudolf!“ Unmerklich spielte ein Lächeln um den reizenden Mund. „Wieviel?“

„Wieviel kannst du entbehren, Lore? Ich habe — ich muß nämlich auch eine kleine Rechnung abmachen. Würdest du mir zehn Thaler geben?“

„Gewiß!“ Sie lief eilends die Treppe hinauf in ihr Stübchen und entleerte den Pappkasten seines Inhaltes. Ein paar Minuten später ging der Herr Lieutenant zu Kramer, und als er das Lokal wieder verließ, hatte er zwei Kaviarschnitten, ein Ragout fin und verschiedene Seidel Echtes genossen und für den andern Tag eine Reitpartie nach Demnitz verabredet mit Adalbert Becker und dem Bezirksadjutanten, um im dortigen Offizierskasino des Dragonerregimentes eine Pfirsichbowle mit auszutrinken, die Becker infolge einer Wette zu geben hatte. Er kam daher weniger gelangweilt nach Hause, als er fortgegangen war, neckte sich in liebenswürdigster Weise mit Käthe und erzählte

Digitized by Google

Schnurren aus der Garnison, die den Major so heiter stimmten, daß er ein übriges that. Lore mußte in den Keller steigen und eine Flasche Rüdesheimer heraufholen.

„Ich trinke auf Se. Majestät den Kaiser!“ rief Käthe, mit dem Bruder anstoßend und trank ihr Glas mit einer allerliebst burschikosen Manier auf einen Zug aus. Und dann flüsterte sie Lore mit leuchtenden Augen zu: „Du, Doktor Schönberg hat bei Beckers doch keinen Besuch gemacht; er hat gesagt, es passe ihm nun mal nicht.“

Lore antwortete nicht; sie bückte sich rasch nach ihrer Serviette.

„Du sollst heute zum Wachtelhündchen kommen, Lore,“ sprach Fräulein Käthe nun laut.

„Käthe!“ sagte vorwurfsvoll die Mutter, während der Lieutenant lachte. „Ich will es nie wieder hören, Käthe!“ fuhr die alte Dame fort; „du hast ‚Tante Melitta‘ zu sagen und nicht anders — verstehst du?“

„Wie? Sitzt ihr noch immer so zu Füßen von Tante?“ fragte Rudolf.

„Sie hat ja sonst niemand,“ entschuldigte Lore. „Sagte sie, wann ich kommen soll, Käthe?“

„Nun, jedenfalls doch zum Kaffee,“ schmollte die Kleine; „sie rief es mir aus dem Fenster zu, sie müßte dich notwendig sprechen.“

„Verschrobenes Frauenzimmer!“ schalt leise der Major seine leibliche Schwester; „hätte heiraten sollen!“

„Sie hat ja eine unglückliche Liebe gehabt,“ erklärte Käthe.

„Nun ja, ja, das wissen wir,“ knurrte der alte Herr.

„Tante Melitta sagte neulich, sie bedaure es recht sehr, nicht doch noch geheiratet zu haben; es sei nun einmal das Richtige für die Frau, und —“

„Sei ruhig; deine Weisheit kennen wir zur Genüge! Wenn drei Frauenzimmer zusammenkommen, sprechen sie vom Heiraten. Sie hätte ihn nehmen sollen, dann hätte sie wenigstens was Gescheiteres gethan, als —“

„Aber Papa!“ rief Käthe im Tone tiefster Entrüstung,

Digitized by Google

„es iſt doch nur euer Hauslehrer geweſen und, erinnere dich, er hieß Auguſt Kiebitz! Denke dir: ‚Melitta Kiebitz, geborene von Tollen!‘“

„Nun, und was weiter?“ ſagte die Mutter, „wenn er ſonſt ein braver Mann war?“

Käthe ſchlug die Hände zuſammen und lachte ſilberhell. „Mama, das iſt klaſſiſch von dir!“

Die gute Mama, deren gebeugter Geſtalt und vergrämten Zügen man es nicht mehr anſah, daß ſie einſtmals die reizendſte Erſcheinung auf den Hofbällen der kleinen mitteldeutſchen Reſidenz

Digitized by Google

geweſen, ſah bekümmert zu Lore hinüber. „Bleib nicht gar zu lange aus, Kind; du weißt, die Wäſche iſt zu legen und — ſo mancherlei —“

„Wenn ihr nur waſchen könnt!“ rief der Major und trank den Reſt ſeines Weins aus. „Geſegnete Mahlzeit!“ Und er hinkte auf ſeiner Krücke zur Thür hinaus, um oben in ſeinem verräucherten Zimmerchen der Ruhe zu pflegen.

Digitized by Google

3.

Fräulein Melitta von Tollen, die vor kurzem ihren sechzigsten Geburtstag gefeiert hatte, bewohnte am entgegengesetzten Ende des Städtchens in dem ehemaligen Zollhause, dicht vor dem Eingang zum Thor, den ersten Stock. Es war das kein Luxus, denn derselbe umfaßte nur drei Stuben und eine winzige Küche. Aber die Miete war billig und die Wohnung bot unschätzbare Vorteile; erstlich besaß sie einen Balkon, auf dem der Ständer des Papageis und der Armstuhl des Fräuleins gerade Platz fanden, und der überdies in den wundervollen, schattigen, parkartigen Garten der Frau Elfriede Becker hinabsah; und zweitens konnte Tante Melitta jeden Wagen, jeden Spaziergänger und jede Landpartie kontrollieren, denn nach dieser Seite befanden sich die Anlagen des Städtchens mit dem üblichen Kriegerdenkmal, der Siegeseiche und dem Schützengarten.

Tante Melitta lebte hier seit zwanzig Jahren. Als sie ihrem Vater die Augen zugedrückt hatte und sich auf eine schmale kleine Revenue, eine Familienstiftung angewiesen sah, forschte sie überall nach einem Ort, wo man mit zweihundertundfünfzig Thaler anständig leben könne. Aus Westenberg, allwo eine alte Freundin ihrer Mutter noch vegetierte, liefen die günstigsten Nachrichten ein, und so zog sie hierher mit ihrem Papagei, den Rokokomöbeln und dem Schmerz um ihre verlorene Liebe und war mittlerweile eine Merkwürdigkeit der Stadt geworden, erstlich durch die innige Teilnahme an dem Schicksale der gesamten Mitbürgerschaft, besonders wenn Ehen zu stiften waren; alsdann durch eine wunderliche Spielerei, der sie oblag. Sie besaß eine förmliche Puppenkolonie. Da gab es völlig eingerichtete Puppen-

Digitized by Google

häuser, vom Keller bis zum Boden; Gärten, in denen Puppen spazierten; Waschhäuser, Plättküchen, Bäckereien. Jedes Gerät, jedes Möbelchen war zierlich durch ihre Finger hergestellt, so daß selbst Erwachsenen das Spielen mit diesen Miniaturpuppen manchmal eine Lust dünkte. Sie hatte Namen für diese verschiedenen Puppenfamilien, und man konnte nichts Eleganteres sehen, als das rosaseidene Boudoir der Frau Gräfin Adlerhorst, nichts Herzigeres als die Kinderstube im Puppenhause des Herrn Amtsrates, in welcher sieben Puppenkinder mit steifen Armen um den winzigen Tisch saßen und die Frau Puppenamtsrat vor der Kaffeekanne präsidierte. Nichts erfreute die alte Dame mehr als die Bewunderung, die ihre Gäste diesem Kunstwerk zollten.

Als ihr Bruder, der Major, den Abschied nehmen mußte und sich ebenfalls nach einem billigen Ort umsah, lobte und pries sie Westenberg bis in den Himmel; und richtig, die Familie zog her.

An dem Abend, wo Major von Tollen mit seiner Familie in Westenberg eintraf, hatte Tante Melitta alle ihre Puppenanlagen illuminiert und erntete den vollsten Beifall der drei Nichten, von denen die älteste, zwanzigjährige, freilich schon Braut, Lore aber erst zwölf und Käthe erst sechs Jahre zählte. Auf ihren Bruder, den Major, aber hatte Westenberg gleich in den ersten Minuten einen höchst niederschlagenden Eindruck gemacht. Die dreistündige Omnibusfahrt von der letzten Eisenbahnstation mit den unruhigen Kindern und dem vielen Handgepäck hatte seine Nerven gereizt; die Finsternis des Herbstabends, nur durch spärlich verteilte, an Ketten über den Straßen schwebende Laternen hie und da erhellt, die gealterte Erscheinung der Schwester, die ihn exaltiert bewillkommnete, der Anblick der alten bekannten Möbel, welche Erinnerungen an längst vergangene bessere Zeiten weckten, alles machte ihn unwirsch und verdrießlich. Er nannte die Puppenanlagen einen versl . . . Unsinn, die Betten im Gasthause vorsündflutlich und schloß mit der Versicherung, daß dies Westenberg allem Anscheine nach das miserabelste Nest sei, das ihm in seinem langen Leben vorgekommen. Er werde sofort die Möbelwagen zurückschicken, woher sie gekommen. Nun,

Digitized by Google

das geschah freilich nicht, schon der Geldbeutel verbot es, aber die Schwester verzieh dem Bruder das Urteil nie, das er über ihr geliebtes Puppenasyl und über ihr trautes Westenberg gefällt hatte; das Verhältnis blieb ein gespanntes bis auf den heutigen Tag.

Mit der stillen von Sorgen gequälten Schwägerin ging es desto besser, denn im Grunde war Fräulein Melitta ein gutmütiges Geschöpf, wenn sie auch, wie man so sagt, ihre Mucken hatte. Ihr Liebling war Lore, das schöne schlanke Mädchen mit der eigenartig stolzen Haltung des kleinen goldhaarigen Kopfes und dem ehrlichen Herzen. Sie hatte das kecke, übermütige Wesen der Jüngsten nie geliebt, Käthe war ihr daher ein Greuel, und seitdem dieser Unband ihr mit einer so frommen, unschuldigen Miene zum letzten Geburtstage, am 31. März, Kiebitzeier, in ein Körbchen mit rosa Watte verpackt, geschenkt hatte, die das freche Ding von einem Nachbarsjungen mit unsäglicher Mühe erlangte, wurde sie von Tante Melitta überhaupt nur noch geduldet, denn: „Nicht einmal der Schmerz um den verlorenen Kiebitz ist ihr heilig gewesen! Die heutige Jugend ist entartet!“ hatte sie entrüstet geäußert zu Lore, die eine Viertelstunde später gekommen war und Käthe, blau vor unterdrücktem Lachen, mit einem Tellerchen voll Eierfladen vor sich auf der Fensterbank, im Nebenzimmer fand. Lore ertrug wirklich musterhaft die Launen der alten Dame und würde sie ebenso musterhaft ertragen haben, wenn die Fenster des Wohnzimmers von Fräulein Melitta auch nicht den Blick gewährt hätten, wie sie es wirklich thaten, nämlich über die Straße hinweg zu einem Paar blinkender Fenster mit geblümten Kattunvorhängen, die so bescheiden und versteckt hinter hohen Rüstern lagen, daß sie gar nichts Bemerkenswertes zu bieten schienen und weder der Tante noch den vielen Leuten auffielen, die dort vorübergingen, die aber Lore von Tollen doch der schönste Anblick der Welt dünkten.

Das bescheidene Haus gehörte der verwitweten Frau Pastor Schönberg, und hinter den besagten Fenstern wohnte ihr Sohn, der Doktor Ernst Schönberg. Als Lore die Straße herunter-

Digitized by Google

kam, der Wind ihr gelbe Blätter entgegenwirbelte und ihr Auge die rotbraune Färbung der Rüstern gewahrte, zog es wie freudige Ueberraschung in ihr Herz — es nahte die Zeit, wo sie nicht mehr auf dem kleinen Balkon an der Hinterseite des Hauses mit Tante zu sitzen brauchte, wo das traute Plätzchen hinter der Filetgardine mit der entzückenden Aussicht wieder zur Geltung kam. Darüber vergaß sie einen Augenblick ihre vielen traurigen Gedanken von heute früh und trat, rosig und rasch atmend vom Gange und der steilen Treppe, in das Zimmer der Tante.

Die alte Dame mit der eigentümlichen Haarfrisur — an jeder Seite des schmalen Gesichtes hingen drei bis vier Löckchen herunter, die allerdings ungemein an den Behang eines Wachtelhundes erinnerten — saß an ihrem Nähtisch und wühlte in einem Haufen von buntem seidenem Tand umher.

„Gott sei Dank, Lore, daß du kommst!" rief sie der Eintretenden entgegen, „der Thee ist schon abgegossen worden, er hätte sich sonst bitter gezogen; lege ab und setze dich!" Sie fuhr wieder mit den Fingern in den bunten Läppchen umher und zog einen Brief hervor. „Da ist ein Schreiben von Helene für dich; sie bat mich, ich möchte es dir unbemerkt übermitteln — ist wohl wegen deines Papas Geburtstag, denke ich."

Lore hatte das Jäckchen abgezogen, den dunkelblauen, sehr einfachen Filzhut von dem blonden Haare genommen und saß nun an ihrem geliebten Fensterplatz mit der interessanten Aussicht, der Tante gegenüber, den Brief in der Hand drehend. Die alte Aufwärterin des Fräuleins brachte Thee und Butterfemmeln; im Ofen brannte ein leichtes Feuer, denn die Herbstkühle war der alten Dame bereits sehr empfindlich, und der gemütliche Zauber dieser wunderlichen Altjungfernstube, der die Puppenanlage einen heiteren kindlichen Ausdruck verlieh, teilte sich auch Lores jungem Herzen mit.

„Danke schön, liebe Engeln," sagte sie freundlich, der alten Frau die Tasse abnehmend und den Brief beiseite legend. Dann wandte sie sich wieder zu der Tante: „Rudi ist gestern gekommen, er wird mich nachher abholen, um dich zu begrüßen."

Digitized by Google

„Weißt du nicht, wie weit er mit ſeinem Intereſſe für die ſchöne Blondine in ſeinem Album gekommen iſt?“

„Welche?“ fragte Lore beluſtigt. „Er hat Blondinen und

Brünetten zu halben Dutzenden darin. Aber nun verzeih einen Augenblick, Tantchen, ich möchte den Brief erſt leſen.“

Die Handſchrift der Schweſter erſchreckte ſie; die ſonſt ſo gleichmäßigen Schriftzüge hatten ſich diesmal faſt unleſerlich geſtaltet, als ſeien ſie in Aufregung und Haſt über das Papier geſtreut.

Digitized by Google

„Liebste Lore!

„Soeben beifolgende Zeilen meines Bräutigams — ich bitte Dich, was soll daraus werden? Am liebsten käme ich selbst, um die Sorgenstunden mit euch zu tragen, aber die Pflicht fesselt mich hier; ich wäre zu undankbar, wollte ich meine Schwiegermama verlassen auf ihrem Krankenlager.

„Ich kann mich nicht entschließen, Mama zu schreiben, wie Franz es wünschte —. Du bist so ruhig und verständig, in Deine Hände lege ich es; siehe zu, wie Du es den Eltern am besten beibringst.

In treuer Liebe

Deine Helene."

Zitternd griff Lore nach dem Briefblatt, das mit des Schwagers Handschrift dicht bedeckt war. Noch suchte sie sich zu beherrschen, ihren Schrecken zu verbergen, da klopfte es an die Thür, und auf das „Herein!" von der schrillen Stimme Tante Melittas erschien auf der Schwelle ein junger Mann in einem Besuchskostüm allerneuester englischer Mode.

„Mille pardon, meine Gnädigste, wenn ich störe! Schon lange beabsichtigte ich, unserer hochverehrten Nachbarin meine Aufwartung zu machen — Ah!" unterbrach er sich, „Fräulein von Tollen — welch glücklicher Zufall! Eben ist meine Mutter bei Ihrem elterlichen Hause vorgefahren, um Ihnen, ganz speziell Ihnen einen Besuch abzustatten. — Erlauben die Damen?" Er hatte währenddem einen Stuhl herangezogen, um sich an Fräulein Melittas Seite niederzulassen, die mit einer gewissen altmodischen Feierlichkeit im Sofa Platz genommen.

„Freut mich sehr — äußerst angenehm, Herr Becker!" lispelte sie.

Lore war ruhig auf ihrem Platz verblieben. Sie kam sich vor, als sei sie gelähmt, so rieselte ihr noch immer der Schreck über das Gelesene durch die Glieder. Die Anwesenheit Adalbert Beckers ward ihr zur psychischen Qual. Er richtete jetzt das Wort an sie, und sie sah ihn verständnislos an, ohne eine Antwort zu finden. Er war gewissermaßen eine hübsche Erscheinung, dieser große blonde Mensch, nur lag in seinen feuchten

Digitized by Google

hellblauen Augen ein Schimmer, der Lore stets mit Widerwillen erfüllte, ohne daß sie wußte, weshalb. Das rosige Gesicht war gebunsen, wie es denen passiert, die gut dinieren und den Sekt dabei nicht sparen. Seine Toilette war elegant, aber nicht die eines Gentleman; er trieb einen wahnsinnigen Luxus in Krawatten und Hemdknöpfen, besaß die kleinsten Taschentücher mit den größten Monogrammen und die unmöglichsten Parfüms. Die Verbeugungen seines großen starken Körpers mißrieten meistens kläglich, und im Verkehr mit Damen warf er mit Komplimenten um sich, so groß und grob wie Bomben. Er sprach überdies gern von seinem Gelde und taxierte jedes Ding auf seinen Wert. Im großen und ganzen hatte er sich in den drei Jahren, die er in Westenberg verlebte, den Ruf eines „guten Kerls" erworben, und in der That gab er nicht geringe Summen für wohlthätige Zwecke aus. Das neue städtische Krankenhaus war zum großen Teil aus seinen Mitteln erbaut, er hatte einen Brunnen auf dem Markt gestiftet, und zu Kaisers Geburtstag speiste er den ganzen Kriegerverein in der „Krone". Lauter Lobenswertes; aber Lore von Tollen dachte anders. Sie hielt ihn für roh; sie hatte diese Ansicht von ihm, seitdem er ein edles Pferd, das er auf einem Wettrennen zu Schanden geritten — es trug einen unheilbaren Schaden des rechten Vorderbeines davon und hustete — an einen Karrenfuhrmann verkauft. — Das Tier, das sich kaum zu schleppen vermochte, zog jeden Tag die schwere Sandkarre vor der eleganten Villa vorbei, in deren Ställen es noch vor wenigen Monaten gestanden, verhätschelt und geliebkost, und jedesmal machte das Tier Halt und wieherte leise, als ob es eingelassen werden wollte, und Herr Adalbert Becker sah es ruhig mit an — hatte er doch sechs Thaler für den Gaul bekommen!

Zufällig hatte Lore dies erfahren; seitdem haßte sie den Mann, der für die beste Partie im Städtchen galt und der Gegenstand vieler heimlicher Berechnungen besorgter Mütter war, die heiratsfähige Töchter besaßen. Sie meinte, wer für Tiere kein Erbarmen habe, fühle auch Menschenleid nicht mit. Und dieser Mann widmete seine ausschließliche Huldigung Leonore von

Digitized by Google

Tollen, und trotz der kühlen Nichtachtung wurde er immer eifriger in seinen Aufmerksamkeiten.

Nun saß er dort bei der Tante, bei der alten einsamen Person, die gar nicht Anspruch machte auf Besuche junger Lebemänner. Lore wußte ganz genau, es war wiederum ein Versuch, sich ihr und ihrer Familie zu nähern.

„Sie ahnen nicht, mein gnädigstes Fräulein, was meine Mutter Ihnen für eine Bitte vortragen wollte; da ich glücklicher bin als sie und Sie so unvermutet hier treffe, darf ich Sie wohl damit bekannt machen? Es handelt sich um eine kleine Aufführung für unsern Ball — wir rechnen dabei auf Ihre Gnade. — Würden Sie die Rolle der französischen Bäuerin in dem kleinen Singspiel ‚Kurmärker und Pikarde' übernehmen? Diese entzückende Rolle wäre durch Ihre Grazie und Eleganz entschieden verkörpert."

Er legte seine in helle Glacés gepreßten Hände bittend zusammen und sandte einen wahrhaft feurigen Blick zu dem jungen Mädchen hinüber.

„Ich bedaure sehr, ich spiele grundsätzlich nicht Komödie."

„O, aber — warum nicht?"

„Weil ich es nicht liebe."

„Warum lieben Sie es nicht? Sie sollten es lieben, denn es gibt keine Gelegenheit, in der sich eine reizende Dame —"

Er brach ab vor ihrem großen kühlen Blick, der, wie erstaunt über dringende Zureden, sein Gesicht streifte. Ihr feiner Mund zog sich unmerklich etwas herab, und dieser Zug verlieh dem Gesicht etwas Stolzes, Hochmütiges.

„Weshalb wollen Sie nicht? Weshalb weisen Sie mich ab?" stotterte er verlegen.

Sie antwortete auch jetzt nicht sogleich; sie erhob sich in ihrer ganzen schlanken Höhe und, die Briefe in der Hand dem Nebenzimmer zuschreitend, wandte sie an der Thür den goldschimmernden Kopf noch einmal halb zurück, wie eine Königin es nicht stolzer gethan haben könnte. „Sie werden sich mit der einfachen Thatsache begnügen müssen," sprach sie.

Im nächsten Augenblick war sie allein in dem Schlafzimmer

Digitized by Google

der alten Dame, flüchtete mit den erhaltenen Briefen an das Fenster und las mit klopfendem angſtvollem Herzen:

„Zu meinem großen Schmerz, liebſte Helene, muß ich Dir mitteilen, daß Dein Bruder Rudolf ſich abermals in einer peinlichen Lage befindet, man kann wohl ſagen, in einer ſchlimmeren noch als im vorigen Jahre. Er wandte ſich auch diesmal wieder an mich mit der Bitte, meinen Kredit bei irgend einer geldverleihenden Perſönlichkeit für ihn eintreten zu laſſen. Ich ver-

Digitized by Google

stehe Rudolf nicht — er kennt meine Verhältnisse, weiß, daß ich über die allergeringsten Mittel verfüge, eine alte kränkliche Mutter besitze und jeden Groschen spare, um mit Dir vereinigt zu werden.

„Ich habe ihm nicht allzufreundlich geantwortet, ihn aber vor allen Dingen gebeten, die Natur seiner Verlegenheit klarzulegen. Wie er mir darauf mitteilt, hat er durch unglückliches Spiel und durch Pferdekäufe und -Verkäufe sich in eine Ueberlast von Verbindlichkeiten hineingeritten, die er jedoch, wie er mir gestand, durch irgend einen Glückscoup loszuwerden hofft. Wie es mir scheint, bewog er einen Kameraden, für ihn gut zu sagen; nach Rudis Angabe soll sich derselbe dazu erboten haben — — Verzeihe, liebste Helene, wenn mir einige Zweifel an dieser Geschichte aufsteigen. Thatsache bleibt, daß Rudolf keineswegs im stande ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

„Wäre ich nur annähernd in der Lage — es handelt sich jedenfalls um eine größere Summe — so würde ich eintreten des armen Kerls wegen, der in Hangen und Bangen Rudolfs Bescheid entgegensieht, welcher ihm versprach, das Geld zu schaffen; sie gehen andernfalls beide um die Ecke. — Wenn Dein Vater sich trotzdem weigerte, seinen letzten Notgroschen zu opfern, so kann ich ihm nicht unrecht geben angesichts Deiner, der unversorgten Schwestern und Deiner guten Mutter. — Wie ein Ausweg gefunden werden soll, ist mir schleierhaft.

„Ich schreibe es Dir, damit Du Deine Angehörigen etwas vorbereitest; die Katastrophe muß über kurz oder lang eintreten. Gräme Dich nicht, mein Liebling —"

Lore ließ das Blatt auf die Fensterbank sinken und preßte die Hände ineinander. Was sollte daraus werden! Das Blut stieg ihr heiß in die Wangen, und die Augen füllten sich mit Thränen. Wer sollte helfen? Fieberhaft jagten sich die Gedanken hinter ihrer Stirn. Onkel? Viktor? Ach, Viktor, wenn er gewollt hätte! Aber dort war Rudolf bereits gewesen. — Und durfte sie es ihm verdenken? Er hatte Kinder und — er kannte den unverbesserlichen Leichtsinn des Bruders.

Was blieb übrig? Er würde sich wiederum an den Vater wenden, an den verbitterten, kränkelnden mißtrauischen Mann,

Digitized by Google

dem ſchon eine Kleinigkeit das Signal war zum Stöhnen, Schimpfen, Tyranniſieren. Die Zeiten ſtanden abermals vor der Thür des kleinen Hauſes, in denen kaum ein ſcheues Wort geſprochen wurde, wo man ſich mit rotgeweinten Augen ſah, wo ſelbſt Käthe ſtill und gedrückt umherſchlich und heimlich ihre Schulbücher herumſtieß und die Fäuſte ballte. Und dann die Nächte, wo die Kopfkiſſen naß wurden von Thränen!

Und dieſesmal, dieſesmal — mußte es nicht noch tauſendmal ſchrecklicher werden, da die Mittel zur Rettung thatſächlich am Ende waren? Weil noch ein anderer rettungslos mit hineingezogen wurde in den Untergang? Sie meinte noch des Vaters Stimme zu hören, wie er im vorigen Jahre den Poſteinlieferungsſchein des Geldbriefes aus Käthes Hand nahm und ihn in das Fach des Schreibtiſches ſchleuderte mit den Worten: „So, das iſt fort — ein weiteres unmöglich, denn wo nichts iſt, da hat ſelbſt der Kaiſer ſein Recht verloren!“

Sie fuhr empor — da klang ja Rudolfs helle Stimme zwiſchen das belegte tiefe Organ Adalbert Beckers hinein, ein fröhliches, ſorgloſes Sprechen: „Iſt Lore nicht hier?“

Das junge Mädchen ſtand auf und entſchlüpfte durch eine Tapetenthür in den kleinen Alkoven, den die Tante als Garderobe benutzte. Wunderlich geſchnittene Gewänder hingen in muſterhafter Ordnung an hölzernen Haken; es war eine dumpfe Luft in dem Gelaß, wie ſie aus Kleiderſpinden zu quellen pflegt, die ſelten geöffnet werden. Lore ſenkte den Kopf gegen den Pfoſten der Thür, ſie hätte ihren Bruder jetzt nicht ſehen können, ohne ihm zu ſagen, daß ſie alles wiſſe. Sie legte die Hand auf ihr ſtark klopfendes Herz und biß die Zähne aufeinander. Nebenan war die Thür gegangen, und durch die Bretterwand, die den Alkoven nach dem Flur abſchloß, hörte ſie, wie Adalbert Becker ſich von ihrer Tante verabſchiedete. Die alte Dame dankte einmal über das andere für den Beſuch und verſprach, ſich den Park anzuſehen; es war ein wortreicher Abſchied. „Adieu, Tante!“ ſcholl nun auch Rudolfs Stimme, „ſollte ſich Lore wieder einfinden, ſo entſchuldige mich und ſie möchte zu Hauſe beſtellen, ich käme nicht zum Abendeſſen.“

Digitized by Google

Lore atmete auf; sie schob die Briefe tiefer in die Tasche und ging in die Wohnstube der Tante zurück. Die wieder eintretende alte Dame traf sie bereits in Hut und Jäckchen.

„Lore," sagte Tante Melitta mit hochgeröteten Wangen, und die Seitenlöckchen zitterten unter ihrer zornigen Erregung, „ich bin erstaunt, dich auf einem so großen gesellschaftlichen Faux pas zu ertappen! Eure gute Mutter ist doch in dieser Beziehung allzu nachsichtig; du und Käthe, ihr benehmt euch, wie ihr wollt, und nicht, wie ihr sollt."

Sie war bei diesen Worten näher gekommen und öffnete ein Fenster, um dem betäubenden Jockeyklubgeruch, den Adalbert Becker zurückgelassen, Abzug zu gewähren. „Bei meiner Mutter, in unserem Hause, ging die Haltung über alles," fuhr sie fort, „über alles! Aber was ist dir denn, Lore? Du siehst so verblichen aus!"

Das Mädchen wandte den Kopf. „Verzeihe mir," flüsterte sie und zog die Hand der alten Dame so ehrfurchtsvoll an die Lippen, als wollte sie die Worte Lügen strafen, die sich auf ihre mangelhafte gesellschaftliche Haltung bezogen. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

Es wäre ihr nicht möglich gewesen, gleich nach Hause zu gehen; sie mußte erst ruhig überlegen, auf welche Weise sie die Eltern vorbereiten sollte. Zuerst natürlich die Mutter, die arme Seele, die weiter nichts gethan im Leben, als dulden und — arbeiten. Jetzt kamen ihr mit einemmal die Thränen brennend in die Augen, während sie, ohne zu wissen, was sie that, ihre Schritte den Anlagen zulenkte. Auf dem stillen Flüßchen neben ihr schwammen gelbe Blätter, und jenseits über den Wiesen brauten weiße Nebelmassen, immer dichter quollen sie aus dem bruchigen Lande, fast gespenstisch anzuschauen in dem Dämmern des Herbstabends.

Sie ging rasch, wie von innerer Unruhe getrieben. In den Wegen der Anlagen war es völlig einsam; sie achtete nicht darauf. An einem schirmartigen Gartenpavillon, der sich inmitten eines Rundells erhob, machte sie endlich Halt und setzte sich auf die Bank unter dem hölzernen, vielfach schadhaften Dach. Sie

Digitized by Google

that es ganz instinktiv, denn es hatte angefangen zu regnen. Die Bäume standen unbeweglich, es herrschte völlige Windstille, nur leise rauschten die Tropfen hernieder und hie und da sank ein welkes Blatt zur Erde. Unbeweglich saß sie und schaute in den großen Nebelschleier hinein, aber wie sie auch grübelte und sann, nirgends fand sie einen Ausweg. So viel stand fest, der Vater würde es nicht überleben, wenn sein Sohn mit Schimpf und Schande die Uniform ausziehen mußte — von der Mutter gar nicht zu reden. Und es würde doch so kommen, mußte so kommen! — —

Sie hörte vor dem lauten bangen Schlagen ihres Herzens nicht den eiligen festen Schritt, der hinter ihr erscholl; dann stand sie plötzlich auf und in ihr feines Gesicht stieg langsam eine dunkle Röte.

„Eingeregnet?" sagte fröhlich eine wohlklingende Männerstimme, „erlauben Sie, Fräulein von Tollen, dieses Familiendach reicht für uns beide; es ist doch gut, wenn man zuweilen ein gehorsamer Sohn ist, meine Mutter redete so lange um die Mitnahme dieses vorweltlichen Institutes, bis ich ihr, halb ärgerlich, halb lachend, den Gefallen that. Aber, was ist denn? Haben Sie Unannehmlichkeiten gehabt, Fräulein Lore?"

Während er sprach, hatten sich ihre Augen mit Thränen gefüllt, und indem sie dem schlanken jungen Manne im dunklen Ueberrock, der scherzend einen riesigen altmodischen Regenschirm aufgespannt hatte, einen Augenblick ihre Hand reichte, brachte sie mühsam und mit erstickter Stimme die Worte hervor: „Fragen Sie mich nicht!"

„Doch! Doch! Natürlich frage ich Sie," erwiderte er besorgt, und schloß den Schirm, indem er zu ihr in den Pavillon trat. „Ich habe zwar eigentlich kein Recht, es zu thun, Fräulein Lore, ich weiß es; aber," fuhr er fort, „wenn einem so ein lieber freundlicher Morgengruß zufliegt, wie mir heute, dann ist man glücklich für den ganzen Tag, und Glück macht Mut. — Sagen Sie mir, Lore, was Sie verstimmt, ich bitte Sie — ich kann Sie traurig nicht sehen."

Sie hatten sich wieder die Hände gereicht; beide Hände

Digitized by Google

diesmal; der Schirm lag neben ihm am Boden und in Lore von Tollens schönen Augen leuchtete es durch die Thränen wie heller Sonnenglanz.

„Wenn ich es aber nicht sagen kann, Herr Doktor —"

Er sah sie groß und bittend an.

„Herr Doktor?" wiederholte er; „wann werde ich das nicht mehr hören, Lore?"

Sie ward noch röter. „Ernst!" sagte sie leise. Und im nächsten Augenblick hatte er sie an sich gezogen; ihr Kopf ruhte an seiner Schulter und ein heftiges Schluchzen schüttelte sie.

Er sah zu ihr hinunter und streichelte das blonde Haar, aber er sprach kein Wort. Er ließ sie weinen; hatte er doch Mühe, die eigenen Thränen zurückzudrängen, die ihm in die Augen traten; ihm war schwindlig vor Glück. „Endlich! Endlich!" flüsterte er kaum hörbar. — Ringsum kein Laut, als das leise Rieseln des Regens und um sie her die tiefe Dämmerung des Herbstabends.

„Lore! Lore!" sagte er innig und drückte sie an sich.

Sie fuhr erschreckt empor und drängte ihn zurück. „Ich muß heim!"

„Lore!" bat er und wollte sie wieder an sich ziehen.

„Nein! Nein!" wehrte sie. „Mein Gott — ich —"

„Aber ich lasse dich nicht so, jetzt nicht — ich will Gewißheit, Lore, ich will die Erlaubnis, mit deinen Eltern sprechen zu dürfen —"

Ihre Augen sahen plötzlich todeserschreckt aus dem farblosen Gesicht. „Es geht nicht," sagte sie hastig, „es geht bei Gott nicht, jetzt nicht; warten Sie noch, warten Sie —"

„Warum?" fragte er traurig.

„Ich kann es nicht sagen, Herr Doktor —"

„Ernst," verbesserte er.

„Ernst," wiederholte sie leise und duldete seinen Kuß; es war der erste, den sie sich gaben. „Kommen Sie!" bat sie dann erglühend.

Er spannte wieder den Schirm auf, und unter diesem alten ehrwürdigen Familieninventar schritten sie durch die dunklen ein-

Digitized by Google

Er fühlte das heftige Zittern ihrer Hand und drückte ihren Arm leise an sich.
(S. 43.)

Digitized by Google

Digitized by Google

ſamen Gänge; er fühlte das heftige Zittern ihrer Hand und drückte ihren Arm leiſe an ſich. „Wann ſpreche ich dich wieder, Lore?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte ſie.

„Du weißt es nicht, Lore? Du ſollſt es aber wiſſen. Ich habe es bis jetzt ertragen, dich nur ſelten und flüchtig zu ſehen; aber nach dieſer Stunde ertrage ich es nicht mehr. Sieh, ich bin nun mal kein Freund von Heimlichthuerei, es iſt unſer beider unwürdig; wir lieben uns, und warum ſoll das nicht alle Welt wiſſen? Ich bitte dich nochmals, Lore, laß mich morgen mit deinem Vater ſprechen!“

„Nein, nein!“ bat ſie dringend, „es iſt unmöglich.“

„Wie lange ſoll ich warten damit?“

„Bis — ich werde es Ihnen — dir — mitteilen.“

„Lore,“ begann er, „wenn du wüßteſt — — Ich hatte beim Spaziergange gerade ſo lebhaft an dich gedacht, ich denke ja überhaupt nichts anderes mehr, als an dich. Heute war ich in der Erinnerung in der Kirche, wo ich dich zuerſt ſah bei der Trauung deiner Schulfreundin; du ſtandeſt ſo deutlich vor meinen Augen in dem weißen Kleide, den Veilchenkranz im blonden Haar — Lore, es gibt nichts auf der Welt, was dir gleicht!“

Sie waren wieder ſtehen geblieben, und den großen Regenſchirm mit einer Hand haltend, hatte er den Arm um ſie gelegt und ſeine Augen ſchauten in die ihren. „Und ſo treu iſt mein Schatz und ſo ehrlich in ſeinem Lieben,“ fuhr er fort, während ſie mit geſenktem Haupte lauſchte, „nicht einmal haſt du Verſteckens mit mir geſpielt, wie es ſonſt Mädchenart iſt; — ich war deiner Neigung ſo ſicher, obgleich wir uns kaum ein Wort darüber geſagt. Ich brauchte immer nur in deine Augen zu ſehen, dann wußte ich es: Sie liebt dich, die ſchöne ſtolze Lore von Tollen liebt dich.“

„Ja,“ ſagte ſie laut, „ich liebe dich!“

Er küßte ſie noch einmal und ſie gingen ſtumm weiter.

„Aber wann werden wir uns ſehen?“ wiederholte er nach einer Weile.

„Wenn du mit den Eltern geſprochen haſt,“ erwiderte ſie, „und — vom Fenſter aus, wie immer.“

Digitized by Google

„Ach, Lore!“ sagte er vorwurfsvoll.

„Wenn du willst, schon früher — auf dem Beckerschen Ball. Ach, komm, bitte, komm! Es wäre so schön.“

„Nein!“ sagte er kurz und ohne sich zu besinnen. „Und ich bitte dich: bleib auch davon!“

„Es geht nicht, Mama hat schon zugesagt.“

„So sage ab; — bleib daheim und — denke an mich!“

„Ich müßte einen Grund erfinden, und lügen mag ich nicht um so etwas Gleichgültiges, wie dieser Ball ist. Komm hin, Ernst, es wäre so schön für mich.“

„Nein,“ wiederholte er ebenso bestimmt wie vorhin, „ich gehe nicht in das Beckersche Haus —. Und du solltest es auch nicht thun infolgedessen.“

„Ich muß doch vorläufig noch den Eltern gehorchen,“ erwiderte sie kurz; „aber ich will an dich denken dort.“

Er schien einen Augenblick verstimmt, dann sagte er scherzend: „So geh, Liebling; es ist wahr, du bist jetzt noch die Tochter des Hauses; ich weiß ja, daß du ganz mein sein wirst eines Tages, daß dann eines ohne das andere keinen Schritt mehr thun wird. Lore, ist es nicht wundervoll, das zu wissen?“

Sie schritten jetzt eilig an dem Flüßchen entlang, passierten den dunklen Bogen des uralten Backsteinthores, und Lore von Tollen schlug einen Weg ein, der hinter den Häusern zu dem elterlichen Garten führte. Die Lampe aus des Vaters Krankenstube blinkte über die alte Stadtmauer hinweg durch das Gezweig der Linde.

„Gute Nacht!“ sagte das schöne Mädchen an der kleinen Pforte in der Mauer, während sie den Schlüssel aus dem Arbeitsbeutelchen nahm und aufschloß. Und jetzt bot sie ihm den Mund zum Kuß. „Mir ist so angst!“ flüsterte sie.

„Um dich und mich? Was könnte uns geschehen? Meinst du, ich sei deinen Eltern nicht willkommen?“ fragte er stolz.

„Nein, o nein! Du bist ja mein Halt in all dem Trostlosen. Leb wohl, Ernst, bis — — du weißt schon, ich schreibe dir, wann du kommen sollst; aber habe Geduld.“

Sie war plötzlich durch die Gartenthür verschwunden. Er

Digitized by Google

Digitized by Google

ſtand noch ein Weilchen wie im Traume, als wollte er verſuchen, durch die Mauer zu ſchauen; dann wandte er ſich zögernd zum Gehen. Aber da that ſich noch einmal das Pförtchen knarrend auf und ſie ſtand vor ihm und hielt ſeine beiden Hände in den ihren. „Ich muß es dir ſagen, Ernſt, ich muß es dir ſagen,“ ſprach ſie innig, „daß du mein Glück biſt, mein heimliches, ſüßes Glück,“ flüſterte ſie. „Als ich eben ſo allein in dem Gartenwege ſtand, da kam es über mich mit aller Gewalt —. Sprich, iſt es wahr? Habe ich es nicht geträumt, Ernſt, daß du mich liebſt?“

Heftig zog er ſie an ſich und küßte ſie wieder und wieder. „Lore, meine Lore!“ flüſterte er.

Sie trat wenige Minuten ſpäter in das Eßzimmer, wo die Eltern und die Schweſter beim Abendbrot ſaßen, mit einem ſolchen Ausdruck von Glück in ihrem ſchönen Geſicht, daß der alte Herr ſeine verdrießlichen Worte über ihr und des Bruders Ausbleiben zurückhielt und ſie ſtaunend anſah.

„Ihr bliebt ſo lange aus, Lore,“ ſagte die Mutter mit müder Stimme, „Rudi iſt wohl nach oben gegangen?“

Sie kam jetzt erſt wieder zur Beſinnung. „Rudi?“ fragte ſie, während ſie den Hut abnahm. „Er kam nicht mit, er iſt — ach ja, er iſt mit Herrn Becker irgendwohin geritten.“ Sie blickte dabei mit flehenden Augen ihre Mutter an und beugte ſich hinunter zu ihr. „Sei nicht böſe, ich war ſehr lange fort — aber ich will dir nachher erzählen.“

„Da hat man ſich nun gequält mit dem Eſſen für den Jungen,“ ſagte Frau von Tollen, ſich zum Scherz zwingend; „iß du wenigſtens, Lore.“

„Ich danke, Mama; aber helfen will ich dir nun gleich.“

„Wo zum Kuckuck iſt denn der Bengel hin?“ fuhr der alte Herr jetzt auf; „den erſten Abend gleich fort? Er wird immer rückſichtsloſer!“

„Ich weiß es nicht, Papa.“

Käthe, die ſtumm ihren Thee getrunken, rief jetzt: „Aber ich weiß es! Sie ſind im Sommertheater, Adalbertchen Becker läßt ſich die Rolle des Kurmärkers von der alten Direktorin ein-

Digitized by Google

ſtudieren —. Na, Lore, du kannſt dich freuen, wenn du die Pikarde ſpielſt."

„O, ich habe ſchon abgelehnt," war die gelaſſene Antwort.

Der Major brummte irgend etwas in den Bart; man wußte nicht, war es Beifall oder Unzufriedenheit. Die Mutter blickte Lore erſtaunt an.

„Ich ziehe mich raſch um, Mama," flüſterte das junge Mädchen, „bitte, komm herauf, wenn du einen Augenblick Zeit haſt."

Sie ging die Treppe hinauf in ihr Stübchen und ſetzte ſich in den feuchten Kleidern auf den Stuhl vor dem Bette. Sie wußte nicht, wohin vor Glück und vor Kummer; nur ausſprechen, nur herunter mit der Laſt, die ſie zu überwältigen drohte! — Wenn doch die Mutter käme! —

Sie zündete Licht an und holte den Brief der Schweſter aus der Taſche, und wie ſie die erſten Zeilen wieder überlas, da war es, als ob der helle Schein, der eben in ihr Leben geſtrahlt, bleicher und bleicher werde, als ob das, was da auf der Schwelle des Hauſes ſtand, ſo erbarmungslos und ſchrecklich ſei, daß es ihr junges Glück vernichten müſſe —. Sie hörte jetzt den Schritt der Mutter auf der Treppe, der klang ſo müde; ſie wollte der alten Frau entgegengehen und blieb doch wie feſtgewurzelt in der Mitte des Zimmers ſtehen. Forſchend betrachtete ſie das Antlitz der Eintretenden, und ſie ſah abgeſpannte Züge und den Ausdruck getäuſchter Erwartung in ihren Augen.

„Du biſt noch in den naſſen Kleidern, Lore? Eile dich doch, ich möchte mich ſo gern etwas früher legen; ich bin ſo angegriffen heute."

Das junge Mädchen rückte einen Stuhl herzu und hing ein Tuch um die Schultern der Mutter.

„Was wollteſt du denn, Lore?" klang es gütig.

„Ich — ach, eigentlich nichts, Mama; ich wollte — ich wollte dich nur ſehen." — Das Mädchen ſtand, der alten Dame den Rücken wendend, vor der Kommode und legte Hut und Schleier hinein.

„Und Tante Melitta? Weshalb hat ſie dich den ganzen Nachmittag dabehalten?"

Digitized by Google

Jetzt wandte sich das Mädchen um; sie sah ein, sie mußte sprechen, sie allein konnte ja nicht helfen.

Frau von Tollen wartete auf Antwort und derweil strich sie die Falten des weißen Bettvorhanges zurecht, die sich ein wenig verschoben hatten. Aber als Lore noch immer schwieg, sah sie auf. „Lore!“ rief sie dann, „Lore, es ist etwas passiert, um Gottes willen — Helene ist doch nicht krank?“

„Nein, Mamachen, nein!“ Das junge Mädchen knieete nieder vor der Mutter und ihre Hand glitt zärtlich über das Gesicht. „Niemand ist krank, nein, das nicht, es ist nur eine kleine Verlegenheit, eine kleine Unannehmlichkeit, in der Rudi sich befindet, weißt du —. Helene schrieb es mir, sie erfuhr es durch ihren Bräutigam. — Aber, Mama!“ rief sie laut — das Gesicht der Frau hatte sich furchtbar verändert, sie saß da mit starren Augen.

„Schulden!“ murmelte sie, „neue Schulden!“

„Aber Mama, das ist ja noch nicht so arg!“ flehte Lore angstvoll, „fasse dich doch, er ist ja nicht gestorben —“

„Zeig her den Brief!“ forderte die Majorin.

„Nein, Mama; hätte ich dir doch nichts gesagt!“

„Ich will alles wissen, Lore — gib!“ — Sie riß den Brief aus der Hand des Mädchens und las bei dem Schein der dünnen Stearinkerze. Ein paarmal stöhnte sie schmerzlich auf, dann setzte sie sich stumm in den Stuhl zurück und faltete die Hände in ihrem Schoß.

„Mama!“ bat Lore, „liebe Mama!“

„Ich weiß keinen Rat, keinen —“ sagte die alte Frau.

„Viktor muß helfen, Mama!“

„Mein Gott — Viktor!“

„Haben wir denn gar nichts mehr, Mama, gar nichts? Wir müssen helfen, wir müssen, Mama!“

„Nichts außer der Kleinigkeit, die Papa für euch gespart hat — zweitausend Thaler — und — was ist das?“

„Nimm sie doch, Mama, es handelt sich ja nicht allein um Rudolf —“

„Und was soll aus dir und Käthe werden?“

Digitized by Google

Ueber Lores blasses Gesicht flog ein seliger Glanz. „Nimm sie, Mama," flüsterte sie; sie wollte hinzusetzen: ‚Ich bin versorgt, Mama, ängstige dich nicht —' Die Gewißheit, daß ein starker Arm, ein treues Herz ihr eigen sei, kam aufs neue mit

Digitized by Google

berauschender Gewalt über sie; aber sie brachte das Bekenntnis nicht über die Lippen, sie wollte in diesem Augenblick nicht von ihrem Glück sprechen. „Ich werde sorgen für Käthe," setzte sie stockend hinzu.

Die Majorin hörte nicht, was Lore sprach; sie war wie abwesend. „So gar kein Glück, so gar kein Glück!" flüsterte sie; „o mein Gott, was habe ich für ein Leben gehabt! Nichts wie Sorge, nichts wie Arbeit und Kampf um das bißchen traurige Dasein! Wie schwer seid ihr mir geworden, und was ist der Dank dafür?"

„Mama!" schrie Lore auf. Sie hatte die geduldige Frau nie so sprechen gehört, es schnitt ihr ins tiefste Herz. „Mama, rede nicht so, ich will ja alles thun für dich — du sollst nicht so etwas sagen, ich habe dich so lieb —"

„Ja du, du! Aber was soll denn aus euch werden? Keine Nacht schlafe ich vor Kummer bei dem Gedanken, was werden soll, wenn euer Vater stirbt. Ach Gott, der Vater, er überlebt es nicht, Lore; er darf es nicht wissen."

In diesem Augenblick gellte die Klingel der Hausthür von unten herauf und ein lustiges Pfeifen erscholl, dann Käthes Stimme:

„Nun, Rudi, wie war's denn im Sommertheater?"

„Lauf hinunter," sagte Frau von Tollen, „er soll zu mir heraufkommen, ehe er zu Papa geht."

Das junge Mädchen that, wie ihr geheißen. Der Bruder neckte sich in der Eßstube mit seiner kleinen Schwester; er hatte ihre beiden schlanken Hände in die seinen genommen. „Kniee nieder," befahl er scherzend.

„Ich will aber nicht," schrie Käthe; „du sollst mich loslassen, Rudi! — Du hast mit Adalbert Becker Freundschaft geschlossen und deshalb kann ich dich nicht mehr leiden —"

„Du bist ein Gänschen," sagte er; „Adalbert Becker ist so übel nicht."

„Rudolf, Mama will dich sprechen, ehe du zu Vater gehst," fiel Lore ein mit klangloser Stimme. Sie stand wie ein Wachsbild in dem Zimmer.

Digitized by Google

„Nanu?“ fragte er gedehnt und runzelte die Stirn.

„Helenens Bräutigam hat alles geschrieben,“ sagte sie.

Er pfiff leise vor sich hin. „Aha! Weiß etwa Papa schon?“

„O nein!“ erwiderte Lore bitter.

„Wo ist denn Mama?“

„In meiner Stube.“

„Also vorwärts mit frischem Mut!“ sagte er ironisch und ging aus der Thür. —

„Was gibt's denn?“ fragte Käthe.

„Nichts!“ erwiderte Lore.

„Doktor Schönberg hat heute in der Litteratur von deinem Lieblingsdichter geschwärmt, Lore; du weißt, Mörike. Er hat etwas von ihm vorgelesen. Er liest doch wundervoll, du hättest ihn hören sollen, wie das aus seinem Munde klang:

‚Ein Schifflein auf der Donau schwamm,
Drin saßen Braut und Bräutigam.‘“

„Braut und Bräutigam,“ wiederholte Lore und ging vom Fenster zu dem baufälligen Kachelofen, in dessen Röhre ein Wasserkessel summte.

„Du bist ja so rot geworden, Lore?“

„So? Bin ich's? — Hat Papa nicht eben gerufen? Bitte, sieh doch nach.“

„Sieh du doch nach,“ schmollte Käthe, „Papa ist so sehr schlechter Laune, ich habe sie schon zur Genüge genossen heute abend.“

In diesem Augenblick trat der Bruder wieder ein; er sah ärgerlich aus und forderte seine Mütze, die er nicht finden konnte.

„Willst du ausgehen?“ fragte Lore.

„Ich habe mich noch mit Becker verabredet.“

„Ich glaube aber, Papa hatte gehofft, du würdest heute wenigstens bei ihm bleiben?“

Er antwortete nicht und ging suchend aus dem Zimmer; im Flur schien er die Mütze gefunden zu haben, denn er verließ gleich darauf das Haus.

„Lore,“ sagte Käthe, „weißt du, die haben ein Souper mit den Schauspielerinnen.“

Digitized by Google

„Schweig doch!“ erwiderte Lore.

„Ich weiß es von der alten Dierks, die hat die Einladungen ausrichten und den Champagner kalt ſtellen müſſen; die Blonde wohnt ja bei ihr.“

„Schweig!“ wiederholte Lore dunkelrot, „es ſind das gar keine Sachen, die uns intereſſieren könnten.“

„Vielleicht mich nicht, aber — dich.“

„Schäme dich, Käthe!“

„Warum ſoll ſich denn Rudi nicht amüſieren?“

„Aber, Käthe, ich bitte dich!“

„Es iſt ſo gräßlich langweilig bei uns, Lore; ich verdenk's ihm gar nicht, wenn — er nur nicht gerade mit Adalbert Becker —“

„Aber jetzt zum letztenmal, was geht uns das an, Käthe?“ rief Lore empört.

„Vielleicht geht's uns doch an, Lore.“

Das junge Mädchen kam herüber und blieb vor der ſchönen, ſchlanken Schweſter ſtehen.

„Lore,“ ſagte ſie mit ſprühenden Augen, „wenn er es wagen ſollte, ſo gib ihm eine Ohrfeige!“

„Wer denn? Was denn?“

„Wenn Adalbert Becker dich heiraten will, dieſer Menſch —“

Lore lächelte plötzlich. „Sei ganz ruhig, Käthe.“

„Ich habe Angſt für dich, Lore; er iſt ſo zudringlich und — er iſt in dich verliebt, fürchterlich verliebt.“

„Ich bitte dich, Käthe, ſchweig endlich. Thue mir den Gefallen und gehe zu Papa, ja, Kleine? Ich habe noch mit Mama zu ſprechen.“

Käthe lief, diesmal wirklich gehorſam, aus dem Zimmer. Lore folgte ihr langſam. Da tönte von oben die Stimme des Majors: „Bekümmert ſich denn niemand von euch um eure Mutter?“

Lore flog die Treppe empor. „Was iſt's mit Mama?“ rief ſie angſtvoll.

„Was es iſt?“ donnerte der alte Herr, „krank iſt ſie, ihre alten Nervengeſchichten hat ſie! Hol der Teufel die ganze Wirtſchaft im Hauſe!“

Digitized by Google

Krachend flog die Thür ins Schloß, während die Töchter nach dem kleinen Schlafstübchen der Mutter eilten und sich um die Kranke zu schaffen machten, die eisigkalt und zitternd auf dem Bette lag und leise stöhnte.

„Aengstigt euch nicht," flüsterte sie, während ein Frost sie

Digitized by Google

ſchüttelte, „ängſtigt euch nicht, gute Kinder, es geht gleich vorüber.“ Aber Lore ſaß die ganze Nacht bei ihr und ſtreichelte die Hände der Leidenden; ſie kannte ja die Urſache der Krankheit.

Gegen Morgen fuhr ſie aus einem leichten Schlummer auf, ſie hörte Schritte auf der Treppe, unſichere ſchwere Schritte. Leiſe erhob ſie ſich und öffnete ein wenig die Thür — in dem grauen Morgenlichte erkannte ſie den Bruder; er hatte die Mütze ſchief auf dem Kopfe und ſah eigentümlich blaß aus, und als er über die Schwelle ſeines Zimmers trat, ſtolperte er und hielt ſich ſchwankend an dem Pfoſten.

Lore wandte ſich in das Krankenzimmer zurück mit einem Ausdruck von Ekel auf ihrem Geſichte. Sie wickelte ſich fröſtelnd in ein Tuch und legte, auf dem Fußbänkchen am Bette der Kranken ſitzend, ihren Kopf auf das Kiſſen der Mutter; ſie erwachte erſt, als eine heiße Hand ſie ſtreifte.

„Du müßteſt dich wohl um die Wirtſchaft kümmern, Lorchen,“ ſchalt die müde Stimme; „wenn ich mich zu Mittag beſſer fühle, werde ich aufſtehen; armes Ding, du biſt gewiß ſehr müde?“

Digitized by Google

4.

Im Beckerſchen Hauſe, das inmitten eines weiten im engliſchen Stil gehaltenen Gartens lag, begann eben das längſt beſprochene Feſt. Das ganze Parterre der Villa, die in ihrem modernen Ungeſchmack einem weißen Würfel glich, war glänzend erleuchtet; der Diener, Kutſcher und Gärtner ſtaken in Livree, die nach der Schneiderwerkſtatt roch, ſo neu war ſie; und außerdem figurierten die beiden bekannten Lohndiener des Städtchens, als die gewandteſten von allen.

Eben waren die erſten Gäſte eingetroffen; ſeidene Schleppen rauſchten durch das teppichbelegte Veſtibül nach dem Zimmer, wo die Damen ihre Mäntel abzulegen hatten, und nach einem Weilchen rauſchten dieſelben Schleppen, andern Platz machend, in den violett dekorierten Saal der Frau Elfriede Becker, die in bordeauxroter Moirérobe, auf dem ſtark gefärbten Haar echte Spitzenbarben, von Brillantnadeln feſtgehalten, ihre Gäſte mit einem Schwall von liebenswürdigen Worten empfing. Ihre Stimme hatte etwas Lautes, Kreiſchendes; ſie war ſehr korpulent, von roter Geſichtsfarbe, und ihre kleinen, dunkeln Augen fuhren blitzgeſchwind über die Toiletten der Eintretenden; es ſah aus, als kontrolliere ſie, ob man auch ein feſtliches Kleid angelegt habe und ſomit die Ehre ihrer Einladung gebührend zu würdigen wiſſe.

Herr Adalbert Becker unterſtützte ſeine Mutter mit mehr Gewandtheit, als dieſe zeigte; er führte die älteren Damen zu den Sofaplätzen unter das lebensgroße Porträt der Frau Elfriede, geleitete die jüngeren in das im Rokokoſtil gehaltene Boudoir der Mama, klopfte den Herren auf die Schulter und rieb ſich, im vertraulichen Geflüſter mit verſchiedenen jungen

Digitized by Google

Dragoneroffizieren, die von X. herübergekommen waren, das Fest zu verherrlichen, die Hände, lachte laut über seine eigenen Witze, warf plötzlich das Monocle aus dem Auge und stürzte auf die Thür zu, in welcher soeben Fräulein Melitta von Tollen erschien, hinter ihr Lore.

Frau von Tollen war immer noch leidend; sie hatte ihre Schwägerin bitten müssen, Lore auf dieses Fest zu führen. Das Flehen des jungen Mädchens, sie doch zu Hause zu lassen, war vergeblich gewesen; sie hatte sich seufzend gefügt. Tante Melitta in pensseseidener Robe etwas sehr unmoderner Art, mit einem ebenso unmodernen Spitzenshawl um die mageren Schultern, die Haube mit einem Bouquet Stiefmütterchen verziert, knickste nach allen Seiten und begrüßte ihre „liebe Nachbarin" mit einer Freundlichkeit ohnegleichen, die dennoch eines Beigeschmacks von Herablassung nicht entbehrte. Lore begnügte sich mit einer graziösen stummen Verbeugung vor der Dame des Hauses.

„Mein liebes Fräulein von Tollen," kreischte Frau Becker über das ganze Zimmer hinweg, „wie bedaure ich, daß Ihre Frau Mama unwohl, wie lieb von Ihnen, daß Sie dennoch gekommen sind! Adalbert! Adalbert! Du hattest doch — du weißt —"

Der große, blonde Mann drängte sich eben wieder durch all die Menschen, die da plaudernd umherstanden, und überreichte Lore einen prachtvollen Strauß aus weißen und roten Rosen. „Erlauben Sie mir, mein gnädiges Fräulein, und gestatten Sie zu gleicher Zeit die Bitte um den Kotillon."

Aller Augen richteten sich auf diesen Vorgang.

Lores Kopfhaltung wurde in diesem Moment geradezu hochmütig. „Ich bedaure sehr, Herr Becker, ich kann selbstredend nicht bis zum Schluß des Festes bleiben — Mamas wegen." Sie umklammerte dabei mit beiden Händen den einfachen Holzfächer, auf dessen obersten Stab Käthe das Tollensche Wappen gemalt hatte, und wandte sich ab.

„Aber doch die Blumen, mein gnädiges Fräulein," bat er, „was haben Ihnen denn die armen Blumen gethan?"

Er hielt ihr mit lächelnder Miene den Strauß entgegen

Digitized by Google

und seine Augen sahen von unten herauf bittend in die ihrigen.

Lore ward rot. Sie hatte ein erneutes: „Ich danke!“ auf der Zunge, da fühlte sie, wie ihr Bruder leise mahnend ihren Arm drückte.

Er hatte wohl recht; sie stand im Begriff, unartig zu sein dem Manne gegenüber, dessen Gastfreundschaft sie eben, wenn auch widerwillig, in Anspruch nahm.

Zögernd griff sie nach den Blumen.

„Ich habe den Vorzug, Sie zu Tische zu führen?“

Sie neigte leicht bejahend das schöne Haupt und trat in das Rokokoboudoir. Das Gespräch der jungen Damen, die dort mit ihren Theetassen saßen, verstummte, als sie mit dem riesigen Bouquet erschien, das in seiner übereleganten Ausführung seltsam abstach gegen die auffallend einfache Toilette des Mädchens. Sie trug ein einfaches Mullkleid, das bis zum Hals hinauf geschlossen war und nur matt den schönen Nacken durchscheinen ließ; einen Gürtel aus rosa Faille, der in breiter Schärpe endigte, und eine einzelne Rose im Haar. Es war ein Kleid, das alle Menschen, die die Westenberger Gesellschaft besuchten, genau kennen mußten. Lore pflegte es stets zu tragen. Sie wusch und plättete es eigenhändig und band entweder ein rotes oder blaues Band dazu um, und in diesem Fähnchen trat sie in so vornehmer Haltung auf, als trage sie eine Toilette von Gerson, die aus den kostbarsten Stoffen zusammengesetzt sei.

Sie grüßte freundlich und wandte sich zu einer kleinen brünetten Frau, die in ihrem Brautkleide zwischen all den jungen Mädchen saß; sie hatte vor einigen Wochen aus dem fröhlichen Kreise geheiratet und war Gegenstand allgemeinen Interesses.

„Glücklich zurückgekehrt, Marie?“ fragte Lore.

„Wie du siehst,“ war die schalkhafte Antwort, „und du wirst wohl die nächste sein, Lore. Sage deinem Gebieter nur gleich von vornherein, daß er mit dir bis Neapel hinuntergeht, ich hatte vergessen, es vorher auszumachen, und bin nicht weiter gekommen als bis Rom. Wenn du erst seine Frau bist, hast du nichts mehr zu sagen.“

Digitized by Google

Die andern lachten oder zuckten die Schultern und flüsterten miteinander. Lore sah ihre Freundin verwundert an. „Marie," sagte sie scherzend, „du phantasierst doch nicht?"

„Und die schönen Rosen?" bemerkte die junge Frau.

„Sie sind in der That schön," gab Lore zu, „es ist schade, sie in der Hand verwelken zu lassen." Und mit diesen Worten stellte sie den Strauß in eine der Vasen auf dem Kamin.

Rudolf von Tollen war indes geschäftig, als sei er der Sohn des Hauses. Er ging eben mit Adalbert Becker Arm in Arm durch das Boudoir und verschwand hinter dem Vorhang der Thür, der zum Speisesaal führte. Lore sah ihnen mit verwunderten Blicken nach.

„Sieh mal, Lore," sagte die junge Frau, „sie gehen dahin wie ein Brüderpaar — das war doch früher nicht? Weißt du nicht zufällig, wie das kommt?"

Lore von Tollen wandte sich um. „Nein, du siehst mich selbst erstaunt," erwiderte sie.

„Und wer viel Heu im Stalle hat, dem wird die Kuh nicht mager,
Und wer 'ne schöne Schwester hat, der kriegt bald einen Schwager,"

citierte der kleine Uebermut im Brautkleid.

Ueber Lores stolzes Gesicht glitt ein unmutiger Zug. „Ich bitte dich recht ernstlich, Marie —"

„Ich kann doch nichts dafür!" schmollte diese.

Indessen half Rudolf von Tollen Tischplätze aussuchen. „Du willst also neben meiner Schwester sitzen?" fragte er und legte eine riesige blumenverzierte Karte mit Lores Namen auf irgend einen Teller.

„Ich habe die Ehre, deine Schwester zu führen."

„Schön! Ich wünsche dir besten Erfolg," sagte der Lieutenant.

„Sie hat etwas gegen mich, ich weiß es," gab Becker zu, „indessen —"

„Ah, bah! Mädchenlaunen!"

„Nichts Ernstliches?" forschte der junge Mann, „auf Ehre nicht?"

Digitized by Google

„Was ſollte denn das ſein? Ich wiederhole dir — Mädchenlaunen. Das oſtentative Bouquet konnteſt du dir übrigens ſparen, oder denkſt du, die Mädel ſind alle über einen Kamm geſchoren? Du haſt doch nicht die kleine Schauſpielerin vor dir! Damit kommſt du bei Lore nicht an.“

„Das konnteſt du mir vorher ſagen, mein Beſter.“

„Na, es wird ja den Kopf nicht koſten. Apropos, morgen möchte ich das Geld abſchicken, Adalbert, wenigſtens ſo viel, daß ich den verd . . . Löwenſtein los werde. Der Kerl tritt mich auf die ſchnödeſte Weiſe; das andre, die Hauptſache, hat ja noch etwas Zeit.“

Adalbert Becker ließ das Monocle aus dem Auge fallen. „Heute noch? Dieſe Nacht noch?“ ſagte er gedehnt. „Ehrlich geſtanden, das paßt mir nicht; komme morgen früh her, Tollen.“

„Aber bitte, halte es bereit!“

Digitized by Google

„Nu, aber sicher — versteht sich — das heißt — — na ja, es wird wohl gehen.“

Der Hausherr schritt nach diesen Worten noch einmal um die Tafel und verschwand dann sehr rasch in das Gesellschaftszimmer. Er begrüßte dort noch einige Bekannte und bot Fräulein Melitta von Tollen den Arm; im Nebensaale begann die Polonaise und alles begab sich dorthin. Der Lieutenant von Tollen kam bei den Klängen eilig durch die jetzt leeren Zimmer zurück, es schien keine Dame für ihn übriggeblieben; oder doch? In dem Boudoir bewegte sich ein Schatten. — Er trat eilig ein.

„Lore?“ fragte er verwundert und enttäuscht.

Sie saß in einem der kleinen Sessel und blätterte in einem Album. „Ich tanze heute nicht,“ sagte sie.

„Du tanzest nicht? Du wirst immer unbegreiflicher! Erst verdirbst du Beckers die Theateraufführung, und nun spielst du dich auf als Unnahbare? Albern!“

Die Polonaise ging jetzt in einen Walzer über, die älteren Herrschaften kamen in den Saal zurück und Adalbert Becker trat mit tiefer Verbeugung vor das junge Mädchen: „Den Walzer, gnädiges Fräulein — bitte den Walzer!“ sagte er süß lächelnd, indem er die großen, mit weißen Glacés bekleideten Hände gegeneinander legte.

„Ich danke sehr! Ich tanze nicht heute abend. Ich habe soeben erst dem Lieutenant von S. einen Tanz abgeschlagen.“

Das starke rote Gesicht des jungen Mannes ward blaß; er verbeugte sich und ging ohne ein Wort des Bedauerns.

„Albernes Benehmen!“ wiederholte Lores Bruder und entfernte sich achselzuckend.

Sie sah ihm aufatmend nach und trat ins Fenster hinter die seidenen blumengestickten Gardinen. — Wenn nur der Vorbau der Veranda nicht wäre, dann könnte sie die Giebelfensterchen schimmern sehen; sie wußte, er würde dort stehen und herüberschauen. — Was wollten sie denn nur alle von ihr? Sie war gehorsam hier erschienen, aber das hatte sie nicht versprochen, sich von einem fremden Mann umfassen zu lassen und mit ihm im Tanze dahinzufliegen, das Recht hatte nur einer, ein einziger. —

Digitized by Google

Sie preßte die Stirn an das Glas und strengte die Augen an, um durch das Gewirr der Zweige womöglich die Umrisse des kleinen Hauses jenseits der Landstraße zu erkennen, und sie meinte, er müsse die sehnsüchtigen Blicke fühlen in seinem einsamen Zimmer; müsse ahnen, wie heiß sie an ihn denke.

Die Klänge des Walzers drangen herüber, es war ein Volkslied hinein verwoben; sie kannte die Worte:

„Mei Schatz ist hübsch, aber reich ist er nit,
Was nutzt mir der Reichtum, das Geld küß i nit."

Ihr ernstes, schönes Gesicht war mit einemmal von einem reizenden, schalkhaften Lächeln verklärt; ein wahrer Uebermut im Bewußtsein ihres heimlichen Glückes überkam sie. Was war denn alles Leid in der Welt gegen diese Wonne? Sie hätte hinüberlaufen, in sein Zimmer fliegen und ihm sagen mögen: „Da bin ich! Es ist so dumm von mir gewesen, dich fern zu halten — komm und wirb um mich — morgen — heute noch, wenn du willst. Was soll eine Komödie, die mir Stunden des Glückes raubt!"

Sie atmete rasch, während sie das dachte; sie sah ihn aufblicken von seinem Arbeitstisch, sah ihn die Arme ausbreiten: „Lore, meine stolze Lore — —" Ja, stolz war sie, stolz wollte sie auch bleiben als sein Weib —. Was gingen sie denn diese Menschen an, die sie halb spöttisch, halb mitleidig betrachteten? Da drüben in dem engen Hause, da allein würde sie den Stolz ablegen, in seinem Hause; er sollte eine Frau in ihr finden so demütig, so bescheiden wie keine; sie würde das Behagen in ihr Heim zaubern, wie es nur die Liebe versteht; sie würde die alte Mutter pflegen, die im unteren Geschoß des Hauses wohnte, die alte, mürrische Frau Pastorin, der das Hochdeutsch so schwer wurde; die sich nur wohl fühlte, wenn sie hinter den Geranienstöcken am Fenster saß, die Kaffeetasse neben sich, und mit einer Nachbarin über die schlechten Zeiten auf gut Altmärkisch plaudern konnte.

Was die alte Frau wohl für Augen machen würde, wenn sie eines Tages über die Schwelle der Witwenstube trat und „Mutter" zu ihr sagte?

Digitized by Google

Und von dieſem Bilde flogen ihre Gedanken zu der eigenen Mutter. Sie ſah die leidende Frau auf ihrem Bette mit den matten, ſchlafloſen, fiebernden Augen, und ſie hörte die Worte: „Mein Kopf, Lore, mein Kopf! Wenn ich nur nicht denken müßte!“

Arme Mutter! Sie ballte die kleine Hand zur Fauſt, als ſie des Bruders Stimme eben vernahm hinter der Portiere, laut, luſtig und lachend.

„Aber, mein liebes Fräulein von Tollen,“ gellte die Stimme der Frau Elfriede Becker, und ſie rauſchte mit ausgeſtreckten Händen auf das junge Mädchen zu, das mit traurigen Augen an ihr vorüberſah; „hier verſtecken Sie ſich? Warum ziehen Sie ſich denn ſo zurück? Wenn Sie nicht tanzen, ſo kommen Sie wenigſtens zu uns in den Salon und — bitte, mein Herzchen, geben Sie mir Ihren Arm — ſo! Ich kann Ihnen nicht beſchreiben — unter uns natürlich — wie matt ich mich fühle, wie nervös!“

Lore ſah auf die kleine, kugelrunde Dame hinunter, die wie das Leben ſelbſt erſchien. Sie trat, die unaufhörlich Sprechende am Arm, in den Salon, wo ein Kreis älterer Damen auf Sofas und Fauteuils Platz genommen hatte.

„Nicht wahr, meine liebſte Frau Landrätin,“ kreiſchte die Wirtin, und legte ſich feſter auf Lores Arm, „es iſt reizend, ſolch jugendliche Stütze zu haben? Mir fehlt wirklich nichts zu meinem Behagen als ein liebes Töchterchen; man wird doch alt. Ich danke Ihnen, mein Häschen, — ſetzen Sie ſich neben mich, bitte hier!“ Und als Lore zögernd Platz genommen, winkte ſie dem jungen Mädchen vertraulich, indem ſie ihren Mund an das kleine Ohr brachte. „Ach, liebes Kind, meine Müdigkeit!“ flüſterte ſie ſo laut, daß es alle hören konnten, „würden Sie einen kleinen wirtſchaftlichen Gang für mich thun? Ich weiß nicht, wo die Diener mit den Erfriſchungen bleiben, vielleicht ſind ſie beim Arrangement der Tafel beſchäftigt — würden Sie vielleicht mir die Säumigen ſchicken?“

Lores Kopf wich zurück, ihre Miene ward eiskalt. Aber ehe ſie noch antworten konnte, hatte Frau Becker ſchon wieder

Digitized by Google

mit ihrer hohen Stimme das Glück gepriesen, ein so reizendes hilfreiches Töchterchen für diesen Abend gefunden zu haben.

Langsam erhob sich Lore und schritt nach dem Ballsaal; sie dachte nicht daran, den Auftrag auszuführen; die Diener drängten sich schon durch das Gewirr der Jugend mit Präsentiertellern voll

Digitized by Google

Bowlengläsern. Sie blieb am Eingang des Saales stehen und schaute in den Wirbel einer Polka, ihr kam alles so schal und albern vor heute abend. Ihr Bruder machte eben einer niedlichen Blondine so sorglos den Hof, als trübe kein Wölkchen seinen Himmel; als er an ihr vorüberflog mit seiner Dame, nickte er ihr vergnügt zu.

Sie setzte sich auf das gelbe Seidenpolster einer längs der Wand befindlichen Ruhebank und blieb dort, ohne eigentlich zu hören und zu sehen, bis der Sohn des Hauses ihr seinen Arm bot, um sie in den Eßsaal zu führen. Man speiste heute in zwei Zimmern, die Jugend in dem sogenannten Gartensaal. Lore befand sich an einer Art Ehrenplatz, vor ihr prangte ein wundervoller Blumenkorb; über die ganze Tafel waren Blüten verstreut und es funkelte überprächtig von Krystall und Silber; sie hatte noch nie an einer so reichen Tafel gesessen.

„Amerikanische Sitte, gnädiges Fräulein," erklärte beflissen Adalbert Becker, dessen Antlitz feucht und rot war vom Tanz, und er deutete auf die Blumen. „In New York wird ein kolossaler Luxus damit getrieben, jede Dame findet auf ihrem Teller ein immenses Bouquet der seltensten Blüten und außerdem noch Blumen, wo man sie irgend anbringen kann. Wir haben da mitunter Soupers gegeben, wo ich den Blumenschmuck mit ein paar hundert Dollar bezahlte."

Lore blieb unhöflich still während des Essens und nippte kaum an ihrem Glase, in dem der Champagner lustig Perlen aufwarf.

Das Lachen und Sprechen an der Tafel ward mit jedem Gang lebhafter und die Gänge wollten kein Ende nehmen; die Luft ward so schwül und von dem Geruch der Speisen erfüllt.

Adalbert Beckers Gesicht ward nach jeder Flasche Sekt, die er in den silbernen Eiskübel vor seinem Couvert stellen ließ, röter, die Augen immer intensiv blauer und glänzender, mit denen er Lore unausgesetzt anstarrte. Beim Nachtisch bot er ihr ein Vielliebchen an.

Sie dankte kurz.

Er sah sie vorwurfsvoll an und rückte ihr näher. Als er

Digitized by Google

den Mund öffnete, um zu sprechen, wandte sie sich zu ihrem andern Nachbar und bat um ein Glas Wasser.

„Gnädiges Fräulein," flüsterte da eine leidenschaftliche Stimme, „warum behandeln Sie mich so schlecht? Wenn Sie wüßten — Lore — wenn Sie wüßten."

„‚Fräulein von Tollen' bitte!" erwiderte sie und setzte sich zurück auf ihren Stuhl.

„Ich flehe Sie an, gnädiges Fräulein, lassen Sie mich einen Blick in Ihr Herz thun! Sie können nicht so kalt über mich denken, wie Sie es zeigen; Sie müssen es wissen, daß, seit ich Sie gesehen —"

Der kleine Holzfächer in ihrer Hand brach hart entzwei in diesem Moment; sie machte unwillkürlich eine Bewegung, aufzustehen.

„Um Gottes willen," flehte er, „bleiben Sie, ich bitte! Nach Tische noch ein einziges Wort —"

Sie legte zitternd vor Erregung den Fächer auf den Tisch; mitten durch das Wappen ging der Bruch.

Adalbert Becker winkte noch eine frische Flasche Champagner herbei; als er sein Glas eingeschenkt hatte, rief er nach dem andern Ende der Tafel: „Tollen! Tollen!" indem er den Kelch hob; „du weißt schon!"

Lore sah ihren Bruder mit entsetzten Augen an. Wie? „du" nannten sie sich?

In dem bunten Durcheinander beim Aufheben der Tafel hoffte sie entschlüpfen zu können; sie wollte fort! Das war ihr einziger Gedanke; aber als es so weit war, erwies es sich als unmöglich. Sie wurde in dem Strom mit fortgerissen, der in den kühlen Salon und den Tanzsaal führte; die Klänge eines Walzers empfingen die vom Wein erregte Gesellschaft, und die Paare begannen zu tanzen, etwas weniger korrekt, aber lebhafter, feuriger.

„Rudolf, ich muß dich sprechen!" flüsterte Lore, die an einer schwarzen Marmorsäule stand, welche eine Terpsichore trug; hinter ihr, erhitzt und verstimmt, befand sich Adalbert Becker, der sie abermals um einen Tanz bestürmt hatte. Sie hielt ihren Bruder am Arme fest, als er an ihr vorüber wollte mit

Digitized by Google

seiner Dame. „Gleich!“ erwiderte er und tauchte in dem Wirbel unter.

„Ein Wort! Ein Wort, gnädiges Fräulein!“ flüsterte es hinter ihr, „ich liebe Sie von ganzer Seele —“

Sie stand mit zusammengepreßten Lippen, bleich wie die weiße Wand des Saales, und that nicht, als habe sie es gehört.

„Sie sind ein so wunderschönes Mädchen, Lore — ich muß — ich — Sie machen mich verrückt durch Ihre Kälte!“

Sie fühlte den heißen Atem an ihrer Wange, eine warme Berührung an ihrem Ohr — sie lief plötzlich quer durch den Saal und stand vor Rudolf, der eben ausruhte vom Tanze. „Bringe mich nach Hause!“ forderte sie mit bebenden Lippen; „sofort! Ich fühle mich nicht wohl!“

Sie sah ihn so verängstigt an mit den vor zorniger Erregung flimmernden Augen, und ihr Gesicht war so bleich, daß er aufsprang, sich bei seiner Dame entschuldigte und, ihr den Arm bietend, sie nach der Garderobe führte. Tante Melitta fand sich händeringend dort ein, ihre Whistkarten in der Hand, als Lore bereits in Mantel und Kapuze stand.

„Was um Gottes willen ist dir denn, mein Engelchen?“

Rudolf brummte etwas von „Launen“, während er den Paletot umnahm.

„Bleib bei deiner Whistpartie, Tante,“ bat Lore, „mir ist nicht wohl, ich habe Kopfschmerz. Du weißt, ich schlief wenig in der letzten Zeit.“

Sie küßte das kleine bekümmerte Gesicht unter den Pensees und huschte die Treppe hinab in den hallenartigen Flur; sie lief dann, wie gejagt, ins Freie hinaus, den Gartenweg entlang; hinter ihr war Adalberts Stimme erklungen, heiser und aufgeregt. Ihr Bruder holte sie erst an der Gartenpforte des Beckerschen Parkes ein.

„Recht angenehm, so heißgetanzt die unerwartete Promenade machen zu müssen,“ sagte er ärgerlich. Und als sie schwieg: „Was fällt dir ein, so davonzulaufen?“

„Ich bedaure von Herzen, daß ich dich bemühen muß, Rudi; aber an wen soll ich mich wenden, wenn nicht an dich?“ sprach sie mit bebender Stimme.

Digitized by Google

„Warum biſt du denn eigentlich aus der Geſellſchaft fortgegangen?“ grollte Rudolf. „Man hat's doch wahrhaftig nicht an Aufmerkſamkeiten fehlen laſſen für dich! Aeußere dich doch

Digitized by Google

wenigſtens zur Sache, damit ich dem armen Kerl, dem Adalbert, ſagen kann: ſo und ſo; der iſt ja rein außer ſich."

„Ich will nicht Unverſchämtheiten von einem Halbberauſchten anhören," erwiderte Lore und ſchlug den Zipfel ihres Radmantels, der aus einem alten türkiſchen Shawl der Mutter gemacht war, über die Schulter, denn der kalte Nachtwind fiel ſie jetzt mit aller Gewalt an.

„Berauſcht? Unverſchämt?" fragte der Lieutenant, dem ebenfalls der Champagner im Kopfe ſaß. „Er hat dir jedenfalls etwas geſagt von ſeiner Neigung, aber das iſt doch immer noch keine Beleidigung? Ihr ſeid himmliſch, ihr Mädels, wahrhaftig!"

Lore ging ſchnell und ſchneller. „Laß doch das!" bat ſie.

„Nein, zum Kuckuck! Der arme Kerl dauert mich. Er liebt dich, Lore! Ich dächte, du ſollteſt froh ſein, aus dem Geächze und Gekrächze zu Hauſe endlich heraus zu kommen. Und — was willſt du denn überhaupt noch weiter? Er iſt —"

Das laute Sprechen verſtummte plötzlich; Lore, die vor ihm her ging auf dem ſchmalen Trottoir, hatte ſich umgewendet, das flackernde Licht der einzigen Laterne, die während der ganzen Nacht an der Rathausecke brannte, der Feuerwache wegen, die ſich dort befand, beleuchtete ihr zorniges, ſchönes Geſicht und zeigte ihre ſprühenden Augen. „Was ich noch weiter will?" ſagte ſie; „das fragſt du, der du noch vor kurzem dieſen Menſchen als einen Emporkömmling der allergewöhnlichſten Sorte bezeichnet haſt?"

„Ich habe ihn ſeitdem näher kennen gelernt; er iſt wirklich ſo übel nicht," erklärte der Bruder trotzig. „Aber ſo geh doch, ſo geh — es iſt ein teufelsmäßiger Zug hier."

Aber ſie ging nicht. „Du nennſt dich du mit ihm," fuhr ſie fort, „ſcheinſt alſo ſein Freund geworden zu ſein? Nun, ſo nimm denn du auch die Antwort für ihn: ich könne ihn nicht ausſtehen — ſag ihm das; er ſei mir der unſympathiſchte Menſch, der mir je begegnet, und er ſolle ſich hüten, noch ein einziges Mal derartiges zu mir zu ſprechen, er ſoll ſich hüten!"

Der Mantel flog im Winde von ihrer Schulter; ſie ſah unheimlich drohend aus in dieſem Moment.

Digitized by Google

„Werde nur nicht tragisch," sagte der Lieutenant trocken, „er ist ein guter Kerl und gut situiert dazu, auch durchaus nicht eingebildet. Wenn du eine Ahnung vom Leben hättest, würdest du dich nicht so fest aufs hohe Pferd setzen."

Sie hatte den Mantel wieder um sich geschlagen und ging weiter durch die nächtlich einsame Straße.

„Was geht es uns denn an," fuhr der Lieutenant fort, neben ihr auf dem Fahrdamm schreitend, „womit er drüben sein Geld verdient hat? Meinetwegen kann er Hundescherer gewesen sein, wenn er nur nicht gestohlen hat. Und was kümmert's uns, was sich die Leute von Frau Elfriedens Herkunft erzählen? Uns kann's gleich sein, ob sie aus New York stammt oder aus Westenberg, wie die Leute sagen, und gleich ist's auch, was ihre Eltern gewesen sind. Ueber alle unsre verschrobenen Standesvorurteile kommt man hinweg, wenn man sieht, was man eigentlich für ein Lump ist — ohne den nötigen Groschen. Ihr sitzt hier in dem kleinen Nest noch auf eurem Wappenschild wie auf einem Thron, und du ganz besonders; du wirst lange auf einen Reichsbaron warten können, mein Schatz, und wärst du noch hübscher, als du bist. Hast du etwa Lust, als alte Jungfer zu versauern? Und was wolltest du denn eigentlich anfangen, wenn der Alte die Augen zuthut? Ich denke, es wäre doch wohl deine Schuldigkeit, zuzufassen, wenn dir eine so vorteilhafte Partie sich bietet; schon um der Eltern willen, die sich täglich sorgen, was aus euch Mädels wird. Käthe hätte dann auch einen Halt, — Der Teufel — es ist doch keine Kleinigkeit in deiner Lage, hat man solchen Antrag! — He? Sagtest du etwas, Lore?"

Sie bog eben um die Ecke der Straße, an deren Ende das väterliche Haus lag. „Nein!" scholl es, halbverweht vom Winde, der sich ihnen hier mit voller Gewalt entgegenwarf. Das verächtliche Lächeln, das über ihr Gesicht zog, konnte er nicht sehen.

„Denn nicht!" murmelte er.

Einige Minuten später stand das junge Mädchen atemlos vor der niedern Hausthür und drehte den Schlüssel leise im Schloß.

Digitized by Google

„Nu?“ ſagte er, hinter ihr ſtehend.

„Was?“ ſcholl es zurück.

„Ich gehe wieder hin, Lore, und —“

„Viel Vergnügen!“ erwiderte ſie gleichgültig.

„So höre doch!“ rief er leiſe und gereizt und hielt ſie am Mantel. „Ich ſage ihm, du würdeſt es überlegen, Lore?“

„Und welches Intereſſe haſt du an dieſer Freiwerberei?“ fragte ſie, und ihre ſonſt ſo weiche Stimme klang ſchneidend. „Fürchteſt du vielleicht, daß dir ſpäter ein paar arme Schweſtern zur Laſt fallen könnten? Sei beruhigt darüber —“

„Aber Lore — bei Gott nicht!“ beteuerte er verlegen, „ich meine es einfach gut mit dir.“

„Aber ich will nicht!“ rief ſie laut und außer ſich vor Zorn, „hörſt du, ich will nicht!“ Und die Thür flog ihr aus der zitternden Hand und fiel krachend ins Schloß; zugleich ſprang vom Zugwind das gegenüberliegende Fenſter auf, und die erbärmlich kleine Petroleumlampe, die man für ſie auf die Treppenſtufe geſtellt, um ſich in ihr Stübchen zu leuchten beim Nachhauſekommen, verloſch jäh. Sie taſtete im Dunkeln empor, mit leiſen Schritten und angſtklopfendem Herzen; hatte ſie den Vater geweckt? Sie lauſchte auch auf dem oberen Flur — es blieb ſtill — aber jetzt erklang die Stimme der Mutter: „Lore! Lore!“

Sie kam an das Bett der Mutter und kniete nieder. „Haſt du dich ſehr erſchreckt, Mama?“ erkundigte ſie ſich zärtlich.

„Nein, nein! Aber warum kommſt du jetzt ſchon, Lore? Iſt es ſchon aus? Haſt du dich amüſiert? Es war gewiß ſehr ſchön!“

Bei dem trüben Scheine der Nachtlampe blickte ihr das Mutterauge mild und liebevoll entgegen.

„Ach! ſich nur ausſprechen können!“ dachte das junge Herz und ſie legte den Kopf an die Schulter der Mutter und begann ſtockend zu beichten von der zudringlichen Werbung Adalbert Beckers; durch ihren ſchlanken Körper ging es wie ein Schauer der Empörung, und endlich verſagte ihr die Stimme in einer Thränenflut.

Frau von Tollen lag ganz ſtill, die Hand auf dem Scheitel

Digitized by Google

ihres Kindes. „Aber warum weinſt du denn ſo ſchrecklich?“ fragte ſie endlich; „iſt es eine Schande, wenn ein Mädchen einen Heiratsantrag bekommt?“

Lore fuhr empor, wie von einer Schlange gebiſſen, und ſah entſetzt die Mutter an. Ja, und ob es eine Schande war! Sie ſah die lüſternen Augen und hörte das halbtrunkene Flüſtern: „Sie ſind ſo ein wunderſchönes Mädchen, Lore!“ — „Mama!“ ſtöhnte ſie, „du?“ —

„Geh ſchlafen,“ begütigte die alte Dame und ſtrich zärtlich die heiße Wange. „Wir ſprechen morgen darüber, ſchlafe nur erſt. Gute Nacht!“

„Wir ſprechen nicht darüber, Mama, morgen nicht, und —“

„Wie?“

„Und niemals, Mama.“ Und ſie ſchritt ohne „Gute Nacht!“ der Thür zu.

„Lore!“ rief die Kranke, als ob ſie ſich erſt jetzt auf etwas beſinne, „bleibe noch, ich muß dir noch erzählen, Klothilde hat heute geantwortet —. Ich habe ſchon ſo viel geweint, daß man ſich ſo etwas ſagen laſſen muß —. Nicht einen Pfennig würde ſie geben, ſchreibt ſie, ich könne ihr das doch nicht verdenken; ſie habe ſelbſt Kinder, und ihr Vater halte ſie auch ſehr knapp. — Wenn Onkel nicht hilft, dann weiß ich nicht mehr —. Ach, dieſe Sorge, Lore, dieſe Sorge!“

„Gute Nacht, Mama!“ wiederholte Lore tonlos. Sie hatte kaum verſtanden, was die Mutter wollte. Sie kam mit einem bleiſchweren, vom Weinen ſchmerzenden Kopf in ihr Stübchen und warf ſich im Finſtern auf ihr Bett.

Sie verſtand zum erſtenmal ihre Mutter nicht.

Digitized by Google

Der Bruder war erſt mit grauendem Morgen zurückgekehrt. Er erſchien nicht beim Frühſtückstiſch, und Lore, die, bläſſer als gewöhnlich, die Haushaltungsgeſchäfte beſorgte, entſchloß ſich gegen zehn Uhr, an ſeine Thür zu klopfen und ihm zu ſagen, es ſei ein Dienſtbrief gekommen.

Er rief ihr zu, den Brief durch den Thürſpalt zu werfen, und fragte, ob er denn ſolche Eile habe.

Frau von Tollen, die wieder aufgeſtanden war, ſchlich matt im Hauſe umher; es lag unheimlicher Druck auf allen Gemütern.

Digitized by Google

Lore wich ihrer Mutter heute förmlich aus; die alte Dame versuchte alles mögliche, um das Gespräch auf das gestrige Fest zu lenken — vergebens. Endlich stieg die Majorin zu dem Logierstübchen empor und fragte, ob sie eintreten könne.

Der Sohn lag noch im Bette; er sprach von Kopfschmerzen und sah dabei sehr deprimiert aus. Die Mutter setzte sich zu ihm. „Es thut mir leid, Rudi, aber Klothilde gibt dir nichts," begann sie mit einem Seufzer.

„Geldprotzen sind's!" murmelte er.

„Wenn nun Onkel nicht hilft — Rudolf, dann —"

„Bah, der! Dann ist's eben nicht anders! Es kommt auch alles zusammen! Der gemeine Kerl da, der mir meine Zivilanzüge macht, hat mich beim Regiment verklagt; da ist der Wisch, ich muß auch den bezahlen."

Die alte Dame nahm den Brief; es waren dreihundert Thaler eingeklagt. Sie sagte kein Wort, sie senkte den Kopf nur etwas tiefer.

„Na, das macht den Kohl doch auch nicht fetter," erklärte der Sohn; „auf irgend eine Weise muß ich aus der Patsche kommen. Gestern dachte ich ja wahrhaftig, es wäre schon so weit, aber — hm!"

„Weißt du auch, daß der Arzt gestern sagte, deinen Vater könnte eine solche Alteration das Leben kosten?" fragte leise weinend die alte Dame.

„Nun, da sagen wir's ihm eben nicht!" erwiderte ungeduldig der Lieutenant.

„Und was soll werden?"

„Ich habe keinen Schimmer! Aber Zeit wird's, daß Rat kommt. Kommt keiner, nun dann —" Er machte eine Handbewegung nach rückwärts. „Mich dauert nur der arme Kurt —"

„Der Benberg, Rudi? Ach Gott, und die Mutter! Aber Rudolf, Rudolf, wie konntest du auch —?"

Er antwortete nicht. „Dumme Trine!" flüsterte er endlich.

„Was meinst du?"

„Hat dir Lore nicht erzählt?"

„Doch, Rudolf — aber —"

Digitized by Google

„Von dem hätte ich jede Summe bekommen.“

„Aber — Kind —“

„Na, was denn? Man hätte später zurückgezahlt. Wenn ich jetzt um die Ecke gehe, ist's auch nichts mit Lieschen Maikat —“

„Wer ist das?“

„Die Tochter vom Alten, der einmal alleiniger Besitzer der jetzt B.schen Aktienbrauerei war. Sie ist gut erzogen, leidlich hübsch und hat ordentliches Moos. Aber —“

„Was denn, Rudi?“

„Ich kann doch einen Menschen nicht anpumpen, dem mein Fräulein Schwester einen Korb gegeben?“

„Allerdings nicht. Wenn aber die Sachen mit deiner Heirat so stehen, dann könntest du wohl auch daraufhin?“

„Jawohl! Der Alte hat Horcher bei allen Halsabschneidern; man drängelt sich nicht schlecht um die Fräulein Töchter. Einer in arrangierten Verhältnissen muß es sein — sonst —. Lore ist nicht recht gescheit!“ setzte er ärgerlich hinzu.

„Also ist es wahr?“

„Na, und ob! Verliebt wie ein Stint ist er, der Tolpatsch! Ich habe ihm hundertmal vorgepredigt, daß er vorsichtig zu Werke gehen soll, aber er hat's natürlich gründlich verkehrt angefangen.“

Die alte Dame schwieg und faltete die Hände im Schoß. „Ist er denn wohl ein anständiger Mensch, Rudi?“ fragte sie zaghaft nach einer Weile.

„Was ich von ihm gesehen habe — ja! Und die Kameraden in Xleben sagen es auch.“

Wieder eine Pause.

„Rede Lore nicht zu,“ flüsterte sie endlich, „um Gottes willen, rede nicht zu! Er ist so schwer, der Schritt, für eine Natur wie Lores, wenn die Liebe fehlt; du kannst es gar nicht verstehen, Rudi.“

„Gott soll mich bewahren, ich sage kein Wort. Wenn's ihr Spaß macht, zu versauern — meinetwegen!“

„Wenn ich dir nur helfen könnte, Rudi!“

„Na, ich sag's ja schon. Wenn alle Stränge reißen, ziehe

Digitized by Google

ich mitsamt Benberg den bunten Rock aus und gehe nach Amerika. Basta!"

Jetzt legte sich die alte Frau schluchzend in den Stuhl zurück. „Daß du uns das anthun willst! Ich überlebe es nicht," klagte sie.

Er machte eine ungeduldige Bewegung, aber er sah ganz blaß aus; der Gedanke war ihm ungemütlicher, als er sich selbst eingestehen wollte.

„Geh nur, Mama," bat er, „ich möchte mich nun auch erheben, es ist spät."

Sie ging auch wirklich, und weil sie ungesehen weinen wollte, stahl sie sich in eine Kammer, in der allerlei altes Gerümpel lag und stand. Da war auch noch der kleine Stuhl, auf dem die Kinder gesessen, eines nach dem andern. Sie starrte auf das abgenutzte Möbel, und es war ihr plötzlich, als ob der braune Krauskopf ihres kleinen Rudi daraus auftauchte. Es war ein süßes Kind gewesen, ihre ganze Seligkeit, und er sollte nun, mit Schimpf und Schande beladen, von ihr gehen — auf Nimmerwiedersehen! Denn ehe er einmal wiederkehrte, hatte sie sich längst zu Tode gegrämt.

Sie wollte ihm zürnen und konnte es nicht. Sein leichtes Blut — es war ein Erbteil ihrer Familie; zwei Brüder von ihr waren durch den nämlichen Leichtsinn untergegangen. Sie hörte auf zu schluchzen und blickte mit weit geöffneten Augen zu dem kleinen Stuhl hinüber; — ja freilich, der Jüngste, der hatte sich erschossen. Sie stöhnte schwer auf: „Gott erbarme sich!"

Eine völlige Fassungslosigkeit überkam sie. Sie sprang empor und band sich mit zitternden Händen die Schürze fester; es geschah rein mechanisch. Wenn sie so etwas an ihrem Kinde erleben müßte! Die Kraft, das zu tragen, hatte sie nicht mehr, nein, die hatte sie nicht mehr! Und der kranke Mann — die armen Mädchen — „Gott im Himmel, wenn Lore vernünftig wäre!"

Sie band wieder die Schleife der Schürze auf und ward rot. „Vernünftig? Wer ist denn hier vernünftig?" — „Wenn Lore sich opfern wollte!" sagte eine ehrliche Stimme in ihr.

Digitized by Google

„Nein, nicht zureden! Ich will kein Wort sagen; das arme Ding — Gott wird ja einen Ausweg zeigen, Gott muß sich erbarmen!“

Drunten rasselte jetzt die Schelle der Hausthür und die Stimme des Briefträgers scholl bis zu ihr herauf. Die schwache Frau flog aus der Kammer und die Treppe hinunter mit fast jugendlicher Leichtigkeit. Ihre zitternde Hand nahm einen Brief in Empfang; sie barg ihn hastig, ohne ihn näher anzusehen, in der Tasche und kam dann mit der „Kreuzzeitung“ die Treppe wieder herauf, um sie in das Zimmer ihres Mannes zu tragen.

„Nichts weiter?“ fragte brummig der alte Herr und griff nach dem Blatt.

„Nichts, Tollen!“ Sie antwortete noch atemlos und machte sich etwas zu schaffen mit dem Kaffeegeschirr, das vor dem Gatten stand, der im Lehnstuhl am Fenster saß. Sie ward nicht einmal rot bei der Lüge, sie war es so gewöhnt, zu verbergen, zu verheimlichen, Notlügen vorzubringen. Sie hatte eine solche Fertigkeit darin erlangt während der letzten Jahre ihrer Ehe, daß sie mitunter vor sich selbst erschrak, aber es blieb ihr ja kein andres Mittel, um den Frieden des Hauses zu erhalten. Der Major ward zornig bei jeder Rechnung, die eintraf; er schimpfte, als ob seine Frau die Kohlen nur verbrenne, um ihn zu ärgern, die einfachen Kleiderstoffe nur anschaffe aus reinem Uebermut, und sie ließ ihm schon seit langer Zeit nichts Derartiges vor die Augen kommen. Er war schrecklich, wenn er tobte. Der alte Herr mußte wissen, daß Schulden vorhanden seien, aber er fragte nie danach; er trennte sich so schwer von den paar Goldstücken, die er für unvorhergesehene Fälle in seiner Kassette hütete; die Trennung ging niemals ohne Sturm vor sich, und so war es ihm recht, wenn die Frauensleute nicht „um jeden Quark“ zu ihm kamen, er erfuhr es noch immer frühzeitig genug, daß er Geld hergeben sollte. Und manchmal fehlte es ihm ja ganz! So geschah es, daß die Kaufleute oft monatelang warten mußten, ehe sie befriedigt wurden, und daß die Tollens nicht gerade hoch in der Achtung der Westenberger Bürger standen.

Digitized by Google

Die Majorin ging mit dem Kaffeegeſchirr hinaus, ſtellte es auf ein Tiſchchen im Flur und ſtieg die ſchmale Holztreppe hinauf zu Lores Manſardenſtübchen.

Das junge Mädchen ſtand am Fenſter; ſie gewahrte das Eintreten der Mutter nicht, und dieſe bemerkte nicht, wie ein heimlicher Gruß und ein Winken hinunterflog zu dem Hof des Gymnaſiums.

„Lore,“ begann die alte Dame, „vom Onkel, ich glaube vom Onkel,“ und ſie holte den Brief aus der Taſche; „lies du doch, ich kann nicht, mir flimmert es ſo vor den Augen.“

Lore nahm ruhig den Brief aus der Hand der Mutter, ſchnitt das Couvert auf und las. „Es iſt nichts, Mama,“ ſagte ſie dann, „er will durchaus nicht helfen; Onkel ſchreibt: ‚Mag er denn die Folgen des Leichtſinns tragen und jenſeit der großen Pfütze arbeiten lernen. Die Arbeit, das eiſerne Muß allein iſt im ſtande, derartige leichtſinnige Naturen auf den Weg der Pflicht und Ordnung zurückzuführen.‘“

Die Majorin drehte wieder nervös die Bänder ihrer Schürze um die Finger und ſah angſtvoll an Lore vorüber. „Nun weiß ich nichts mehr!“ murmelte ſie.

„Vielleicht gelingt es Benberg dennoch, das Geld anzuſchaffen, Mama?“

Aber die alte Dame hatte keine Antwort. Sie ſtand auf und ging mit raſchen Schritten aus der Thür. Traurig blickte Lore ihr nach.

Digitized by Google

6.

Die verwitwete Frau Paſtor Schönberg ſaß in ihrer Stube am Fenſter und ſtrickte an einem grauen wollenen Strumpf für ihren Sohn. Die alte Frau hatte auf den erſten Blick ein merkwürdig verdrießliches Geſicht, ſo, als ſei ihr eitel Kummer und Trübſal im Leben zu teil geworden. Wenn man ihr aber in die vergißmeinnichtblauen Augen ſah, die merkwürdig jung unter der tadellos friſchen Tüllhaube hervorſchauten, ſo wußte man gleich: da iſt Humor, hier hat ſtets die gute Laune obgeſiegt, waren die Zeiten auch noch ſo trübe. Und dann dachte man ſich wohl dies alte Mütterchen als junges Mädchen und ſagte ſich: „das mag ein luſtig Ding geweſen ſein!“ — Es

Digitized by Google

war zu drollig, wenn die Frau Paſtorin ihren Bekannten verſicherte, ihr Sohn mache ihr zuviel Sorgen, er wolle allewege zu hoch hinaus; er poche immer auf die paar tauſend Thaler, die er nach ihrem Tode erben werde. Es ſei ein Jammer, wenn die Kinder wüßten, daß es bei den alten Eltern noch etwas zu holen gäbe. Und dabei lachten dann die Augen, denn ſie glaubte es ſelber nicht, was ſie ſprach.

Das Dienſtmädchen war hereingekommen und hatte um den Speiſeſchrankſchlüſſel gebeten; es ſei Zeit, den Thee für den Herrn Doktor aufzugießen.

„Dat möt ja Thee ſin, anners geit dat nich mehr," bemerkte ſie und hakte das Schlüſſelbund aus dem Gürtel.

„Der Herr Doktor muß gleich kommen, es iſt ein viertel Fünf vorbei," ſagte das Mädchen im Hinausgehen und blickte auf die Uhr.

Die Frau Paſtorin murmelte irgend etwas, dann horchte ſie auf; eben klang die Schelle und ein raſcher Männerſchritt näherte ſich ihrer Thür. Mit einem: „Guten Tag, Mutter!" trat der junge Doktor über die Schwelle.

„Gu'n Dag!" war die Antwort, „dat regnet ja?"

„Es iſt nur Nebel, Mutter; dafür haben wir Oktober. Wie geht es denn, haſt du das Wochenblatt ſchon geleſen?"

„Ja! Da ſteht ordentlich drin, daß bei Beckers Ball geweſen iſt! Die werden ja woll noch überſpönig, wenn die Weſtenberger thun, als ſeien ſie Königs ſelber. Und nun guck einmal — da fährt ja richtig die Beckern in ihrer Kaleſche vor und holt das alte ſchrullige Puppenfrölen ab! Nun, es wird ja wohl ſo ſein, wie die Kontroleurin ſagt, daß da ein Brautpaar zu ſtande kommt."

Der Doktor hatte eben den Hut abgelegt und es ſich am Tiſche auf dem Sofa bequem gemacht, wo er gewöhnlich ſeinen Thee zu trinken pflegte, wenn er nachmittags aus der Schule kam. Nun hob er den Kopf. „Was ſagſt du, Mutter? — Bitte doch lieber die Kontroleurin, daß ſie ſich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmert."

„Na, uns kann es ja gleich ſein, mein Jung. Da fahren

Digitized by Google

ſie richtig ab, das Frölen hat ihren penſee Stürmer auf mit den gelben Roſen; das läßt ſich nach was an!"

Der Sohn war ans Fenſter getreten und ſah den Wagen vorüberfahren. Es war ein elegantes Coupé; hinter den ſpiegelnden Scheiben tauchte richtig der verſchoſſene ſtadtbekannte Hut des Fräulein Melitta von Tollen auf, der ſeit Jahren jeden Sonntag im Kirchenſtuhl zu St. Marien ſichtbar war. Auf dem intelligenten, von einem blonden Vollbart umrahmten Geſicht des Doktors ſpiegelte es ſich wie leiſe Schadenfreude.

„Wetten?" ſagte er; „die fahren zu Majors und machen dort einen Beſuch. Nur zu!"

„Das iſt ſchlau," bemerkte die Paſtorin. „Es macht ſich ganz gut, ſo eine vornehme Equipage vor dem Hauſe. Das wird dem gnädigen Fräulein Lore ſchon einleuchten."

Er ſchaute, herzlich beluſtigt, auf die kleine mürriſche Frau hinunter. „Meinſt du?" fragte er.

„Jung, thu nicht ſo dumm! Die Tollens können weder ſchwimmen noch baden; und wenn da ein noch größerer Eſel käme als der Adalbert von drüben —"

Jetzt lachte er halblaut. „Daß ihr Frauen euch gegenſeitig immer ſo ſchlecht beurteilt!" ſagte er. „Aber, da iſt ja mein Thee!"

Er ſetzte ſich in voller Seelenruhe an den Tiſch, den das Mädchen mit einer blendend weißen Serviette bedeckt hatte, und begann zu trinken.

„Du liebe Zeit!" murmelte die alte Frau, „Not bricht Eiſen — es hat ſchon manche geheiratet, um aus dem Elend zu kommen."

„Sie hat nur nicht Lore von Tollen geheißen!" erwiderte er ernſthaft.

Die Mutter wandte raſch den Kopf und ſchob die Brille auf die Stirn, um den Sohn beſſer ſehen zu können.

„Ei du meine Güte — na, du willſt ſie doch nicht etwa heiraten?"

Er rückte die Taſſe etwas zur Seite und kam wieder zu ihr herüber. „Warum denn nicht?" fragte er und zupfte neckend an den breiten ſteifgeſtärkten Spitzen der Haube.

Digitized by Google

„Du biſt nicht bei Troſt!“

„Ei! Gefiele dir denn das liebe Mädel nicht als Schwiegertochter?“

„Um Gottes willen, Jung, ſchweige rein ſtill!“ rief die alte Frau.

„Gefällt ſie dir nicht, die Lore, Mutter?“

„Du brauchſt nicht Spott mit mir zu treiben, ich glaube dir ja doch nicht!“ knurrte ſie. „Na, das wäre die Rechte!“

Er ſchwieg, aber lächelte noch immer.

„Enterben thäte ich dich,“ erklärte ſie plötzlich im vollſten Ernſt — „Enterben!“

„Wirklich?“ erkundigte er ſich, und es zuckte um ſeine Mundwinkel. „Und wem wollteſt du das viele Geld vermachen?“

Digitized by Google

„Ein Narrenhaus ließ ich davon bauen, daß du es weißt, du frecher Jung!“ rief sie, „da hinein kämst du mit samt deiner vornehmen Braut.“

„Wenn wir die einzigen Narren darin bleiben, nehme ich es dankbar an. — Guten Abend, Mutter, ich gehe jetzt spazieren.“

Er nahm seine Bücher, Hut und Stock und hatte im nächsten Augenblick die Stube verlassen. Die alte Frau hörte ihn auf der Treppe ein lustiges Lied pfeifen und schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte sie endlich, „so dumm ist er nicht — so ein glattes Frätzchen und nichts dahinter — nein!“

Und sie legte das Strickzeug säuberlich zusammen, setzte sich mit gefalteten Händen in den Rohrstuhl zurück und wiederholte noch einmal: „So dumm ist er nicht!“

Er stand auf einmal draußen und pochte an die Scheiben. Sie schob den blitzblanken Messingriegel zur Seite und öffnete den Fensterflügel.

„Höre, Mutter,“ sagte er, „bevor die Lore meine Frau wird, müssen wir oben noch die Giebelstube ausbauen; es ist zu wenig Platz im Hause.“

Sie ward dunkelrot und schlug klirrend das Fenster zu, er aber preßte das Gesicht an die Scheibe und lachte mit lustigen Augen hinein, wie er es als kleiner Junge gethan.

Da öffnete sie noch einmal. „Töv, du Slüngel, du willst din oll Mutter foppen?“ Und sie nahm ihm, ehe er sich's versah, den Hut vom Kopfe, daß er barhaupt da stand und der Wind ihm durch die dichten braunen Haare sauste. „Du wolltest doch spazieren gehen? Geh doch, mein Jungchen, viel Vergnügen! Du kannst ja nun gleich, wie du da bist, um deine Lore anhalten.“

Sie wollte das Fenster schließen, da drängte er ihre alte Hand zurück, und im nächsten Augenblick war er mit einem Satz durch das niedrige Fenster gesprungen und stand in der Stube.

Die alte Frau saß in ihrem Lehnstuhl und lachte. „Schämst dich nicht?“ rief sie, „was sollen nur deine Schüler sagen, sähen sie, wie du dich benimmst! Da sollen sie wohl gar noch Re-

Digitized by Google

ſpekt behalten? Wenn ich nur wüßte, was dich ſo übermütig macht —"

Und da hatte er plötzlich einen Stuhl neben ſie gezogen und ſah ſie groß und ernſthaft an.

„Du darfſt es ja wiſſen, Mutter," ſagte er leiſe, „das Glück macht es, das ſüße reine Glück — ſie hat mich lieb, die Lore, und will meine Frau werden."

„Grundgütiger!" ſtammelte die Paſtorin leichenblaß. „Junge, was fängſt du für Geſchichten an!"

In ſeinen Augen lag ein bittender Ausdruck. „Mutter, halte keine Reden, es wäre doch alles vergebens."

„O lieber Gott, das iſt doch keine Frau für dich," begann die Paſtorin; „eine von den Tollens, die nichts weiter wiſſen und können, als hochmütig thun, und denen die Edelmannsmucken aus allen Kleiderfalten gucken! Jung, was haſt du denn geſündigt, daß dir ſo ein Kreuz auferlegt wird?"

„Du kennſt ja Lore nicht," erwiderte er und griff nach ihrer Hand. „Sie iſt ſo lieb und einfach, und ſie iſt mir von Herzen gut."

„Ich müßt's erſt mit eigenen Augen ſehen, ich glaub's nicht eher. Nun iſt das Unglück über uns gekommen, damit fängt's an."

„Willſt du ſie einmal ſehen, Mutter? Darf ich ſie dir bringen?" rief er, ohne die letzten Worte zu beachten. „Ich denke, ich treffe ſie jetzt auf dem Spaziergange, und will ſie bitten, daß ſie einen Augenblick hereintritt zu dir."

Er hatte ſich erhoben und den Hut aufgenommen, der vom Schoß der alten Frau achtlos zur Erde geglitten war.

Sie antwortete nicht.

„Ich bringe ſie dir, Mutter, dann haſt du ſie lieb, ich weiß es!" rief er. Und er lief mehr als er ging aus der Stube, in den dämmernden Oktobernachmittag hinaus.

In den Anlagen durchmaß er die Wege mit förmlichen Sturmſchritten, aber all die Gänge lagen einſam vor ihm. Ein Gefühl der Enttäuſchung bemächtigte ſich ſeiner; er hatte beſtimmt geglaubt, Lore werde mit der Schweſter ſpazieren gehen. Er ſaß einen Augenblick unter dem Pavillon nieder und zeichnete mit

Digitized by Google

seinem Stock Lores Namen in den feuchten schwarzen Erdboden; er war so vertieft darin, daß er nicht bemerkte, wie ein paar seiner Schüler vorübergingen und ihn grüßten und dabei die verbotenen Zigarren versteckten. Es wurde nahezu grauer Abend und ihn fror; er ging langsam nach der Stadt zurück und stand ein Weilchen außen vor der Gartenthür seines kleinen Grundstückes, überlegend, ob er hinaufgehen solle, um zu arbeiten. Es sei ihm nicht möglich, meinte er dann, und schlenderte dem nahen Stadtthore zu.

Unter dem gewölbten Durchgang kam, mit den Armen schlenkernd, Käthe Tollen ihm entgegen. Das braune Wollkleid war etwas sehr kurz, die Lederstiefel hatten ausgeweitete Gummizüge und gaben dem Fuß eine wunderliche Form, und das Filzbarett saß schief über dem gelangweilten kecken Gesichte. Er mußte lächeln; welch ein Unterschied zwischen den beiden Schwestern!

„Guten Tag, Fräulein Käthe," begann er auf sie zugehend, „wollen Sie spazieren wandern? Und so allein?"

Das Gesicht des jungen Mädchens ward glühend rot; sie machte eine etwas unbeholfene Verbeugung. „Die Lore kam ja nicht mit, die muß in Mamas Salon sitzen und der alten ‚Beckern' Kaffee präsentieren."

„So? Nun, da werde ich Sie ein Stückchen begleiten; wohin wollen Sie denn gehen?"

Käthe versagte einen Augenblick der Atem — Doktor Schönberg wollte mit ihr — — der heimliche Abgott sämtlicher Schülerinnen mit ihr, mit Käthe Tollen — spazieren? Sie blickte ihn völlig konsterniert an, dann besann sie sich — in der Stadt traf man jedenfalls Mitschülerinnen, und welches Furore würde es machen! — „Ich wollte eben umkehren," log sie, „ich muß noch auf den Markt, habe da eine Bestellung — bei — bei —"

„Schön," unterbrach er sie, „ich werde Sie bis zu — zu — na, es ist gleich — begleiten. Wie steht's mit Ihrem Aufsatz, Fräulein Käthe, über —?"

„Den habe ich ja längst abgegeben!"

Digitized by Google

„Ah, richtig — ja, ja. Also Ihre Frau Mama hat Besuch?“

„Seit zwei Stunden sitzen sie da und hecheln den Ball durch,“ berichtete Käthe.

„Er war wohl sehr schön?“

„Weiß ich nicht, Lore spricht schon den ganzen Tag kein Wort; sie ist überhaupt viel früher nach Hause gekommen als die andern. Ich kann's ihr nicht verdenken.“

„Wieso denn?“ fragte der junge Mann und schritt auf dem Fahrdamm, weil der Bürgersteig allzu schmal war für beide.

„Na, das weiß doch jeder, daß Adalbertchen unserer Lore den Hof macht.“

Er antwortete nicht gleich. „Das ist Fräulein Lore sicher sehr unangenehm?“ preßte er dann hervor.

„Möglicherweise — ja!“ erwiderte Käthe. „Jedenfalls wäre ich nicht dageblieben, und wenn die Frau Elfriede Becker mir noch zehnmal mehr Liebenswürdigkeiten sagte und noch besorgter thäte um mein Befinden.“

Er war stehen geblieben, just vor einem Goldschmiedsladen. Wie in Gedanken verloren musterte er die bescheidenen Auslagen, und seine Augen blieben an einem Kästchen mit Sämtlcisten hängen, zwischen denen eine Menge glatter goldener Ringe im Scheine einer Petroleumlampe blitzte.

„Das sind Trauringe,“ sagte Käthe, die seinen Blicken gefolgt war.

„Würden Sie mir einen Gefallen thun, Fräulein Käthchen?“ fragte er, ohne die Augen abzuwenden von dem Kästchen.

„Was denn?“ scholl es zurück. Jeder andere hätte zur Antwort bekommen: ‚Ich habe keine Zeit!‘ Ihm gegenüber brachte sie es nur zu einem unfreundlichen: ‚Was denn?‘

„Fräulein Lore ein Buch übergeben, das ich ihr versprach.“

„Na ja! Geben Sie her!“ klang es gleichgültig.

„Ich muß es aber erst von Hause holen.“

„Das ist gleich. Ich komme mit bis an Ihre Wohnung; während Sie das Buch holen, gehe ich auf und ab.“

Er hatte sich schon umgewandt, und sie schritten eilig neben-

Digitized by Google

einander her. Weite Entfernungen gab es ja nicht in Weſtenberg; nach kaum acht bis zehn Minuten eilte der Doktor durch den kleinen Vorgarten in ſein Haus; Käthe blieb vor der Gitterpforte ſtehen. Unter den hohen Rüſtern war es vollſtändig

dunkel; ſie hatte ſich gegen einen der Bäume gelehnt und ſah hinauf nach dem Giebelfenſter, wo er wohnte. Sie atmete raſch, und ihr Herz klopfte zum Zerſpringen. Nun flammte Licht dort oben auf; ſie ſah einen Schatten ſich bewegen, dann mußte er ſich tiefer ins Zimmer zurückgezogen haben, denn der Schatten verſchwand.

Digitized by Google

Sie hatte sehr lange zu warten. Sollte er es vergessen haben, daß sie dort unten stand? Und Käthe war nicht gewöhnt zu warten. Was ging es sie an, daß er Loren ein Buch versprach! — Was das wohl zu bedeuten hatte? Käthe nahm sich vor, dieses Buch erst zu studieren, bevor sie es an Lore gab. Sie traute der Sache nicht; Lore war eine Heimlichthuerin, sie war so oft rot geworden, wenn ihnen der Doktor beim Spaziergange begegnete, oder wenn überhaupt von ihm die Rede gewesen. —

Käthe stampfte plötzlich mit dem Fuße auf und ballte die Hände zur Faust. Sie hätte Lore schütteln mögen vor Zorn und wußte doch nicht — weshalb? Sie wollte fortlaufen, und doch hielt sie der Gedanke, sie müsse erfahren, was es mit dem Buche sei.

Endlich kam er. Das Buch war in Zeitungspapier eingeschlagen.

„Haben Sie sich gefürchtet?“ fragte er. „Sie hätten zu meiner Mutter eintreten sollen.“

„Ich fürchte mich nicht,“ klang es trotzig zurück. Sie riß ihm das Buch aus der Hand. „Soll ich sonst noch etwas bestellen?“

„Nein! Fräulein von Tollen weiß schon; aber Sie dürfte es vielleicht interessieren, daß ich nächsten Donnerstag die Litteraturstunde nicht geben kann; ich muß auf acht bis zehn Tage verreisen.“

„So? — Viel Vergnügen!“ Es sollte recht gleichgültig klingen.

„Ist keine Vergnügungstour,“ bemerkte er, „ich muß zu einer Philologenversammlung nach M. Nun wollen wir aber gehen, ich begleite Sie nach Hause.“

„Ich danke,“ antwortete sie, „ich gehe allein viel lieber. Guten Abend!“

Käthe lief, wie verfolgt, durch das Gärtchen auf die Straße hinaus. Erst als sie in der Thorgasse war, ging sie ruhiger, aber das Buch brannte wie Feuer in ihrer Hand. Unter einer Laterne zur Seite des Fahrdammes blieb sie stehen und betrach-

Digitized by Google

tete das Paket. Es war mit einem Siegel zugedrückt und mit Bindfaden umwunden. Ein eiſiger Zug legte ſich um ihren Mund und ließ das junge Geſicht um Jahre älter erſcheinen; ihre Finger zuckten, als müſſe ſie das Siegel erbrechen, aber ſie unterließ es. „Unverſchämt!“ flüſterte ſie, weiterſchreitend mit verdoppelter Haſt. Ungeſtüm trat ſie in die Thür des väterlichen Hauſes, und als ſie Lores Stimme aus der Küche hörte, ſtand ſie im nächſten Augenblick vor der Schweſter, die am Herd beſchäftigt war, des Vaters Abendſuppe zu bereiten.

„Hier!“ ſagte ſie faſt heiſer und hielt Lore das Paket entgegen, „da iſt das Buch.“

„Welches Buch?“ klang es überraſcht zurück.

„Nun, das vom Doktor Schönberg; thue doch nicht ſo verwundert; nimm es, ich habe keine Luſt, es dir noch länger hinzuhalten.“

Digitized by Google

Lore hob die Kasserolle vom offenen Feuer, in der die Wassersuppe am Ueberschäumen war, und ergriff erst dann das Paket. Käthe schlug die Arme ineinander und beobachtete, wie die Schwester, am Küchentisch vor der kleinen Petroleumlampe stehend, die Kordel löste und aus dem Umschlag ein Buch nahm. Als sie es öffnete, flog ein Streifchen Papier hernieder, ohne daß sie es bemerkte.

Käthe rührte sich nicht.

Lore schüttelte den Kopf. „Ein griechisches Wörterbuch? Käthe, das ist wohl ein Irrtum!"

Das junge Mädchen lachte laut auf. „Der Kommentar liegt zu deinen Füßen, Lore!" rief sie; „Schönberg besitzt wahrscheinlich keinen Schimmer, daß du so schwer kapierst, sonst hätte er vielleicht außen auf dem Päckchen bemerkt: ‚Einliegend ein Billetdoux!'"

Lore hatte sich rasch gebückt und das Zettelchen aufgehoben, sie las es, rot erglüht: „Ich konnte Dich nicht treffen heute, Lore, und mich verlangt es, Dich zu sehen. Ich muß mit Dir verabreden, wann ich mit Deinem Vater sprechen darf; so ertrage ich es nicht länger. Entschließe Dich, komme heute abend nach Tische zu meiner Mutter, ich habe ihr alles anvertraut. Ich muß Abschied von Dir nehmen für acht lange Tage; eben fand ich einen Brief vor, der mich nach M. ruft. Wenn Du mich liebst, Lore, so erfülle meine Bitte."

Sie stand noch immer, den Kopf geneigt, mit sinnendem Ausdruck in ihrem schönen Gesichte. Würde es sich thun lassen heute abend? Aber, es war ja keine Frage — sie mußte, mußte ihn sprechen, zumal er fortging. Sie wollte sich geborgen wissen gegenüber den Beckerschen Zudringlichkeiten; schlimmsten Falls ging sie heimlich.

Ein bitteres Schluchzen ließ sie aufschauen. „Aber Käthe, warum weinst du?" fragte sie.

„O du!" stieß das junge Mädchen hervor mit zornfunkelnden Augen, „du — geh, du bist schlecht, du hast ein heimliches Liebesverhältnis; du betrügst den Vater und die Mutter, du hast dich weggeworfen —"

Digitized by Google

Lore goß ruhig die Suppe in die große Mundtaſſe des Hausherrn, und indem ſie ſich anſchickte, die Küche zu verlaſſen, ſagte ſie ſanft: „Komm, Käthe, der Vater wartet auf ſein Abend-

eſſen, nachher will ich dir antworten.“ Sie ſtieg mit der dampfenden Taſſe die Treppe hinauf und trat dann in das Zimmer des alten Herrn.

Er ſaß im Lehnſtuhl am Ofen und rauchte wie immer. „Ihr habt wohl das Mehl erſt mahlen laſſen?“ begrüßte er die Tochter; „Pünktlichkeit gibt's gar nicht mehr. — Wo iſt denn Mama?“

Digitized by Google

„Die ſitzt noch unten im Salon bei Tante Melitta; Frau Becker iſt vorhin fort — —“

„Was will denn das Weibervolk eigentlich? Die alte Beckern habe ich ja bis hier herauf kreiſchen gehört!“

„Sie wollte ſich erkundigen, ob mir der Ball gut bekommen ſei,“ erwiderte Lore achſelzuckend.

Der Major, der eben getrunken, wiſchte ſich den Schnurrbart und lachte. „Alte Katze — gelt, Lore?“

„Ja, Papa!“

„Und ſo'n Pack hat Moſes und die Propheten und kann's nicht mal kavalierement anwenden! Unſereiner ſaugt Hungerpfoten! Mit dem Reglement da oben kann's nicht ſtimmen, Lore, ſonſt ſteckte dieſer Kerl, der Adalbert, auf der Regimentskammer und machte Kommisſtiebeln — he, Lore? Oder gefällt er dir etwa?“

Sie ſtrich zärtlich mit der Hand über ſeine unraſierte Wange. „Guter Papa!“ ſagte ſie.

„Lore!“ rief Frau von Tollens Stimme.

Die Tochter eilte nach der Thür: „Gleich, Mama!“

„Tante Melitta bleibt zum Abend,“ ſcholl es herauf, „ſiede doch ein paar Eier!“

Sie lief beſtürzt die Treppe hinunter. Das war dumm von Tante Melitta!

„Aber weich, Kind, pflaumenweich!“ rief das alte Fräulein ihr zu.

Als Lore nach ein paar Minuten mit dem Gewünſchten in das kleine Eßzimmer trat, fand ſie Mutter, Tante und Schweſter bereits dort ſitzend; Rudis Platz neben dem ihrigen war leer; der Major pflegte ja immer die Abendmahlzeit in ſeiner Stube zu nehmen. Fräulein Melitta war entſetzlich redſelig; ſie wandte ſich beſtändig an Lore.

„Ich ſagte eben zu deiner Mutter, Lorchen, daß man doch nie vorſchnell urteilen ſoll. — Dieſe Frau Becker iſt ja eine charmante Frau, eine wirkliche Dame, Lorchen.“

„Sie zieht ſich wenigſtens beinahe ſo an, als wäre ſie eine,“ bemerkte Käthe.

„Käthe, ich muß bitten, daß du etwas zurückhaltender biſt

Digitized by Google

mit deinem noch sehr unreifen Urteil," schalt Tante Melitta, und ihre Löckchen gerieten in zitternde Bewegung; „übrigens spreche ich nicht zu dir, sondern zu Lore."

„Lore fehlt heute die Zeit, über Frau Becker nachzudenken," erwiderte Käthe und hieb mit dem Messerchen gegen ein Ei, „gelt, Lore? Wir haben nachher noch Geheimnisse miteinander — wegen Papas Geburtstag."

„Nach dem Essen hoffentlich?" fragte die Mutter.

„Ja, Mama."

Lore warf ihrer jungen Schwester einen dankbaren Blick zu, aber die sah an ihr vorüber, als sei sie Luft.

„Ich habe wirklich selten so etwas Geschmackvolles gesehen wie die Beckersche Einrichtung," hub Tante Melitta wieder an. „Denke dir, liebste Marie," wendete sie sich an die Schwägerin, „der Salon pensee Samt, und das Boudoirchen nebenan maisgelber Atlas mit Blumen durchwirkt — ein entzückender Effekt! Ich dekoriere die nächste Puppenstube so — die Frau Becker erklärt übrigens, daß die oberen Räume, die ihr Sohn teilweise jetzt schon bewohne und die er ganz einrichten werde, wenn er sich verheiratet, noch viel schöner seien. Die Braut, die sich Adalbert einmal aussucht, hat wirklich nur nötig, etwas Leibwäsche mitzubringen, für alles andere ist bereits gesorgt."

„Nur nicht für anständige Gesinnungen," murmelte Käthe, zum Glück so leise, daß die Tante es nicht verstand und fragen mußte, was das Fräulein gemeint habe. „O, nichts!" erwiderte diese, „ich sprach nur so mit mir selbst, das ist eine Angewohnheit von mir."

„Ja, und Adalbert Becker erzählte mir gestern, er würde die Hochzeitsreise nur nach Italien machen; er war schon öfter dort in dem Lande, wo die Zitronen blühen; ‚dahin, dahin' — — Lore, wie heißt es doch? — ‚möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!' Der selige Kiebitz sang es so schön —"

Lore erhob sich plötzlich: „Du erlaubst doch, Mama?"

„Ja, aber kommt bald wieder, Papa will eine Partie Whist machen; da Tante gerade hier ist, paßt sich das gut, wenn du mitspielst."

Digitized by Google

„Mama — —!“ stotterte Lore.

„Geh nur rasch, Kind; Papa wird so leicht ungeduldig, weißt du.“

Lore, der die Schwester folgte, lief durch den dunklen Flur in den sogenannten Salon, der gegenüber dem Eßstübchen lag. Es war ein sehr einfaches Zimmer, das die Petroleumlampe spärlich erhellte, die noch — unerhörte Verschwendung — auf dem Tische brannte, an dem vorhin die Damen mit Frau Becker gesessen hatten. — So dürftig das Ganze und doch mit dem unverkennbaren Streben geordnet, daß es dem Besucher einen behaglichen Eindruck machen solle. Die Nußbaummöbel halb erblindet, ein unmoderner Spiegel mit schrecklich geschmacklosem Goldrahmen über dem Pfeilertischchen zwischen den Tüllgardinen, davor die Stutzuhr, die schon lange nicht mehr gehen wollte. Ein großblumiger Teppich vor dem Sofa, rechts und links ein Fauteuil; ein alter gestickter Ofenschirm; ein Silberschränkchen, auf dem eine Alabasterschale stand, die schon hie und da angeleimtes Rankenwerk zeigte, und ein Schreibtischchen, ein recht unnützes Möbel, bedeckt mit kleinen Nippes aus besseren Tagen, als die Hausfrau noch jung und schön war.

Dort sank Lore auf den Stuhl. „Käthe,“ rief sie, „du mußt mir helfen!“

„Nein!“ erklärte der Trotzkopf.

„Aber du weißt ja gar nicht — —“

„Ich will es auch nicht wissen!“

„Käthe!“ Lore trat mit gefalteten Händen vor sie hin, „wir haben uns doch immer gut vertragen — ich habe ihn so lieb, Käthe — hilf mir!“

Ueber das Gesicht der jungen Schwester zog eine Leichenblässe.

„Du wirst doch nicht so dumme Vorurteile haben, Käthe, daß wir etwa nicht für einander passen, weil ich zufällig Lore von Tollen heiße, und er — Ernst Schönberg? — Käthe, er ist ein so lieber prächtiger Mensch, du hast ihn ja auch gern —“

„Nein!“ stieß Käthe hervor.

„Ich muß ihn sprechen, heute abend noch,“ sagte Lore,

Digitized by Google

in einen andern Ton übergehend. „Wenn du mir nicht helfen willst, so helfe ich mir allein; ich bitte dich nur um Diskretion.“

„Selbstverständlich!“ erwiderte die Schwester mit gekräuselter Oberlippe.

„Lore! Lore!“ scholl es draußen, „Papa wartet!“

„Käthe,“ flehte das junge Mädchen, „ich kann doch nicht fort! Ich bitte dich — dich wird niemand vermissen — lauf du zur Frau Pastor Schönberg, sag, daß ich nicht kommen könne, mit dem besten Willen nicht —“

„In drei Deibels Namen!“ schrie der alte Herr jetzt mit Donnerstimme über das Treppengeländer, „wo bleibst du denn? Ist's gefällig?“

Lore flog zur Thür. „Gleich, Papa, augenblicklich! — Käthe, um Gottes willen, geh! Sag, ich würde morgen früh um halb acht Uhr auf dem Bahnhof sein. Es ist ja gleichgültig, ob uns jemand dort sieht; ich bitte dich, Käthe, wenn du mich lieb hast, so geh! mein Lebenlang will ich dir danken; — sag, er soll sich nicht sorgen — —“

Sie hatte Thränen der Angst im Auge.

„Ja doch!“ murmelte Käthe, und wie gejagt lief Lore hinauf.

Käthe wickelte sich wirklich in ein Tuch und schlich aus dem Hause. Sie wußte, sie wurde nicht vermißt; man dachte sicher, daß sie ihre schriftlichen Aufgaben arbeite. Es war ein stockfinsterer, stürmischer Abend, die Laternen über der Straße schwankten im Winde. Das junge Mädchen ging sehr schnell, sie wußte selbst kaum, daß sie beinahe lief. Es brannte ihr im Kopf und Herzen, die ganze Welt schien sich mit ihr zu drehen; es war ihr so beklommen, so weh zu Mute; und doch war sie zornig. Sie dachte, welch eine Wohlthat es sein müsse, könnte sie die Lore am Arme packen, sie schütteln und ihr ins Gesicht schreien: „Du Schlange, du Verräterin!“ — Sie ging erst langsamer, als sie sich der Gartenthür des Schönbergschen Grundstücks näherte; sie tastete in der Finsternis — hier vor dem Thore brannte nirgends eine Laterne — nach der Klinke, und ihre Augen suchten

Digitized by Google

„Ist mein Töchterchen da?“ fragte sie leise und freundlich. (S. 97)

Digitized by Google

Digitized by Google

den schmalen Lichtstreif hinter den Läden der Frau Pastorin. Oben in seinem Zimmer war es dunkel. Auf einmal fühlte sie sich an der Hand ergriffen und im nächsten Augenblick hatte sie ein Arm umfaßt und ein Kuß drückte sich auf ihre Lippen.

„Lore, Lore! Gott sei Dank, daß du kommst!" flüsterte eine leidenschaftliche Stimme.

Sie war völlig schwindlig in diesem Augenblick, sie hatte nicht die Kraft, ein Wort hervorzubringen. Erst als er jetzt ihre Stirn küßte und ihre Hand, und sie wieder „Lore, meine Lore!" nannte, machte sie sich los aus seinen Armen und stieß ihn zurück.

„Ich bin's ja!" rief sie klanglos, „die Käthe. Lore kann nicht kommen."

Einen Moment blieb es still. „Käthe?" klang es in ihr Ohr, enttäuscht und ärgerlich.

„Ich kann nichts dafür," murmelte sie und brach in Schluchzen aus.

„Nein! Nein! Entschuldigen Sie nur, Fräulein Käthe! — Lore beichtete Ihnen hoffentlich. Aber wollen Sie nicht eintreten?" Das klang wieder, als stehe er auf dem Katheder, so kühl und besonnen.

In diesem Augenblick öffnete sich die Hausthür, Lichtschein fiel aus dem Dunkeln, und einer Silhouette gleich trat die kleine Gestalt der Frau Pastorin in den Rahmen der Thür. „Ist mein Töchterchen da?" fragte sie leise und freundlich.

„Nein, Mutter, es ist Fräulein Käthe."

„Wollen Sie nicht hereinkommen?" wiederholte die alte Frau die Bitte des Sohnes.

„Nein, ich kann nicht, ich will nicht —" flüsterte das Mädchen, zurücktretend; „ich soll nur einfach bestellen, daß Lore nicht kommen konnte, sie muß Whist spielen mit Papa und Tante, sie würde aber, wenn möglich, am Bahnhofe sein, oder schreiben."

„Es war wirklich so ganz unmöglich?" fragte er bitter.

Sie zuckte die Schultern: „Lore sagt's ja! — Lore ist feig," flüsterte sie leidenschaftlich, „wenn ich — ich es gewesen — gute Nacht!"

Digitized by Google

Sie war plötzlich in der Dunkelheit verschwunden. Als er ihr nacheilte bis zum Thor, vermochte er keine Spur mehr von ihr in der einsamen, schwach erhellten Straße zu erblicken.

„Mag der Irrwisch laufen; was sollte ihr auch in Westenberg passieren?“ murmelte er und ging verstimmt zurück. Ja, Lore hätte kommen müssen, meinte er, sie hätte Mittel und Wege finden müssen; wozu Rücksichten nehmen, wenn es sich um das Glück zweier Menschen handelt. War es nicht ein kleinlicher Zug? — Er stand mit blassem Gesicht vor der Mutter.

„Nun, nun,“ tröstete die alte Frau und setzte die Kuchentellerchen und Theetassen bedächtig wieder in den Glasschrank, die sie zur Bewirtung des Gastes hervorgenommen. „Das sind Liebesleiden, gib dich zufrieden, mein Jung, es kommt noch besser!“ —

Lore saß mit den Karten in der Hand am Whisttische und horchte auf jeden Schritt, der von der Straße herauf erscholl.

„Zum Tausendsapperment! So paß auf!“ schrie der Major, der ihr Aide war. „Ich hab' Pique angezeigt. Das ist ja um zu verzweifeln, wie du spielst!“

Sie sah ihn verständnislos an.

„Da kommt Käthe die Treppe herauf,“ sagte Fräulein Melitta und stach über; „danke, Lore, ihr werdet Schlemm.“

„Mag der Deibel spielen!“ schrie der alte Herr zornig und warf die Karten auf den Tisch. „Ich nehme den Strohmann.“

Das Mädchen stand hastig auf und ging der Thür zu.

„Hierher!“ donnerte der Major ihr nach, „hingesetzt und aufgepaßt! Wie willst du es sonst kapieren?“

Sie kam gehorsam zurück und saß vor den aufgedeckten Karten wie ein Wachsbild. Hie und da richtete der alte Herr eine Frage an sie: „He, Jüngferchen, wie würdest du das jetzt machen? Wie wird gespielt?“

Sie sah ihn verängstigt und erschreckt an, ihre Gedanken kamen von Ernst zurück.

„Papa, ich habe heftiges Kopfweh,“ entschuldigte sie sich, als die Kuckucksuhr Zehn schlug und die Karten von neuem gemischt wurden.

Digitized by Google

„Meinetwegen leg dich aufs Ohr," knurrte er und ordnete das Spiel in der Hand.

Sie ſagte „Gute Nacht!", eilte hinaus und in das Kämmerchen der Schweſter. Die ſaß auf ihrem Bette; ihre Wangen brannten wie im Fieber und ihre Augen ſtreiften Lore glühend.

„Käthe," fragte Lore atemlos und nahm die kalte Hand der Schweſter; „haſt du ihn geſehen? Was ſagte er? War er böſe?"

Käthe ſchüttelte den Kopf. „Ich habe beſtellt, was du ſagteſt, weiter ſolle ich doch nichts? —" entgegnete ſie und wandte ſich ab.

„Nein, weiter nichts! Ich danke dir, Käthe," klang es enttäuſcht. „Aber biſt du krank?" fragte ſie dann, als ein leiſes Schütteln durch die Glieder des jungen Mädchens ging.

„Nein! Laß mich allein!"

„Sei nicht ſo garſtig, Käthe! Wenn man einen lieb hat, da fragt man nicht nach ſeinem Stammbaum."

Käthe lachte kurz auf, aber ſie antwortete nicht. Lore machte einen Verſuch, ihr das Haar zu ſtreicheln; aber die Schweſter ſtieß ſie zurück. „Laß mich!" wiederholte ſie.

Digitized by Google

„Schlaf wohl, Käthe," sagte Lore und ging. Sie hatte kaum die Thür hinter sich geschlossen, da schob sich der Riegel vor, und nun war es ihr, als hörte sie leidenschaftliches Schluchzen. „Käthe!" bat sie noch einmal; da ward es still.

Sie ging in ihr Stübchen und begann einen Brief zu schreiben an Ernst Schönberg: „Ja, Ernst, es ist besser, du bittest den Vater bald um seine Einwilligung. Mir ist so angst um unsere Liebe. Sowie du von M. zurück bist, komme zu Papa, ich will ihn vorbereiten. Reise glücklich und denke an

Deine Braut."

„Für alle Fälle," flüsterte sie. „Wenn ich nicht nach dem Bahnhof gehen könnte, muß Käthe ihn abgeben; die wird sich ausgeweint haben in dieser Nacht und sich darein finden müssen, das närrische stolze Ding."

Sie saß noch lange wach und las in Scheffels „Trompeter"; die Lampe beleuchtete hell ihr schönes reines Angesicht, das so glücklich aussah in diesem Augenblick, wo sie sich in die reizenden Lieder hineinträumte. Dann fuhr sie empor. Draußen war die Thür gegangen.

„Rudi!" sagte sie, und mit Bergeslasten fiel die bange Gegenwart auf ihre Seele.

Digitized by Google

7.

Am andern Morgen wanderte Käthe dem Bahnhofe zu; sie trug bereits die kleine Ledertasche mit den Schulheften am Arme. Lore war in aller Frühe in das Zimmer der Schwester gekommen und hatte sie mit müder Stimme gebeten, ihr den einzigen Gefallen zu thun und Doktor Schönberg das Briefchen zu übergeben; sie könne leider wieder nicht ihr Versprechen halten, denn Papa sei wahrscheinlich infolge des längeren Aufbleibens und des Gläschen Grog gestern abend gar nicht wohl erwacht; sie müsse gleich hinauf zu ihm, um sein krankes Bein zu verbinden; Käthe wisse ja, er leide das von niemand anders.

Käthe hatte ihr das offene Couvert förmlich aus der Hand gerissen, im übrigen kein Wort dabei gesprochen. Aber Lore wußte, der Brief würde besorgt werden; zuverlässig war Käthe und „Treu und fest!" ihr Motto. — Das junge Mädchen ging auf Umwegen nach dem Bahnhofe. Sie hatte einen starren Ausdruck, der ihr unregelmäßiges Gesicht fast unschön machte. In ihren dunkeln, heute von tiefen bläulichen Ringen umgebenen Augen lag etwas Grausames. Sie hielt das Briefchen Lores in der Hand und schien es kaum zu bemerken, daß sie es fast zerdrückte.

Auf einem schmalen Wege, der zwischen Gartenzäunen dahinführte, blieb sie stehen. Es war schon außerhalb des Ortes, die Gärten gehörten zu den Bürgerhäusern der innern Stadt, da und dort stand ein einfaches Lusthäuschen. Ueber die schon gelichteten Ligusterhecken ragten die entblätterten Aeste der Obstbäume, in denen die Sperlinge plusterten; sonst glich die Land-

Digitized by Google

schaft einem Meere, so dicht war der Nebel; er verhüllte die alten Wälle und Mauern der Stadt zur Linken und die Felder ringsumher; kein Mensch war auf dem einsamen Pfade, der sich feucht und schmal vor ihr dahinzog.

Käthe betrachtete das Couvert und biß sich auf die Unterlippe. Darin standen Liebesworte an ihn und — Lore hatte sie geschrieben!

Sie heftete die Augen so starr auf das weiße Papier, als vermöchte sie, dasselbe mit ihrem Blick zu durchdringen. Sie konnte einfach das Schreiben herausziehen, aber sie that es nicht, sie hätte es nicht gethan um alles in der Welt.

Man soll anderer Leute Briefe nicht lesen, auch wenn sie offen sind, und man will es auch nicht, wenn man weiß, daß jedes darin enthaltene Wort so weh thut im eigenen Herzen wie ein Messerstich.

Käthe war seit gestern kein Kind, kein gedankenloser Backfisch mehr; Käthe war zum jungen Mädchen erwacht. Sie begriff selbst nicht, wie sie bis jetzt gelebt! — Sie hatte die Nacht schlaflos verbracht und nachgedacht und geweint, und sie war zu dem Abschluß gekommen, daß sie „verrückt" werden müsse, wenn — ja wenn — —? „Verrückt werden!" war immer ein Lieblingsausruf, wenn ihr leidenschaftliches Temperament nicht mehr ein noch aus wußte.

Sie preßte auf einmal den Brief in einen Knäuel zusammen und ballte die Hand zur Faust darum. Weshalb sollte sie, gerade sie, diese Liebesbotin sein?

Durch den Nebel erschollen jetzt drei Glockenschläge. Sie hob den Kopf. „Dreiviertel auf Acht!" flüsterte sie. Um acht Uhr pünktlich muß er abfahren! — Sie drehte sich plötzlich auf dem Absatz herum und schritt den Weg zurück; hinter ihr in der Ferne rollte ein Zug, da lag der Bahnhof. Sie schlenderte förmlich, dann blieb sie stehen und zupfte eine halb erfrorene Hagebutte von dem wilden Rosenstrauch, der sich durch die Hecke drängte mit schwankem dornigem Gezweig; sie öffnete die rote Frucht und begann die behaarten Körner zu zählen. Der Gazeschleier ihres Hutes war feucht, so naß ging der

Digitized by Google

Nebel hernieder. Sie mußte wohl sehr frieren, sie sah entsetzlich blaß aus.

Nach einer Weile schlug sie wieder die Richtung nach dem Bahnhofe ein; sie schritt jetzt sogar eilig dahin; den Papierknäuel trug sie noch immer in der Hand. Ganz unten tauchte ein roter Ziegelsteinbau aus dem lichter werdenden Nebel auf, das war die Station. Wieder tönte ein dumpfes Rollen, näher und näher kam es; das war der Hamburger Kurierzug, der um acht Uhr von hier weiterging, mit dem er fahren mußte. Sie begann auf einmal zu laufen; sie war dunkelrot geworden und die Augen schimmerten in Thränen. Dann hielt sie atemlos ein, just am Ende des Gartenweges. — Ein greller Pfiff, und der Zug fuhr aus dem Bahnhof; sie konnte ihn hinrasen sehen, hinein in das silbergraue Nebelmeer — hatte dort nicht jemand aus dem Coupéfenster geschaut? Er?

Nun schlugen auch die Glocken der Stadtuhren achtmal.

„Zu spät!" flüsterte sie, und langsam wandte sie sich nach links, um das Büchower Thor zu erreichen. Der Zug war zu früh abgefahren, entschieden zu früh!

Sie nahm den Papierknäuel und begann ihn zu zerreißen in lauter winzige Stückchen; sie flatterten wie Schneeflocken ein Weilchen hinter ihr drein und blieben dann gleich weißen Blümchen auf dem nassen Grase zur Seite des Weges liegen. Sie wußte kaum, was sie that; sie dachte nur immer, daß sie „verrückt" werden müsse, wenn — ja wenn — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Gegen Mittag hatte der Beckersche Diener ein Schreiben an den Herrn Major von Tollen abgegeben nebst einem Hasen und einer Empfehlung von Frau Becker; den Hasen habe der Herr heute früh geschossen. Die Hausfrau hatte dem Ueberbringer beides selbst abgenommen.

Der Major war grimmiger Laune heute; er ärgerte sich über den Herrn Sohn, der es mehr als je an Rücksicht für ihn fehlen ließ, und die Damen mußten es ausbaden. Rudi war wieder erst in der Nacht um ein Uhr heimgekommen, klagte heute früh über Kopfschmerzen und befand sich infolgedessen in sehr gereizter Stimmung.

Digitized by Google

„Was mag es nur sein?“ fragte ängstlich die Majorin, nachdem sie den Diener abgefertigt hatte. Dabei betrachtete sie angelegentlich das elegante Couvert.

„Mama,“ sagte Lore sanft, „wenn du es nicht weißt, ich kann es dir nicht verraten; ich denke aber, es ist das Begleitschreiben zu dem Braten.“

Das vergrämte Gesicht der alten Dame ward rot vor Verlegenheit.

„Ach Gott,“ seufzte sie, „wenn nur Frau Becker nicht —“

Digitized by Google

„Um mich anhält für ihren Adalbert, Mama? Ich würde mich nicht wundern.“

„Iſt es denn eine Beleidigung, wenn eine Mutter, die ihren Sohn liebt, das Mädchen ſeiner Wahl zu gewinnen ſucht für ihn?“ rief Frau von Tollen.

„Mama, du mußt bei der Sache bleiben, bitte, Mama! Es iſt eine Dreiſtigkeit, wenn ſie es wagt, nachdem ich —“

Lore brach ab, ſie ſah an dem Geſichtsausdruck ihrer Mutter, ſie ſollte nicht verſtanden werden.

„Ich muß das Schreiben abgeben,“ ſagte Frau von Tollen reſolut und legte den Haſen auf das Fenſterbrett. „Wozu ſpreche ich noch? Es wird ſich ja finden, was ſie will.“

Lore mußte lächeln; ſie wußte es am beſten, welch einen Aufwand von Mut die Mutter brauchte, um dies, gerade dies Schreiben in die Hände ihres Mannes zu legen. Er langte auch nicht ganz zu, der Mut; die Majorin kam wieder zurück in die Küche.

„Nike!“ rief ſie aus dem Fenſter in den Garten hinaus, „komm einmal her!“ Sie hatte den Brief auf einen Teller gelegt und übergab ihn nun dem kleinen Dienſtmädchen. „Den trage zum Herrn Major hinauf; aber erſt eine reine Schürze — ſo — er ſei eben abgegeben worden.“

Sie nahm auf einem Stuhle Platz neben dem Küchentiſch, an dem Lore ſtand und Aepfel ſchälte, rein mechaniſch; ſie war ſchon wieder weit, weit von hier, auf dem Wege nach M. „Lore, mein Gott!“ ſeufzte die alte Dame.

Die Tochter wandte ihr das blaſſe Geſicht zu.

„Du biſt ſo gleichgültig, Lore!“

„Wegen Rudi, Mama? Nein, ſicher nicht,“ beteuerte das junge Mädchen. „Ich ſchlafe keine Nacht; mir iſt zu Mute wie vor einem Gewitter, weißt du, ſo ſchwül und bang — aber es iſt eben nichts anderes zu thun, als abzuwarten. Und dann —“ ſie beugte ſich zärtlich zu dem Haupte der Mutter nieder und küßte ihr die Stirn, „dann tragen wir das Schwere wieder treu miteinander, Mütterchen, wie ſo manchmal ſchon.“

„Wenn's aber zu ſchwer wird, wenn es meine alten Schultern nicht mehr aushalten?“

Digitized by Google

„Ich helfe dir ja, Mama; habe Vertrauen, es kommt auch wieder ein Sonnenſtrahl dazwiſchen; warte nur ab!“ Ihre Augen lachten ſekundenlang, ſie wußte ja ganz ſicher, welche Sonne ſcheinen würde. Und als ob ihr dies Bewußtſein neuen Mut gebe, fragte ſie: „Sind denn heute keine neuen Nachrichten von Herrn von Benberg für Rudolf gekommen?“

„Doch!“ erwiderte die Mutter, „er bombardiert ja förmlich den armen Jungen. Geſtern zwei Briefe und vorhin ſchon wieder einer; Rudi hat ihn aber ungeleſen in die Taſche geſteckt. Was kann's auch helfen?“

„Wo iſt Rudi denn?“

„Bei Papa.“

Das Dienſtmädchen klapperte jetzt auf ihren Holzpantoffeln die Treppe wieder herunter und lief in den Garten.

„Nun hat er den Brief,“ flüſterte Frau von Tollen, „und eben kommt auch Rudolf herunter.“

Der junge Offizier trat bald darauf in die Küche zu Mutter und Schweſter. „Gott ſei Dank!“ murmelte er, „das iſt ja nicht mehr zu ertragen mit dem Geſchimpfe; hoffentlich bringt ihn der Brief auf ein anderes Thema; ich bin heute nach allen Richtungen hin ‚geriſſen‘ worden. — Den Haſen da hat wohl Becker geſchickt?“ ſetzte er fragend hinzu, „er wollte heute früh hinaus.“

Lore bejahte.

„Na, da gibt's doch wenigſtens endlich mal keinen Kälberbraten zum Sonntag,“ brummte er.

„Mein Herz, ich kann nicht Feldhühner und dergleichen kaufen,“ ſagte Frau von Tollen zerſtreut.

„Ja doch, Mama! Lieber Gott, du nimmſt auch alles übel.“

„Ach nein, Rudi, das habe ich mir ſchon längſt abgewöhnt —“

Sie flog plötzlich vom Stuhle empor; der Major rief nach ihr mit wahrer Donnerſtimme.

Die Geſchwiſter waren jetzt allein. „Na, das wird ein ſchöner Radau werden,“ ſagte der Lieutenant und nahm den Platz der Mutter ein.

Digitized by Google

„Gar nicht! Warum denn?“ fragte Lore, ohne in ihrer Beſchäftigung einzuhalten.

„Hm! Du wirſt dir wohl denken können, was die Dame will.“

„Annähernd — aber es gehören immer zwei dazu, Rudolf; ſie hätte ſich das ſparen ſollen.“

„Meinetwegen, mir kann's gleich ſein!“ erwiderte er verdrießlich und erhob ſich. In der niedrigen Thür wandte er ſich noch einmal um: „Es geht luſtig zu da oben, hörſt du?“ bemerkte er achſelzuckend. Des Majors Stimme klang bis zur Heiſerkeit entſtellt, herunter.

„Es hat alles mal ein Ende,“ ſagte Lore, obgleich ſie einen Schein bleicher geworden war. „Mich dauert nur Mama — Papa, denke ich, iſt meiner Anſicht.“

Digitized by Google

Nach einem Weilchen ging sie hinauf. Als sie an der Thür zu ihres Vaters Zimmer vorüber kam, rief der alte Herr just: „Meine Töchter mögen heiraten, wen sie wollen, aber verkuppelt sollen sie nicht werden! Das Mädchen mag mir selber sagen, daß sie ihn will, dann werde ich's glauben — eher nicht — basta! Die Melitta aber fliegt bei Gott im Himmel die Treppe hinunter, läßt sie sich hier blicken, und wenn ich der Mörder meiner einzigen Schwester werden sollte. Kunkeleien dulde ich nicht!"

„Aber, Tollen!" bat weinend die Gattin.

„Schweig! Der alten Zigeunermutter da, der Beckern, werde ich antworten, ich — verstehst du? Schöner Kerl das, der sich unter die Schürze der Mutter steckt! Kann der Laps denn nicht selbst sein Heil versuchen? Nein, da heißt's: ‚Mein Sohn, der zu bescheiden ist, um sich hinter dem Rücken des Vaters der Tochter zu nähern, möchte durch ein kurzes Wort erfahren, ob es dem hochverehrten Herrn Major und dessen liebenswürdiger Frau Gemahlin genehm ist, wenn er sich um die Hand des Fräulein Leonore bewirbt.' Verfluchter Frauenzimmerkram! Der Kerl hat nie in der bunten Jacke gesteckt, sonst wäre er ehrlich gekommen und hätte mir gemeldet: ‚Ich liebe das Mädel — kann ich sie kriegen oder nicht?' Und dann — dann würde ich ihn ebenso ehrlich die Treppe hinuntergeworfen haben, daß er sich die Knochen einzeln hätte aufsuchen können, der Protz, der Pomadentopf."

Lores schönes Gesicht war plötzlich eitel Sonnenglanz. Sie lief eilig die Treppe hinauf und in ihr Stübchen. Der herzige, gute alte Papa! Am liebsten wäre sie ihm um den Hals gefallen. Sie blickte nach dem Gymnasium hinüber und dann in die Ferne hinaus, die dunstig und verschleiert vor ihr lag. — Guter, lieber Papa! Nie wieder wollte sie murren, wenn er schalt und brummte, nie wieder! Und zu ihm gehen wollte sie heute noch und sagen: „Papa, ich liebe einen, der wird zu dir kommen und dich kurz und bündig fragen, ob er ‚Dein Sohn' heißen darf. Und ein ganzer Mann ist er, ein guter, ein kluger Mann, der Doktor Ernst Schönberg."

Digitized by Google

Sie ertappte sich auf einmal auf halblautem Singen. — Wenn doch Käthe käme! Sie mußte ihr ja Grüße bringen, sie mußte erzählen können, ob er sehr betrübt gewesen, daß sie nicht selbst kam. Und heute nachmittag in der Dämmerung würde sie zu seiner Mutter schlüpfen. — Sie ward wie mit Blut übergossen bei dem Gedanken und ihr Herz klopfte rasch; es ist ein banges Gefühl für ein junges Mädchen, das zum erstenmal unter die Augen der zukünftigen Schwiegermutter tritt. Sie wußte, die alte Pastorin war eine abgöttisch liebende Mutter und würde sie scharf ansehen als diejenige, von der ihres Sohnes Glück und Wohlergehen abhinge; — wenn sie ihr doch gefallen möchte! Sie ging an ihr Blumenbrettchen, wo eben die letzten Monatrosen blühten, und bog jede einzelne herunter, um sie zu betrachten. Die wollte sie abschneiden für die alte Frau.

Wenn doch Käthe erst da wäre! Aber Käthe kam nicht. Als man bereits beim Mittagessen saß, erschien der kleine Junge, der Pagendienste bei Fräulein Melitta versah, und meldete, Fräulein Käthe äße bei Fräulein von Tollen Mittagbrot, die Herrschaften möchten nicht warten. — Es war das etwas so Unerhörtes, daß ein allgemeines Staunen erfolgte, denn Käthe und Tante Melitta mieden einander wie Sonne und Mond.

„Was gibt's denn heute beim gnädigen Fräulein?" fragte der Lieutenant mit einem Anflug von Humor und goß sich aus des Vaters Flasche Rotwein in die Suppe, um die „Kraftbrühe" einigermaßen genießbar zu machen, wie er zu sich selbst sagte.

„Klump und backen Beeren," erklärte schmunzelnd der Junge.

Lore wunderte sich innerlich; vor Klößen und Backobst lief Käthe sonst davon.

Der Kleine ward entlassen. Der Major saß in stiller Wut über die Verschwendung seines Rotweins da, und niemand sprach ein Wort. Lore bemühte sich, durch freundliches Wesen die drückende Stimmung zu bannen; umsonst. Der alte Herr aß hastig und trug sein grimmigstes Gesicht zur Schau, Frau von Tollen blieb stumm, der Sohn spielte mit Messer und Gabel und war ungeheuer förmlich beim Zureichen der Schüsseln oder dem Ablehnen der dargebotenen. Schließlich faltete der alte Herr,

Digitized by Google

noch bevor er abgegeſſen, die Serviette zuſammen, brummte ein kurzes: „Mahlzeit!“ und hinkte zur Thür hinaus.

„Papa fühlt ſich nicht wohl,“ ſagte die Mutter entſchuldigend. „Ihr dürft ihm das nicht übelnehmen.“

Sie wußte kaum, daß ſie es ſprach, ſie kannte dieſe Redensart längſt auswendig. Seit einer Reihe von Jahren hatte ſie täglich Veranlaſſung, ſie anzuwenden, und ſie that es mit nimmermüder Geduld.

Der Lieutenant ſtand auf und pfiff ein paar Takte, zog ſein Zigarrenetui aus der Taſche und ſetzte ſich ans Fenſter. „Es iſt mir bloß ſchleierhaft, wie ihr das aushaltet, ohne überzuſchnappen,“ erklärte er und vertiefte ſich, während das kleine Dienſtmädchen den Tiſch abräumte, in die Lektüre des Wochenblattes.

Lore nahm ein leichtes Tuch um und ging in den Garten. Der Himmel hing voller Wolken, aber die Luft war ſtill und faſt warm. Sie ſpazierte in den engen Wegen umher und lenkte endlich ihre Schritte dem Gitterpförtchen in der alten Mauer zu und trat, dasſelbe öffnend, hinaus. Da blieb ſie ſtehen und ſchaute auf eine beſtimmte Stelle im naſſen Graſe.

Es war wohl ſchlecht von ihr, daß ſie heute den Zank und die Oede des väterlichen Hauſes nicht mit aller Schwere empfand? Sie konnte es nicht, ſie meinte in ihrem vom Sonnenglanz der Liebe erfüllten Herzen, es müſſe noch alles gut werden, alles! Wie ein Wanderer kam ſie ſich vor, der jetzt noch in Dunkelheit und Nacht auf ſchlechten Wegen dahinzieht, der aber ſicher weiß, am Ende dieſes Weges liegt ein ſchönes Ziel, und nach der Nacht kommt der Morgen in funkelndem Sonnenlicht. Sie ſchlang den Arm um den Stamm einer Birke, die, dicht am Waſſer ſtehend, ihren Laubſchmuck noch trug, aber brennend gelb verfärbt, als ſei jedes einzelne Blatt vergoldet. Sonderbar leuchtete der Baum in den grauen Herbſtnachmittag hinein, ſo golden wie die Hoffnung des jungen Geſchöpfes unter ihm in die düſtere Gegenwart. Sie war ſo vertieft, daß ſie nicht merkte, wie langſam Blatt auf Blatt hernieder taumelte; ſie merkte auch nicht, wie aus der Gitterthür das kleine Dienſtmädchen ſchoß, mit verſtörtem Geſicht und Augen ganz irr vor Entſetzen.

Digitized by Google

„Fräulein Lore! Fräulein Lore!“ keuchte sie und faßte die junge Herrin an der Schulter. „Grundgütiger! Kommen Sie doch — unsere gnädige Frau —“

Lore fragte nicht; sie starrte das Mädchen erschreckt an, dann lief sie in das Haus.

„Da unten,“ schrie das Mädchen ihr nach, „im Salon!“

Lore riß die Thür zu dem bezeichneten Raum auf; sie sah nichts in der ersten Sekunde, als den Bruder, der am Fenster stand, die Hände in den Hosentaschen, unbeweglich.

„Was ist geschehen?“ wollte sie fragen, aber der Mund schloß sich wieder — dort vor dem Sofa an der Erde, den Kopf auf dem Polster, die Hände in das graue Haar gekrallt, lag die Mutter. „Mama,“ sagte Lore, „liebe Mama, sprich doch!“

Die alte Frau richtete sich empor. Lore erschrak, als sie in das veränderte Antlitz der Mutter schaute; — sie glich einer Irren. „Das ist mir recht geschehen!“ schrie sie auf; „das habe ich verdient um meine Kinder! Auf das Herz treten sie mir, die ich sie auf Händen getragen! Warum denn nicht wenigstens gleich tot — tot!“

Und sie ließ sich in den Stuhl fallen und schlug die zitternden Hände vor das Gesicht.

Der Sohn wandte sich plötzlich auf dem Absatz und ging der Thür zu.

„Rudolf!“ schrie die Majorin so schrill und bang, daß er stehen blieb. Sie war aufgesprungen und hatte ihn am Arm gepackt, ihre Augen hingen mit Todesangst an seinem Gesicht, aus dem jede Spur von Farbe verschwunden war. „Rudolf, um Gottes willen, was willst du thun?“ flüsterte sie.

Der junge Offizier wandte sich ab, als könne er diesen Blick nicht ertragen, diese Worte nicht hören. „Aber Mama,“ murmelte er, „was denkst du denn?“

„Mama,“ bat Lore, mit gefalteten Händen auf sie zutretend, „sage mir doch wenigstens, was ist geschehen?“

Die Majorin hielt noch immer des Sohnes Hand. „Der Benberg!“ sprach sie flüsternd weiter, mit den nämlichen angststarren Augen, „der Benberg, Lore, der hat für den Major von

Digitized by Google

Machwitz Gelder ausbezahlt bekommen, während der auf Urlaub — ich glaube, Machwitz hatte Pferde verkauft und die Leute angewiesen, an Benberg zu zahlen, und — weil Rudi in Not war, hat er es Rudolf auf vierzehn Tage angeboten, verstehst du — hat es ihm angeboten — —"

„Benberg hat es dir angeboten, Rudolf?" fragte Lore.

„Ja doch — ich glaube — ich weiß selber nicht, wie es kam — —" murmelte der Bruder.

Lore hatte kein Wort mehr; sie stand wie ein Bild aus Stein, nur ihre Lippen zitterten leise.

„Der Benberg war es, Lore," wiederholte die alte Frau.

„Aber für ihn doch, für ihn!" stammelte das Mädchen. „Was nun? Was soll geschehen?"

„Die Sache ist leider schrecklich einfach —. Wenn ich bis morgen abend das Geld nicht zur Post gebe, so —" Er zuckte die Schultern, fuhr sich dann mit den Händen hinter die Ohren und riß den Waffenrock auf, daß die Berlocken seiner Uhrkette klirrend auf die Erde flogen.

„Sei doch nur ruhig!" wisperte die alte Dame, die offenbar kaum wußte, was sie that, „daß es Papa nicht hört; sei doch ruhig!"

„Rudolf," fragte Lore, „was kann Benberg geschehen?"

„Er wird kassiert! Aber es darf so weit nicht kommen —."

„Das hast du alles heute erst erfahren, Rudolf?"

„Erfahren? Was heißt erfahren? Daß das Geld Benberg nicht gehört, wußte ich; aber es war ja absolut kein Risiko —. Machwitz hatte vier Wochen Urlaub, und bei mir hieß es: entweder — oder. Verstehst du? — Ich gab ihm einen Ehrenschein, daß in drei Wochen die Summe wieder in seinen Händen, — da plagt den Machwitz der Teufel, daß er vierzehn Tage früher kommen will. Voilà tout! Das letztere habe ich allerdings erst heute früh erfahren, und zwar durch einen Brief und zwei Depeschen. Benberg scheint den Kopf verloren zu haben."

„Wieviel ist es denn?"

„Viertausend Mark ungefähr."

Digitized by Google

Sie war aufgesprungen und hatte ihn am Arm gepackt, ihre Augen hingen mit Todesangst an seinem Gesicht. (S. 111.)

Digitized by Google

Digitized by Google

„Mein Gott, Rudolf, und keine Idee, wie du helfen kannſt?“

„Keine! Als ob ich ſonſt — — lächerlich!“

„Becker gibt dir das Geld; Rudolf, geh zu Becker!“ ſagte Lore. „Ihr ſeid ja gute Freunde jetzt —“

Der Lieutenant ſchüttelte den Kopf. „Mir gibt er keinen Heller, Lore, mir nicht!“

„Soll ich vermitteln, Rudolf? Ich will ihn bitten, ihn anflehen — der Eltern und Benbergs wegen, den du unglücklich gemacht haſt!“

„Danke ſchön — bemühe dich nicht! Du wirſt es begreiflich finden, daß der Mann, dem du auf die unartigſte Weiſe von der Welt einen Korb gabſt, nicht töricht genug ſein wird, deinem Bruder ſechstauſend Mark vorzuſtrecken. Dieſen Edelmut würde ſelbſt der einfältigſte, dümmſte Geſelle nicht ausüben.“

„Glaubſt du das ſicher, Rudolf?“

„Ich habe den Beweis! Vor dem Ballabend war Becker bereit, mir eine Summe zu leihen; als ich aber am andern Morgen zu ihm kam, da war es ihm zufällig nicht gelungen, das Geld flüſſig zu machen; er vertröſtete mich auf einige Tage ſpäter. Mißzuverſtehen war das nicht.“

Lore holte tief Atem. „Freilich,“ ſagte ſie langſam, „dann kann ich dir nicht helfen!“

„Ich verlange auch kein Opfer von dir,“ erwiderte er und verließ das Zimmer.

Die Majorin ſah ihm ſtumm nach und wandte dann ihre Blicke auf Lore. Es war ein jammervoller Anblick, dieſe alte, bis ins Herz getroffene Frau. Lore lief hinüber zu ihr und ſchlang die Arme um ſie.

„Mein Muttel! Mein armes gutes Muttel!“ flüſterte ſie, „ängſtige dich nicht ſo furchtbar, faſſe doch Mut, irgend eine Hilfe muß ſich ja finden laſſen!“

„Ja, aber wo? — Es iſt gut, Lore, laß mich nur, ich muß zum Vater. Sieht man es mir an, daß ich aufgeregt bin? Oder — geh du doch lieber, ſag, ich hätte mein altes Migräne-

Digitized by Google

kopfweh, ich läge — —. Ich will alles noch versuchen — weißt du, ich gehe zu Tante Melitta, ich muß hinaus."

„Ich gehe mit dir, Mama."

„Nein, bleib hier!"

Lore blieb. Sie saß beim Vater in der verräucherten Stube und spielte Schach mit ihm. Der alte Herr war bedeutend besserer Laune als heute mittag, er machte Witzchen und freute sich, als er seine Tochter endlich matt gesetzt hatte.

Lore konnte von ihrem Platze auf die Straße sehen und auch die gegenüberliegenden Häuser. Dicht neben dem Gasthofe, auf dessen allsonntägliche Tanzbelustigungen der alte Herr so wütend war, lag ein sauberes einstöckiges Häuschen mit spiegelblanken Fensterscheiben, hinter denen schneeweiße Gardinen leuchteten. Dort wohnten Engels, ein altes Ehepaar, das in dem Rufe stand, sehr wohlhabend zu sein. Die alte Frau war das Muster einer braven bürgerlichen Hausehre; der Mann dasjenige eines harmlosen Philisters. Sie und Tollens pflegten sich mit freundlichem Kopfnicken zu begrüßen, wenn man, wie es Sitte war in Westenberg, abends nach Tische ein wenig auf der Bank vor der Hausthür saß.

Die Majorin hatte oft geäußert, wenn die beiden Alten da so einträchtig saßen, er im Schlafrock mit der langen Pfeife, das Käppchen auf dem silberweißen Haar, sie in schwarzer Wollschürze, ein Strickzeug in den nimmermüden Händen: „Das sieht aus wie das Glück und die Behaglichkeit selber, Lore." — Freilich, Tollens hatten sich das Glück nur immer von weitem angesehen.

Aber was fiel denn der Mutter ein, da drüben in das Haus zu gehen? Lore sah es ganz deutlich, sah, wie eben die braunlackierte Hausthür sich hinter der Gestalt der Majorin schloß. — Gott im Himmel, sie suchte bei Engels das Geld zu bekommen.

Lores Hand zitterte plötzlich; sie warf ein paar Figuren um. „Verzeih, Papa, es ist so schwül hier."

„Das kommt von dem Schandwetter," brummte der alte Herr, „ich merk's seit drei Tagen schon in meinem Bein. Meinetwegen mach 's Fenster auf!"

Digitized by Google

Lore öffnete das Fenſter. Der Vater hatte recht, es war eine unnatürliche Wärme draußen und dabei ſo ruhig — — die Stille vor dem Sturme. Ihre Augen hafteten an dem Hauſe

drüben. War es denn nicht unrecht von der Mutter? Wie, wenn die guten Leute ihrer Bitte willfahrten, ihr ſauer erworbenes Geld darliehen? Betrog ſie dieſelben nicht? Sie war eine Borgerin, die keinerlei Sicherheit bieten konnte; ſie hatte das nicht überlegt, die Mutter, ſie war in ihrer Todesangſt dorthin gegangen.

Kling! Der Ton einer Hausglocke ſcholl, und über die

Digitized by Google

Schwelle des Engelschen Hauses kam die Majorin. Lore meinte, ihr Gesicht sei noch nie so kalkweiß gewesen. Sie sah nicht nach rechts noch links, sie ging den Weg nach der Kirche hinunter.

„Da läuft ja die Mutter!“ rief der alte Herr, der aufgestanden war und über die Schulter der Tochter sah, „ich denke, sie hat Kopfweh? Das weiß der Himmel, man ist jetzt wie verraten und verkauft in seinen eigenen vier Pfählen! Wenn ich nur wüßte, was ihr vorhabt! Sag mal, Lore, ihr macht doch hoffentlich keinerlei Hopphei zu meinem Geburtstag? Hör, Lore, du weißt, das kann ich nicht vertragen!“

„Nein, Papa, ich weiß nichts,“ beteuerte das Mädchen. „Mama geht ja doch öfters an die frische Luft, wenn sie Kopfweh hat.“

„Lüg du und der Deibel!“ rief der Major zwischen Ernst und Scherz, „sie liegt für gewöhnlich dabei wie ein Hamster auf der Klappe. Es ist gut — mach 's Fenster zu und komm her; meinetwegen nehmt Affen aus!“

Die Dunkelheit brach rasch herein; Lore zündete die Lampe an. Der Major las, des Schachspiels müde, die Zeitung, und sie stieg erst nach der Küche hinunter, um das Abendbrot zu bereiten, und ging dann hinauf in ihr kleines Stübchen und begann an Ernst Schönberg zu schreiben; Käthe würde ihr ja seine Adresse bringen.

Sie mußte sich ihre Angst von der Seele schreiben. — Wenn er hier wäre, wenn sie sich aussprechen dürfte — — aber das konnte sie ja nicht, konnte doch die Schande ihres Hauses nicht erzählen! War Rudolf weniger schuldig als der, der, um ihn zu retten, ein Verbrechen beging? — Sie zerriß den Brief in lauter kleine Stückchen. „Mein Gott!“ — Sie war doch fürchterlich, diese Lage, in die der Leichtsinn eines Menschen sie alle gestürzt!

Wenn doch die Mutter daheim wäre!

Draußen hatte sich wirklich der Sturm aufgemacht; er legte sich fauchend gegen die Scheiben der Mansardenfenster und sauste durch die Aeste der Linden auf dem Schulhofe drüben. Und

Digitized by Google

durch den Sturm verzitterten die Glockenklänge der Uhr von St. Marien.

Sieben Uhr! Kam denn keines? Rudolf nicht, die Mutter und Käthe nicht? — Sie wollte eben hinunter, um nachzusehen, ob die Lampe in der Eßstube brenne, da that sich die Thür auf und jemand trat über die Schwelle, den Lore allerdings nicht vermutet hatte.

„Um Gott — Tante Melitta! Und wie siehst du aus!" rief sie.

Das alte Fräulein hatte das Tuch von dem grauen Haupt genommen und dabei ihre Haube mit herunter gerissen; die zierlichen Seitenlöckchen hingen ihr, vom Winde zerzaust, um das Gesicht, das einen so wunderbaren Ausdruck von Angst und Entschlossenheit trug.

„Sei doch still, Lorchen, daß dein Vater nichts merkt," wisperte sie. „Laß mich sitzen, Kind, ich will mit dir reden — du weißt ja wohl, wie es steht und daß etwas geschehen muß, rasch geschehen muß?"

„War die Mutter bei dir, Tante? Hast du sie mitgebracht?"

„Sie sind alle unten."

„Auch Käthe? — Warum kommt Käthe nicht? — Wollen wir nicht hinunter, Tante?"

„Bleib doch sitzen, Lore, ich muß mit dir erst sprechen," flüsterte Tante Melitta. „Siehst du, deine Mutter ist bei Hinz und Kunz gewesen, um das Geld aufzutreiben — die reine Thorheit, Lore; euch borgt kein Mensch einen Silbergroschen, geschweige solche hohe Summe. Aber die arme Frau ist halb irr vor Angst. Rudolf lieh sich ein Pferd von Beckers und ritt nach Zeppke zum alten Schmettow; aber, mein Gott, der hat selbst drei Söhne in der Armee, man kann's ihm ja nicht verdenken, wenn er ‚nein' sagt, und so auf den Stutz —; heutzutage hat einer die Tausende auch nicht so liegen. Da machte ich mich vorhin auf und ging zu Beckers."

Fräulein Melitta brach ab und trocknete sich die Stirn mit dem Taschentuch.

Digitized by Google

„Tante!“ kam es angſtvoll von den Lippen des Mädchens.

„Sie wollen's geben, Kind,“ fuhr das kleine Weſen auf dem Stuhle fort, „wenn du nur erlauben willſt, daß er ſich dir nähern darf — weiter nichts vorläufig, ich ſchwöre es dir, Lore.“

„Tante!“ rief das Mädchen entſetzt, „biſt du wahnſinnig? Wie kannſt du mir ſo etwas ſagen. Gibt es keine Spur mehr von Ehrgefühl in unſrer Familie?“

„Lore, ich bitte dich, du weißt nicht, was du redeſt. Es iſt ja nicht um den Hans Liederjahn, den Rudi, der möchte meinetwegen ſich die Kugel vor den Kopf ſchießen, von der er vorhin ſprach — aber der andere und ſeine Mutter, und vor allem deine eigene arme Mutter, die dabei zu Grunde gehen wird.“

„Tante, mit meinem Leben, wenn's ſein muß — nur das nicht!“

„Ach, Lore, das ſind ſchöne Redensarten, es klingt wie aus einem Roman; das können wir nicht brauchen. Du ſollſt dich ja nicht verloben heute und morgen, du ſollſt ihm nur die Hoffnung laſſen.“

„Aber das kann ich nicht! Erbarmt euch doch! Ich wäre ſchlechter denn ſchlecht, thät' ich's. Ich bin nicht im ſtande, ihm die geringſte Hoffnung zu geben, Tante.“

„Das wird ſich ja alles finden; vorläufig mußt du dich zwingen, mußt — ſage ich. Man iſt verpflichtet, ſeiner Familienehre zuliebe noch andere Opfer zu bringen — hörſt du, Lore? Ueberlege dir das; überlege, was deine Eltern, was deine Mutter für dich gethan! Eltern und Kinder ſind darauf angewieſen, ſich gegenſeitig zu helfen. — Lore, ich bitte dich, mache nicht ſo erſchrecklich ſtarre Augen!“

Das Mädchen war unter dem Strome dieſer flehenden Worte förmlich zuſammengeknickt. „Nein!“ ſtammelte ſie, „lieber will ich ſterben.“

„Nun, dann ſieh deinen Bruder als Sträfling oder — wenn 's Glück gut iſt, wenn er nach Amerika entkommt, ſo ſieh ihn nie wieder, laß deine Mutter und deinen Vater zu Grunde gehen und ſei glücklich dabei, wenn du es kannſt!“

Digitized by Google

Das alte Fräulein eilte in vollſter Verzweiflung der Thür zu.

„Schicke mir Käthe herauf!“ bat Lore.

„Käthe? Was ſoll Käthe? Die iſt unzurechnungsfähig, ſie verſteht nicht mal, um was es ſich handelt, das launiſche Ding. Kommt ſie da heute zu mir, ſpricht kein Wort und ſetzt ſich wie ein Stock an das Fenſter, wo du immer ſitzeſt. Ich frage ſie, kriege aber keine Antwort, ſie guckt immer nur das Schönbergſche Haus an, als habe ſie es noch nie geſehen; ich bringe ihr ihr Lieblingsbuch, den Gothaiſchen Kalender, da ſagt ſie, es intereſſiere ſie durchaus nicht, zu wiſſen, ob Herr von ſo und ſo Fräulein von ſo und ſo geheiratet, und wieviel Kinder er habe, es ſei langweilig. — Gott im Himmel, was ſoll aus euch verzogenen Gören werden!“

„Schicke mir Käthe!“ wiederholte Lore.

„Sei doch nur verſtändig, Kind!“

„Quäle mich nicht tot!“ rief das Mädchen wild und fuhr ſich mit der Hand in das weiche Blondhaar, „ich kann nicht, bei Gott, ich kann nicht, Tante Melitta!“

„Du willſt nicht!“

„Ja, ich will nicht.“

„Nun, ſo komme, was da kommen muß!“

Das alte Fräulein ging und Lore blieb allein. Es war eiskalt in dem Zimmer, denn der kleine Windofen war nur höchſt ſelten geheizt, aber ihre Wangen glühten trotzdem. Sie horchte nach der Thür hin, Käthe mußte ja kommen — ja, jetzt! Langſam, Stufe für Stufe — was hatte ſie denn nur? Endlich trat das junge Mädchen ein.

„Ach, Käthe, Gott ſei Dank, du biſt es!“

„Ja, ich bin's — und — ein recht hübſcher Tag heute,“ antwortete dieſe und lehnte ſich mit dem Rücken gegen die Thür.

„Ja, es iſt ſehr traurig, es iſt furchtbar, Käthe, aber —“

„Na, nimm's nicht übel, Lore, wenn man vor ſolche Wahl geſtellt wird —“

„Was denn, Käthe?“

„Ich meine: Familienſchande — oder Opfer, dann weiß man doch, was man zu thun hat.“

Digitized by Google

„Käthe, du ſagſt das? du?“

„Ja!“

„Und weißt, daß ich ein Wort brechen, mein und ſein Glück preisgeben müßte?“

„Ja!“

Lore fand keine Antwort, und auch Käthe ſchwieg. Sie blieb in ihrer Stellung, die Augen geſenkt, und wippte mit den Fußſpitzen. „Käthe,“ ſagte Lore endlich, „du kannſt gehen!“

„Schön! Adieu!“

„Nur die Adreſſe möcht' ich noch.“

„Ich weiß ſie nicht.“

„Haſt du ihn denn nicht gefragt danach, Käthe?“

„Nein. — Gute Nacht!“ Sie wandte ſich langſam. „Wenn Benberg ſich nur nicht eine Kugel vor den Kopf ſchießt,“ ſagte ſie über die Schulter zurück, „ich glaube, er thut es.“

Die Thür klappte hinter ihr zu und Lore wußte nicht, ob ſie wache oder träume. Sie ſetzte ſich auf den Stuhl am Bette und wollte nachdenken, aber es ging nicht. „Warum denn ich?“ ſprach ſie einmal laut, dann ſank ſie wieder in ſich zuſammen.

Es mußte ſchon ſpät ſein, als ſie emporſchrak; die Lampe brannte trübe und es fröſtelte ſie. Ob ſie denn ſchon zu Bette, die anderen? Sie ſah nach der unförmlichen ſilbernen Taſchenuhr über ihrem Bette, welche ein Erbſtück des Großvaters war, das ſie ſich vom Vater erbettelt hatte, damit ſie die Zeit nicht verſchlafe. Die Zeiger wieſen auf elf Uhr.

Ob die Mutter wohl ſchlief.

Sie ging leiſe aus der Stubenthür und lauſchte über das Treppengeländer. Unten war es ſtill und dunkel, nur der Wind klapperte mit den Läden. Schon wollte ſie wieder zurücktreten, da klang es wie ein Stöhnen in ihr Ohr. „Der Sturm!“ flüſterte ſie, aber ſie wagte nicht, ſich zu rühren; ein unſagbares Grauen erfaßte ſie; alle Schauergeſchichten, wie ſie das Volk hier zu Lande ſich erzählt, traten vor ihre erregten Sinne. — So ſtürmt es, wenn einer ſich ſelbſt das Leben genommen, ſagen die Leute, dann fliegt ſeine arme Seele mit den Nachtraben über das

Digitized by Google

finſtere Land und muß ewig mit ihm fliegen durch Sturm und Grauen zur Strafe ſeiner Sünde. Sie ſah plötzlich mit furchtbarer Deutlichkeit den Lieutenant Benberg vor ſich, wie ſie ihn geſtern geſehen auf der Photographie, die ſie in Rudolfs Koffer gefunden; ſchlank, den Ueberrock aufgeknöpft, aber es war ein blaſſes Geſicht, furchtbar blaß ſogar, und er lag auf einem Kiſſen, mit geſchloſſenen Augen. Tot — Rudolfs wegen und — ſie — ſie hätte ihn retten können!

„Barmherziger!“ — Jetzt ſchrak ſie zuſammen: wieder ein Stöhnen durch das Toben des Sturmes. Aber im nächſten Augenblick befand ſie ſich ſchon auf der Treppe und ſtand im Flur des erſten Stockes.

„Mama?“ fragte ſie, „um Gottes willen, Mama, wo biſt du denn?“

Es war ſo dunkel hier unten, Lore konnte nicht die Hand vor Augen ſehen, und dennoch fand ſie die Mutter gleich und ſchlang niederknieend die Arme um die Geſtalt, die da auf der Kammerſchwelle des Sohnes hockte.

„Mama!“ ſchluchzte Lore, „arme, liebe Mama!“ Und ſie ſprang auf und zog die alte, zitternde Frau zu ſich empor. „Komm, komm — du frierſt; komm in dein Bett, ich bleibe bei dir!“

„Ob er wohl ſchläft, Lore? Ob er noch hier iſt?“

„Ich will nachſehen, Mama, aber erſt komm in deine Stube!“ Sie trug die Mutter faſt hinein und legte ſie auf das Bett und rieb ihr die kalten Füße.

„Mein Herz, Lore, mein Herz! Es iſt, als wolle es ſtillſtehen,“ klagte die Majorin. Dann lag ſie wieder ſtumm, und die Tochter hielt ihre Hand, am Bette ſitzend.

„Schlafe doch, Mama, ſchlafe doch!“

„Ach — ſchlafen! — — Lore, ich muß immer denken, wie Rudolf mit dem Pferde geſtürzt war und ſie ihn uns für tot brachten — weißt du noch?“

„Ja, Mama!“

„Großer Gott, warum haſt du ihn damals nicht zu dir genommen?“ murmelte die alte Frau und ſetzte ſich im Bette

Digitized by Google

hoch und rang die Hände ineinander. „Der arme, kranke Mann da drüben," fuhr sie fort, wie zu sich selbst redend, „übermorgen ist sein Geburtstag, und da hat er heimlich zu Krügers geschickt und hat für euch Billets bestellt zum Trompeterkonzert, damit ihr doch eine Freude habt an dem Tage. Und nun? Wie soll's nur werden? — Lore, weine doch nicht, du kannst ja nichts dafür. — Ach Lore, mein Rudolf, mein Lockenköpfchen, mein Goldjunge — zum Diebe hat er sich gestempelt, zum gemeinen Diebe und nie sehe ich ihn wieder! Um Jesu willen, Lore, er wird doch sein Wort halten und wird mir die Hand geben zum Abschied?"

„Mama, ich verstehe dich nicht!"

„Lore, er kann doch Benberg nicht im Stiche lassen? Nun hat er an Machwitz geschrieben, daß er Benberg bestohlen habe — verstehst du? Benberg soll thun, als habe er keine Ahnung — er kommt mit einer Rüge weg, und — Rudolf geht nach Amerika — heute nacht noch. Aber," fuhr sie flüsternd fort mit unheimlich starren Augen, „das sagt er ja nur so, Lore; er fährt auch nach Hamburg, und da kauft er sich einen Revolver und dann geht er an ein stilles Fleckchen, und am andern Tag finden sie ihn. Siehst du, Kind, als Dieb — als Dieb kann ein Tollen nicht leben, niemals! Mein Bruder hat's auch so gemacht. — Lore, schreie nicht, Papa hat so leisen Schlaf. — Ach, ich wollte, ich wäre tot!"

Das Mädchen hatte sich vor dem Bette niedergeworfen und barg ihren Kopf in die Kissen. Die Mutter kam ihr in diesem Augenblick wie eine Sterbende vor.

„Mama — Mama!" murmelte sie, und nun hob sie das verstörte Gesicht. „Mama — ich will, ich will!" schrie sie auf. Und wieder sank ihr Kopf in die Kissen. „Schlafe, schlafe — ich komme gleich zurück," flüsterte sie dann.

„Du kommst gewiß wieder?"

„Ja, Mama!"

„Horche doch an seiner Thür — ging sie nicht eben? Er ist gewiß fort! Ach, Allmächtiger, und ich habe ihn nicht mehr gesehen!"

Digitized by Google

Lore sprang auf und schlich über den Flur zu des Bruders Thür. Da drinnen klangen Schritte; er war wach, er ging auf und ab. Sie faßte plötzlich die Klinke. „Mach auf!" rief sie halblaut, „ich bin es, Lore."

Die Thür öffnete sich; der Bruder stand vor ihr in Zivilkleidung, ein kleiner, noch offener Handkoffer neben ihm am Boden.

Das Mädchen überfiel ein starkes Zittern, so daß sie auf der Schwelle niedersank.

„Was willst du?" fragte er.

„Und du?" flüsterte sie, und ihre Zähne schlugen aufeinander.

Er antwortete nicht. Er nahm ein paar Photographieen von dem Tische und wickelte sie in Papier. Sie hatte bei dem Scheine der dünnen Stearinkerze die Bilder erkannt, er mußte sie vom Schreibtische der Mutter drunten im Salon genommen haben, es waren die Portraits der Eltern, Käthens und das ihrige.

„Rudolf!"

„Ja, es ist nicht anders, Lore; geh nur schlafen," murmelte er.

„Nein! du sollst nicht fort!" rief sie und sprang auf die Füße, „ich will es nicht, ich könnte es nicht mit ansehen, wenn Mama — Bleib hier — ich will — Becker —"

Er stutzte; es flog etwas Erlösendes über sein Gesicht. „Nein," sagte er dann niedergeschlagen, „um meinetwillen nicht."

„So geh! Aber ich — ich nehme ihn doch!" brach es verzweiflungsvoll von ihren Lippen.

Er ließ sich mit einem Seufzer auf den nächsten Stuhl fallen.

„Morgen früh, ganz früh," fuhr Lore fort, „kannst du zu ihm gehen und ihm sagen — — nein — warte, er möcht's nicht glauben. Hast du Papier?"

Sie stand an dem Tische und zog unter den verschiedensten Gegenständen die noch offene Schreibmappe hervor, schob mehrere fertige Briefe zurück, rückte das Tintenfaß heran und schrieb mit fliegender Feder:

Digitized by Google

„Geehrte Frau Becker!

„Gestatten Sie, daß ich an Stelle meines Vaters Ihr geehrtes Schreiben beantworte, indem ich Ihnen sage, daß es mir eine Ehre sein wird, wenn Ihr Herr Sohn sich bei Papa um meine Hand bewirbt.

Leonore von Tollen."

Sie faltete das Billet und schob es in ein Couvert. Dann ergriff sie einen zweiten Bogen:

„Es ist alles aus, Ernst! Vergib mir, werde glücklich ohne mich und verdamme nicht

Deine arme

Lore."

Sie schloß

auch dies Couvert, adreſſierte dann beide Briefe und ahnte nicht, daß ſie dieſelben in ihrer furchtbaren Aufregung verwechſelte. Den einen mit der Adreſſe der Frau Becker übergab ſie dem Bruder, den andern behielt ſie noch in der Hand.

„Ich gehe zur Mutter, Rudolf.“

Er ſchlang plötzlich den Arm um ſie und begann zu weinen. „Lore,“ ſagte er, „ich will mich ändern, bei Gott, ich will —“

„Zu ſpät für mich!“ dachte ſie, und machte ſich los von ihm und ging. Sie taſtete die Treppe hinunter und legte das Schreiben, das die Adreſſe: Herrn Doktor Ernſt Schönberg, z. Z. in M., trug, auf den Küchentiſch; das Dienſtmädchen wußte, daß es die dort befindlichen Briefe nach dem Poſtkaſten zu tragen habe, wenn es am frühen Morgen die Semmeln holte. Eine Marke für den Brief hatte Lore nicht, ſie dachte auch gar nicht daran. Dann ging ſie wieder hinauf und ſetzte ſich an das Bett der Mutter. „Schlaf ruhig, Mama, Rudi bleibt bei uns.“

„Er kann ja nicht, Lore, er kann nicht!“

„Doch, Mama; es kommt alles in die Reihe. Rudi geht zu Becker morgen früh — der will es arrangieren.“

„Lore!“ rief die Mutter erſchreckt.

„Was denn, Mama?“

„Um Gott, Lore, du wollteſt — —?“

„Ja — es wird ſchon gehen.“

„Liebſt du ihn denn, Lore?“

„Ich? — Mama, es wird ſchon gehen.“

„Lore, Herzenskind, ich meinte immer, der Doktor Schönberg — —“

„Doktor Schönberg? Ach nein, Mama.“ Sie ſprach es, als ſei es nicht ihre eigene Stimme.

„Lore, es ſind nicht immer die glücklichſten Ehen, die die Liebe ſchließt; glaube es mir, Herzenslore!“

Die alte Frau nahm des Mädchens Hände und zog ſie an ſich, und ein heißer Thränenſtrom erleichterte das geängſtigte Herz. Lore fühlte die rinnenden Thränen auf ihrem Geſicht; ſie ſelbſt konnte nicht mehr weinen, in ihr war alles kalt und tot.

Sie ſchliefen beide nicht bis zum grauenden Morgen, dann

Digitized by Google

endlich ſchlummerte die alte Frau ein. Lore blieb am Bette ſitzen, unbeweglich. Erſt als ſie drunten die Thür gehen hörte, hob ſie den Kopf und ſtarrte mit glanzloſen großen Augen in das Geſicht der Mutter, als müſſe ſie ſich beſinnen, dann ſprang ſie auf und eilte in die Küche hinunter.

Der Brief war fort.

Sie lief wie wahnſinnig durch den Garten, zur Pforte hinaus, an das Waſſer. Dichter Nebel lag über der Landſchaft, die Luft war ruhig und voll herbſtlichen Duftes, an der Birke aber hing nicht eins der goldſchimmernden Blättchen mehr; der Sturm hatte ſie ſämtlich herabgeweht. Das kleine Dienſtmädchen kam, um Waſſer zu ſchöpfen, und wunderte ſich, ihr Fräulein dort an der Erde knieen zu ſehen, den Kopf gegen den Stamm des Baumes gelehnt und die Hände ineinander geſchlungen.

„Nein — die Vornehmen!“ murmelte ſie und ging mit gefüllten Eimern zurück, und ihre ſingende Stimme ſcholl grell durch den Nebel:

„Kühler Reif kam über Nacht,
Nahm den Blumen ihre Pracht,
Ihre Schönheit auch dabei,
Glücklich, wer iſt krank und frei.“

Digitized by Google

8.

„Gib her!“ ſagte Adalbert Becker zu dem Diener, der auf einer ſilbernen Tablette zwei Poſtſcheine brachte. „Bon —, und die Depeſchen ſind fort?“

„Sogleich abgeſandt, Herr Becker, es war ja ‚dringend‘ vorbemerkt.“

„Schön! Nun bringe noch eine Flaſche Chateau la Roſe und dann geh zum Aſſeſſor Bernhardt: ich bedauerte ſehr, ich ſei plötzlich verhindert worden, mit ihm auf die Jagd zu fahren, würde ihn aber um elf Uhr nach Neiphagen abholen.“

Digitized by Google

Der Diener verſchwand und Becker wandte ſich auf dem Stuhle wieder um und reichte die Papiere über den reich beſetzten Frühſtückstiſch hinweg dem Lieutenant von Tollen zu: „Hier, mein Verehrteſter, und nun ſteck ein anderes Geſicht auf; das wäre in Ordnung!“

Die abgeſpannten Züge des Offiziers belebten ſich. „Der Schuldſchein liegt dort auf dem Spiegeltiſch,“ erwiderte er, „ich danke dir, Becker.“

Die Gläſer der beiden trafen ſich und Herr Becker beſchäftigte ſich dann angelegentlich mit einem Fleiſchſalat. Der Lieutenant rauchte; er hatte das Eſſen abgelehnt.

„Die nahe Bräutigamswonne hat dir wenigſtens den Appetit nicht verdorben,“ ſagte Tollen, ſich zum Lächeln zwingend.

„Im Gegenteil! Im Gegenteil!“ verſicherte Adalbert Becker und langte nach den Sardinen, „ich gebe dir mein Wort, es hat mir lange nicht ſo gut geſchmeckt.“

Der andere ſchwieg und betrachtete nachdenklich den Mann, dem, wie er ſich ſelbſt eingeſtand, die Schweſter ſich verkauft hatte. Er fühlte ſich unſagbar elend heute früh; die Seelenkämpfe von geſtern und der letzten Nacht waren nicht ſpurlos an ihm vorübergegangen. „Becker,“ begann er, „du weißt, ich habe meine Schweſter ſehr lieb; ſie iſt ein ungewöhnliches Mädchen und ich erwarte, daß du ſie hoch hältſt, ſie —“

„Auf Händen trägſt,“ ergänzte der andere. „Sei überzeugt, Tollen, ich weiß genau, wie man ſchöne Frauen zu behandeln hat.“

„Schöne Frauen — hm —!“

„Proſit, Tollen! Sie ſoll leben, die Schönſte, die Eine, die Meine!“ Er trank ſein Glas bis auf die Neige aus. „Wann darf ich denn kommen zu deinem Alten?“ fragte er und wiſchte den Schnurrbart mit der Serviette, „ſteht es vielleicht hier drin?“ Er nahm den an ſeine Mutter adreſſierten Brief Lores und betrachtete ihn.

„Möglich,“ erwiderte Tollen.

„Die Frau Mama ſchlafen vermutlich bis elf Uhr,“ entſchuldigte Becker, indem er mit dem Deſſertmeſſer raſch das

Digitized by Google

Couvert aufschnitt und den flüchtig zusammengeknickten Zettel herausnahm.

„Aber, höre mal," rief der Lieutenant erstaunt und griff nach dem Briefe, „der ist an deine Mutter! Gilt hier bei euch das Briefgeheimnis nicht?"

„Ach was! Die Alte darf kein Geheimnis vor mir haben," wehrte der andere lachend. „Laß mal sehen —" Er sprang nach dem ersten Blick auf das Papier empor und trat mit leichenblassem Gesicht auf den jungen Offizier zu, dann wandte er sich und schritt nach der weitgeöffneten Thür seines Ankleidezimmers. „Entschuldige einen Augenblick!" rief er zurück und verschwand, die Thür hinter sich zuziehend.

Der Lieutenant blieb betroffen sitzen; Lore hatte vielleicht nicht allzu freundlich geschrieben — was weiter? — Er sah sich in dem Frühstückszimmer seines künftigen Schwagers um; es war ein mit türkischen Stoffen behaglich dekorierter Raum, an den Wänden kostbare Waffen und allerlei Porzellan- und Bronzenippes, der Tisch funkelte im Scheine des lodernden Kaminfeuers von Silber und Krystall, der Teppich war ein echter Smyrna. Die Leute mußten schwer reich sein, und Reichtum war Glück in den Augen des armen, eben dem Verderben entgangenen Offiziers.

„Lore wird's aushalten können," murmelte er mit einem Seufzer der Erleichterung und goß sich das Glas von neuem voll.

Eben erschien Becker wieder. Er lächelte und bemerkte, er habe nur dem Gärtner Auftrag gegeben, für Fräulein Leonore einen Strauß im Gewächshause zu binden.

„Ich werde also heute gegen abend kommen, um mit Schwiegerpapachen zu sprechen," setzte er hinzu; „du würdest mich verbinden, wolltest du mir sagen lassen, ob es so gegen sechs Uhr paßt. Dann recht bald die Hochzeit! Apropos, Tollen, kennst du den Doktor Schönberg?"

„Na, so wie du, von der Reunion und der Kneipe her."

„Charmanter Junge — was?"

„Ein Erzphilister, denk' ich."

„Aber hübsch, klug? Die haben ja alle die Weisheit mit Löffeln gegessen."

Digitized by Google

„Möglich! Und die Mädels haben ihn gern; meine kleine Schwester wenigstens scheint eine große Schwärmerei für ihn zu hegen.“

„So! So! Die kleine, Tollen? Uebrigens, du kommst doch mit nach Neiphagen? Um elf Uhr fahren wir von hier fort, jetzt ist es Neun; du hast mich verdammt früh aufgestöbert. Leg dich also noch ein paar Stunden aufs Ohr und dann komm her, oder soll ich dich abholen?“

„Nach Neiphagen?“ fragte Tollen.

„Na, um Gottes willen, Mann des Friedens, weißt du denn nicht, daß Natuschki uns zum Frühstück eingeladen hat? Vorgestern abend, als er mit der kleinen Schwarzen die Sektwette verlor.“

„Und die kommt zum Austrag heute? Richtig! Ja, weißt du, Becker — ich danke! Ich bin müde.“

„Du hast wohl gute Vorsätze gefaßt über Nacht, alter Kerl? Na, sei nur gut, du mußt mit; du kannst mir als angehendem Bräutigam nicht zumuten, das Fräulein Klingner nebst Mutter hinauszufahren, wie ich versprach. Das liegt dir also ob. Ich werde mit dem Break und in angemessener Begleitung des Assessors nachkommen.“

„Ach, laß das heute, Becker, bleib hier, weißt du, gerade heute; du kommst sonst angekneipt zu dem Alten.“

„Nein, morgen wär's überhaupt schon ein Verbrechen, mein Bester; du bist um elf Uhr hier, basta! Denke dir bloß den Jux, wenn die alte, halbblinde Frau von Natuschka die Klingner wieder für deine oder meine Gattin hält, wie neulich, als sie bei Breidenberg hineinschneite! Na, na, mach keine Faxen; du kommst! Grüß mir mein Lorchen, Freund! Um fünf Uhr sind wir wieder daheim, und um sechs Uhr trete ich mit frischen Glacées bei euch an. Mein Wort — sehr nüchtern, wie es sich für einen Bräutigam geziemt.“

Der Lieutenant fühlte sich im Wirbel herumgedreht und befand sich im Umsehen auf dem Korridor, wo der Diener ihm den Paletot umhing.

Er ging nach Hause. Ja, der Sturm war vertobt, aber eine erschrecklich drückende Stille war dafür eingetreten.

Digitized by Google

Daheim ſchien alles wie ſonſt. Er traf die Majorin im Eßzimmer.

„Es iſt alles geordnet," ſagte er kurz.

Sie wandte ſich ab und weinte. „Werde vernünftig, Rudolf."

„Wo iſt denn Lore?" fragte er.

„Sie wollte etwas ausruhen."

„Sage ihr doch, daß Becker heute abend ſchon zu Papa kommt."

„Schon? — Und er ahnt noch nichts! Sag du es ihm, Rudolf!"

„Ich werde es ihm ſelbſt mitteilen," erklärte Lore, die eben eingetreten war.

„Mein Gott, Mädel," murmelte der Lieutenant. Sie ſah zum Erbarmen aus.

„Ich gehe gleich zu Papa," wiederholte ſie, „ich will nur eine Taſſe Kaffee nehmen —"

„Nein," wehrte die Mutter, „das ſollſt du nicht, das will ich dir abnehmen," und ſie küßte die Tochter und ging hinauf.

Lore ſaß am Tiſch und hielt den Kopf geſenkt, als müſſe jetzt das bekannte Donnerwetter da oben losbrechen. Aber alles blieb ſtill. Nach einer langen Pauſe kam die Mutter mit verweinten Augen herunter. „Lore, er ſitzt ganz blaß in der Sofaecke und will's nicht glauben."

Sie erhob ſich und ging hinauf. Der alte Herr ſaß ganz gedrückt da, die Pfeife war ihm ausgegangen; ſie lag unbeachtet zu ſeinen Füßen.

„Lore," ſagte er unſicher, „das iſt doch dein Ernſt nicht?"

Sie ſetzte ſich neben ihn und legte den Kopf an ſeine Schulter. „Ja, Papa!" flüſterte ſie.

Dann ſchwiegen ſie beide. Ein paarmal räuſperte ſich der alte Herr, als mache er einen Anſatz zu ſprechen.

„Ich bin ein rechter Bettellump," ſagte er endlich bitter und fuhr ſich mit der Hand über die Augen, „ich kann nicht einmal ſprechen: ‚Laß das, Kind, du bereuſt es vielleicht — warte ab in Geduld!' Ich kann's nicht; denn wenn ich morgen ſterbe, habt ihr armen Mädels nichts, wo ihr den Kopf hinlegt.

Digitized by Google

Mutters zweihundertfünfzig Thaler Witwenpenſion — lieber Gott, ich darf dir keine Zukunft verſcherzen —. Wenn's nach mir ginge, Lore — Allmächtiger — —"

Sie drückte ihm die Hand und ſchmiegte ſich noch feſter an ihn.

„Lore," begann er nochmal, „muß es denn ſein?"

Sie nickte ſtumm.

„Ach, Kind, ich hatte es mir anders gedacht!" ſeufzte er.

„Ich auch!" klang es in ihrem Herzen, aber ſie antwortete nicht.

Digitized by Google

9.

Die Frau Paſtorin Schönberg trat unruhig ans Fenſter; es hatte ſchon vor einem ganzen Weilchen zwölf Uhr geſchlagen. Draußen lag eine blendend weiße Schneedecke über Gärten und Straßen; es war der dritte Dezember, und ein froſtklarer Winterhimmel lachte über dem Städtchen, ſo, als habe er ſich ganz extra blau gefärbt, weil heute das ſchönſte Mädchen in Weſtenberg Hochzeit halten wollte. Die Gitterthüren des Beckerſchen Parkes ſtanden weit geöffnet und von den beiden Türmchen der Villa flatterten luſtig zwei Fahnen im Winde.

Jetzt rollte ein geſchloſſener Landauer aus der Gitterpforte, Kutſcher und Diener in violetter Tuchlivree mit Silbertreſſen. Im Fond ſaß Adalbert Becker, der Bräutigam, und knöpfte noch an ſeinen Handſchuhen. Die Kirchenglocken von St. Marien begannen eben zu läuten. —

„Ich wollt', er wäre daheim," ſeufzte die Frau Paſtorin. In demſelben Moment öffnete Doktor Schönberg die Gartenthür und ging ſchnurſtracks ins Haus; aber anſtatt, wie ſonſt, bei ſeiner Mutter vorzuſprechen, lenkte er ſeine Schritte treppauf.

Digitized by Google

„Guter Gott, wäre der Tag erst vorüber!“ seufzte die alte Frau.

Er schloß oben gleich die Luftscheibe des Fensters; der Ostwind trug die Glockenklänge so betäubend laut in sein einsames Zimmer; dann setzte er sich vor seinen Schreibtisch nieder. „Ich hätte doch gescheiter gethan, wenn ich heute nach Büsow gefahren wäre,“ murmelte er.

Die Mutter lugte nach einem Weilchen zur Thür hinein; es hatte ihr dort unten keine Ruhe gelassen. „Na, mein Jung, willst du nicht essen kommen?“

„Ja gewiß — sofort!“

„Aber, wenn du keinen Appetit hast, zwing dich nicht,“ fuhr sie fort mit einem Blick in sein bewegtes Gesicht, „und schau, wie dir die Sonne so blendend hereinscheint; laß mich mal die Gardinen zuziehen — sieh, so!“ Und sie verhüllte mildthätig den Blick auf die Straße. „Spazieren gehen solltest du, und recht weit — hörst du?“

„Du meinst es so gut, Mutter, aber — weißt du, laß mich allein!“ bat er. — — —

Lore stand in dem kleinen überheizten Salon ihrer Eltern im Brautkleide. Sie waren schon alle in die Kirche gefahren, nur Käthe und eine Freundin warteten mit ihr auf den Bräutigam. Käthe hatte ihre Schwester nicht aus den Augen gelassen heute; Lore sah so merkwürdig aus unter dem weißen Tüllschleier und dem grünen Kranz; sie war so erschreckend mager geworden, das Gesicht so schmal in den paar Wochen ihres Brautstandes. Sie stand da wie eine Statue und sah auf den kleinen Kachelofen, als läse sie dort etwas, was ihr ganzes Interesse in Anspruch nähme. „Wenn noch Wunder geschehen könnten,“ dachte sie, und ihre Finger schlangen sich plötzlich ineinander um den Stiel des Orangenblütenbouquets. „Gott im Himmel, vergib mir die Sünde, daß ich den andern nicht vergessen kann, daß mein Herz stärker ist als mein Wille!“ — Das war ihr Brautgebet. —

Ach, der Wille war da. — Sie hatte alle Nächte hindurch darum geweint, sie hatte redlich mit sich gekämpft. Sie hatte

Digitized by Google

um eine barmherzige Krankheit gebeten, um einen Aufschub der Hochzeit zu gewinnen, sie hatte den Tod erfleht, aber die Krankheit war nicht gekommen und sie lebte noch, erlebte diesen Tag, und die Kirchenglocken läuteten zu ihrer Hochzeit!

Eben fuhr der Wagen des Bräutigams vor, hinter ihm der für die Brautjungfern bestimmte, und gleich darauf trat Becker ein.

Lore sah nicht auf von ihrem Strauß, ganz mechanisch nahm sie seinen Arm und ließ sich hinausführen. Vor der Hausthür stand eine Menge neugieriger Menschen und aus allen Fenstern lugten Köpfe, um die Braut zu sehen. Nun saß sie im Wagen, der Diener legte die Schleppe des einfachen weißen Seidenkleides hinein, und in schwindelndem Tempo ging es der Kirche zu. Auch hier der weite Raum gedrängt voll Menschen. Am Altare warteten die Hochzeitsgäste. Lore streifte, als sie die Altarstufen emporschritt, des Vaters Gesicht, der im Rollstuhl saß; dem alten Manne liefen die Thränen über die Wangen. „Um deinetwillen!" sagte sie leise.

Sie suchte auch das Auge der Mutter, aber die hielt die Wimpern gesenkt; eine fahle Blässe lag über ihren Zügen. Käthe lächelte ihrer Schwester zu; sie sah überraschend damenhaft aus in dem blaßgelben Kaschmirkleid und dem brennend roten Nelkenkranz im dunklen Gelock. Es war eine stattliche Hochzeitsgesellschaft, viele Uniformen und viele reiche Toiletten, alle überstrahlt von Frau Elfriede Becker, welche sämtliche Brillanten, die sie besaß, auf der bordeauxroten Moirérobe verwandt hatte. Auch Lores Bruder mit seiner Frau und die ältere Schwester mit ihrem „ewigen Bräutigam" waren zugegen. Beckers hatten es gewünscht, daß die Feier so prächtig wie möglich stattfinden solle.

Nein, es geschah kein Wunder! —

Der Prediger begann zu sprechen; an ihr Ohr schlugen die Worte: Treue — Pflicht — Duldsamkeit —; ihre verwirrten Gedanken vermochten nicht dem Gang der Rede zu folgen. Sie fand sich auf einmal niedergekniet und ihre Hand lag in einer heißen Männerhand, die ebenfalls zitterte; sie fühlte einen Ring

Digitized by Google

am Finger und sie sprach ein „Ja!“ aus, das ihr der Prediger vorgesagt hatte; und dann senkte sie den Kopf tiefer, als müsse jetzt das schöne alte Tonnengewölbe mit seinen goldenen Sternen über ihr zusammenstürzen, weil sie den Mut gehabt, an dieser Stätte zu lügen.

Sie stand wieder aufrecht. Die Orgel brauste: „Unsern Eingang segne Gott,“ sang die Gemeinde, und plötzlich wurde es ruhig in ihr. Es war so ein merkwürdiges Gefühl, als sie an seinem Arm durch den blumenbestreuten Mittelweg der Kirche schritt, an all den gaffenden Leuten vorbei. — Alles vorüber — sie war des andern Frau; sie wollte, ja sie wollte ihre Pflicht thun, sie durfte mit keinem einzigen Gedanken von diesem Wege abschweifen und Gott würde ihr helfen dazu.

Nun fuhr der Wagen mit ihr nach der neuen Heimat. Als sie sich dem Schönbergschen Hause näherten, legte sie sich unwillkürlich etwas zurück, und jetzt sprach auch der Mann neben ihr die ersten Worte nach dem „Ja!“ vor dem Altar, indem er zu dem Giebelfenster hinausdeutete: „Der ist der einzige, der mir einen Korb gab zu unsrer Hochzeit, Lore; na, man darf es ihm wohl nicht übelnehmen, he? Er mag sich unangenehm überflüssig heute vorkommen?“

„Wer?“ fragte sie mit zitternden Lippen.

Er zupfte sie lächelnd an dem kleinen Ohr, das zartrosig unter dem bräutlichen Schleier leuchtete, und als sie ungestüm den Kopf zur Seite bog, begannen seine Augen sich zu verändern; es lag plötzlich etwas Gehässiges darin, das seltsam abstach von den noch immer lächelnden Mienen. „Kleine Heuchlerin,“ flüsterte er, indem er gewaltsam ihre Hand festhielt, „denkst du denn, man kennt deine Geheimnisse nicht?“

Die Röte, die eben noch ihr Gesicht gefärbt, wich einer tiefen Blässe und ihre Augen sahen ihn erschreckt an. Wie? Er kannte ihr Geheimnis und doch saß er neben ihr? — „Was meinen Sie?“ stammelte sie, und der Herzschlag stockte ihr fast.

„Na, na, mein Schatz — Mädchenlieben! Für gewöhnlich habt ihr ein Dutzend auf Lager. Aber bitte, mach dich nicht lächerlich; du wirst dich entschließen müssen, ‚du‘ zu mir zu sagen;

Digitized by Google

und ferner — ſtecke nicht auch heute wieder das beliebte kalte Geſicht auf, mit dem du dich als Braut zu zeigen geruhteſt, die Leute möchten ſonſt glauben, wir ſeien unglücklich verheiratet!" Er lachte laut über ſeinen Witz und bot ihr die Hand zum Ausſteigen.

Das war ſein Gruß als Gatte! — Sie ſchämte ſich, als habe ſie einen Schlag ins Geſicht erhalten.

Digitized by Google

Ein paar Minuten später ließ sie die Gratulationen der Gäste über sich ergehen. Sie saß beim Diner, als sei sie betäubt; sie hörte kaum die Reden, die Hochrufe, den Lärm der hochzeitlichen Tafel, es war ihr, als gehörte sie nicht dazu. In ihrem Ohre lag noch immer der frivole Ton dieser Stimme, die eben an das heiligste Geheimnis ihrer Seele gerührt; sie wußte jetzt, was sie längst geahnt — der Mann da neben ihr war von einer niedrigen Denkungsart. Und noch etwas hatte sie in seinen Blicken gelesen, was sie mit unsagbarer Angst ergriff: daß er sie peinigen würde in kleinlicher Rachsucht ihr ganzes Leben lang, weil er erfahren — Gott allein wußte, wie? — daß ihr Herz nicht ihm gehörte, sondern dem andern; daß sie nur aus bitterer Not das „Ja" heute gesprochen. Sie dachte an den Abend, da sie ihn zur Brautwerbung erwartet hatte und er nicht kam; da sie schon anfing, an seine Großmut zu glauben. Er sei leider unpaß von einem Ausflug zurückgekommen, hatte ihn endlich Frau Becker entschuldigt, die statt seiner erschienen war; und Rudolf, der einige Minuten später kam, hatte sie so scheu und mitleidig angeblickt. Am andern Mittag erst war er erschienen; der Major hatte ihn empfangen, und nach einer kurzen Weile war sie gerufen worden. Dann mit ihm allein gelassen, hatte sie ihm ruhig und offen erklärt, daß sie nur auf Wunsch und im Interesse ihrer Familie seine Werbung annehme, daß sie sich aber Mühe geben wolle, ihm eine pflichttreue Frau zu werden; mehr könne sie ihm nicht versprechen.

Er hatte gelächelt, ihr die Hand geküßt und gesagt, mehr dürfe er ja vorläufig gar nicht verlangen; und darauf war sie gegangen, um die Eltern und Geschwister hereinzurufen. Der Major hatte Wein bringen lassen, und als man auf das Brautpaar angestoßen, hatte sich der Bräutigam entfernt, um, wie er sagte, seiner Mutter die frohe Nachricht zu überbringen. Lore hörte freilich, wie er Rudolf zuflüsterte: „Ich habe einen furchtbaren Kater, Tollen."

Am Abend hatte Familienfeier bei Beckers stattgefunden. Sie erinnerte sich dessen nicht mehr genau, nur daß sie viele Geschenke erhalten, daß sie ellenlange Auseinandersetzungen von

Digitized by Google

Mutter, Schwiegermutter und Tante Melitta über Ausstattung und Brautkleid mit angehört. Sie wußte, daß sie täglich spazieren gefahren war mit Frau Elfriede und dem Bräutigam, und dies alles tauchte vor ihr auf wie die Bilder eines Kaleidoskops, während sie hier saß an ihrer hochzeitlichen Tafel.

Nur eins trat entsetzlich deutlich aus dem Chaos hervor — ihr Wiedersehen mit Ernst. — Sie ging am Arme Beckers, um Brautvisiten zu machen; sie war ja stets ein Automat neben ihm. Und so hatte er sie die Straße daher geführt, in welcher das Gymnasium lag, um dem Direktor und dessen Frau einen Besuch abzustatten. Sie kam erst zur Besinnung darüber, als sie auf dem Schulhofe stand unter den alten kahlen Linden. Die Nachmittagsschule war eben aus und die Dämmerung des Novembertages füllte die Gänge des Klosters, als sie die Treppe hinaufschritten. Und da, mitten auf der engen Stiege, hatte sie ihm plötzlich gegenüber gestanden. — Ihr war es gewesen, wie wenn der Boden unter ihr wanke, als er mit abgenommenem Hut an ihr vorüberschritt, ohne daß sein Auge sie nur streifte. Sie hatte sich mit beiden Händen an dem Geländer festhalten müssen, und droben bei der jungen Frau Direktor hatte sie gesessen, körperlich und geistig elend, ohne ein Wort sprechen zu können.

Sie wußte es nun: der Mann, den sie verraten hatte, verraten mußte — verachtete sie.

Ihre Blicke suchten jetzt den Vater, als wollte sie aus seinem Anblick wieder Kraft schöpfen. Er saß da drüben neben der schwatzenden und lachenden Frau Elfriede Becker. Sein Gesicht hatte einen leidenden Zug, als ob er sich nur mit Mühe aufrecht halte; er sprach auch nicht; er drehte Brotkügelchen zwischen den nervös zuckenden Fingern und dann und wann führte er hastig das Glas zum Munde.

Ob er nur krank war, kränker als gewöhnlich?

Die junge Frau packte auf einmal ein Gedanke, der ihr das Herz schmerzhaft zusammenpreßte. Wie, wenn sie den alten Mann zum letztenmal heute sähe? Wenn er stürbe, derweil sie fern von ihm in Italien weilte? Sie suchte angstvoll die Augen der Mutter, aber die alte Dame sah nicht herüber zu ihr. —

Digitized by Google

Eben hatte der Prediger ein Hoch auf das junge Paar ausgebracht, brausend fiel die Musik in die Jubelrufe der Menschenstimmen, und die Gäste drängten sich mit den Champagnerkelchen um Herrn und Frau Becker. Der Name, ihr neuer Name, den irgend jemand im Scherz aussprach, klang mahnend in ihre Seele. — Gott im Himmel, sie hatte sich mehr Kraft zugetraut!

„Hast du gehört, Lore, was der Herr Pastor sagte?" fragte ihr Mann. „Glaubst du nicht auch, daß er die Treue meint, welche die Frau dem Ehemann schuldet?" Und er stieß lachend mit seinem Glase an das ihre.

Sie sah ihn nicht an, sie kam sich vor wie eine Verworfene in diesem Augenblick; kein einziger ihrer Gedanken gehörte ja ihm!

Sie ward dann endlich beim Aufheben der Tafel von der Mutter in ihr Zimmer geführt, um die Brautschleppe mit dem Reisekleide zu vertauschen. Es waren schöne, prächtig ausgestattete Räume, die sie bewohnen sollte; sie lagen nach dem Parke zu, und eben ging die Sonne purpurrot unter hinter den Bäumen, und ihr Schein erfüllte das trauliche Boudoir der jungen Frau mit warmem Lichte und umwob rosig ihre weiße bräutliche Gestalt. Dieselbe Sonne war es, die sich auch da drüben in das kleine Studierstübchen durch die Vorhänge stahl und den Mann streifte, der ruhelos dort auf und ab wanderte.

Die Majorin sprach kein Wort, während sie geschäftig Kranz und Schleier aus dem Haar der Tochter nahm und ihr half, das dunkelgrüne mit Biber besetzte Tuchkostüm anzulegen, in dem sie reisen sollte. Die alte Frau dachte an ihre eigene Hochzeit, und wie anders sie doch als Braut gewesen sei, so ganz anders wie dieses blasse apathische Wesen vor ihr.

„So, mein Herzenskind, da sind die Handschuhe und der Muff; und nun komm, Lore, küsse mich!"

Das schöne unbewegte Gesicht bog sich zur Mutter herunter.

„Schreibe bald, und schreib mir, daß du glücklich bist," schluchzte jetzt Frau von Tollen und schlang die Arme um die Tochter. „Ich will dein gedenken, ich will beten für dein Glück." — Lore schüttelte leise den Kopf; es sah aus, als wollte sie sagen: ‚Bemühe dich nicht, es ist umsonst!'

Digitized by Google

Die Stimme ihres Mannes scholl jetzt vom Korridor herein. Sie zuckte zusammen und preßte die Hände an die Schläfen; es lag eine furchtbare Verzweiflung in dieser einzigen Bewegung.

Die Mutter sah es nicht; sie weinte in ihr Taschentuch.

Jetzt trat er ein, schon in seinem kostbaren Pelz, und seine Augen ruhten mit lächelnder Siegesfreude auf den blassen abgespannten Zügen seiner jungen Frau. Die Majorin verließ still das Gemach, und im Nebenzimmer sank sie auf einen Fauteuil und barg den Kopf in die Polster.

Drunten rollte nach ein paar Minuten ein Wagen von der Rampe. — „Meine Lore," schluchzte sie, „meine goldene, gute Lore!"

Die Musik und der Lärm des Festes schollen kaum noch hierher, niemand störte die alte Frau in den Thränen, die ihr die Angst erpreßte um das Wohl und Wehe ihres Kindes. „Herr Gott, gib das Beste!" betete sie, „sie nahm ihn, weil sie nicht anders konnte, und ich — ich habe das Opfer angenommen!"

So saß sie lange. Sie schaute erst auf, als ihre älteste Tochter vor ihr stand und mit eigentümlich bewegter Stimme sagte: „Mama, komm doch einmal herunter — Papa ist gar nicht wohl."

Sie stand urplötzlich auf den Füßen. „Was denn?" fragte sie erschrocken, „was ist?"

„Ich glaube, es ist nur eine Ohnmacht, Mama;" und das starke Mädchen faßte die zitternde Frau um die Schultern und führte sie in die untere Etage, wo der Major besinnungslos auf dem Himmelbette der Frau Elfriede lag.

Die Söhne, der Schwiegersohn und Tante Melitta standen an dem Lager, und ein zufällig anwesender Arzt beschäftigte sich um den alten Herrn.

Es war totenstill im Hause geworden, die Musik verstummt, und die fröhlichen Gäste standen flüsternd im Gesellschaftszimmer beisammen und besprachen den traurigen Vorfall.

Als der Wagen fortfuhr mit den jungen Eheleuten, war der alte Herr ans Fenster gehinkt, gestützt von seiner ältesten Tochter und ihrem Bräutigam. Sie hatten beide gehört, wie er

Digitized by Google

„Lore!“ gemurmelt, und plötzlich hatte er ſich die Uniform, die er dem feſtlichen Tage zu Ehren trug, aufgeriſſen und war gegen die Wand getaumelt. Der Schwiegerſohn war noch eben im ſtande geweſen, ihn aufzufangen.

„Ein Schlagfluß!“ ſagte der Arzt endlich.

„Iſt es gefährlich? Muß er ſterben?“ fragte die Majorin, die ausſah, als träume ſie das Schrecklichſte.

„Gnädige Frau, Herr von Tollen iſt ein alter ſchwacher Herr, aber es iſt ja möglich, daß er es überſteht —“

Der Lieutenant folgte dem Arzt, der hinausgegangen war, um einige Anordnungen zu treffen. „Herr Doktor, wie lange kann mein Vater noch leben?“

Digitized by Google

„Vielleicht noch eine Stunde — vielleicht bis morgen mittag, Herr Lieutenant.“

„Iſt es möglich, daß er noch einmal zur Beſinnung kommt?“

„Möglich, ja!“

Der junge Offizier dankte und ließ ſich im Veſtibül Paletot und Mütze geben. Er wußte, Lore würde es ihm nie verzeihen, wenn er ſie nicht benachrichtigte.

Drei Stunden ſpäter fuhr langſam ein Wagen an der Wohnung des Majors vor, und der Tote wurde hinaufgetragen in ſein Zimmer. — Er war noch einmal zur Beſinnung gekommen und hatte nach Lore gefragt.

Zu dem Zug um ſechs Uhr war ein Wagen an den Bahnhof geſchickt; man glaubte, das junge Paar müſſe zurückkehren, denn der Lieutenant hatte die Depeſche nach der nächſten Station geſandt, an welcher der Zug einige Minuten halten mußte. Wenn ſie, was ja ohne Zweifel geſchehen, richtig in die Hände Beckers gekommen war, ſo konnten ſie mit dem Zug, der den ihrigen dort kreuzte, ſofort zurückkehren.

Der Wagen kam leer wieder.

Die Augen des Sterbenden hatten beſtändig auf der Flügelthür gegenüber ſeinem Lager gehaftet. Aber die, die er ſuchte, kam nicht, um noch einmal ſeine Hand zu küſſen.

Nun ſaßen in dem kleinen Salon der Tollenſchen Wohnung die Kinder und Schwiegerkinder bei einander und weinten, und ſelbſt Frau Klothildens Augen ſchimmerten feucht. Die Mutter kniete droben vor dem toten Gatten und hielt ſeine Hand; ſie konnte ſich noch immer nicht darauf beſinnen, wie alles gekommen war.

„Wo iſt nur Käthe?“ fragte plötzlich Helene und hörte auf zu ſchluchzen.

Niemand hatte das junge Mädchen bis jetzt geſehen.

„War ſie denn nicht mit in dem Schlafzimmer, als Papa ſtarb?“

Keines wußte es zu ſagen.

„Mein Gott, ſie weiß am Ende noch gar nicht — —?“

Digitized by Google

„Beim Aufbruch der Tafel habe ich ſie in dem gelben Boudoir erblickt," bemerkte der Lieutenant. „Sie ſah ſehr angegriffen aus, vielleicht war ſie nicht wohl."

Helene ging hinauf nach Käthes Stübchen; ſie fand die Thür offen und alle Kommodeſchubladen ausgeräumt, überhaupt eine merkwürdige Unordnung. Käthe war gleich nach Schluß des Diners heimlich nach Hauſe gelaufen; ſie fand es gräßlich langweilig im Hochzeitshauſe und hatte durchaus keinen „Mum" zum Tanzen, wie ſie ſich ſelbſt geſtand. In ihrem Stübchen angelangt, hatte ſie ſofort ihre Toilette abgelegt, das Morgenkleid angezogen, eine Schürze vorgebunden und war mit ganz merkwürdiger Haſt an ein wunderliches Treiben gegangen. Sie ſchleppte alle ihre Sachen und Sächelchen, ihre Kleider und Bücher nach oben in Lores verlaſſenes Stübchen. Die Wangen brannten ihr vor Eifer, aber ihre Gedanken mußten doch noch wo anders ſein, denn ſie legte verſchiedenes an unrichtige Plätze, von wo es dann unwillig wieder weggeriſſen wurde.

Wie dumm, daß Lore durchaus den alten netten Schreibtiſch mitnehmen wollte in ihr neues Heim! Käthe hätte ihn ſo gut brauchen können. — Aber eines, eines hatte ſie doch nicht mitnehmen können, das war die Ausſicht von dem kleinen Fenſter dort. Und Käthe trat hinzu und ſchaute auf die verſchneiten Giebeldächer des alten Gymnaſiums, die hoch in den Nachthimmel hineinragten, und ein ſchier übermütiges Lächeln flog um ihren vollen Mund. Sie beſaß es jetzt, um was ſie die Schweſter beneidet hatte, täglich, ſtündlich. Und ſie warf ſich auf Lores Bett, zog die Decke empor und dachte — dachte dasſelbe, was Lore hier einſt gedacht, nur wilder, ungeſtümer. Und ſie lachte und weinte dabei; ſie war ſo der Wirklichkeit entrückt, daß ſie nicht die ſchweren Männertritte auf der unteren Treppe hörte, nicht das haſtige Treiben und den Aufſchrei des Dienſtmädchens; ſie ſtand ja unter den dunklen Bäumen vor einem kleinen Hauſe und hörte eine leidenſchaftliche Männerſtimme und fühlte einen Kuß auf ihren Lippen. —

„Um Gottes willen, Käthe, wo ſteckſt du denn?" ſcholl die Stimme der ſuchenden Schweſter in ihr Ohr.

Digitized by Google

Das junge Mädchen fuhr jäh empor. „Mein neues Zimmer habe ich eingeräumt," verſetzte ſie leichthin, „dann habe ich geſchlafen." Und ſie löſchte die tief herabgebrannte dünne Stearinkerze aus, damit die Schweſter ihre glühenden Wangen nicht ſähe. „Es war ſo gräßlich langweilig auf der dummen Hochzeit," ſetzte ſie hinzu.

„Komm herunter, Käthe!" ſagte Helene, „du weißt nicht, was geſchehen — unſer Vater — —" ſie ſchluchzte laut auf und lehnte ſich gegen den Rahmen der niedrigen Thür — „unſer Vater iſt — tot!"

Digitized by Google

10.

Lore befand sich indessen ahnungslos auf dem Wege nach Berlin. Sie saß in einem Coupé erster Klasse und ihr gegenüber der, dem sie seit heute angehörte. Sie hatte beim Einsteigen aufatmend bemerkt, daß bereits ein junger Kavallerieoffizier in dem roten Samtpolster lehnte, der bei ihrem Anblick sofort die Zigarre aus dem Fenster warf.

Der Zug raste durch die einsame Schneelandschaft; sie verharrte regungslos mit geschlossenen Augen. Zwei- oder dreimal hob sie erschreckt die langen Wimpern; das war, als ihr Mann sie anredete mit irgend einer gleichgültigen Frage. Ihr war geistig und körperlich so schlecht zu Mute, als stehe sie vor dem Ausbruch einer schweren Krankheit; sie konnte nicht mehr klar denken. In dem kleinen Muff hatten sich ihre Hände ineinander geschlungen, und sie verlangte in dem verworrenen Gedankenflug Schreckliches von dem Gott, zu dem sie betete.

Ein Eisenbahnunglück — aber dann müßten so viele Unschuldige mitleiden! Aber ist es denn wirklich eine so große Sünde, wenn man sich selbst das Leben nimmt? Sie sah den Schienenstrang vor sich; ganz unten in weiter Ferne liefen die beiden Linien ineinander, und dort, an der äußersten Spitze leuchtete ein Paar glühend roter Punkte, und die Punkte kamen näher und näher und sie wartete mit einer wilden Freude darauf, daß die keuchend daherbrausende Maschine sie zermalmen solle, sie, die dort auf den Schienen lag. Sie schrak wieder empor; ein gellender Pfiff, der Zug hielt und „St.....!" schrie der Schaffner. Die Coupéthür wurde geöffnet: „Acht Minuten Aufenthalt!"

Ein Gewirr von Stimmen herrschte draußen; sprechende,

Digitized by Google

rufende Menſchen haſteten auf dem Perron durcheinander; Männer gingen mit der Oelkanne den Zug entlang und beklopften die Räder; die Packkarren raſſelten dazwiſchen, mit Koffern und Körben hoch beladen. Endlich verlief ſich der Lärm und der Schaffner ſah in das Coupé, ob die Paſſagiere vollzählig — er wollte es wieder ſchließen.

„Iſt hier vielleicht ein Herr Becker — Adalbert aus Weſtenberg?“ fragte da ein Telegraphenbote.

„Allerdings!“ antwortete Becker. „Was ſoll's?“

„Eine Depeſche, mein Herr!“

„Was?“ — Er nahm das Papier, entfaltete es und las, und etwas wie Schreck zuckte über ſein Geſicht. Dann ſah er zu Lore hinüber, die teilnahmlos dem Vorgange gefolgt war. „Es iſt nichts,“ ſagte er, „dein Bruder macht ſich einen Scherz mit uns. Morgen früh werde ich es dir erzählen.“ Und er ſchlug lächelnd mit ſeinem Handſchuh auf ihren Muff und ſchob die Depeſche in die Taſche ſeines Pelzes.

Sie antwortete nicht; was ging ſie das an? Sie wandte den Kopf nach dem Fenſter und ſah die Laternen des Bahnhofs verſchwinden und die Lichter des Städtchens. Und weiter ging es, immer weiter in das winterliche Land hinein. Einmal ſchaute

Digitized by Google

sie sich um nach ihm; er hatte sich bequem zurückgesetzt und war, ihres Schweigens müde, eingeschlafen. Sie musterte sein Gesicht mit großen forschenden Augen, einen Ausdruck von Ekel um ihren schönen, festgeschlossenen Mund. Dann blickte sie auf den jungen Offizier. Der saß und schaute sie unverwandt an. Sie ward glühendrot, als könnte er ihre Gedanken erraten haben, und sie zog den Schleier vor das Gesicht.

„Ein Wunder!" betete sie wieder, „lieber Gott, ein Wunder, das mich rettet!" Mit jeder Minute ward es ihr klarer, daß es keine Möglichkeit für sie gebe, ein Leben neben ihm zu ertragen, daß die Abneigung gegen ihn stärker sei als das strenge Pflichtgefühl, das sie in der Zeit ihres Brautstandes aufrecht erhalten, das ihr heute am Altar die Kraft gegeben hatte, das ‚Ja!' zu sprechen.

Der Zug fuhr in die Halle des Berliner Bahnhofes.

„Da sind wir schon," bemerkte Adalbert erwachend, bot Lore den Arm, auf den sie willenlos die Fingerspitzen legte, und führte sie zu dem Wagen, der sie in das Hotel bringen sollte. Eine kurze Strecke schweigenden Fahrens und sie hielten vor dem Portal des „Kaiserhofes". Im Vestibül die übliche Bewillkommnung vom Hotelpersonal; die Zimmer seien erwärmt und erleuchtet, versicherte man, und zwei Kellner und ein Hausdiener beeilte sich, die Angekommenen hinauf zu geleiten.

Abermals bot Becker seiner Frau den Arm. Sie übersah es, sie starrte mit verlangenden Augen durch die Riesenspiegelscheiben auf die Straße hinaus, in welcher das Leben der Großstadt vorüberflutete, Menschen und Wagen in wirrem Durcheinander. — Hinaus können, dort hinaus fliehen durch die unbekannten fremden Straßen, fort — weit fort in das armselige Vaterhaus, geborgen sein dort für immer! Und die Gegenwart nur ein wüster schwerer Traum!

„Lore!"

„Geh voran!" sagte sie tonlos.

Doch anstatt diesem Wunsch zu willfahren, zog er ihren Arm in den seinen, zwar lächelnd, aber ungeduldig und unsanft, und hielt ihn eisern an sich gepreßt, während er sie die Stufen hinan geleitete.

Digitized by Google

Er zog ihren Arm in den seinen und hielt ihn eisern an sich gepreßt, während er sie die Stufen hinan geleitete. (S. 150.)

Digitized by Google

Sie fügte sich. Hinter ihnen ging der Hausdiener mit Reisedecken und Handkoffern; vor ihnen der Kellner.

Die Zimmer lagen im ersten Stock. Ein Herr und eine Dame kamen ihnen auf den roten Smyrnadecken des Korridors entgegen, beide jung und beide glücklich. Der Herr trällerte ein Liedchen, die hübsche Frau, eng an seinen Arm geschmiegt, warf im Vorübergehen einen verwunderten Blick auf das totenblasse Antlitz Lores.

Der Kellner hatte indes eine Zimmerthür geöffnet, und sie schritt über die Schwelle des eleganten, kleinen Salons, der ihr mit seinem prasselnden Kaminfeuer, seinem gedeckten Theetisch und dem frischen Veilchenduft, der einem großen Strauß ihrer blauen Lieblingsblumen entstieg, einen schmeichelnden Willkomm zu bieten schien.

Sie empfand das nicht. Sie ging mechanisch zum Fenster hinüber und schaute auf die Straße. Wie aus weiter Ferne hörte sie die Stimme ihres Mannes. Er befahl das Souper, schalt, daß der Strauß nicht geschmackvoll genug gebunden und daß eine Hundekälte hier sei. „Also sofort den Thee! Man ist halb erfroren nach solcher Fahrt — nicht, Frauchen?“

Sie war jetzt allein mit ihm und wandte sich um. In ihren Mienen lag plötzlich eine unheimliche Entschlossenheit. Sie lehnte an der Fensterwand; das Gesicht hob sich wie Elfenbein von dem dunkelroten Samt des Vorhanges ab, und ihre Augen verfolgten jede Bewegung ihres Mannes.

Er hatte eben die Koffer geöffnet und trat nun vor den Spiegel dicht neben Lore. Er legte auf die Marmorplatte desselben Zigarrentasche, Brieftafel, Feuerzeug, Meerschaumspitze und Papiere aus seinen Taschen, und ohne einen Blick von seinem Spiegelbilde zu verwenden, ordnete er den Bart mit einem zierlichen Kamm.

Sie wartete, daß er zu ihr spreche, mit klopfendem Herzen, aber mutig. Sie meinte gefunden zu haben, was sie ihm sagen wollte in aller Ruhe; fragen wollte sie ihn, woher er denn wisse, daß sie den andern liebe, und warum er, da er es gewußt, dennoch gewagt habe, seine Hand nach ihr auszustrecken?

Digitized by Google

Und daß ſie bei alledem glauben müſſe, er habe bei ſeiner Werbung wohl nur an eine Repräſentantin ſeines Hauſes gedacht —. Sie werde gewiß die Pflichten einer ſolchen gewiſſenhaft erfüllen, aber weiter — —.

Sie ſtockte in ihren Gedanken und eine Purpurröte überzog ihr Antlitz. Er hatte ihre Hände ergriffen und ſah mit lächelnder Zärtlichkeit in die ſchönen zornigen Augen. Sie empfand den Blick wie eine Beſchimpfung.

„Laſſen Sie das!“ ſagte ſie, ſich haſtig befreiend. „Ich — —“ Aber ſie fand die rechten Worte nicht zum Weiterſprechen.

„Nun, Lore!“ unterbrach er ſie lachend. „Zunächſt möchte ich ſprechen.“ Und in einiger Entfernung von ihr ſtehend lehnte er an dem Spiegel und begann zu reden. Es war, als wenn ein Schuljunge etwas Auswendiggelerntes herſagte. Ein langer und breiter Strom floß vor den Ohren Lores vorüber, über das Vertrauen, das Eheleute zu einander haben ſollten, daß auch ſie es zu ihm haben könne, ja haben müſſe, denn er ſei ein „guter Kerl“, — „wahrhaftig, Lore, ein guter Kerl!“ Er könne nur eins nicht ertragen, ſo ein ſtolzes Geſicht, wie ſie aufzuſetzen beliebe, heute ganz beſonders. Und er habe doch das ernſthafte Beſtreben, ſie wahrhaft glücklich zu machen, und er liebe ſie raſend und bleibe nun einmal dabei, Vertrauen ſei die Hauptſache, und was ihn beträfe, ſo läge ja ſein Herz offen vor ihr da. — Er ſei immer ein harmloſer Burſche geweſen, und man könne ihn um den Finger wickeln, wenn man es richtig anfange. —

Sie war nicht im ſtande, ihm zu folgen; ſie hörte nur immer wieder die Schlagworte: „Liebe, Vertrauen, Glück, guter Kerl“. — Ihre Lippen, die ſich verächtlich aufeinander gepreßt hatten, öffneten ſich, als er endlich ſchwieg. „Ich muß Zeit haben, um Vertrauen zu Ihnen faſſen zu können,“ ſagte ſie ruhig, „bis jetzt — — ich kenne Sie kaum — —“

Sie ſtockte. Der Kellner trat ein; das rieſige Präſentierbrett von der Schulter nehmend, begann er den Tiſch mit kalten Platten zu beſetzen, eilig und geräuſchlos.

Lore war es, als wollten ihre Füße ſie nicht mehr tragen; ſie ſank in den Lehnſtuhl, mutlos, gebrochen vor dem erbarmungs-

Digitized by Google

losen Ausdruck, mit dem die Augen des Mannes sie getroffen hatten, der jetzt zornig auf und ab ging, wie ein gereiztes Tier. Sie fühlte, daß kein Ausweg war; daß es thöricht von ihr gewesen, einen solchen suchen zu wollen, daß er im Rechte, und daß es albern, nutzlos sei, auf seine Ritterlichkeit, sein Zartgefühl zu vertrauen; sie fürchtete sich vor ihm, vor seinem Lachen, seinen funkelnden Augen.

Sie hielt die Hände im Schoß gefaltet, den Kopf gesenkt. Eine furchtbare Sehnsucht nach ihrem Vater packte sie in dieser elendesten Stunde, die es für ein Weib geben kann, wenn es nicht liebt. — Der alte Mann war der einzige gewesen, der gefühlt, daß sie sich opfere; sie meinte noch seine Frage zu hören: „Lore, bist du denn wirklich überzeugt, mit ihm glücklich zu werden? Sag's mal ehrlich, Mädel!" — Sie fühlte wieder den traurigen Blick, den letzten, als sie vom Wagen aus noch einmal emporschaute zum Fenster, an dem er gestanden. Er hatte sie so seltsam berührt, dieser Abschiedsgruß, als sei er ein letzter —.

Sie fuhr empor. Der Kellner hatte das Zimmer verlassen; verzweifelt sah sie zu ihrem Gatten hinüber.

„Du hast dir wahrscheinlich die Fortsetzung deiner netten Ansprache überlegt?" sagte er unheimlich freundlich; „nicht wahr, Schatz? Sie war so vielverheißend. Wie wär's aber, wenn du dich entschließen könntest, endlich deinen Hut abzulegen und zu Tische zu kommen? Du darfst während des Essens ganz ungestört deine erste Gardinenpredigt vollenden. Ich bin ein Mann von sehr viel Geduld und außerordentlicher Nachsicht einer so schönen Frau gegenüber, mit einem Worte, ein guter Kerl." — Er lachte und wandte sich nach dem Tische, um die Schüsseln zu mustern.

Sie hörte nicht, was er weiter sprach. Ihre Blicke hafteten an einem halb auseinandergefalteten Papier auf der Spiegelkonsole; die blauen Buchstaben hatten anfänglich keine Bedeutung für sie gehabt, ganz mechanisch las sie:

„— wenn Lore ihn noch lebend — — kommt sofort —
Rudolf."

Sie begriff es auch jetzt noch nicht; — sie streckte die Hand

Digitized by Google

aus nach dem Blatt, wie ſie es vielleicht auch nach einer Zeitung gethan haben würde, um zu leſen, während der andere ſchreibt oder ißt.

„Ich bin nicht im ſtande, etwas zu genießen,“ murmelte ſie, während ſie das Blatt entfaltete: „Papa — Schlagfluß — wenn Lore ihn noch lebend ſehen will, kommt ſofort zurück!“

Im Fluge hatte ſie es geleſen und verſtanden, obgleich ihr die Depeſche mit einer halblauten Verwünſchung aus der Hand geriſſen ward.

„Mein Vater!“ ſchrie ſie. Sie war aufgeſprungen und der Thür zugeſtürzt. Da fühlte ſie ſich gehalten.

„Aber Lore, mach doch keine Geſchichten — zum Donnerwetter! Es wird ja nicht ſo ſchlimm ſein!“ rief er rot vor Zorn oder Schreck.

Digitized by Google

Sie ſtieß ihn zurück und ſtand vor ihm mit entſetzten Augen, an allen Gliedern bebend. „Das war der Scherz?“ ſtieß ſie hervor, „das?“

Die ganze große Brutalität dieſer Verheimlichung ward ihr mit einem Schlage klar. Sie wollte ſprechen, wollte ihm ſagen, daß ſie ihn verachte, verabſcheue, ihn, der ſie um den letzten Blick des Vaters zu betrügen verſuchte, aber es kam kein Wort über ihre Lippen. Stumm wandte ſie ihm den Rücken und ſchritt der Thür zu. Sie hörte nur noch: „Ich wollte dich ja ſchonen, Kind; du hätteſt es doch, weiß Gott, früh genug erfahren. — Wo willſt du denn hin? Es geht ja gar kein Zug! — Lore, was ſollen denn die Leute denken — zum Kuckuck — ſei doch geſcheit!“

Sie flog ſchon den Korridor hinunter und eilte aus dem großen Veſtibül an dem verwunderten Portier vorüber auf die Straße. „Nach dem Anhalter Bahnhof!“ rief ſie dem nächſten Droſchkenkutſcher zu, „ich muß den Kurierzug nach Hamburg erreichen!“

„Geht in einer halben Stunde, Madam!“

„Fahren Sie raſch — um Gottes willen!“ bat ſie.

Da fühlte ſie ſich plötzlich beim Einſteigen unterſtützt, und ihr Mann ſprang ihr nach in den Wagen.

„Du erlaubſt wohl, daß ich dich begleite?“ fragte er höhniſch. „Es iſt nur wegen der Leute, weißt du; man pflegt doch im allgemeinen nicht ſo eins, zwei, drei ſeinem Ehemann davonzulaufen! — Recht angenehmer Abend übrigens! Und um was wird der Spektakel ſein? Natürlich nur blinder Lärm, der Alte wird ein Glas Sekt zu viel getrunken haben.“

Lore ſchlug die Hände vor das Geſicht und unterdrückte einen Aufſchrei der Empörung. Auf dem Bahnhof angekommen, flüchtete ſie in ein Damencoupé, und dort lag ſie während der Fahrt verzweifelnd, betend, fordernd, nur noch lebend ihn zu treffen, nur noch einmal in die alten, treuen Augen zu ſehen, nur noch einmal ihren Namen von ſeinen Lippen hören zu dürfen. —

Gegen Mitternacht langte der Zug in Weſtenberg an. Ein

Digitized by Google

eisiger Wind empfing sie, als sie das warme Coupé verließ. Sie zog den Schleier vor das Gesicht und eilte über den Perron, auf der wohlbekannten Straße dahin, die zur Stadt führte. Was kümmerte sie das leise Fluchen des Menschen, der da hinter ihr schritt, was die grimmige Winternacht, die ihr Eis und Schnee ins Gesicht trieb? Sie hatte nur einen Gedanken noch: ihren Vater! Sie flog förmlich, ihren Mann weit zurücklassend, und mit atemloser Angst langte sie vor dem kleinen Hause an. In des Vaters Wohnzimmer war Licht, aber in der Schlafstube daneben hatte man beide Fensterflügel der kalten Luft geöffnet.

Sie wußte, was das bedeutete, und es überwältigte sie so, daß sie kaum noch die Kraft fand, die Klingel zu ziehen.

Und dann klangen langsame Schritte da innen, und es ward aufgethan. Die Mutter stand vor ihr, die Lampe hochhaltend.

„Mama!" rief Lore und starrte die Frau an, die um Jahre gealtert war in den wenigen Stunden.

„Lore, du?" fragte die Majorin. „Aber, siehst du, es ist doch zu spät!"

Da wandte sich die junge Frau und schob den Riegel vor die Hausthür. Dann blieb sie stehen, die Hände geballt, im Blick den furchtbarsten unversöhnlichsten Haß gegen den, der jetzt von außen die Thür zu öffnen suchte.

„Aber, Lore, was thust du! Ist es nicht dein Mann, der — —?"

Sie hielt die alte Dame, die öffnen wollte, mit fester Hand am Armgelenk. „Komm," sagte sie, „komm, bringe mich zu Papa!"

„Aber, Lore, was — —"

„Nein, nein, Mama! Er soll nicht, er darf nicht!" wehrte sie, „er darf nicht zu Papa." Und sie zog die Mutter mit sich die Treppe empor und am Sterbelager sank sie nieder und legte ihr Gesicht auf die kalten starren Hände des alten Mannes, und schwere Thränen rollten aus ihren Augen.

Ihr Wunsch war erfüllt, — daheim war sie, in dem ärmlichen kleinen Vaterhause. Aber so — so hatte sie es nicht gewollt!

Digitized by Google

11.

Der Major von Tollen wurde begraben mit all dem traurigen Pomp, den die kleine Stadt für einen alten Offizier, der das Eiserne Kreuz getragen, aufzubringen wußte. Der Kriegerverein war mit der Fahne erschienen, die Schützengilde hatte sich angeschlossen und der Zug war die Straße hinuntergegangen unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches. Gleich hinter dem Sarge waren die beiden Söhne geschritten, nach ihnen die Schwiegersöhne; der junge Ehemann, dem der unbarmherzige Tod einen Strich durch die Hochzeitsreise gemacht hatte, mit mehr verdrießlicher als trauriger Miene. Die Leute im Städtchen wußten es alle, daß das junge neuverheiratete Paar noch in derselben Nacht zurückgekommen sei, und daß Frau Lore Becker, als sie, direkt vom Bahnhofe in das väterliche Haus eilend, die Todeskunde erfuhr, verzweifelt zusammengebrochen war.

Ja, das Leben spielt oft wunderlich! Jetzt hätte der alte Herr doch endlich einmal aufatmen, sich im Glanz seiner Kinder sonnen können — da mußte er fort! Nun, die Beckers mochten jetzt ordentlich in die Tasche langen, denn viel zu brocken und zu beißen würde wohl für die Witwe und die Kinder nicht da

Digitized by Google

sein. — So urteilten die Damen, die im Tollenschen Salon zurückgeblieben waren bei den weiblichen Mitgliedern der Familie; so wisperten die Herren in dem langen Trauerzuge, und so raunten es sich die gaffenden Menschen auf der Straße zu.

„Ja, es ist ein Elend, wenn Leute aus so einem Stande kein Geld haben und doch immer vornehm thun wollen. Die Lore, die hat's just noch getroffen," sagte Frau Nachbarin Engel, als der letzte Mann des Zuges um die Straßenecke verschwand, zu ihrem hübschen Dienstmädchen, das außen auf der Straße stand. Dann schloß sie das Fenster vor der kalten Dezemberluft, welche die Wärme des Stübchens um einige Grad vermindert hatte, und setzte sogleich ein Paar Filzschuhe an den Ofen, damit ihr Gottfried es recht behaglich finde, wenn er von dem kalten Gange nach dem Friedhofe heimkehrte. — —

Und Lore saß am Tage nach dem Begräbnis in des Vaters Stube am runden Sofatisch der Mutter gegenüber, beschäftigt, die Papiere und Dokumente des Verstorbenen durchzusehen. Der Bruder mit seiner Frau, der Bräutigam Helenens und diese selbst waren wieder abgereist heute früh. Der erstere hatte großmütig auf die „paar Kröten" verzichtet, die der alte Herr in der Reichsbank gehegt und gepflegt; es waren zweitausend Thaler da. Tausend Mark hatte er vor kurzem gekündigt für Lores kleine Ausstattung; sie wurde damit für abgefunden erklärt; das übrige sollten die zwei anderen Mädchen unter sich teilen. Rudolf erhielt nichts, da ihm im vorigen Jahre Schulden bezahlt worden seien in einer Höhe, die bereits das überstieg, was er von Rechts wegen fordern konnte. Diese Aufzeichnung hatte der alte Herr in einem verschlossenen Couvert neben seinen Personalpapieren liegen gehabt und noch etwas dabei, eine kleine Summe Geldes, die zu seinem Begräbnis bestimmt war, und bei welcher sich ein Zettelchen befand, darauf er geschrieben: „Mehr soll nicht verausgabt werden für den Zauber. Ein eichener Sarg ist nicht notwendig; Tischler Thienemann weiß schon, hab' mit ihm gesprochen darüber, will ihn für sechs Thaler machen. Auch kein Kuchen und Wein soll gegeben werden; man soll mir aber meine Uniform anziehen und mir den Säbel, den ich im Feldzuge ge-

Digitized by Google

tragen habe, auf den Sarg legen, sowie den alten Lorbeerkranz von meines Kaisers Bild, den mir die Lore als kleines Mädchen entgegengebracht hat, als ich damals zurückgekommen bin. Will der Kriegerverein über meinem Sarge schießen, so sollen es meine Hinterbliebenen nicht hindern. Ferner sollen meine Frau und Kinder nicht länger als vier Wochen trauern, weil mir schwarze Kleider immer ein Greuel waren und die Meinigen mich auch so betrauern werden. von Tollen."

Lore hatte eben noch einmal das wunderſame Schriftſtück überleſen und lehnte ſich nun aufſchluchzend in den alten Stuhl zurück, in welchem der Verſtorbene immer geſeſſen hatte.

„Gott ſei Dank!" ſagte die Witwe, die mit geröteten Augen und bekümmertem Geſicht in den Papieren ſuchte, „Gott ſei Dank, Kind, daß du endlich weinſt!"

„Mama, glaubſt du, daß Papa gedacht hat, ich würde noch wiederkommen? Hat er wirklich gewartet auf mich?"

„Ja, Lore! Wir hatten ihm doch geſagt, daß telegraphiert ſei!"

Die junge Frau hatte ſchon hundert ſelbſtquäleriſche Fragen gethan nach den letzten Augenblicken des Vaters. „Und er hat immer ſo nach der Thür geſchaut?" murmelte ſie, „und ich kam nicht, ich ahnte nichts!" — — Sie ſprang auf, und das Taſchentuch feſt gegen den Mund gepreßt, ging ſie im Zimmer auf und ab, in einer ſo haſtigen und nervöſen Art, wie man es von ihr gar nicht gewöhnt war. Sie ſah merkwürdig verändert aus in dem ſchwarzen Trauerkleide, das ſo ſchlicht an den Hüften herniederfiel und ihr Geſicht noch weißer, ihr Haar noch blonder erſcheinen ließ.

„Mama," begann ſie endlich, „wenn Becker kommen ſollte — ich glaube, er ſprach davon — um mich zu holen, ſo ſage ihm, ich ſei mit Käthe nach dem Kirchhof — ich — —"

„Aber, Lore, warum? Bedenke, daß du vier Tage hier geblieben biſt, und daß er ſein Recht fordert, wenn er verlangt, daß du in ſein Haus kommſt." Lore blieb vor dem Tiſche ſtehen. „Sein Recht," flüſterte ſie, wie zu ſich ſelbſt und ſah an der Mutter vorüber mit Augen ſo voll Todesqual, daß die alte Frau plötzlich alles begriff.

„Aber Lore!"

Digitized by Google

„Sage ihm doch, ich ſei krank," murmelte ſie. Und als packe ſie ein Entſchluß, trat ſie mit gefalteten Händen vor die entſetzte Frau; „oder ſag ihm die Wahrheit," ſprach ſie raſch und haſtig, „ſag, daß ich niemals zu ihm kommen würde; ſag ihm, daß ich ihn haſſe wie — wie nichts auf der Welt! Daß er mir ekelhaft iſt wie die Schlange, die über meinen Weg kriecht, — daß er — daß —" Sie hatte den Tiſch beiſeite geſtoßen und war vor der Mutter auf die Kniee geſunken, keine Spur von Thränen mehr in den brennenden Augen. „Mama," flehte ſie, „weiſe mich nicht weg, laß mich bei dir bleiben! Ich

Digitized by Google

kann nicht mit ihm gehen — bei allem, was mir heilig ist auf der Welt, ich kann nicht!"

Die Majorin rührte sich nicht; sie war wie betäubt von dieser Wendung der Dinge. „Aber — aber, mein Gott!" rief sie endlich und ergriff die Tochter an der Schulter, „Lore, weißt du denn nicht mehr, was du redest? Du bist nicht mehr seine Braut, du bist seine Frau — du mußt, hörst du? Du mußt!"

„Nein, nein, ich muß nicht, Mama, sage das nicht!"

Da richtete Frau von Tollen sich auf. „Du bist wahrscheinlich krank," sprach sie ernst, gewaltsam ihre Angst bezwingend, „sonst würdest du nicht solche Geschichten angeben. Was fällt dir denn ein, Kind? Du hast gewußt, was du thatest, als du dich verlobtest; du hättest dir das besser überlegen sollen, mein Herz. — Warum hast du ihn denn genommen?"

„Warum, Mama? Du fragst das, du?" Und Lore sprang auf die Füße und begann zu lachen; es klang schrecklich von den blassen Lippen und sah so unheimlich aus neben den zornigen irren Augen. „Ja, du hast recht, Mama, warum habe ich ihn genommen!" Und sie setzte sich ans Fenster und sah auf die Straße hinab, auf welcher der Schnee zu tauen begann und die Jungen einen großen Schneemann erbauten unter Schreien und Lärmen.

„Lore," begann die Majorin nach einer langen Pause, „bleib heute noch hier; ich werde ihm sagen, du seist elend — du bist es auch, der Schrecken um Papa hat dich so mitgenommen. Du glühst ja, du hast gewiß Fieber."

Aber Lore drängte die Hände der Mutter zurück, und ihre Blicke flogen nach der Thür, als müsse sie dort hinaus laufen, um sich irgendwo zu verstecken. Aber sie besaß keinen Platz mehr, der ihr allein und zu eigen gehörte, ihr kleines Stübchen hatte Käthe eingenommen, als sie noch kaum das väterliche Haus verlassen; sie empfand das wie einen Diebstahl, wie eine Pietätlosigkeit sondergleichen, denn alle die Träume von Glück und Seligkeit hatte sie dort geträumt, die einfachen vier Wände hatten ihren Jubel, ihre Thränen sehen dürfen. Sie würde auch jetzt vielleicht wieder Ruhe gefunden haben, wenn sie dort hinauf hätte flüchten, den Riegel hinter sich zuschieben können, um ihre Ver-

Digitized by Google

zweiflung auszuweinen, ungesehen, unbelauscht! Sie stand trotzdem auf. In den Garten? Aber der lag unter tiefer Schneedecke. Sie kam zurück und setzte sich wieder. — Die Majorin raffte die Papiere zusammen, um sie in den Schrank zu legen. Sie war beleidigt durch Lores liebloses Wesen; aus ihren rotgeweinten Augen sprangen wieder große helle Tropfen. Und dazu die Sorgen, diese drückenden Sorgen! — Wenn Rudolf doch käme, wenn er ihr sagen könnte, ob Becker ihm für die nächste Zeit einen Zuschuß zahlen wollte! Was sollte der arme Kerl anfangen, wenn Becker nicht — —. Sie konnte es nicht mit den paar Groschen Witwengeld.

Unten klang die Schelle, Rudolfs Schritte kamen die Treppe herauf, und gleich darauf trat er ein. Er sah erregt aus, warf den nassen Ueberzieher auf einen Stuhl und die Mütze auf den Tisch. „So!“ sagte er, „so weit wären wir! Dein Herr Gemahl, Lore, bot sich an, mir in Amerika eine Stelle auf dem Bureau seines früheren Kompagnons zu verschaffen; und da er heute abend noch Geschäfte halber nach drüben reist, so schlug er mir vor, gleich mitzukommen — wegen der Reisegesellschaft vermutlich.“

Lore wandte das Haupt, und ihre schönen finstern Augen sahen verständnislos zu ihm hinüber. Sie glaubte, er rede im Weinrausch.

„In allem Ernst!“ beteuerte der Lieutenant, „dein Mann packte eben den Handkoffer für eine kleine Reise nach New York; ich habe mich vor dem Schwall seiner zornigen Flüche rückwärts konzentriert. Jedenfalls hat er seiner Mutter, die ihn bewegen wollte, zu bleiben, fast den Kopf abgerissen.“

„Wie kam es?“ fragte Lore, und ihr Kopf sank an die Lehne des Sessels.

„Er erhielt eine Depesche; weiter weiß ich nichts. Ich verhandelte gerade mit ihm über eine Zulage, die er mir natürlich nur leihen sollte — da fiel das Kabeltelegramm hinein, und er lief Hals über Kopf zur Frau Elfriede hinunter. Wahrscheinlich doch geschäftliche Interessen.“

„Und ich bleibe hier?“ flüsterte Lore.

„Ja, es war wenigstens absolut nicht die Rede von deiner

Digitized by Google

Begleitung. Ich ſoll dir nur ſagen, daß er in einer Viertelſtunde kommt, um Abſchied zu nehmen."

Frau von Tollen hatte ſprachlos dabei geſeſſen. „Gibt er dir das Geld?" fragte ſie jetzt.

Der Lieutenant zuckte die Schultern. „Er läßt gar nicht mit ſich reden, er iſt furchtbar gereizt und verſtimmt; ſchließlich antwortete er mir, warum es denn Viktor nicht thue?" — Der

junge Offizier lachte kurz auf. „Es iſt eine reizende Situation. Da höre ich übrigens den Schlitten, er kommt ſchon."

Vor dem Hauſe verſtummte das Geläut, die Thürglocke erſcholl und im Flur ſtampfte jemand den Schnee von den Stiefeln. Dann knarrte ein ſchwerer Tritt die Stiege herauf.

Lore war aufgeſtanden und hatte ſich hinter dem Ofen auf einen Stuhl gekauert; ſie ſaß da mit emporgezogenen Schultern. Frau von Tollen ging dem Schwiegerſohn bis zur Thür entgegen: „Guten Tag, lieber Becker; ich höre, Sie verreiſen ſo eilig?"

Digitized by Google

„Es geht unſereinem wie dem Soldaten," erwiderte er, „wir müſſen immer auf dem Poſten ſein. Wo iſt meine Frau?"

Lore neigte ſich vor. „Hier!" ſagte ſie, ohne ihn anzuſehen.

„Was ſagſt du zu der Ueberraſchung?" fragte er, und jetzt blickte er an ihr vorüber. „Nette Hetzerei! Morgen früh neun Uhr geht zum Glück erſt der Dampfer. Aber ſo iſt's, wenn man Pläne macht! Ich dachte, wir würden morgen zuſammen abfahren, jetzt —. Meine Mutter wird dich heute abend abholen," wandte er ſich zu ihr, „und dich, wenn ich zurückkomme, nach Hamburg begleiten. Wir reiſen von dort aus nach Italien; März, April ſind noch die beſten Monate an der Riviera. Es thut mir leid, daß ich jetzt ohne dich fortgehen muß, aber die Geſchäfte drüben ſind derart, daß ich dich beſtändig allein laſſen müßte; da möchteſt du Grillen fangen."

Dann ſchritt er zwiſchen Tiſch und Ofen zu Lore hinüber, und indem er ſie unter das Kinn faßte, hob er ihr Geſicht in die Höhe.

Frau von Tollen winkte dem Sohne, und beide gingen hinaus.

Die junge Frau rührte ſich nicht, ſie war nur noch blaſſer geworden, und die Augen hielt ſie halb geſchloſſen, die Lippen feſt aufeinander gepreßt.

„Es iſt eine verdammte Geſchichte, Lore," ſagte er. „He? Als wäre es verhext mit uns. Und zu allem behandelſt du einen noch niederträchtig ſchlecht; bei Gott, unverdient, Lore! Ich bitte dich dringend, mein Schatz, laß dieſen hochadligen Zug um deinen Mund weg, hörſt du? Ich möchte dir bei dieſer Gelegenheit ein für allemal ſagen, daß ich mir ein anderes Benehmen ausbitte; ich will freundlich, ich will liebevoll behandelt werden!"

„Ich habe Ihnen bei unſerer Verlobung der Wahrheit gemäß erklärt, daß ich Sie nicht liebe," ſagte ſie laut und feſt.

„Allerdings hatteſt du die liebenswürdige Ehrlichkeit; aber du fügteſt hinzu, du glaubteſt mir eine pflichtgetreue Frau ſein zu können."

„Ja — damals! Ich wollte es auch," flüſterte ſie.

Er verſtand es nicht. „Was ſagſt du?"

Digitized by Google

Sie antwortete nicht.

„Nun, kurz und gut," fuhr er fort, in einen polternden Ton übergehend, „ich hoffe, dich in anderer Verfassung wiederzufinden. Ich bin nicht der Mann, der sich von seiner Frau auf der Nase herumtanzen läßt, absolut nicht, mein Kind. Wenn du geglaubt hast, mir eine Gnade zu erweisen, indem du mir deine aristokratische Hand hinunter reichtest, so —"

Er brach ab, sie hatte sich erhoben und stand da an dem alten Ofen, hoch aufgerichtet, entschlossen; in ihren Augen glühte es wie Kampflust.

„Es war keine Gnade von mir," sagte sie ruhig, „es war einfach ein Handel, den Sie mit meinen Angehörigen eingegangen sind, und ich — ich ließ mich verschachern, um meinem Vater einen herben Kummer zu ersparen. Ich bedachte nicht, daß es so schwer ist, sich zu opfern. Ich wollte Ihnen dies bereits am Hochzeitsabend in Berlin sagen, nur etwas anders. Da hatte ich noch den Willen, neben Ihnen zu leben, Ihrem Hause vorzustehen; ich wollte Sie bitten, mir Gelegenheit zu geben und Frist, das Vertrauen, das Sie von mir forderten, gewinnen zu können, nach und nach. — Ich bin keine Natur, die leicht vertraut und glaubt. Nun ist mein Vater tot, und ich finde nicht mehr die Kraft, das, was ich in der Verzweiflung gelobte, zu tragen ein ganzes Leben hindurch, denn ich fühle es, ich werde nie ein Herz zu Ihnen fassen, werde Ihnen nie vertrauen können, von Liebe gar nicht zu reden. — Und darum — geben Sie mich frei!"

Einen Augenblick blieb es still in dem Gemach, nachdem ihre Stimme verklungen war. Seine kleinen runden Augen hatten sich seltsam vergrößert. Nun schlug er eine helle Lache auf.

„Ich dachte allerdings nicht, daß ich dich so zum Scherzen aufgelegt finden würde," sagte er endlich, noch immer mit kleinen Lachanfällen kämpfend. „Also, du wirst mich nie lieben können? Und das wolltest du mir schon in Berlin sagen? — Und wen liebst du denn, wem vertraust du? Dem andern — dem — dem —? Ihr seid doch klassisch, ihr Frauen!"

Er wischte sich die Thränen aus den Augen, die das Lachen

Digitized by Google

hineingetrieben, nahm seine Uhr heraus, that einen Blick darauf, und in einen ernsthaften, fast geschäftsmäßigen Ton übergehend, fuhr er fort: „Du wirst von heute ab bei meiner Mutter wohnen. Damit du kein Heimweh bekommst, stelle ich dir frei, deine Angehörigen so oft einzuladen, wie es dir beliebt. Ich habe auch nichts dagegen, daß du abends beim Mondschein am Fenster seufzest, so viel du Lust hast. Eifersüchtig bin ich nicht, trotz des interessanten ‚Gegenüber'! Und wenn du Appetit auf irgend einen lyrischen Dichter verspürst, der zufällig nicht in deiner Bibliothek vorhanden ist, so laß ihn dir vom Buchhändler kommen. Kurzum, amüsiere dich auf deine Art während meiner Abwesenheit, aber — scheiden lassen oder, wie du dich so zart ausdrückst, dir die Freiheit zurückgeben nach vier Tagen des Verheiratetseins" — und wieder brach er in Lachen aus — „das kannst du nicht verlangen, Schatz! Aber, es ist niedlich, es ist originell und gäbe einen hübschen Stoff zu einem Lustspiel."

Er hatte das Lineal des Verstorbenen, das vor ihm auf dem Tische lag, genommen und hieb pfeifend durch die Luft damit. „Ein sehr hübscher Stoff zu einem Lustspiel," wiederholte er.

Sie stand noch immer da, den verächtlichen Ausdruck in den großen Augen. „Ich sprach nicht im Scherz," sagte sie kühl.

Er hielt inne mit Lachen und sah sie an, und das Blut schoß ihm in das Gesicht. „Ah!"

„Ich bitte Sie allen Ernstes, lassen Sie mich bei meiner Mutter! Es paßt ja gut, wenn Sie jetzt reisen, und es wird somit weniger Aufsehen machen, wenn wir uns trennen."

Er hielt sie plötzlich mit eiserner Faust an der Schulter gepackt und schüttelte sie wie ein schwaches Bäumchen hin und her. Lore starrte in ein von Leidenschaft und Wut verzerrtes Gesicht, als er sie freiließ. Sie hatte keinen Versuch gemacht, sich zu wehren.

„Warum?" fragte er heiser, und das Lineal durchschnitt die Luft.

„Ich weiß es nicht," stammelte sie fast ohnmächtig, „ich weiß nur das eine, ich kann nicht mit Ihnen sein — geben Sie mir mein Wort zurück!"

Digitized by Google

Das Lineal zerbrach mit lautem Krach auf der Tischkante. „Niemals!“ sagte er heiser, „hörst du — niemals! Und wenn du und ich daran vergehen sollten!“

Es trat eine lange Pause ein. Die wahnsinnigste Eifersucht packte ihn plötzlich. Sie stand da, so hilflos, sie erschien ihm so schön wie nie in ihrer zornigen Verwirrung. — Wenn er hier bleiben könnte! Es war, als treibe ein Dämon sein Spiel mit ihm — diese verdammte amerikanische Geschichte! Er faßte hastig in seine Tasche, dort steckte die Depesche, die fatale Depesche, er kannte sie auswendig; er hatte längst so etwas gefürchtet: „Erfahre soeben, daß El. beabsichtigt, Sie in Deutschland aufzusuchen. Kommen Sie und ordnen Angelegenheit sofort. C.“

Er mußte hinüber, es konnte ein Höllenspuk sonst werden, und er durfte Lore nicht mitnehmen, er mußte sie hier lassen. Er murmelte etwas Unverständliches und sah wieder nach der Uhr.

„Na, Lore, nun sei vernünftig,“ sagte er einlenkend; „wir gehören nun einmal zusammen und werden uns einleben. Ich bin ein guter Kerl — wer weiß, ob du mit dem andern glücklich geworden wärst. Was ist er denn? Was hätte er dir geboten?“

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen,“ unterbrach sie kühl.

„Na, den Herrn Doktor Ernst Schönberg, zum Donnerwetter! Hol' ihn dieser und jener!“ polterte er.

„Ich verlange zu wissen, woher Sie erfuhren, daß Doktor Schönberg mir nahe stand?“ sagte sie, den Kopf erhebend.

„Hm!“ Er zog langsam eine Brieftasche aus der Jaquette und nahm einen Zettel heraus und in dem sinkenden Tageslichte hielt er ihr das Blättchen, ihren Abschiedsgruß an den Geliebten, unter die Augen. „Eine Verwechslung wie im Lustspiel.“

„Und Sie lasen das, Sie wußten, daß ich ihn liebe, und Sie streckten dennoch die Hand nach mir aus?“ schrie sie verzweifelt und griff nach dem Papier.

„Oho!“ Er wich zurück und legte das Blättchen in sein Portefeuille, ohne in das von dunkler Scham erglühte Antlitz

Digitized by Google

zu sehen. „Das ist wertvoll für künftig," sagte er gelassen. „Du weißt nun, woran du bist, mein Schatz."

Sie strich sich das Haar aus der feuchten Stirn. „Gut," sprach sie wie zu sich selbst, „so komme denn, was kommen muß!"

„Was heißt das?"

Sie zuckte die Schultern. „Ich trage allein die Schuld," sagte sie dumpf.

„Siehst du es ein? und siehst du ein, daß du kein Recht hast, solchen Blödsinn zu fordern, wie du vorhin gethan?"

„Ich sehe ein, ich habe keinerlei Rechte."

„Du gehst in dein Haus, heute noch?"

„Ja!"

„Und wirst vernünftig?" Sie antwortete nicht. Er wußte nicht, was er noch fragen sollte, er fürchtete sich vor ihren starren Augen. „Komm her und gib mir die Hand!" sagte er befehlend.

Sie nahm ihr Kleid zusammen und ging an ihm vorüber zum Fenster. „Niemals!" klang es in sein Ohr.

Niemals! Er verstand sie plötzlich und zuckte leicht die Schultern. „Pah! — Weibergrillen!" Er sah wieder nach der Uhr. Tausend noch einmal, er mußte eilen. „Du könntest mich nach der Bahn begleiten," bat er, „es sähe doch wenigstens aus, als ob wir beide zusammengehörten."

Sie hob unmerklich die Schulter und schwieg.

„Adieu!" sagte er unsicher. „Vertrage dich gut mit Mama. Verzeih, wenn ich heftig wurde, aber — da soll ein Lamm die Geduld nicht verlieren!"

Sie rührte sich nicht, sie wandte sich erst um, als ein paar Sekunden später die Thür krachend ins Schloß fiel. Dann stand sie auf und lauschte, wie er im Flur noch mit ihrer Mutter sprach; sie konnte nicht verstehen was, aber es klang ruhig und verbindlich.

„In vier Wochen bin ich zurück," scholl es jetzt, „trösten Sie unterdes meine kleine Frau!"

Sie ließ den Arm sinken. „An unzerreißbarer Kette!"

Digitized by Google

flüſterte ſie. „Ein Leben der Lüge, der Verſtellung, des Elends!“ Und als der Schlitten fortgeklingelt war, da nahm ſie Mantel um und Hut und lief im letzten Grauen des Wintertages hinaus nach dem Kirchhof. — Sie kehrte naß und fröſtelnd nach einer Stunde zurück; ſie hatte keinen Troſt gefunden an dem ſtummen Grabe.

Rudolf kam juſt vom Bahnhofe, wohin er den Schwager

Digitized by Google

begleitet hatte. „Ich soll noch einmal grüßen," sagte er verdrießlich zu Lore.

Frau von Tollen sah ihn fragend an.

Er strich den Schnurrbart. „Essig! Er könnte sich doch nicht zum Bankier für die ganze Familie machen, erklärte er mir."

„Lore," fragte die Majorin, „du sprachst wohl nicht mit deinem Mann über Rudolfs Angelegenheit?"

„Ich?" erwiderte die junge Frau so empört, als habe man ihr eine Beleidigung zugefügt.

Die Majorin senkte den Kopf; der Lieutenant biß sich auf die Lippen. „Na, laß nur, Mama," sagte er, „ich muß wieder zum Juden; mag's denn so lange gehen, wie es geht —"

Lore ging aus dem Zimmer; sie sagte, sie wolle die Lampe holen, kam aber nicht zurück. Als um acht Uhr der Wagen vorfuhr, der sie holen sollte, suchte man im ganzen Hause nach ihr, endlich fand man sie im Garten, in den verschneiten Wegen umhergehend ohne Tuch und Hut, mit Wangen, die wie im Fieber glühten. Und nun sollte sie fort aus dem Vaterhause, wirklich fort!

Mutter und Geschwister hatten sich zu dem einfachen Abendbrot gesetzt in der kleinen Eßstube, während sie sich Hut und Mantel holte. Sie trat dann zu ihnen und ihre Blicke flogen über den Tisch. Für sie war kein Platz mehr. Sie hätte ihr Leben dafür gegeben, hier sich niedersetzen zu dürfen und die Brotscheiben aus der Mutter Hand zu empfangen, wenn alles noch gewesen wäre wie sonst, in Not und Kummer — und daneben die Hoffnung auf goldene Zeit.

Das kleine Dienstmädchen kam mit rotgeweinten Augen herein und fragte, ob die gnädige Frau noch nicht bereit sei. Der Diener behaupte, die jungen Pferde ständen so schlecht.

„Warum weinen Sie denn?" fragte Käthe.

„Frau Majorin haben mir eben gekündigt," stotterte sie.

Die alte Dame sah auf ihren Teller. „Ich kann sie doch nicht behalten," murmelte sie.

„Adieu!" sagte Lore rasch mit fast heiserer Stimme. „Ich

Digitized by Google

komme morgen wieder." — Der Lieutenant brachte ſie an den Wagen.

Drinnen im Zimmer weinte Frau von Tollen, nur Käthe aß und trank. In ihr glühte und blühte es trotz Eis und Schnee, trotz des friſchen Grabes da draußen auf dem Kirchhofe und trotz der Thränen der Mutter. Sie ſetzte ſich, nachdem abgeräumt war, an den Tiſch zur Lampe, hielt ſich die Ohren zu und las mit glühenden Wangen. „Was lieſt du da?" fragte die Majorin aus alter Gewohnheit.

„Die Frithjofsſage, Mama. Doktor Schönberg hat mir das Buch geliehen."

Digitized by Google

12.

Frau Elfriede Becker war über die plötzliche Abreiſe ihres Sohnes ſo erregt, daß ſie ihr liebes Schwiegertöchterchen nicht ſelbſt abholen konnte. Sie hatte ſich auf eine Chaiſelongue gelegt und Tante Melitta ſaß neben ihr und half ihr bei den Klagen über dieſes dumme Geſchick der armen jungen Leutchen.

Lore kam eben mit ihrem heißen Geſicht über die Schwelle in das wohldurchwärmte, ſanft erleuchtete Gemach, in welchem es nach Patchouli und Baldriantropfen duftete; es ſchien ihr, als müſſe ſie erſticken, ſo hämmerte ihr das Blut in den Schläfen.

Frau Becker weinte ein wenig. „Ich habe dir Tante Melitta holen laſſen, Goldherzchen, damit es dir nicht zu einſam iſt beim Souper," klagte ſie und reichte der jungen Frau die Hand. „Bitte, liebſtes Fräulein von Tollen, ſorgen Sie doch, daß es der kleinen Strohwitwe behaglich wird in ihrem neuen Heim."

Lore ging mechaniſch hinter Tante Melitta her nach dem oberen Stock. Man hatte ihre Zimmer erleuchtet, die Jungfer war da, um ihr Hut und Mantel abzunehmen, der ganze Apparat einer reichen Häuslichkeit begann um ſie zu ſpielen.

Digitized by Google

Tante Melitta ſaß unter einem rieſigen Oelgemälde in ſchwerem Goldrahmen, ein Waldidyll darſtellend, auf dem blaß-blau und weiß geblümten, von lichten Silberfäden durchzogenen Atlaspolſter und ſchwatzte in ihrer eintönigen Weiſe.

„Du ſiehſt entſetzlich echauffiert aus, Lorchen; aber gelt, du haſt es doch ſuperb hier oben. Sieh nur dieſe entzückenden Rokokomöbel, und wie ſich der dunkelblaue Samt reizend macht zu dem hellen Stoff — und wie graziös ſind die Portieren aufgenommen! Weint die Mutter noch viel, Lore? — Ach Gott, es iſt ja auch hart, und Leo war ein braver Mann, ich kannt' ihn wie keiner, er war ja mein Bruder —. Das iſt recht, Herzchen, laß dir warme Schuhe anziehen. Und ſieh nur das Schlafzimmer," fuhr ſie fort und folgte Lore, „auch ganz wundervoll! Es iſt wohl Mode jetzt, daß es ſo dunkel gehalten wird? Eigentümlich, dieſes Rot — iſt es das ſogenannte Pompejaniſche Rot?"

„Kupfer heißt die Farbe," erklärte die Zofe, die das vom Tapezier gehört hatte, und half ihrer Herrin in ein warmes Morgenkleid.

„Friert dich, Lore?" erkundigte ſich Fräulein Melitta und befühlte die Schnitzerei der aus ſchwarzem Holze gefertigten, mit Gold inkruſtierten Möbel.

„Ja, und ich habe ſo furchtbares Kopfweh."

„Du ſiehſt auch ſo rot aus, die Augen ganz verſchwollen. Du ſollteſt dich bald nach dem Eſſen legen."

„Ich will nicht eſſen, Tante."

„Aber wir haben ja ein ſo nettes kleines Souper," klagte die alte Dame.

„Ich bitte, Tante, entſchuldige mich bei Frau Becker," ſtammelte Lore. Ihr war ſo ſchwindlig, daß ſie ſich an dem geſchnitzten Bettpfoſten halten mußte.

„Herr Gott, Kind, du biſt wahrhaftig krank!"

„Ja, Tante!" Und ſie ſah auf einmal ſeltſam ſtier in dem Schlafzimmer umher. „Wo bin ich denn?" flüſterte ſie und ſank auf den Teppich.

Das gewandte Mädchen hob ſie empor und brachte ſie zu

Digitized by Google

Bett, während Tante Melitta lamentierend in den unteren Stock lief, um Frau Becker zu benachrichtigen, daß Lore ohnmächtig geworden sei. Der Arzt saß nach einer halben Stunde am Lager der jungen Frau und darum standen Schwiegermutter, Tante und Mutter.

„Ich komme morgen ganz früh wieder," sagte der Doktor, nachdem er Eisumschläge auf den Kopf verordnet, „ich kann heute noch nicht entscheiden, ob diese Ohnmacht der Vorbote einer Krankheit gewesen ist. Jedenfalls muß

Digitized by Google

jemand bei der Patientin wachen. Die Alteration, meine Damen, über den Tod des Vaters und an solchem Tage — hoffen wir das beste!"

Frau von Tollen wachte an dem prächtigen Himmelbette, in dem die junge Frau regungslos lag, die ganze Nacht hindurch.

Tante Melitta, die am andern Morgen kam, fand ihre Schwägerin eingeschlafen, Lore noch immer mit wachen starren Augen. Sie fragte flüsternd nach dem Ergehen, erhielt aber keine Antwort. Sie weckte die Schwägerin und eröffnete ihr im Nebenzimmer, Lore sei entschieden sehr krank, man müsse an ihren Mann telegraphieren. Frau Becker, die ebenfalls eintrat, meinte zögernd, die Depesche werde ihn nicht mehr erreichen.

„Aber man kann es doch versuchen!" drängte das alte Fräulein, und Frau Becker willigte ein, es zu thun. Sie lief hinunter in ihre Räume, das Taschentuch in der geballten Faust.

„Dieses Geschöpf! Diese Ellen!" murmelte sie, aber sie schrieb kein Wort an dem Schreibtisch, vor dem sie stand; sie zog aus dessen eben von ihr erschlossenem Schränkchen ein Päckchen zusammengebundener Papiere und nahm ein Bild heraus, eine Photographie, das Porträt einer Frau mit einem Kinde, eng aneinandergeschmiegt, unverkennbar Mutter und Sohn, so lieblich wie eine Blume neben der Knospe. Das Bildchen hatte wohl früher in einem Rahmen gesessen, man sah es noch an den Rändern, die verletzt waren. Sie betrachtete die Rückseite. „Lieber Papa," stand da mit den Krakelfüßen eines Kindes, dem die Hand geführt wurde, „ich gratuliere Dir zum Geburtstage und bitte Dich, daß Du meine Mama und mich lieb behalten willst."

Es war da ein Tropfen hineingefallen, der sicher aus den Augen der Frau stammte, die das Kind beim Schreiben auf dem Schoß gehalten hatte. Frau Becker fühlte nicht das Rührende dieser einfachen Worte; eine dunkle Zornesröte überflammte ihr Gesicht. — War denn diese Person wahnsinnig mit ihren An-

Digitized by Google

ſprüchen? — Gott im Himmel, das hätte eine nette Geſchichte werden können, wenn die hier hereinſchneite, in dieſe kleine Stadt, wo jeder wußte, was der andere zu Mittag aß!

Die ſtarke, haſtig atmende Frau in dem ſchwarz und weiß geſtreiften Morgenkleide, in das ſie dem verſtorbenen von Tollen zu Ehren — man konnte ja nicht anders, er gehörte nun mal zur Familie — ſchwarze Spitzenkrauſe geheftet hatte, nahm das Bild und riß es mitten durch. — „So!“ ſagte ſie und warf es in den Papierkorb. Sie ſah dabei ſo gehäſſig aus, als bedaure ſie nur, mit den Kopieen nicht auch die Originale vernichten zu können. „Eine Lappalie! Eine Liaiſon, wie alle jungen Männer ſie haben! Nur ſeine Gutmütigkeit war ſchuld, daß er — — Mein Himmel, das koſtet wieder einen ſchönen Groſchen, um dieſen Mund zu ſtopfen!“ Und ſie ſchüttelte dabei das rote ärgerliche Geſicht. „Natürlich!“ rief ſie mit ihrer lauten Stimme, die immer kreiſchender wurde, je liebenswürdiger ſie klingen ſollte, der Tante Melitta zu, die eben wieder eintrat, um zu fragen, ob die Depeſche fort ſei. „Ich habe ſofort telegraphiert, liebſtes Fräulein von Tollen — — ach Gott, wenn es nur nichts Schlimmes wird! Adalbert überlebte dieſen Verluſt nicht. Sie glauben nicht, Tollenchen, was für ein tiefes Gemüt mein Sohn hat. Er legte ſich mit ins Grab, wenn ſie ſtürbe —“

„Aber ſprechen Sie doch nicht ſo etwas Gräßliches!“ wehrte das kleine Fräulein, und ſie kauerte ſich in einen Lehnſtuhl am flammenden Kamin, trocknete ſich die Augen und holte aus ihrer Taſche eine Unmaſſe ſchwarzer Läppchen und Fleckchen hervor. Sie nähte Trauerkleider für eine Puppenfamilie, und wie ſie ſo daſaß und mit ihren verweinten Augen und dem vergrämten Geſichte, um das die Seitenlöckchen zitterten, ſich mit ihrem kindiſchen Kram beſchäftigte und dazwiſchen aus Herzensgrund ſeufzte, da ſah ſie ſo unendlich komiſch aus, daß Käthe, die eben hereinkam, um zu fragen, wie es der Schweſter gehe, Mühe hatte, nicht zu lächeln.

„Sehr ſchlecht!“ riefen beide Damen wie aus einem Munde.

„Ach, Lore fiebert immer ſo leicht,“ ſagte Käthe, ſah aber doch ein wenig blaß aus ob dieſer Nachricht.

Digitized by Google

„Fieber und Fieber iſt ein Unterſchied!“ erklärte Tante Melitta.

„Der Sanitätsrat machte ein ſo ernſtes Geſicht,“ ſekundierte Frau Becker und begann im Zimmer auf und ab zu wandern; ſie war in gereizter Stimmung.

„Ich will hinaufgehen,“ ſagte Käthe und verabſchiedete ſich. Sie kam durch die Wohnzimmer unhörbaren Schrittes bis in die Schlafſtube und trat an das untere Ende des Bettes.

Die Kranke hatte jetzt die Augen geſchloſſen und lag völlig bewußtlos. Sie ſah aus wie eine Sterbende, ſo verzerrt war das Geſicht in Schmerz und Qual. Langſam öffnete ſie endlich die Augen und das erſchrockene Geſicht Käthes erblickend ſagte ſie: „Ich bin nicht krank, mir thut nichts weh; nur müde bin ich, entſetzlich müde.“

Die Mutter, die eben wieder hereintrat mit einer Erfriſchung für Lore, ſchickte Käthe fort.

„Geh nur heim,“ flüſterte ſie, „ſieh, daß Rudolf etwas zu eſſen vorfindet, und hilf ihm den Koffer packen; ich kann hier nicht fort.“ Und ſie ſuchte in ihrem Kleide nach dem Portemonnaie und reichte der Tochter zwei Zehnmarkſtücke. „Gib ihm das, mehr habe ich nicht übrig, und grüße ihn!“

Digitized by Google

13.

Doktor Schönberg saß in seinem Zimmer am Schreibtische und arbeitete. Es war noch dasselbe altmodische Möbel, das schon in seines Vaters Studierstube in der Oetzer Pfarre gestanden hatte, ein sogenanntes Cylinderbureau aus Mahagoniholz. Drüben an der Wand hing das Bild des Pastorhauses; uralt, mit moosbewachsenem Schindeldach und nach altsächsischer Bauart die zwei gekreuzten Pferdeköpfe am Giebel tragend, lugte es unter hohen knorrigen Eichen hervor, wie ein Idyll von Voß.

Er sah von dem Hefte, das er eben korrigierte, auf. Es lag ihm drückend schwer im Sinn, selbst bei der Arbeit spürte er die dumpfe Gegenwart des Leides, das ihn betroffen. Von dem Aufsatze über Cornelius Nepos flog sein Blick zu dem Bilde empor. Auf jener Schwelle da hatte er als Kind gespielt, und Sonntagabends waren die Mädchen des Dorfes unter den Eichen in langer Reihe, Arm in Arm, hin und her gewandert, die alten Liebeslieder singend, die sie von Eltern und Ureltern ererbt. Er

Digitized by Google

hatte einmal Lore von der Poesie erzählt, die über dem kleinen weltfernen Pfarrhause lag, die in den Eichen rauschte, in seinem schattigen Garten lauschte und um die alten Hünengräber wob auf der „Wische" hinter dem Dorfe. Ihre Augen hatten dabei so innig in die seinen gesehen.

„Ich führe dich einmal hin in das kleine Dorf!" hatte er stillschweigend gelobt, denn damals war noch kein Wort von Liebe zwischen ihnen gesprochen worden; aber sie mochte es wohl aus seinen Mienen gelesen haben, denn sie sagte:

„Ich möchte es sehen, das alte Haus, in dem Sie als Kind gespielt haben. Es bleibt immer etwas hängen am Menschen von seiner Heimat."

Er warf die Feder heftig auf das Schreibzeug, daß ein roter Tintentropfen wie ein Blutfleck auf dem sauber geschriebenen Hefte schimmerte, stand auf und ging vom Schreibtisch weg zum Ofen hinüber, in dem eben die letzte Glut erlosch; und da strich er sich über die Stirn. Es war ja doch nun einmal so, sie hatte ihn verlassen! — — Wenn er beschreiben sollte, wie ihm die Wochen vergangen seit dem Tage, da er aus M. zurückkehrte und die Mutter ihn mit einem so merkwürdig fragenden Gesicht empfing, wie sie endlich mit zornbebender Stimme hervorbrachte, daß Lore von Tollen die Braut eines andern sei, wie er oben auf seinem Schreibtisch den Brief fand, der ihn in M. vergeblich gesucht hatte und schon seit zwei Tagen seiner hier harrte, und daneben die elegante Verlobungsanzeige — er wäre es nicht im stande gewesen.

Er hatte sich nicht entschließen können, Lores Brief zu öffnen; ungelesen war er in den Ofen gewandert. Was hatte sie ihm auch noch zu sagen? Womit sich zu entschuldigen? — Er wollte es nicht wissen; da lag die gedruckte Bestätigung ihres Treubruches, alles andere war überflüssig. Ja freilich, man mochte ihr zugeredet haben, sie hatte wohl auch gekämpft, aber — sie unterlag doch.

Doktor Schönberg rüstete sich zum Ausgehen, und dann ließ er doch die Hand sinken, die er nach dem Hute ausgestreckt hatte, um an den Stammtisch zu gehen, zum Abendschoppen,

Digitized by Google

um die Gedanken zu bannen. Er dachte an den Wagen, der gestern abend an ihm vorüberfuhr im Stadtthor; beim Schein der Laterne hatte er in dem Coupé Lore erkannt; sie kehrte vom Trauerhause heim zu ihrem Gatten.

Siedend schoß ihm das Blut zum Kopfe; er war seiner nicht mächtig vor Zorn und Weh und er hielt die Fäuste an die Schläfen und fragte sich, ob er es ertragen werde, das Leben, wie es jetzt vor ihm lag; ob es nicht besser sei, er mache ein Ende.

Hätte ich die alte Mutter nicht — flüsterte er. — Warum sich so ein Mädel nicht lieber ins Wasser stürzt als in die Arme dieses plumpen Gesellen? Und Lore — seine stolze Lore! — —

Eben wurde vorsichtig die braungebeizte niedrige Thür geöffnet. „Ernst?“ fragte die alte Frau, „die kleine Tollen ist schon wieder unten; sie bringt das Buch zurück, das du ihr geliehen. Ich wollte es dir nur sagen, weil du gestern so böse wurdest, als du hereinkamst und nicht benachrichtigt warst von ihrer Anwesenheit.“

„Laß sie doch,“ antwortete er, „sie meint es gut,“ und sein Blick flog nach einer kleinen Porzellanvase, in der ein welkes Sträußchen steckte; das hatte auf seinem Katheder gelegen, als er andern Tages, nachdem er von M. zurückgekehrt, in die Selekta der Mädchenschule trat, um die Litteraturstunde zu halten. In der Hausthür war er beim Schluß des Unterrichts mit Käthe von Tollen zusammengetroffen; sie stand da, als habe sie auf ihn gewartet; mechanisch hatte er den Hut gezogen, um an ihr vorüber zu gehen, und erst, als sie eine bittende Bewegung mit den gefalteten Händen machte, war er stehen geblieben. „Was wünschen Sie, Fräulein von Tollen?“

„Seien Sie mir nicht böse — ich kann ja nichts dafür,“ hatte sie gebeten mit thränenerstickter Stimme.

Dann war sie neben ihm hingeschritten, völlig stumm, über den Schulhof bis auf die Straße. Er erinnerte sich wenigstens nicht, daß sie noch irgend etwas gesagt hätte, nur die in Thränen schimmernden Mädchenaugen glaubte er noch zu sehen. Er hatte nie gewußt, daß Käthe von Tollen so sprechende schwarze Augen besitze.

Digitized by Google

Einige Tage ſpäter traf er Käthe im Zimmer ſeiner Mutter; ſie hatte ihre Ausarbeitung gebracht, die ſie vergeſſen in der Klaſſe abzugeben. Das junge Mädchen ſaß der Frau Paſtorin gegenüber und hielt ihr Garn zum Wickeln. Er hatte ſie artig gegrüßt und war dann in ſein Zimmer gegangen. Was hatte er noch zu ſchaffen mit den Tollens?

Sie war dann öfter zu der Mutter gekommen, deren Groll allmählich ſchmolz vor der Zuthulichkeit des Mädchens.

„Es iſt doch was dran an der," meinte ſie, „die trägt die ganze Reue mit für ihre Schweſter und möcht's gutmachen; 's iſt all eins, das kann keiner, da muß erſt viel Waſſer vom Berge hinunter fließen, mein armer Junge; — aber ſie hat doch den Willen."

„Laß ſie doch, ſie meint es gut," hatte er ebenfalls geſprochen, und die alte Frau war es zufrieden und ging wieder hinunter in ihr Wohnſtübchen.

Käthe ſaß heute an dem wachstuchüberzogenen Sofatiſch, auf den ein großer Haufe Linſen geſchüttet war, und las eifrig die ſchlechten heraus mit den ſchlanken weißen Fingern. Nun wandte ſie den Kopf, und ein Zug von Enttäuſchung glitt über ihr Geſicht, als die alte Frau Paſtorin allein eintrat und, ſich aufs Sofa ſetzend, dieſelbe Beſchäftigung aufnahm. An der Stubenwand ſchwang ſich der Pendel der Schwarzwälder Uhr, in dem wunderlichen pyramidenförmigen Kachelofen glühte der Torf und leiſe ziſchten die Borsdörfer Aepfel in der Röhre; durch die Doppelfenſter klang gedämpft das Abendläuten von St. Marien; dieſelbe Glocke ſchwang da noch ihren Klöppel über der alten Stadt, die vor fünfhundert Jahren ſchon die Bürger gemahnt: „Feierabend! Feierabend! Laßt die Arbeit ruhen!"

„Es iſt ſo hübſch hier," ſagte Käthe plötzlich, „und bei uns iſt es ſo leer, ſo öde; ich habe es nicht ausgehalten, ich bin zu Ihnen gelaufen — ſind Sie böſe?" Sie war aufgeſprungen und vor der alten Frau niedergekniet.

„Stehn Sie man auf, ſo wat mag ik nich liden," antwortete die Frau Paſtorin, der „neumodiſche Exaltation" gar nicht paßte. „Vor mir braucht kein Menſch zu knieen. — Wieſo

Digitized by Google

iſt's denn ‚öde' bei Ihnen? Sie haben Ihr oll Mutter ja doch, und die wird Sie jetzt ſo nötig brauchen wie nie."

„Mama iſt bei Lore," antwortete Käthe leiſe, indem ſie ſich erhob und nach dem Fenſter zu wies, „und Rudolf iſt abgereiſt; ich habe mich gefürchtet mit dem dummen Dienſtmädchen ſo allein —"

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thür und der Doktor trat ein. Käthe ward purpurrot, und dieſes Erglühen machte

ihr unregelmäßiges Geſichtchen mit den großen mandelförmigen Augen unbeſchreiblich anziehend. Er blickte ſie auch groß an, wie erſtaunt. Sie erſchien ſo mädchenhaft reizend in dem langen ſchwarzen Trauerkleide und der Schürze, die ihr ſeine Mutter geliehen, weil ſie durchaus helfen wollte.

Er grüßte ſie ſtumm, ſetzte ſich an die freie Seite des Tiſches und begann, wie in Gedanken, mit den Körnern zu ſpielen.

„Aſchenbrödel?" fragte er dann, mit einem Verſuch zu ſcherzen, als Käthe ihre Arbeit wieder aufnahm.

„Ich mag das gern thun," erwiderte ſie.

Er lächelte ein wenig. „Seit wann denn?"

Digitized by Google

Draußen klingelte es jetzt und über den Flur kam ein ſchlürfender Tritt. „Das iſt die Krügern," erklärte die Mutter, und gleich darauf klopfte es und die Freundin der Frau Paſtorin trat ein.

„Nun, laß mich man erſt verpuſten!" rief die kleine dicke Dame, die in Tuchmantel und Pelzkappe vermummt war. „Guten Abend, Paſterchen! Wie geht's denn? Iſt das ein Weg! So ein Glatteis habe ich doch noch nicht erlebt! Geh nur nicht hinaus, du brichſt dir Arm und Beine. — Grundgütiger, das iſt ja die kleine Tollen! Wie geht's denn der jungen Frau Becker? Iſt's wahr, daß ſie ſo krank geworden iſt?"

Käthe nickte ſtumm und ſah erſchreckt zu dem Doktor hinüber; es war das erſtemal, daß Lores Name hier in ihrer Gegenwart genannt wurde. Aber der machte ſich am Ofen zu ſchaffen, er hatte es wohl nicht gehört.

„Und der junge Ehemann hat ſo raſch abreiſen müſſen?" fuhr Frau Krüger fort. „Nein, Kind — aber ſo eine Hochzeit! Das iſt ja ein ſchreckliches Schickſal! Nun, reden Sie doch, was fehlt ihr denn eigentlich?"

„Sie hat ſich erkältet," erwiderte Käthe kurz und band die Schürze ab. „Ich will jetzt gehen," fügte ſie hinzu.

Der Doktor hatte ſeinen Hut vom Stuhle genommen; er pflegte immer auszureißen, wenn ſeine Mutter derartigen Beſuch bekam. „Wir gehen ein Stück des Weges miteinander," ſagte er zu dem jungen Mädchen, das ſich raſch verabſchiedete.

Sie traten zuſammen ins Freie; ein ſcharfer Nordoſt wehte, und feiner Sprühregen, vermengt mit einzelnen Eiskryſtallen, traf empfindlich die Haut. Der Schein, welchen die Lampe aus des Doktors Giebelfenſter warf, ſpiegelte ſich auf dem übereiſten Pfade, den man durch den zuſammengeſchmolzenen Schnee geſchaufelt hatte.

Er that ein paar Schritt voraus; dann ſagte er, ſich umwendend: „Sie können nicht allein gehen, es iſt in der That ſehr glatt. Geben Sie mir Ihren Arm, ich begleite Sie heim."

„Ich will nicht nach Hauſe," erwiderte ſie zögernd, indem ſie trippelnd zu ihm herüber kam. „Mama würde es übelnehmen,

Digitized by Google

wollte ich mich nicht nach Lore erkundigen, und — ich fürchte mich auch daheim. Danke, der Weg ist ja kurz, ich gehe allein."

Sie war jetzt neben ihm, aber die Stiefelchen mit den hohen Hacken erlaubten kein sicheres Auftreten, sie mußte sich doch an seinem Arm halten.

„Ich werde Sie hinüber begleiten," sagte er, „bis zum Parkthor wenigstens."

Sie ging jetzt ganz sicher an seinem Arm, obgleich ihr fast schwindelte. Es war keine lange Strecke; sie sah das Ziel, das geöffnete Parkthor, schon nahe vor Augen. „Gute Nacht!" sagte sie zögernd; „ich will nicht, daß Sie mit hereinkommen — es thut mir so leid, daß es so ist, aber Lore — —"

Er blieb stehen. „Sprechen Sie nicht darüber," sagte er rauh, „es ist abgethan. — Aber ich sehe, Sie können nicht gut allein gehen," fügte er hinzu, als sie erschreckt schwieg, „ich werde Sie bis zur Hausthür begleiten."

Es war das erstemal, daß er auf Beckerschem Grund und Boden dahinschritt. Der Fahrweg zog sich in weitem Bogen um den verschneiten Rasenplatz; vornehm schaute es aus matt erhellten Fenstern in den schweigenden Winterabend hinaus.

„Ich wollte Ihnen ja nicht weh thun," sagte Käthe jetzt weinerlich.

„Ich bin überzeugt davon," entgegnete er. Und als er sah, wie sie das Taschentuch an die Augen führte, that sie ihm leid. „Weinen Sie nicht, Käthe," bat er und drückte ihr die schmale Hand. „Ich weiß, Sie nehmen teil an meinem Geschick. Sie und meine Mutter sind ja die einzigen, die es in seiner ganzen Schwere kennen; Sie sind ein guter kleiner Kamerad; ich bin Ihnen dankbar dafür."

Sie standen da in dem eisig kalten Winde; neben ihnen stieg pyramidengleich ein Taxus empor, auf welchem der Schnee nur noch in einzelnen weißen Flocken lag; droben am Himmel jagten die Wolken, und ab und zu erschien der Mond, um gleich wieder zu verschwinden. Käthe hatte ihre Hand aus dem Arm des jungen Mannes gezogen und preßte das Tuch vor die Augen, während sie schluchzte, daß ihre ganze schlanke Gestalt erbebte.

Digitized by Google

„Und es ist alles so schrecklich und so schwer," stieß sie hervor. „Papa ist tot, und Mama hat so viel Sorgen. Und ausziehen müssen wir, und wenn ich mein Examen gemacht habe, dann gehe ich unter fremde Menschen und —"

Sie sprach nicht weiter; sie hörte auf zu weinen und nahm das Tuch vom Gesichte, indem sie an ihm vorüber sah mit den schimmernden großen Augen, so ergeben und müde, daß es zum Erbarmen war.

Er wußte nicht, was er antworten sollte. Erst, als sie aufs neue zu schluchzen begann, flüsterte er, während er die Schritte weiter lenkte: „Aber Sie haben ja reiche Verwandte, Fräulein Käthe, Sie haben Brüder, die —"

„Brüder?" unterbrach sie ihn bitter.

„Und Ihre Schwester — Sie hatten sie doch so innig lieb."

„Nicht einen Pfennig nehme ich von ihr!" rief das junge Mädchen und warf stolz den Kopf in den Nacken, „nicht einen Pfennig! Ich kann ihn nicht leiden — ich —" Sie ballte die Hände zusammen.

„O — weshalb?"

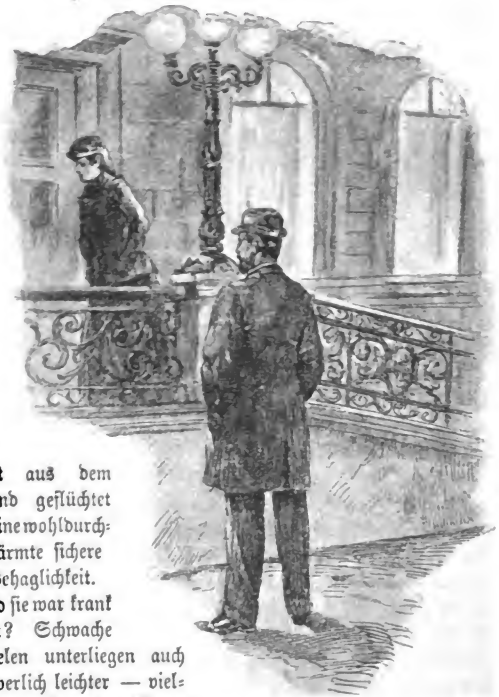
„Ich weiß nicht," sagte sie und mit einer unbeschreiblich vornehmen Handbewegung setzte sie hinzu: „Gefühlssache! — Gute Nacht, Herr Doktor!"

„Gute Nacht!" erwiderte er. Er stand noch ein Weilchen und sah ihr nach, wie sie die glasüberdeckte Auffahrt hinanschritt und auf den Knopf der elektrischen Klingel drückte. Sie hatte etwas Bestimmtes, Stolzes in ihren Bewegungen; das flackernde Licht des Kandelabers streifte ihre schlanke Gestalt in dem kurzen ausgewachsenen Jäckchen und dem langen neuen Trauerkleide. Sie mußte größer sein als Lore; es fiel ihm erst heute auf.

Er ging erst, als das letzte Zipfelchen des langen Kreppschleiers, mit dem der Wind spielte, in der geöffneten Hausthür verschwunden war. Ein wunderliches Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Was war aus diesem Kinde geworden! Wie wenig glich sie doch Lore, der demütigen, echt weiblichen, reizenden, ach, und so charakterlosen Schwester!

Er lachte bitter vor sich hin. Lore hatte sich bei guter

Digitized by Google



Zeit aus dem Elend geflüchtet in eine wohldurchwärmte sichere Behaglichkeit. Und sie war krank jetzt? Schwache Seelen unterliegen auch körperlich leichter — vielleicht hat sie doch am Sarge des Vaters die Reue erfaßt? Er mochte wunderlich gewesen sein, der alte Herr, einen Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe hatte man doch in ihm begraben.

Nun, was ging es ihn an? Ihn, mit seinen achthundert Thaler Gehalt und seinem Fachwerkhäuschen, in dem die alten Ausstattungsmöbel der Eltern standen? — Lores schöne Gestalt hätte nicht hineingepaßt in diesen Rahmen; sie hatte das wohl selbst noch zeitig genug entdeckt. —

Digitized by Google

So rasch es die Glätte erlaubte, schritt er dahin und ein paarmal strich er sich über die Stirn. „Was geht es mich an?“ murmelte er, „ich kann nicht helfen!“ Er sah immer und immer Käthes großes Auge, wie es schmerzverloren an ihm vorüberschaute in eine farblose düstere Zukunft. Einige Minuten später trat er in die warme, rauchgefüllte Gaststube und setzte sich zu den Herren, die am runden Mitteltisch ihren Abendschoppen tranken.

Der Sanitätsrat sagte gerade: „Das ist mir noch nicht vorgekommen — gestern eine Temperatur von vierzig Grad und heute nachmittag ganz gesund und fieberfrei! Das sind diese weichen, beweglichen Frauenkonstitutionen; bei jedem Schreck, bei jeder Aufregung — Fieber, und in der Zeit von ein paar Stunden wieder obenauf wie das Fähnchen auf dem Turme.“

„Es ist ihr aber auch arg mitgespielt worden, der kleinen Frau,“ lachte der Bürgermeister, „wenn der Ehemann von drei Tagen plötzlich nach Amerika muß.“

„Was will er denn in New York?“ fragte ein dritter, „aus dem Geschäfte ist er, denke ich, heraus?“

„Man sagt so — wer weiß es denn? Sein Vermögen hat er drüben angelegt, meistens in Eisenbahnpapieren; auch Ländereien besitzt er,“ bemerkte der Bürgermeister.

„Was hatte er denn eigentlich für eine Branche?“

„Eisenbahnschienen!“ rief der Baumeister X.

„Gott behüte!“ verbesserte der Ratmann B., „er machte Shoddy!“

„Ich meine, er hatte eine Haarölfabrik: ‚Keine Kahlköpfigkeit mehr, nie dagewesener Erfolg,‘“ lachte der Apotheker.

„Er hatte ein Speditionsgeschäft,“ entschied der Bürgermeister, „ich denke es genau zu wissen.“

Ein junger Arzt, der sich erst vor kurzem in Westenberg niedergelassen, fragte, ob es wahr sei, daß Frau Elfriede Becker ein Stadtkind von Westenberg.

Der alte Bürgermeister lächelte. „Ja, ja, es stimmt; ihre Rosenzeit hat Frau Elfriede hier verlebt. Sie stammt aus den ‚Drei silbernen Hechten‘ und kredenzte den Kunden ihres Papas das Braunbier höchst eigenhändig.“

Digitized by Google

„Was?“ riefen ein paar Herren, „aus der Fuhrmannskneipe?“

Das Geſicht des Stadtoberhauptes lächelte verſchmitzt. „Bildhübſch war ſie, ſag' ich euch, und hinter den Ohren hat ſie es gehabt — ſo dick“ — er ballte die Fauſt — „und nebenbei einen Zug nach oben. Sie hätte ſo gern“ — er ſah ſich nach allen Seiten um — „den Landrat ſelber, damals war er noch

Aſſeſſor, eingefangen. Der fidele Bruder hat ſie denn auch gründlich an der Naſe herumgeführt, bis er eines Tages an ihrem Fenſter vorüberging, ohne ſie zu grüßen, alldieweil er ſich Tags zuvor mit Iſabelle, Gräfin auf und zu Prebbenau, verlobt hatte. Da erhörte die ſchöne Elfriede in Wut und Zorn noch am nämlichen Abend Herrn Johann Becker, denſelben jungen Mann, der unter dem unmittelbaren Scepter des Herrn Aſſeſſors Akten ſchrieb und ſie, die ſchöne Elfriede, ſchon längſt im Herzen trug. Aber hier bleiben wollte ſie nicht, man kann es ihr ja auch nicht verdenken, wenn man — ſozuſagen aus dem Gerichtsſaale in die Kanzlei hinunterfällt. Und da auch Herr Becker

Digitized by Google

ein unzufriedenes Gemüt war, ſo gondelten ſie miteinander nach Amerika."

Doktor Schönberg beſtellte ſich Bier und nahm die Zeitung vor. Was kümmerten ihn dieſe Sachen! — Er las den Leitartikel und ſchreckte erſt infolge eines ſchallenden Gelächters der Herren empor. Der luſtige Bürgermeiſter hatte gerade erzählt, wie der Herr Landrat vor kurzem ſeine alte Flamme am Klubabend zu Tiſche führen mußte, und wie herablaſſend Frau Elfriede ſich die kleine ſpindeldürre Landrätin mit ihrem ewigen grünſeidenen Kleide und dem vergrämten Geſicht betrachtet habe. „Ich wette, das war die Krone, das Tüpfelchen auf dem ‚i' von Frau Elfriedens Ehrgeiz, wenn es ihr nicht noch drüber geht, daß ſie jetzt ſagen kann: ‚Meine Schwiegertochter, die Geborene von Tollen,'" ſchloß er.

Doktor Schonberg trank ſein Glas aus, bezahlte und ging. Er flüchtete wieder in ſein einſames Zimmer; er war nicht im ſtande, dergleichen anzuhören.

Digitized by Google

14.

Es war richtig, Lores Befinden hatte ſich plötzlich gebeſſert. Mochte es ihre große Willenskraft ſein, die das Fieber bannte, oder hatte wirklich nur die entſetzliche Aufregung ſie in den Zuſtand verſetzt — ſie wachte nach einem kurzen Schlaf auf mit klarem Bewußtſein und ſchlief abermals ein. Frau von Tollen konnte am andern Mittag beruhigt nach Hauſe zurückkehren, und Lore ſaß in ihrem Boudoir und ſchaute in die Kaminflammen.

Freilich, ſie war merkwürdig blaß und ſtill; ſie hatte keine einzige Antwort auf die teilnehmenden Fragen der beſorgten Schwiegermutter, die in rauſchender ſchwarzer Seide, mit Jetſchmuck beladen und Spitzenbarben auf dem gefärbten braunen Haar, bei ihr erſchien, nachdem vorher die Zofe angefragt hatte, ob der gnädigen Frau der Beſuch der Frau „Mama“ erwünſcht ſei.

Ein leiſes Ja! und Nein! war alles, was Lore ſprach. Aber die redſelige Mama merkte das kaum. Sie erzählte gerührt von den vorzüglichen Eigenſchaften ihres Adalbert, und welch große Verehrung er in der vornehmen Geſellſchaft genoſſen. In New York hatte ſich ungefähr die ganze vornehme Welt der

Digitized by Google

„fifth Avenue“ nach der Ehre gesehnt, ihn in ihre Familie aufzunehmen; aber er war ein so guter Sohn, er liebte seine Mutter so innig! „Eine Deutsche soll es sein,“ hatte er gesagt, „wie seine Mutter“; und da das Glück und die Sehnsucht dieser Mutter darin bestand, in Deutschland ihr Leben zu beschließen, so war er mit herüber gekommen. „Und nun hat er ja auch sein Glück hier gefunden. Ach, Deutschland! Man fühlt doch erst recht, was es heißt, ein Vaterland zu haben, wenn man in der Fremde war. Du kannst es glauben, Kind, nie wäre Adalbert im stande gewesen, eine Amerikanerin zu lieben.“

Lore hatte während dieses Ergusses aus einem kleinen Beutel ein Häkelzeug genommen und begann zu arbeiten.

„Um Gottes willen, das darfst du nicht! Es macht so nervös!“ schrie Frau Elfriede und riß der Erstaunten die Arbeit aus den Händen. „Für was denn? Laß doch andere häkeln; Adalbert würde außer sich sein, wollte ich's dulden!“

Sie legte die Arbeit auf ein Zierschränkchen neben die reizende Kopie des „Nil“ aus dem Vatikan, die dort auf einem mit dunkelblauem Samt bezogenen Sockel stand. „Der Berliner Dekorateur hat aber wirklich wunderbare Ideen gehabt,“ schrillte jetzt ihre Stimme wieder; „wie kann er nur diese Gruppe in das Boudoir einer Lady stellen! Wie, Lore? Das soll doch der Menschenfresser sein! — Diese armen kleinen Puttchen, die da so ahnungslos auf ihm herumkrabbeln — wirklich, man bekommt Herzklopfen, und dabei sieht das Monstrum so harmlos aus. O! O! It is tasteless, my darling — so etwas in Marmor zu verewigen!“

Die Augen der jungen Frau wurden einen Moment groß vor Staunen, und ein flüchtiges Zucken erschien um ihre Mundwinkel; dann senkte sie den Kopf. — Das war die Frau, in deren Gesellschaft sie leben sollte!

„Ich denke, wir speisen zusammen, bis Adalbert wiederkommt, liebes Kind,“ fuhr Frau Becker fort und betrachtete mit der Lorgnette das Oelbild über der Chaiselongue, „du brauchst dann keine besondere Wirtschaft zu führen, und Sonntags können deine Verwandten ja bei mir essen, deine Mutter und die Kleine

Digitized by Google

und Tante. Sie werden doch nicht gerade für täglich so sehr kräftig — so —" Sie räusperte sich und betrachtete Lores alten Schreibtisch, der in die tiefe Fensternische gestellt war und auf seiner Platte alle die einfachen Sächelchen trug, die sie mitgebracht hatte aus ihrer kleinen Mansardenstube daheim. „Dear me, wie drollig, wie naiv," rief sie, „diese Mädchensachen! Ich hatte zu Anfang meiner Ehe auch noch immer derartige Souvenirs aus meiner Jugendzeit, aber man gewöhnt sich Sentimentalitäten so schrecklich leicht in Amerika ab. — Wirklich, allerliebste Nicknacks, und wie komisch diese Schreibmappe! Hatte dir Adalbert nicht eine aus Juchten geschenkt, darling? — Nicht? So werde ich es thun."

Lore saß ganz still. Sie hatte keinen andern Wunsch, als allein zu sein, aber das ward ihr noch lange nicht zu teil. Auch Tante Melitta erschien. Und als Lore den Wunsch aussprach, frische Luft zu schöpfen, da fuhr der Wagen vor und Frau Becker sank neben ihrer Schwiegertochter in die Atlaspolster und breitete die pelzgefütterte Decke über sich und sie aus.

Und Lore wäre so gern mit den alten derben Lederstiefelchen, die sie zu Hause im Wandschrank wußte, gelaufen und gelaufen, die einsamsten Wege; nur müde werden, allein sein — nur einmal ihn treffen und ihn bitten können, daß er sie nicht verachte, daß er Mitleid haben möge mit einer Geopferten.

Das war der einzige Gedanke, den die junge Frau jetzt noch hatte.

Als sie den Abend im Schnee des elterlichen Gartens umherlief, war in ihrem armen kranken Herzen der verzweifelte Vorsatz aufgetaucht, zu sterben; und dann hatte sie gemeint, sie müsse erst seine Verzeihung haben. Sie hatte ja Zeit; und wenn sie dieses Leben erst verließ am Tage vor der Rückkehr ihres Mannes, so war es früh genug. Erst mußte sie ihn noch sprechen; das gab ihr Kraft, das machte sie erfinderisch und stählte ihre Energie.

Sie ward erst nach und nach inne, daß man sie bewachte, daß jede ihrer Handlungen beobachtet wurde. Es war so merkwürdig, sie konnte keinen Schritt aus dem Hause gehen, ohne

Digitized by Google

daß die Schwiegermama nicht auch zufällig denſelben Weg nehmen wollte. Die unvermeidliche Dame begleitete ſie zu ihrer Mutter, ſie ging ſogar in den Anlagen an klaren Wintertagen ſpazieren, als Lore das Fahren ablehnte, und puſtete lächelnd mit lokomotivenartiger Majeſtät in ihrem mit koſtbarem Pelz beſetzten Samtmantel und mit den Diamantohrringen, in welchen die Sonne funkelte, neben der ſchwarzen ſchlanken Geſtalt her.

Anfänglich hatte Lore es ſo hingenommen, dann gingen ihr die Augen auf: ihr Mann hatte die Mutter beauftragt, ſie zu überwachen!

Sie machte ein paar Probeverſuche, in der Dämmerung verſtohlen das Haus zu verlaſſen — vergeblich. Das eine Mal trat ihr die Jungfer auf der Treppe entgegen und erhob ein gewaltiges Lamento, daß die gnädige Frau

im Dunkeln allein ausgehen wolle; das zweite Mal fand sie die vordere Gitterpforte verschlossen, und als sie sich eben an den Gärtner wenden wollte, der hier am Ausgang sein Haus hatte, und dessen Frau es oblag, die Thür abends nach zehn Uhr zu schließen, kam Frau Elfriede in eilig übergeworfenem Pelz und Kapuze den Gartenweg entlang getründelt und war des Todes verwundert, ihren Liebling hier zu treffen. Sie wollte gewiß zur lieben Mama, und Frau Becker hatte just den nämlichen Gedanken, und warum sie's nicht gesagt, Pferde und Wagen wären doch da? „Ach, und hier ist wohl zugeschlossen? Richtig — ja weißt du, Herzchen, ich gab den Befehl. — Bei der früh einbrechenden Dunkelheit und so ohne Herrn im Hause — bin ich — so ängstlich."

Lore wandte sich stillschweigend um und schritt dem Hause zu.

„Willst du denn nicht mit?" schrillte es hinter ihr her.

„Nein," antwortete sie gelassen, „ich habe mit Mama allein zu reden."

Sie verstand nicht, was man ihr nachrief. Sie saß oben in ihrem kleinen Zimmer und hatte die Hände geballt und funkelnde Zornesthränen in den Augen. Sie war thatsächlich zu einer Gefangenen gemacht worden. Eine ohnmächtige Wut ergriff sie; sie hatte das Gefühl nie gekannt, sie erschrak vor sich selber. Und nun kam Frau Elfriede herauf, mit dem zuckersüßen Lächeln und ihrer gellenden Stimme.

„Ich habe den Wagen geschickt, daß er deine Mutter hole; mein armes Mäuschen soll seinen Willen bekommen. Ich finde es ja so natürlich, daß du mit Mutterchen so mancherlei zu besprechen hast. Wollt ihr hier oben allein speisen? Gott behüte mich, daß ich störe. Du wirst doch so etwas von mir nicht denken! Macht es euch recht behaglich. — Ich lese heute abend noch den Schluß des interessanten Romanes aus, weißt du, wo der Graf seine Frau vergiften läßt durch poudre de riz; denke, diese Idee! Daß es so etwas gibt! — Aber mein Goldtöchterchen sagt mir doch ‚gute Nacht'? — Auf Wiedersehen!"

Und sie küßte die junge Frau, ohne bemerken zu wollen,

Digitized by Google

daß dieſe unartig haſtig das Geſicht abwandte, und verließ das Zimmer.

Frau von Tollen kam nach einer Viertelſtunde; ſie ſah blaß und aufgeregt aus. Als ſie Lore auf der Chaiſelongue erblickte, mit heißen Wangen und brennenden Augen, ſagte ſie nur: „Ach Gott, ich dachte es ſchon, du biſt krank, Lore.“

„Ich bin ganz geſund, Mama.“

„So? Dann konnteſt du doch zu mir kommen, Lore! Ich habe Kopfweh heute abend, es iſt ja auch kein Wunder.“

Lore ſchwieg und ſah die Mutter an, die ſo matt in dem Stuhle lag und der die Sorge ſo tiefe dunkelbraune Ränder unter die Augen gemalt hatte.

„Den ganzen Nachmittag bin ich auf Wohnungsſuche geweſen,“ fuhr Frau von Tollen fort und wies das Fläſchchen mit Kölniſchem Waſſer zurück, das ihr Lore ſtumm hinhielt, „und habe nichts gefunden. Das Billige iſt zu ordinär, wir können da nicht wohnen, und die beſſeren Quartiere ſind infolge des Gerüchtes, daß Weſtenberg Garniſon erhält, ſo geſtiegen, daß ich ebenſogut wohnen bleiben könnte, wenn der Wirt nicht ſchon wieder geſteigert hätte. Nun war ich eben zu Hauſe angelangt und hatte die Schuhe ausgezogen und mich an den Ofen geſetzt, dachte, du müßteſt zu mir kommen, da fährt der Wagen vor.“

„Bleib bei mir heute abend, Mama, ja?“ bat die junge Frau.

„Es geht nicht, Lore; Käthe weiß nicht, daß ich fort bin, und findet kein Abendbrot, wenn ſie heimkommt.“

„Ich laſſe es ihr ſagen, wo iſt ſie denn?“

„Wo ſie immer jetzt iſt, bei der alten Frau Schönberg.“

Lore, die ſchon den Klingelgriff erfaßt hatte, wandte ſich herum und ſchaute die Mutter an. „Bei Schönbergs?“ kam es ſtockend von ihren Lippen.

„Ja!“

„Und ſo oft?“ Sie befahl dem eben eintretenden Mädchen, den Diener hinüber zu ſchicken und Fräulein von Tollen zum Abendeſſen herüber zu bitten.

Wie kam Käthe dazu, täglich in das Schönbergſche Haus

Digitized by Google

zu gehen? Lore ſchritt, auf Antwort ſinnend, im Zimmer hin und her, während die Mutter ihre müden Augen durch den eleganten Raum ſchweifen ließ. Wenn ſich doch Lore in ihr Los finden wollte, dachte ſie — aber freilich, wer keinen Kummer hat, ſchafft ſich welchen.

Käthe kam nach einiger Zeit; ſie hatte roſige Wangen und leuchtende Augen, ſchien aber ſehr ungnädig. „Was ſoll ich denn?“ — erkundigte ſie ſich — „ah ſo, Mama iſt auch da!“

„Ich will dich etwas fragen, Käthe,“ ſagte Lore, „komm einmal her!“ Und ſie zog die Schweſter in den angrenzenden, mit aprikoſengelbem Plüſch dekorierten Salon, in welchem nur eine Lampe an dem Lüſter brannte und die Temperatur um einige Grade niedriger war als im Boudoir; die junge Frau ſtand dort wie eine Schuldbewußte vor der Schweſter. „Verſtehe mich nicht falſch, Käthe; du haſt ihn jedenfalls jetzt oft geſehen — iſt er ſehr böſe auf mich? Iſt er ſehr traurig?“ — Die Hand, mit der ſie ſich auf den Flügel ſtützte, der ſchräg im Zimmer ſtand, zitterte heftig, und die Augen hielt ſie geſenkt. „Verſtehe mich nicht falſch, Käthe,“ wiederholte ſie, „du biſt ja meine einzige Vertraute.“

„Ich habe nicht mit ihm über dich geſprochen,“ antwortete Käthe laut und öffnete das Inſtrument, um einige Töne anzuſchlagen.

„So thue es noch, Käthe; ſag ihm, er ſolle mir verzeihen, weiter wollte ich nichts auf der Welt von ihm — nur das.“

Die ſchlanke Mädchenhand griff einen falſchen Accord. „Aber, Lore, das iſt doch höchſt merkwürdig, ich —“

„Es iſt keine Sünde, Käthe, nein, wahrhaftig nicht,“ flehte Lore, „ich begehe keinen Verrat, wenn ich ſeine Vergebung erbitte. Sieh, ich kann nichts anderes mehr denken, wie immer nur das; ich will ganz ruhig werden, wenn ich weiß, daß er mich nicht für zu ſchlecht hält. — Erbarme dich doch, Käthe!“

Und als das Mädchen mit einem Ausdruck von Bedenklichkeit und Verwunderung ſchwieg, trat Lore einen Schritt näher. „Du thuſt es, Käthe, du erzählſt ihm, wie alles ſo gekommen iſt, nicht wahr? — Ich weiß, das iſt ja noch immer keine Ent-

Digitized by Google

ſchuldigung für meinen Treubruch, aber ich war ſo geängſtigt und ſo verwirrt — und der arme Papa und die Mama — ich weiß ſelbſt nicht mehr alles — ſag's ihm und bitte du für mich bei ihm — ſag ihm, ich wolle nie ſeinen Weg kreuzen — nur nicht ſchlecht ſoll er von mir denken." Ihre weiche leiſe Stimme brach in Schluchzen bei den letzten Worten. „Willſt du, Käthe, willſt du? Ach, ſag doch ‚ja'! — Du weißt ja

nicht, wie ſehr ich ihn lie — geliebt habe," verbeſſerte ſie ſich weinend.

„Wie merkwürdig, daß dir das jetzt plötzlich einfällt!" ſagte Käthe.

„Er hat meinen Abſchiedsbrief nicht bekommen; ſtatt deſſen — es muß ihm ja völlig unverſtändlich ſein, daß ich —"

Käthe hatte die Arme untereinander geſchlagen und ſah an Lore vorüber. „Wenn mal die Rede darauf kommt," ſprach ſie, „ſo kann ich vielleicht —"

„Nein, du ſollſt nicht lange warten!" drängte Lore.

„Aber ich — ich weiß nicht, ob ſich das ſchickt," rief

Digitized by Google

Käthe trotzig. „Ich will es versuchen, es ist aber doch so peinlich!“

Lore senkte den schönen Kopf; sie bat nicht mehr.

„Essen wir denn nicht bald, Lore?“ fragte die Schwester nach einer Pause, „ich bin recht hungrig, und um den Kartoffelpuffer bei Schönbergs hast du mich auch gebracht; der Doktor und ich haben der Frau Pastorin so nett geholfen in der Küche beim Schälen und Reiben, das heißt, er nicht, er saß auf dem Küchenschemel und sah zu.“

Lore antwortete nicht; sie blickte starr geradeaus — sie sah die blitzblanke Küche vor sich und sie kannte den weißgescheuerten Küchenstuhl am Kachelherd. Sie hatte sich so tausendmal in Gedanken dort gesehen, schaltend und waltend und für ihn sorgend.

„Gnädige Frau, der Thee ist serviert,“ meldete der Diener und öffnete die Flügelthüren, die zu dem behaglichen Speisezimmer führten, das am entgegengesetzten Ende der Etage lag.

Sie saß dort mit Mutter und Schwester, fremd im eigenen Hause, am eigenen Tische. — —

„Hast du es ihm gesagt, Käthe?“ Das war die stehende Frage Lores, wenn die Schwester kam, und als ewig ein: „Nein, es ließ sich nicht machen,“ erfolgte, fragten nur noch vorwurfsvoll ihre großen Augen; der Mund war verstummt. Käthe kam auch immer seltener, und seitdem Lore einen Brief des Bruders, der sich nochmal wegen Geld an sie wandte, ablehnend beantwortet hatte, zürnte ihr sogar die Mutter ein wenig.

„Mama,“ sagte verzweifelt die junge Frau, „siehst du denn nicht ein, daß ich das nicht kann?“

„Ja, ja, es thut ja auch nichts!“ war die leise Antwort gewesen.

Und Lore hatte thatsächlich kein Geld. Das einzige, was sie besaß, war eine kleine Summe, die sie von dem Berliner Geschäft für eine Tischdecke erhalten hatte, ihre letzte Mädchenarbeit. Am Tage vor ihrer Hochzeit war das Geld noch eingetroffen, und es lag in ihrem Schreibtisch bei der Häkelnadel, mit der sie es verdient hatte. Hundertmal schon hatte ihr die

Digitized by Google

Hand gezuckt, es der Mutter zu geben, und immer wieder ließ ſie es liegen; es war ihr ein ſo beruhigendes Gefühl, etwas Geld ihr eigen nennen zu können.

Acht Tage vor Weihnachten erhielt ſie den erſten Brief von ihrem Manne; die Dienerin brachte ihn auf ſilbernem

Tellerchen, als die junge Frau frühſtückte, und fixierte dabei das erſchreckte Geſicht ihrer Herrin, die mit zitternden Fingern das Schreiben nahm. Als das beobachtende Mädchen, das ſich ein Weilchen noch im Zimmer zu ſchaffen machte, gegangen war, legte ſie den Brief uneröffnet vor ſich hin, und ſo lag er noch, als Frau Elfriede möglichſt geräuſchvoll herauf kam, um ſich zu erkundigen, was denn ihr Mignon für Nachrichten von dem Gatten empfangen habe. Lore nahm das Schreiben und öffnete es. Es war kein langer Brief, aber ſo ſüßlich zärtlich, daß ihr das Blut

Digitized by Google

in die Wangen ſtieg. „Er iſt glücklich angekommen," ſagte ſie, das Schreiben zuſammenfaltend, zur Schwiegermutter, die erwartend in der Fenſterniſche ſtand.

„Haſt du ſchon fertig geleſen?"

„Ja! Er läßt grüßen." Sie zerpflückte langſam das Papier in lauter kleine Stücke und warf es in die Flammen des Kamins.

„Der gute Junge! Er muß geſchrieben haben, als er kaum angekommen war in New York," lobte die Mutter und zerknüllte ihr Taſchentuch in der Hand vor Zorn. So wurde der erſte Brief behandelt!

Lore bemerkte es. „Ich bewahre niemals Briefe auf," ſagte ſie entſchuldigend.

„Du mußt noch heute ſchreiben, wenn er den Brief zu Neujahr haben ſoll," ſchrie Frau Becker zurück, die in den Salon gegangen war, um nachzuſehen, wo Lore die große Photographie des fernen Gatten placiert habe, welche die Mutter ihr geſtern verehrt hatte; es war ihr unangenehm aufgefallen, ſie nicht in Lores Wohnſtübchen zu erblicken. Sie fand das Bild erſt im dritten Raume, im ſogenannten Empfangszimmer; da ſtand es verlaſſen in dem breiten geſchnitzten Rahmen, den eine fünfzackige Krone ſchmückte, auf der gedrechſelten Staffelei, und das große Männergeſicht ſchien die Mutter ärgerlich anzublicken aus den hellen dreiſten Augen.

Frau Elfriede warf erboſt den Kopf zurück und rauſchte wieder zu der Schwiegertochter hinüber.

„Hier war wohl kein Platz für deines Mannes Bild?" fragte ſie ſcharf.

Lore ward einen Schein bleicher. „Nein," ſagte ſie ruhig, „es iſt thatſächlich kein Platz hier," und ſie wies im Zimmer umher nach den tauſend Dingen, die jedes Winkelchen ausfüllten.

„So laß das alte Gerümpel hinausſchaffen, — da iſt ja ein herrlicher Platz für die Staffelei, die das Bild trägt!" Frau Becker wies verächtlich auf den Schreibtiſch.

„Nein!" erwiderte Lore ebenſo ruhig, „ich bitte, laſſen Sie das Tiſchchen hier, es iſt eine Erinnerung an daheim."

Digitized by Google

„Von daheim?“ rief die alte Dame, und der Zorn flog ihr rot um die brillantengeſchmückten Ohren. „Es könnte freilich gut ſein, eine Erinnerung vor Augen zu haben an die Hungerwirtſchaft, aus der du durch Gottes Gnade herausgekommen biſt. Aber das vergißt ſich freilich raſch genug, wenn man erſt im warmen Neſte ſitzt, ebenſo wie die Dankbarkeit, die man dem ſchuldet, der — —“

Lore blieb ganz ruhig. Sie thaten ihr nicht mehr weh, die ſcheltenden Worte der Frau.

„Ich habe den äußeren Glanz nie vermißt zu Hauſe,“ ſagte ſie, „und deshalb empfinde ich ihn auch nicht als Wohlthat. Ich wäre mit ſo viel weniger zufrieden.“

Frau Elfriede befand ſich mitten im hellen Zorn, und der war das einzige Echte an ihr und erinnerte ſehr an den Schenktiſch der „Drei ſilbernen Hechte“. Sie trat unter einer ganzen Flut von kräftigen Ausdrücken und landläufigen Redensarten gegen das alte Tiſchchen; das morſche Bein, das ſie traf, brach ab, und da das kleine Möbel das Gleichgewicht verlor, ſtürzten die Sachen und Sächelchen darauf mit raſſelndem Gepolter zu Boden und flogen unter weiteren Fußſtößen der erzürnten Frau in allen Winkeln des Zimmers umher.

Lore ſtand in der Fenſterniſche; ſie hatte die Zähne aufeinander gebiſſen und wendete ſich nicht um. Sie durfte der Wütenden nicht einmal gram ſein: es war eine liebende Mutter und zürnte der, die ſo deutlich ihre Abneigung gegen den Sohn verriet, deſſen Gattin ſie war. Die verletzenden Worte ſummten in ihrem Ohr wie ein Bienenſchwarm, und hie und da ſtach eines bitter weh. Aber ſie zuckte nicht; es war ja alles ſo gleichgültig, es würde vorübergehen, und dann kam Stille, ewige Stille — —. Sie wandte ſich erſt, als die zornige Frau in ein nervöſes Schluchzen ausbrach und ſich in einen Seſſel fallen ließ.

„Verzeihen Sie mir,“ bat Lore; „ich kann mich ſo ſchlecht verſtellen.“

„Das iſt aber doch unerhört!“ ſchrie aufs neue die alte Dame; „das ſagſt du da ſo ſelbſtverſtändlich — was? — Der

Digitized by Google

hätte noch andere bekommen können wie so ein Fräulein von Habenichts, deren Brüdern man die Schulden bezahlen muß, damit sie nicht als Strolche in der Welt umherlaufen! Das ist der Dank dafür, daß man sein gutes Geld noch Thaler für Thaler herschenken muß, damit die hochgeborene Frau von Tollen ihre Fleischerrechnung und den Schuster bezahlen kann!"

„Meine Mutter?" fragte Lore und griff nach einer Stuhllehne, „meiner Mutter schenken Sie Geld?"

„Was soll ich denn machen, wenn sie mich anbettelt?" gellte die Stimme der aufgebrachten Frau; „seit einigen Tagen ist's der dritte Bettelbrief — da — hier — wenn du es nicht glauben willst." Und sie wühlte in ihrer Tasche und zog eine Karte hervor mit schwarzem Trauerrand und warf sie vor der jungen Frau auf den Teppich. „Dazu ist bei euch immer Geld im Kasten, so ein Luxus! Ob ihr schwarze Ränder um die Karte habt oder nicht — aber das paßt ja zu der ganzen Wirtschaft."

Lore hatte den Brief aufgenommen und las:

„Liebste Frau Becker, könnten Sie mir nicht bis zum ersten Januar noch einmal zwanzig Mark leihen? Ich bin durch den Tod meines Mannes und durch die Heirat Lores, die auch so manche kleine Ausgabe verlangte, in einige Verlegenheit geraten. Bitte, entschuldigen Sie, daß ich noch einmal so unbescheiden bin.

Ihre Marie von Tollen."

Lore war glühend rot geworden vor Scham. Sie hatte der Mutter abgeschlagen, für sie um Geld zu bitten; nun hatte diese sich offenbar in größter Verlegenheit heimlich an die Schwiegermutter ihrer Tochter gewandt.

„Wieviel haben Sie meiner Mutter geliehen?" fragte sie.

„Na, vierzig Mark sind's gut und gern —. Das ist natürlich in den Augen von Leuten, die nicht wissen, wie schwer es ist, einen Groschen zu erwerben, gar nichts — natürlich gar nichts!" rief sie.

Lore war an das zusammengebrochene Tischchen getreten, hatte einen Schubkasten geöffnet und kam mit vier Zehnmarkstücken zurück. „Hier ist das, was Sie geliehen haben," sagte

Digitized by Google

ſie und legte es vor der erzürnten Frau auf die Platte eines Moſaiktiſches; „ich bedaure, daß ich die Verlegenheit Mamas nicht in ihrem ganzen Umfange kannte.“

Das erboſte Geſicht der Frau Elfriede verzog ſich zu einem Lachen. „Reizend, wenn man in ſeinem eigenen Fett gebacken wird!“ ſchrillte ſie, und ſo hyſteriſch, wie ſie vorhin geweint, kicherte ſie jetzt.

„Sie irren,“ ſagte Lore kühl, „es iſt das letzte Geld, welches ich mir durch meine Arbeit verdiente. Ich habe bis jetzt noch nichts aus den Händen deſſen angenommen, deſſen Namen ich trage.“

Sie ging an der heftig atmenden Frau vorüber in ihr Schlafzimmer und verſchloß die Thür hinter ſich. Dann trat ſie

Digitized by Google

an das Fenster und sah in den winterlichen Park hinaus. Dort hinter den Bäumen stand ein dicker Wolkendamm; auf einer hohen Pappel im Vordergrund saß ein Schwarm melancholischer Krähen — sonst gab es kein Leben in dem grauen Landschaftsbilde, das sich vor ihr ausbreitete, so traurig und öde wie ihr Dasein.

„Nur ihn noch einmal sehen, und dann — dann — —" Sie war sich bewußt, daß sie nach göttlichem und menschlichem Gesetz im Unrecht sei, aber so tief das religiöse Gefühl auch in ihrer Seele lebte, sie war nicht mehr im stande, sich hinein zu denken in die Pflichten ihrer Ehe. Sie empfand, daß es Rechte gebe, heilige Rechte, die über denen standen, durch welche sie an den Mann gekettet wurde, den sie nicht liebte. Und da ihr diese Rechte nicht mehr werden konnten, hatte sie fest beschlossen, eine Macht zu Hilfe zu rufen, vor der alles weichen mußte, Rechte, Pflichten, Macht — alles, alles. „Und dann — dann!" flüsterte sie abermals.

Beten konnte sie auch nicht mehr; der Kopf war ihr so vollständig von dem einen ausgefüllt. Sie schlief schon seit langer Zeit nicht mehr ordentlich; sobald sie sich legte, hörte sie das langsame Ziehen und Gluckſen des stillen, kleinen Flüßchens hinter dem elterlichen Hause. Und an den Tagen, da sie zur Unthätigkeit verdammt war und allein am Kamin saß, malte sie sich aus, wie es sein werde, wenn man erführe: die junge Frau Becker ist tot, ertrunken! Sie malte es sich bis ins kleinste aus, sie wußte genau, was die Leute über sie sagen, wie jedes einzelne ihrer Geschwister sie beurteilen würde. Sie sah das pomphafte Begräbnis vor sich, das der Gatte ihr weihen, und Frau Elfriede im Kreise der Trauergesellschaft, wie sie mit ihrer schrillen Stimme wehklagen würde über das Unglück, das ihr Haus betroffen. Sie vermochte sich sogar vorzustellen, daß er in dem Trauergeleit gehe, nur bei einer stockte ihre Phantasie und ein Frösteln überlief ihren Körper — wenn die Reihe an ihre Mutter kam. Sie dachte immer und immer an das starre verzweifelte Gesicht der alten Frau in jener Nacht, als Rudolf nach Amerika gewollt —. Sie wünschte, sie könnte sie mitnehmen — —.

Digitized by Google

Den breiten Mittelweg entlang, der den Park durchschnitt, kam jetzt der Gärtner; er trug einen großen Tannenbaum auf der Schulter. Ach richtig, es wollte ja Weihnachten werden, und Frau Elfriede hatte von einem Baum gesprochen und von einer Bescherung in ihrem Salon.

Welch eine Komödie stand ihr da noch bevor! Ach, und wie traut und heimlich waren die gabenarmen heiligen Abende in ihrem Elternhause gewesen! An letzter Weihnacht hatte ihr der Vater Immermanns „Oberhof" geschenkt und ein Paar Handschuhe für das nächste Tanzfest, und die Mutter hatte für Käthe und sie aus einer langen Goldkette der seligen Großmutter kleine Halskettchen machen lassen; daran trug Lore das dünne Goldmedaillon, das Geschenk einer Patin zur Konfirmation, und innen lag ein Vergißmeinnicht, das er ihr einst gepflückt hatte auf einer Landpartie. — Die Armut ihres Vaterhauses erschien ihr als ein unrettbar verlorener goldener Hort. Ach, nur einmal noch — nur um acht Wochen die Zeit zurückwenden können!

Frau Elfriede pochte jetzt mit hartem Finger an die Thür. „Komm heraus, Lore, wir wollen uns ja nicht zanken!" rief sie.

Die junge Frau ging hinüber und öffnete.

Die Schwiegermutter rauschte herein. „Ich bitte dich, Kind, schreib deinem Mann nichts darüber," sagte sie sanft. „Es ist ja wahr, ich bin heftig gewesen — nun, wir sind allzumal keine Engel, und wo Menschen zusammen leben, gibt's natürlich zuweilen Meinungsverschiedenheiten."

Lore antwortete nicht.

„Und heute nachmittag begleitest du mich wohl, um die letzten Weihnachtskommissionen zu machen; wir wollen dann auch die Kiste von Herzog aus Berlin auspacken; die zurückgesetzten Kleider sind darin, die Geschenke für die Dienstleute."

„Ich bedaure," erwiderte Lore, „ich gehe zu Mama."

„Ganz recht — ich werde — —"

„Mama und ich haben allein miteinander zu reden; man wird mir doch nicht wohl verweigern können, ein paar Stunden im Hause meiner Mutter zuzubringen?"

Digitized by Google

„Ach Gott, wie du alles mißverstehst!“ klagte Frau Elfriede, „ich will dich nur hinbegleiten.“

„Danke, den Weg finde ich allein.“ Sie grüßte leicht mit dem kleinen goldflimmernden Kopf und schritt in ihr Wohnzimmer und begann dort die Sachen aufzulesen, die von dem mißhandelten Schreibtisch herunter in alle Ecken des Boudoirs zerstreut waren.

Sie kam am Nachmittag ungehindert aus dem Hause und ging zu Fuß nach dem elterlichen Heim. Die Straßen erschienen ihr so fremd, als sei sie jahrelang abwesend gewesen. Die Leute sahen sie so neugierig an; hinter ihr wurden verschiedene Fenster aufgerissen. Das war ja aber auch, als wäre diese schlanke schwarze Gestalt nur noch das Gespenst von dem blühenden schönen Mädchen. Sie dankte auf die Grüße der Leute, aber sie neigte dabei kaum das Haupt. Sonst war immer so ein freundlicher Blick aus den sonnigen Augen dabei gewesen, jetzt sah das „toll hochmütig“ aus. Na, die saß ja auch auf einem riesigen Geldsack!

Die Mutter hatte im Eßzimmer Feuer und saß schon bei der Lampe; sie rechnete und etwas Geld lag neben ihr. „Du bist es, Lore?“ fragte sie.

„Ja, Mama! Laß nur, ich setze mich hierher. Bitte, Mama, leih' dir nie wieder Geld von meiner Schwiegermutter!“

Die alte Dame erschrak sichtlich. „Ach Gott, wenn ich nur andern Rat wüßte,“ stotterte sie.

„Verkaufe, was du hast; aber leihe dir dort nichts!“

„Ich hatte mir Lenz bestellt, er sollte Papas Garderobe kaufen; aber er gibt ja nichts.“

„Wir haben doch noch Silber, Mama?“

„Auch das soll ich hergeben?“ klang es schmerzlich.

„Ja! Ja, ehe du bittest bei — bei —“ Sie verschluckte das letzte.

„Hat sie etwas gesagt?“

„Ja — frage mich nicht, Mama, und erfülle meinen Wunsch!“

„Es ist gut, Lore. Ich hatte nur gedacht — — ich kann ihr übrigens jetzt das Geborgte nicht zurückgeben.“

Digitized by Google

„Sei ruhig, Mama, ich habe es ſchon gethan. Wo iſt denn Käthe?“

Frau von Tollen wußte es nicht; ſie ſei noch nicht aus der Klaſſe zurück. Im Ofen ſtand die kleine Kanne mit dem dünnen Kaffee, der des jungen Mädchens harrte, und auf dem Tiſche Butter und Brot.

Lore hatte den Mantel abgeworfen und ſich in die Sofaecke gekauert; ſprechen that ſie nicht. Sie ſah nur umher, und dann ſchnitt ſie ſich ein Stückchen Brot ab und begann zu eſſen. Sie hatte nicht teilgenommen an dem Mittageſſen zu Hauſe.

„Wirſt du abgeholt?“ fragte die Mutter endlich.

„Ich weiß es nicht. Sprich doch nicht vom Fortgehen, laß mich doch hier!“

„Ich freue mich ja ſehr, Lore; ich dachte nur — verſteh' mich nicht falſch —“

Sie blieben zuſammen, bis es ſechs Uhr ſchlug, kaum miteinander ſprechend.

„Du biſt ſo ſonderbar jetzt, Lore,“ ſeufzte Frau von Tollen, als die Tochter aufſtand und ſich zum Gehen anſchickte.

Aber Lore hatte es wohl nicht gehört; ſie küßte ihre Mutter und verließ das Haus. Käthe war noch immer nicht gekommen.

Die junge Frau ging langſam durch die Straßen und atmete die ſchwere nebelige Luft in vollen Zügen; ſie konnte träumen, ſie ſei frei in dieſem Augenblicke. Das Coupé ihres Mannes rollte an ihr vorüber, ſie ſollte abgeholt werden; raſch bog ſie in eine ganz ſchmale Gaſſe ein, in der kein Wagen fahren konnte. Ziellos ſchritt ſie weiter, die Straßen auf und ab; zuletzt wieder hinüber in die Neuſtadt. Es war, als könnte ſie nicht lange genug wandern. Sie ſah zu allen Fenſtern hinauf, wo Bekannte wohnten, und blieb ſogar ſtehen gegenüber dem Hauſe einer verheirateten Freundin; dort oben war Licht in dem traulichen, beſcheidenen Wohnzimmer der jungen Frau Doktorin; ſie ſah die Hängelampe ſchwanken und eine Frauengeſtalt mit einem Kinde auf dem Arme durch das Zimmer gehen. Dann kam eilig ein Mann auf dem ſchmalen Trottoir daher; er ging raſch die Stufen hinauf und in das Haus hinein. Bald darauf

Digitized by Google

ſtand da oben Mann und Weib und herzten gemeinſchaftlich das Kleine, das nun auf ſeinem Arme ſaß.

Es war achteinhalb Uhr, als Lore endlich ihre Schritte heimwärts lenkte. Aber ſie blieb erſt noch vor dem Schönbergſchen Hauſe ſtehen und ſah nach dem Giebelfenſter hinauf. Sie würde hier ſelbſtvergeſſen geweilt haben, wäre nicht plötz-

lich das Licht erloſchen dort oben und hätte ſich nicht bald darauf die Hausthür geöffnet. Raſchen Schrittes ging ſie über den Fahrdamm, und dort ſah ſie ſich um. Im blaſſen Mondſchein erkannte ſie Ernſt, der den Weg zur Stadt einſchlug. — In ihren Augen glühte es auf, ihr Fuß hob ſich, ſie wollte ihm nach, wollte ſeine Hand faſſen und ihn bitten: „Vergib!“ Aber die alte mädchenhafte Befangenheit, brennende Scham und Angſt feſſelten ihre Glieder förmlich. Sie ſah ihm nur nach mit Augen, in denen die Sehnſucht eines ganzen Menſchenlebens lag. Endlich ging ſie mit einem Gefühl von Schwäche und Verzweiflung weiter, zurück in das Haus und hinauf in ihr Zimmer. Sie ſah ſo bleich und verſtört aus, daß Frau Elfrieden die Bosheit auf den Lippen haften blieb, mit der ſie die Heimkehrende im Veſtibül zu empfangen gedachte.

Droben ſetzte ſich Lore auf ihr Bett, und ſo ſaß ſie, bis die Müdigkeit ſie übermannte. Das Mädchen weckte ſie am andern Morgen, als es zum Heizen kam, mit dem Rufe: „Um Gott, die gnädige Frau ſind noch im Mantel und Hut!“

Digitized by Google

15.

In den Hamburger Schnellzug ſtieg auf Station Uelzen ein Herr. Er war atemlos vom jenſeitigen Perron, wo die hannöveriſchen Züge halten, herübergeeilt und ſchaute mit verdrießlicher Miene die Dame an, die bereits in dem Coupé ſaß, das ihm der Schaffner auf ſein Verlangen geöffnet hatte. Das Donner und Wetter — nun konnte er nicht einmal rauchen! Er beugte ſich aus dem Fenſter und ſchrie mit mächtiger Stimme dem Kondukteur zu: „Ich will ja kein Nichtrauchercoupé!“

„Entſchuldigen Sie, mein Herr, der Zug iſt ungewöhnlich ſtark beſetzt,“ war die Antwort, „es iſt eben Weihnachten.“

Der Herr murmelte irgend etwas und ſetzte ſich, nachdem er das Fenſter geſchloſſen, in der Ecke zurecht. Er war ein mittelgroßer Mann zu Ende der ſechziger Jahre, mit einem richtigen bärbeißigen Soldatengeſicht, aus dem ein Paar wunderbar helle Augen unter buſchigen weißen Brauen hervorleuchtete. Er trug Krimmermütze und Pelz, und um den linken Aermel des letzteren einen ſchwarzen Wollſtreifen als Zeichen der Trauer.

Digitized by Google

Nachdem er sorglich den Pelz über die Kniee geschlagen, zog er eine Zeitung hervor und begann zu lesen, während der Zug durch die einförmige Winterlandschaft dahinjagte. Es war trübes, nebeliges Wetter; die Sonne schien erst gar nicht versuchen zu wollen, mit den dichten, niedrig hängenden Wolken zu kämpfen. Der Schnee auf den Feldern war fast ganz hinweggetaut, nur in den Gräben zur Seite des Schienenstranges lagen noch kleine, schmutzige Reste desselben, und die Weiden schimmerten dunkelrot. Dazu wehte es von Westen her; es war ein eintöniges Brausen, das man so recht deutlich hörte, wenn der Zug einmal hielt.

Die Dame in der andern Coupéecke saß regungslos. Ihr gegenüber lag in Decken und Plaids gehüllt ein Kind und schlief. Man sah von dem kleinen Wesen nur einen vollen Schopf goldblonder Knabenhaare. Die Dame, die einen einfachen Radmantel trug und eine kleine Mütze von einer sehr billigen Pelzart, sah starr zum Fenster hinaus, und der alte Herr, dessen Blicke zuweilen dort hinüberschweiften, fand an ihr nichts Bemerkenswertes, als schönes, volles Haar von nußbrauner Farbe, das sie in einem englischen Knoten trug.

Es war merkwürdig, wie furchtbar der Wagen schwankte und stieß. Das Lesen erwies sich schier als unmöglich. Die Zeitung des alten Herrn flog auf den gegenüberliegenden Sitz, und er versuchte nun ein Schläfchen zu machen. Es ist unglaublich, wie sehr einem die Zigarre fehlen kann!

Er mochte wirklich so ein wenig geschlummert haben, als ihn der Klang einer Kinderstimme wieder in die Gegenwart rief.

„Sind wir noch nicht bald bei Papa, dear mamma?“ hatte das Kind gefragt in englischer Sprache.

Die Mutter erwiderte darauf flüsternd, es solle sich ruhig verhalten, der old gentleman da drüben schlafe. Und darauf kletterte ein reizendes Kerlchen von vielleicht vier Jahren auf den Schoß der Dame, die sorglich ihren Mantel um die zierliche Knabengestalt schlug, und nun entspann sich ein leises Gespräch zwischen Mutter und Sohn, von dem gleichwohl dem Lauscher in der Ecke keine Silbe entging. Es war das für den alten Jung-

Digitized by Google

gesellen so süß zu hören, wie das Zwitschern der Schwalben in sonniger Maienzeit. Seine Gedanken gingen zurück, sechzig Jahre und mehr, zurück bis zu der Zeit, wo er als ein ebensolches Bübchen auf dem Schoße der Mutter saß und geherzt und geküßt wurde, und — Donnerwetter — obendrein war Weihnachtsabend heute!

„Und ein Pferd soll Berti bekommen von Papa?" fragte eben die schmeichelnde Kinderstimme.

„Certainly, my sweet heart."

„Und einen Tannenbaum mit vielen Bonbons?"

„Yes, o yes! Und Papa wird sein Kindchen so lieb haben!" Und der Junge bekam einen Kuß als Vorgeschmack von vielen andern, die heute noch nachfolgen sollten.

„Mama, Berti ist müde," klagte der Kleine, „und es rumpelt so in dem Wagen; es war besser auf dem Steamer."

„Yes, darling; aber nun sind wir bald bei Papa."

„Mama, kennt mich Papa noch?"

„O sicher! Aber kennst du Papa noch?"

Der Kleine schwieg. „Yes!" sagte er dann, „Papa hat Berti geschlagen."

„Da war mein süßer Liebling wohl unartig gewesen?" klang es um eine Nuance leiser, wie beklommen.

„Berti weiß es nicht!" war die Antwort.

„Du sollst aber daran nicht denken, mein Liebling; nur wie gut Papa zu dir war!"

„Ja, Mama! Mama, weinst du? Mama, soll ich dir etwas vorsingen? — Soll ich singen: ‚O Glockenklang, wie lieb' ich dich!'?"

„Nein, ich weine nicht; du sollst aber nicht singen jetzt, du kannst lieber das deutsche Gedicht sprechen, das du heute abend Papa auffagen willst. Nun?"

Und die klare Kinderstimme hub ohne Säumen an:

„Zur Weihnachtszeit, zur Weihnachtszeit,
Da kam wohl von dem Himmel weit
Zu seinen Menschen her der Herr.
In einer Krippe schlummert er —"

Digitized by Google

Es klang unſagbar ſüß aus dem Munde des kleinen Ausländers; ſo ſchwer, und doch ſo weich und andächtig.

Der alte Herr ſaß plötzlich aufrecht; in den hellen blauen Augen ſchimmerte es feucht. Als das Kind geendet, ſprach er ſeltſam haſtig und polternd: „Madame, Sie haben einen reizenden Jungen! Komm her, Burſche, und gib mir die Hand; ſag, wie du heißt, du Prachtkerl, du!“

Mutter und Kind hatten ſich umgeſehen. Ueber das junge ſympathiſche Geſicht der Frau mit den traurigen Zügen glitt ein Lächeln des Stolzes.

„Geh, gib die Hand!“ flüſterte ſie.

Der Kleine glitt gehorſam vom Schoße der Mutter und legte ſeine Rechte in die fremde Männerhand.

„He? Wie heißt du?“ polterte der alte Herr.

„Berti!“

„So? Und —“ Der Herr wollte offenbar fragen: „Wie noch?“ — beſann ſich aber, als er die verlegene Röte auf den Wangen der Dame ſah, und fuhr fort: „Und zum Papa willſt du? Wohin denn, du Stift?“

„Nach Weſtenberg,“ klang es eigentümlich betont, das „We“ wie „Ue“.

„Potztauſend — da fahren wir ja zuſammen, du Mordsjunge!“

„Sind Sie bekannt — in Weſtenberg, mein Herr?“ fragte die Dame.

„Na ja, ſo oberflächlich, Gnädigſte; kann ich irgendwie dienen?“

„Wenn Sie mir ein Hotel nennen wollten, nicht ſo teuer, mein Herr.“

„Ein Hotel? Ich denke — —“ Er brach ab und betrachtete die Fragende mit ungeheucheltem Erſtaunen.

„Eine Ueberraſchung —“ flüſterte die Frau, rot werdend.

„Ach ja, ich verſtehe, Pardon! Nun, da iſt die ‚Krone‘, wo Sie gut aufgehoben ſind, Gnäd'gſte. Was billig und was teuer iſt? — Wenn man von drüben kommt, iſt ja alles very cheap hierorts.“

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen," flüsterte sie und zog das Kind näher an sich, das noch immer am Knie des alten Herrn lehnte. Sie sah dabei mit scheuen ängstlichen Augen an ihm vorüber.

„Ja, ja!" nickte der und hielt den Knaben fest, „ich hab's an Ihrer Sprache gehört, Sie sind Amerikanerin, Madame; ich möchte fast behaupten, Sie sind aus New York — habe ich recht?"

Sie neigte leise den Kopf.

„Na, freut mich! Ich habe also nicht umsonst zwei Jahre drüben in allen großen Städten herumvagabundiert," lachte der alte Herr. „Hatten Sie gute Ueberfahrt, Madame?"

„Sehr gute," klang es leise, indem sie den Kopf wandte.

Der Fremde ließ sie gewähren und unterhielt sich mit dem Kinde weiter, das er auf den Schoß nahm und dem er in Ermangelung von anderen Leckerbissen ein Stückchen Lakritzen schenkte, den er Hustens halber stets in einer Blechbüchse bei sich führte. Er schien plötzlich ganz wieder mit zum Kinde geworden und lachte herzhaft über jede naive Antwort, die der Kleine gab.

„Du Mordskerl," sagte er endlich, „du mußt mich morgen besuchen. Hör zu, ich wohne in dem nämlichen Hotel wie du; da fragst du den Kellner: ‚In welcher Stube wohnt der Onkel Tollen?'"

„Onkel Tollen," wiederholte der Kleine.

„Und da holst du dir einen heiligen Christ; willst du? — Was möchtest du wohl?"

„Ich bekomme ein Pferd von Papa," antwortete der Kleine, der augenscheinlich nicht wußte, was er außerdem noch wünschen könnte.

„Donnerhagel!" schrie jetzt der alte Herr, „da sind ja schon die Türme von Westenberg!" Und er setzte den Kleinen zur Erde und nestelte sich den Pelz zu, den er während der Unterhaltung aufgeknöpft hatte.

„Madame, kann ich Ihnen dienen? Hier zu Lande gibt's Hotelomnibusse; Sie gestatten, daß ich Sie hinüber geleite?"

Nach ungefähr zehn Minuten saßen die Reisenden in dem klappernden Omnibus und fuhren auf dem holperigen Pflaster

Digitized by Google

in das Städtchen ein, deſſen Gaſſen heute mit Kuchenduft angefüllt waren, der aus allen Häuſern quoll. Im Vorſaal der „Krone“ trennte man ſich; die junge Frau ſchritt, das trippelnde Jungchen an der Hand, in den zweiten Stock hinauf, Exzellenz von Tollen nach ſeinem geheizten Zimmer in der erſten Etage, das er auf telegraphiſche Ordre bereit fand; er beſtellte ſich Grog, eine halbe Flaſche Rotwein und ein Beefſteak und beauftragte zugleich den Kellner, zu ermitteln, wer die fremde Dame ſei, die eben mit ihm angekommen.

Der weißblonde Jüngling erſchien bereits nach einigen Minuten wieder mit dem Fremdenbuch. „Belieben, Exzellenz —“

Der alte Herr that einen Blick in das Buch und las da,

Digitized by Google

von einer energiſchen echt engliſchen Hand geſchrieben: „Miſſis Ellen Becker mit Sohn. New York.“

„Hm!“ ſagte er, indem er das Buch zurückgab, „ſo klug, als vorher.“ — Becker — was iſt Becker? So heißen hundert Menſchen, und tauſend, ſogar ſein Liebling, die Lore, jetzt. Ja, zum Millionen Schock noch einmal, wo blieb das Eſſen?

Er ging ungeduldig in dem kahlen Hotelzimmer umher.

„Ein ſchrecklicher Gang, ein trauriger Gang; arme Marie! Und wenn ich wenigſtens zum Begräbnis dageweſen wäre!“

Als das Beefſteak kam, war ihm der Appetit vergangen. Er nahm nur ein paar Biſſen, trank den Grog, machte Toilette und ging dann nach der Wohnung ſeines verſtorbenen Bruders.

„Das Neſt iſt noch gerade ſo,“ murmelte er und ſah ſich um. „Alſo dort hinunter geht's?“

Er hatte ſich vom Oberkellner die Richtung zeigen laſſen, in der die Wohnung ſeiner Schwägerin lag, und ſchlug nun den bezeichneten Weg ein.

Es war noch ungewöhnliches Leben auf den Straßen; ganze Reihen grüner Tannenbäume ſtanden an den Häuſern entlang und wurden von alten Mütterchen und vierſchrötigen Männern verhandelt. Da der Chriſtabend auf einen Sonnabend fiel, drängten ſich die Bauernweiber mit ihren Kiepen, noch eifrig feilſchend, in den Straßen umher und erſchwerten die Paſſage auf den ſchmalen Bürgerſteigen. Die Leiterwagen ſtanden in langer Reihe auf dem Fahrdamm, hie und da lenkte bereits ein heimkehrender Bauer ſein Geſpann durch das Gewimmel.

Der alte Herr beobachtete dies Weihnachtstreiben, als habe er noch nie dergleichen geſehen. „Hm!“ murmelte er unter dem weißen Schnurrbart. „Alles wie damals, als wäre es ſo ſtehen geblieben; es ſind nun acht Jahre. Damals hatte ich beide Krabben mit mir; warte mal — die Lore war gerade fünfzehn, iſt nun 'ne Frau, 'ne junge Frau — und der kleine ſchwarze Dachs, die Käthe — die — famos!“ entfuhr es ihm plötzlich. Ein elegantes Coupé hielt vor einem Laden, ein betreßter Diener wanderte dort auf und ab. Der alte General war ganz Auge für die prächtigen Rappen. Dabei bemerkte er nicht, wie ein

Digitized by Google

junges Mädchen eilig an ihm vorüberſchritt. Erſt jetzt, im Weitergehen, ſah er den zierlichen dunklen Kopf auf ſchlankem Halſe über all den bunten Tüchern und den Dickköpfen des Marktgewimmels ſchweben. Nun bog die graziöſe, ganz ſchwarz gekleidete Geſtalt, die dieſes Köpfchen trug, aus der Menge, wand ſich

zwiſchen Wagen und Menſchen über dem Fahrdamm und lenkte in die ſtille Straße, die dort drüben mündete, ein.

Der alte Herr folgte ihr. „Sollte denn ſo etwas möglich ſein?“ ſagte er halblaut.

Sie war ihm ſchon weit voraus; er ſah ſie da unten in ein Haus verſchwinden und faßte gleich darauf einen Weſtenberger Straßenjungen in Holzpantoffeln am Arm.

„Jung, wo wohnt die Frau Majorin von Tollen?“

Der Bengel wies auf jenes Haus.

Der General kam nach einigen Augenblicken an das be-

Digitized by Google

zeichnete Haus und öffnete die lautklingende Thür. Darauf trat aus der Küche eine kleine Frauengestalt, die, der Kälte wegen, ein schwarzwollenes Tuch um den Kopf trug und sich an einer großen blauen Leinenschürze eilig die nassen Hände trocknete. Der alte Herr hatte Mühe, in dieser ärmlichen Erscheinung seine Schwägerin zu erkennen.

Aber sie war schon auf ihn zugeeilt. Die Freude, den Bruder ihres Mannes wiederzusehen, der in ihrem Leben, ausgenommen in der letzten Angelegenheit mit Rudolf, immer die Rolle eines hilfreichen Engels gespielt hatte, färbte ihr bleiches Gesicht. Er kam sicher auch diesmal, Trost und Rat zu bringen. „Onkel! Du?“ rief sie und ergriff seine Hand.

„Meine arme Marie!“ antwortete er mild und erwiderte warm den Händedruck. „Ich wäre so gern früher gekommen, um hinter Leos Sarge mitzugehen; aber ich saß da drüben in Kairo. Ja, ja, mein alter guter Leo —“

Sie traten in die kleine finstere Eckstube, und während Frau von Tollen schluchzend auf einen Stuhl sank, zog er seinen Pelz aus und blinzelte mit den Augen und räusperte sich, um seine Rührung zu verbergen.

„Na, nun fasse dich, Marie, wir wollen jetzt mal von deinen Verhältnissen sprechen, darum bin ich hier. Sag, wie es steht, und ob ich dir irgendwie helfen kann! Erzähle nur los, alte Seele. Was habt ihr denn noch zum Leben, und wie ist's mit dem Schlingel, dem Rudolf, geworden? Wie hast du dir die Zukunft gedacht?“

Es war trostlos genug, was er nun in stockenden Worten zu hören bekam; so schlimm hatte er sich die Lage der Witwe nicht vorgestellt. Er saß an dem Tische, trommelte mit den Fingern der einen Hand auf der Platte desselben und zwirbelte mit der andern den weißen Schnurrbart. Ein „Hm! hm!“ entfuhr ihm zuweilen, das war alles.

„Na, nur nicht gleich verzagt!“ sagte er endlich, als Frau von Tollen bereits eine ganze Weile schwieg, „da muß man halt ordentlich überlegen, was geschehen kann. Ich werde mal mit dem Aeltesten sprechen und — apropos, die Lore, unsere reiche

Digitized by Google

Frau Lore — da heißt's: ‚Alle Mann auf Deck!' — Wie geht's dem alten lieben Gör, du haſt kein Wort von ihr geſagt? Ich weiß weiter nichts, als daß ſie die Frau eines angeſehenen reichen Mannes iſt — ſo ſchrieb Leo noch; mich ſelbſt hat der Racker ſeit einem Vierteljahr totalement geſchnitten."

Frau von Tollen ſchwieg und ſah mit ſcheuem Blick an dem alten Herrn vorüber.

„Na? 's iſt doch wohl alles in Ordnung?" fragte er mißtrauiſch.

„O — ich denke — ja — aber willſt du nicht ein wenig frühſtücken?" Und die alte Dame lief an die Thür und rief trotz des Proteſtes nach Käthe. Ihr ward auf einmal himmelangſt. Die Lore war ja der Liebling des Generals — wenn er ſie jetzt wiederſähe in dieſer Gemütsverfaſſung? Wenn ſie ihm Eröffnungen machte von dem Gang dieſer ganzen Heiratsgeſchichte? Der Alte wäre im ſtande, ſie, die Mutter, zu erwürgen.

„Ich will nicht eſſen!" ſchrie der General. „Kuckuck Sapperlot, ich habe bereits —! He, Marie, wo wohnt die Lore? Und was iſt denn das eigentlich für ein Mann, den ſie hat? Iſt's Paſſionsheirat auch von ihrer Seite, oder ſollte das Mädel —? Ne, das glaube ich aber nicht."

„Ach, Wilhelm, du weißt ja, ſie iſt ſo eigentümlich zuweilen —"

„Nun, davon habe ich bis dato nichts bemerkt; eine alte verſtändige Deern iſt ſie, ſoweit ich ſie kenne."

„Ja, ach ja, Wilhelm, aber — na, du verſtehſt das nicht. Uebrigens, daß Tollen gerade an ihrem Hochzeitstag ſtarb, das hat eine ſchreckliche Wirkung auf ihre Nerven gehabt; du weißt, wie ſie an dem Vater hing. Und nun kommt noch dazu, daß ihr Mann jetzt nach Amerika mußte und ſie allein iſt. Sie fängt ordentlich Grillen."

„So? Na, da will ich doch aber nachher gleich mal hingehen. Ah, und da iſt ja auch das jüngſte Fräulein Tochter. Alle Wetter, du Spatz, biſt du aber flügge geworden!"

Käthe war hereingekommen mit einer der wenigen Flaſchen Wein, die noch im Keller vorhanden waren, und einer Tablette,

Digitized by Google

auf der ein Glas ſtand. Sie ſetzte beides raſch auf den Tiſch und ſchlang die Arme um den Nacken des Generals.

„Ach, Onkel, wie ſchön, daß du da biſt! Nun wird alles gut!“

„Gut, du Hexe? Was du ſchmeicheln kannſt! Sage ums Himmels willen, wie alt biſt du denn? Du ſiehſt ſo aus, als könnteſt du alle Tage heiraten!“

Er betrachtete wohlgefällig das friſche Mädchengeſicht mit dem kecken Näschen und den prachtvollen Augen. Die etwas vollen Lippen waren purpurrot und ließen ein Paar Reihen weißeſter Zähne ſehen.

„J — daß dich!“ ſtaunte der alte Herr. „Na, komm, kannſt mich zu Lore bringen.“

„Ach, Onkelchen, bleib doch noch ein wenig hier, wir ſind ja ſo wie ſo bei Beckers eingeladen von ſechs Uhr ab. Lore beſucht uns auch noch möglicherweiſe im Laufe des Tages; ich habe ihr Coupé fahren ſehen. Sie iſt wahrſcheinlich mit ihrer Schwiegermutter nochmals auf Weihnachtskommiſſionen.“

„So? So? dann freilich! Den Wagen habe ich auch geſehen. — Aber das ſage ich dir, vor Sechs gehe ich hin; bis ihr alle mitkommt, warte ich nicht. Nun bring mir mal Feuer für die Zigarre und dann ruf die Mutter wieder, ſie ſoll mir erzählen von Leo; auf den Kirchhof gehe ich morgen.“

Frau von Tollen kam, und der General ſagte nach einer Weile Hin- und Herredens: „Höre, Schwägerin, was nun die Verbeſſerung deiner Exiſtenzmittel anbetrifft, wie wär's, wenn du möblierte Zimmer vermieteteſt? Du haſt ja doch die Möbel, und es iſt ſchließlich bei deinem Geſundheitszuſtand das Angenehmſte und Leichteſte. He? Was macht ihr denn für Geſichter? — Ja, du lieber Gott, Kinderchens, die gebratenen Tauben fliegen einem heutzutage nicht mehr ins Maul, und es iſt dem Schickſal ſehr egal, ob ihr Frau und Fräulein von Tollen ſeid oder nicht. Hier iſt die Frage: ‚Leben mit — oder ohne Hunger?‘ Ich kenne noch andere Leute wie die Tollens, die in Berlin auf dieſe Weiſe exiſtieren und doch bleiben, was ſie ſind.“

Er erhielt keine Antwort. Ueber das Geſicht der alten Dame rollten große Thränen.

Digitized by Google

Die Damen sahen ihn ungläubig an und schwiegen. (S. 225.)

Digitized by Google

Digitized by Google

„Onkel," ſagte Käthe, „wir gehen nicht gern fort von hier, weißt du; Papa liegt hier begraben und Lore iſt hier —"

Sie ward nicht einmal rot bei dieſer Lüge: ſie dachte an Ernſt Schönberg dabei.

„Dummes Zeug! Dann bleibt hier! Weſtenberg bekommt ja möglicherweiſe Garniſon, da geht's hier auch ſchließlich. Wieder nicht recht?" ſetzte er ärgerlich hinzu. „Ja, meine gute liebe Marie, daß du von deiner Penſion nicht leben und außerdem noch den Lieutenant in Zulage erhalten kannſt, das wiſſen wir ja; weshalb du aber meinen Vorſchlag ſo kühl aufnimmſt, verſtehe ich nicht. Ich — habe kein Vermögen."

Die Damen ſahen ihn ungläubig an und ſchwiegen.

„Ich habe kein Vermögen," wiederholte er und die Röte eines ehrlichen Aergers ſchoß ihm ins Geſicht. „Ich — ich — du meinſt wohl, Marie, weil Leo die Heiratskaution ſtellen konnte, beſitze auch ich dieſes Kapital, weil wir ja Brüder? Ich —"

Er verſtummte, ſprang auf und trat ans Fenſter; ſeine Gedanken flogen zurück in die Vergangenheit. Damals — er war ein junger Hauptmann, und er lebte ſolid wie ein Philiſter, das heißt, er ſpielte nicht und hatte ſonſt keine koſtſpieligen Paſſionen. Da war eines Tages der Leo, der mit ihm in einem Regiment als Lieutenant ſtand, in ſeine Wohnung gekommen und hatte ihm in heller Verzweiflung erzählt, daß er ſich von dem Vater ſeiner heimlich verlobten Braut einen ziemlich hoffnungsloſen Korb geholt habe. Grund: das mangelnde Vermögen. Die Braut beſaß nichts, Leo nur ſechstauſend Thaler, ſo viel wie er.

Er hatte hin und her überlegt; er konnte eine ganze Nacht hindurch das bekümmerte Geſicht des Bruders nicht loswerden und meinte immer, die niedliche Braut ſchluchzen zu hören um ein verlorenes Glück. Da machte er ſich am andern Morgen auf, ſuchte den Bruder auf dem Exerzierplatz und teilte ihm mit, daß er, da er ja Hauptmann ſei und doch nicht heiraten werde — nein, ſicher nicht, denn die eine, die er gewollt, ſei ihm verloren — das kleine väterliche Erbe im Grunde gar nicht brauche. Der Leo möge nur darüber verfügen, dann ſei es doch zu was nütze, das bißchen Mammon — nämlich, ein paar Menſchen zum ſo-

Digitized by Google

genannten Glück zu verhelfen, indem es das Kommißvermögen vervollständige. Und Leo hatte es genommen und hatte geheiratet. — Ob die Frau dort eine Ahnung davon besaß? Die Kinder jedenfalls nicht, sonst hätte wohl der Schlingel, der Rudolf, in seiner Geldnot ihn nicht so unverschämt an Schätze gemahnt, die er auf der Reichsbank liegen haben sollte. Unverschämter Bengel!

„Ich habe thatsächlich kein Vermögen!“ sagte er jetzt zum drittenmal, „ich hätte z. B. dem Rudolf nicht helfen können, selbst wenn ich gewollt, aber — ich hätte es auch nicht gethan. Nein, nein, guckt mich nur nicht so an! Ein Mensch, der so gotteslästerlich leichtsinnig ist wie der Schlingel, der mit Behagen seinen Sekt schlürft und doch genau weiß, mit jedem Schluck entzieht er seinen armen Eltern, seinen Schwestern einen notwendigen Groschen — mit so einem habe ich kein Mitleid, keins! Wollte Gott, er hätte das Geld zu seinem Arrangement nirgend geborgt bekommen, es ist doch nur eine Galgenfrist.“

Der alte Herr hatte sich in Hitze gesprochen; nun that es ihm leid, als er die verweinten Augen der Schwägerin sah.

„Na, laß gut sein, Marie!“ sagte er weich, „ich helfe euch, so viel ich kann, meine Pension ist ja ziemlich reichlich. Aber auch ihr müßt die Hände rühren, Kinder. Ich sage euch, Arbeit ist ein Gottessegen, ein wahrer Gottessegen. Aber nun“ — er zog die Uhr — „gehe ich doch zu Lore.“

Frau von Tollen trocknete sich die Augen. „Du weißt nicht, Wilhelm, wie alles so schrecklich war mit dem Rudolf, und du weißt nicht, wie eine Mutter an ihrem Kinde hängt.“

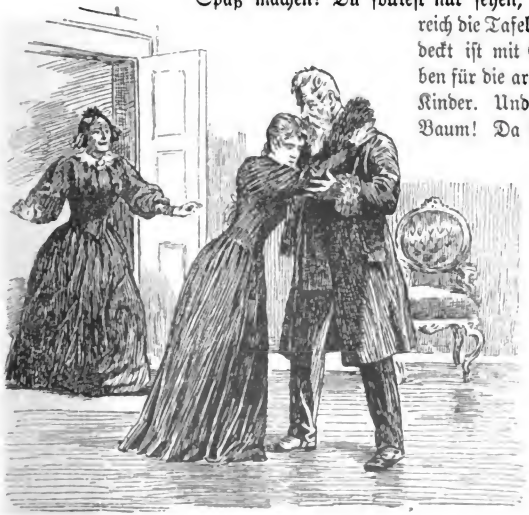
„Freilich nicht aus Erfahrung,“ antwortete er gutmütig, „kann's mir aber vorstellen. Ein Mutterherz soll aber nicht bloß an so einem hübschen Bengel hängen, es soll gleicherweise auch der andern Kinder gedenken, die ohnehin schon das Unglück haben, Mädels zu sein, arme Mädels. Na, nichts für ungut, Marie, ihr seid einmal so. Je wilder und nichtsnutziger so ein Junge ist, desto verliebter seid ihr in ihn. Käthe hat's doch nicht gehört? Na, Gott sei Dank! Nein, die hat sich vor meinem Lärm geflüchtet. Adieu, Marie, auf Wiedersehen!“

Digitized by Google

16.

Lore hatte es abgelehnt, mit ihrer Schwiegermutter auszufahren. Sie saß oben in ihrem Zimmer, blickte in den Garten hinaus und kümmerte sich kaum darum, daß alle Augenblicke Tante Melitta in ihr Boudoir trat und irgend etwas Wichtiges zu melden hatte. Eben erschien sie wieder mit einem Tellerchen voll Gebäck.

„Nein, ich begreife nicht, Lore," rief sie, „daß dir diese Vorbereitungen keinen Spaß machen! Du solltest nur sehen, wie reich die Tafel bedeckt ist mit Gaben für die armen Kinder. Und der Baum! Da sind



auch die Makronen aus dem Ofen gekommen, bitte — koste einmal, — nach dem altbewährten Tollenschen Rezept. Denke dir, wie rührend von deiner Schwiegermutter: Käthe bekommt einen neuen Wintermantel. Das Mädel sieht auch gar zu spökerig aus in dem alten Jäckchen; na, und was für dich alles da ist, — Lore, ich sage gar nichts, nur so viel — du hast einen rührenden, einen opulenten Mann. Willst du nicht eine Makrone nehmen?"

Lore dankte und zog fröstelnd das Tuch fester um die Schultern.

„Na, dann verzeih; ich muß wieder hinunter."

Die junge Frau holte sich eine Häkelarbeit, aber die lag bald vergessen auf der Fensterbank. Sie nahm eines der Bücher im weißen goldgepreßten Ledereinband aus dem zierlichen Bibliothekschränkchen. Es waren die Gedichte von Burns. Sie blätterte darin und wußte selbst nicht, was sie las. Dann blieben ihre Augen an einer Stelle haften:

Versprich mir Treue, Marie,
Gib mir deine weiße Hand,
Und schwöre mir Treue, Marie!

Wir haben's gelobt, Marie,
Vereinigt ist Geist mit Geist,
Und Fluch sei dem Augenblicke,
Der uns voneinander reißt.

Da waren sie wieder so lebendig vor ihren Augen, das Flüßchen, die Birke, der Herbstabend, als auch sie ihm Treue gelobte. Ja — und verflucht war sie gewesen von dem Augenblicke an, da sie sie brach, und sie würde es bleiben, solange sie atmete. Es gab keine andere Hilfe, als — —

Sie stand plötzlich auf, das Buch fiel zur Erde. Es ist ein fürchterliches Gesetz, das zwei Menschen aneinander schmiedet wie Galeerensklaven. Es erfaßte sie, die Aristokratin, eine zitternde ohnmächtige Wut gegen Ordnung und Obrigkeit. Und gleich darauf schlug sie die Hände vor das Gesicht — bis zu welchen irren Gedanken würde ihr krankes Herz sie noch führen?

Digitized by Google

— Vorhin war eine Depesche an sie gekommen mit der Nachricht, daß ihr Gatte bereits am siebenundzwanzigsten Dezember die Rückreise wieder antrete, und daß sie vom achten oder neunten Januar ab in Hamburg seiner warten solle. — —

Er sollte warten, vergeblich warten, immer, immer! Wenn nur erst der heutige Tag vorbei wäre. — —

Die Mittagsstunde rückte näher; Fräulein Melitta lächelte abermals herein. „Ich begreife nicht, wo deine Schwiegermutter bleibt!“ rief sie, „bist du nicht auch verwundert? Seit zehn Uhr fährt sie in der Stadt umher; sie hat zwar zwölf arme Familien zu besuchen, aber — —“

Lores Jungfer trat ein. „Gnädige Frau, ein Herr wünscht Sie zu sprechen.“

Lore nahm die dargereichte Karte vom silbernen Teller, dann fuhr sie vom Stuhl empor. „Der Onkel,“ stammelte sie, „Onkel Wilhelm!“ Und im nächsten Augenblick war sie an Tante und Dienerin vorübergeeilt, und ein leiser in Thränen erstickter Aufschrei: „Ach, Onkel, du?“ scholl zurück.

Als das alte Fräulein ihr nacheilte, fand sie die schlanke Gestalt Lores halb bewußtlos in den Armen ihres ältesten Bruders, der ganz verwirrt über das Aussehen und Gebaren seines Lieblings weiter nichts zu sagen vermochte, als: „Kind — Lore — was ist aus dir geworden!“

Sie faßte sich gewaltsam und zog ihn mit zitternder Hand nach ihrem kleinen Boudoir. Dort blieb sie vor ihm stehen, seine beiden Hände noch immer festhaltend, und sah ihn an mit den blauen Augen, die so angstvoll aus dem schmalen Gesicht blickten. „Onkel,“ sagte sie, „du kommst zu spät — —“

„Was denn, mein Lorchen, was denn?“ fragte er verwirrt.

„Ach, laß nur, Onkel; es ist Unsinn, was ich da rede, du hättest ja auch nicht helfen können. Setze dich, Onkel, ich bin so dankbar; es ist doch eine Freude, eine, am heutigen Tage.“

Er setzte sich, ohne ein Wort zu erwidern, und sah sie unverwandt an. „Lore,“ fragte er endlich, ohne sich um die Gegenwart Tante Melittas zu kümmern, die auf der Chaiselongue saß und schluchzte, „Lore — bist du — du bist doch nicht —?“

Digitized by Google

Tante Melittas Schluchzen verstummte vor dem unruhigen Gebaren des alten Herrn. „Aber Wilhelm," sagte sie vorwurfsvoll, „was hast du denn?"

Die junge Frau reichte ihm die Hand herüber. „Onkel, erzähle, wie es dir ergangen!"

Er übersetzte es sich: Laß nur, es ist alles gleich. Forsche nicht, ich muß mein Schicksal tragen. — Er öffnete den Mund zu einer Frage, aber er verschluckte sie, denn eben rauschte Frau Elfriede, die Wangen blaurot vor Kälte, ins Zimmer, und begrüßte „Seine Exzellenz" mit einem solchen Aufwand von Worten, daß es ihm unmöglich ward, auch seinerseits etwas vorzubringen. Er betrachtete von seiner stattlichen Höhe herunter die aufgeputzte kleine Person, und ein Anflug ironischen Lächelns zog seine buschigen Augenbrauen in die Höhe.

„Und Exzellenz verleben den heutigen Tag bei uns?" Frau Elfriede schmolz fast, als sie dies mit süßestem Lächeln flötete. „Lorchen, Kind, du mußt es ja wissen — liebt Se. Exzellenz ein Sprungfederbett oder eine Roßhaarmatratze? Die Herren Offiziere sind so eigentümlich mit ihrem Lager. — Es versteht sich von selbst, daß Exzellenz mit Lorchens bescheidener Logierstube vorlieb nehmen, Friedrich soll die Effekten Sr. Exzellenz sofort aus dem Hotel holen."

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau," lehnte der General ab, „es ist ein Grundsatz von mir, ich wohne niemals in einem Privathause."

„Aber Wilhelm, du verdirbst Lore die Freude am ersten Gast in ihrer reizenden Häuslichkeit!" rief Tante Melitta.

„Lore, du nimmst's nicht übel, — ich danke, gnädige Frau."

„Nein, Onkel!" erwiderte Lore.

„O, wie bedaure ich das," klagte Frau Elfriede, „aber ich will eilen, um zu sorgen, daß die Herrschaften bald etwas zu essen bekommen. Auf Wiedersehen! Liebstes Fräulein von Tollen — o bitte, auf einen Augenblick!"

Tante Melitta lief wichtig hinter Frau Becker her. Es herrschte jetzt eine fast beängstigende Stille in dem kleinen Gemach, in dem sich Onkel und Nichte ganz allein gegenüber saßen.

Digitized by Google

„Gott soll mich schützen!“ dachte der alte Herr. Er war gar nicht im stande, Lore jetzt anzusehen; er meinte, ihr feines Gefühl schäme sich dieser alten ordinären Schachtel, die ihre Schwiegermutter hieß. „Lorchen,“ fragte er endlich, „du siehst elend aus, und deine Mutter meinte, du seist so sonderbar geworden; hab mal Vertrauen zu mir — stimmt hier nicht alles?“

„Doch, Onkel, doch!“

„Hm!“

Sie schwiegen wieder, man hörte nur das leise hastige Ticken der kleinen Uhr. Lore sah so aus, als wollte sie bitten: „Wozu denn, Onkel? du kannst mir auch nicht helfen.“

Dem General that das alte ehrliche Herz in seiner Brust mächtig wehe. Was war aus dem Mädel geworden! Und er war doch höllisch ungeschickt, er wußte nicht mal, wie er es anfangen sollte, zu erfahren, ob sie unglücklich war über des Vaters Tod, oder gar — hm —. „Es ist hart, Kind, daß du gleich so Bitteres erfuhrst im Anfang deiner Ehe.“

Sie nickte. „Wo traf dich denn die Todesnachricht?“ fragte sie dagegen, und als er sagte: „In Kairo,“ da begann sie hastig zu fragen nach seinen Reisen; er war kaum im stande zu antworten, so forciert, so nervös klang es. Sie dachte dabei ganz anderes; aussprechen möchte sie sich gegen ihn, die Last von ihrer Seele wälzen, aber — würde er sie verstehen?

Sie ging dann an seinem Arm hinunter nach der Bel-Etage in das Speisezimmer der Schwiegermutter.

Die alte Dame hatte der „Exzellenz“ zu Ehren alles Silber aufgesetzt, über das sie verfügte. Es war zu der frühen Stunde schon dämmerig in dem mit dunklem Holz getäfelten Raum, deshalb brannten die Flammen an der altdeutschen Messingkrone über dem Tische und entlockten dem Tafelgerät Funkeln und Blitzen. Im Kamin glühte ein mächtiger Block Eichenholz. Weich und warm breitete sich der Smyrnateppich über den Boden. Es war ein behaglicher, harmonischer Raum, nur einzig und allein zwei schreckliche Oeldruckbilder störten dieses comme il faut, Stillleben nach irgend welchen berühmten Originalen aus der Dresdener Galerie, das eine Wild, Fische und Geflügel,

Digitized by Google

das andere Früchte und ein Kelchglas mit Rheinwein darſtellend. — Das Talmi guckt überall durch, dachte der General. Er ſaß, den Rücken nach dem eichengeſchnitzten Kredenztiſch gewandt, an der Schmalſeite des Tiſches, Lore und ihre Schwiegermutter zu beiden Seiten, Tante Melitta gegenüber.

Das Geſpräch drehte ſich, durch Frau Elfriede angeregt und nicht gerade erhebend für die Familie, um den Tod des Majors von Tollen und die Lage, in der Frau und Kinder zurückgeblieben. „Seien Exzellenz verſichert," flötete Frau Becker und führte die Serviette an die Augen, gerade als der Diener mit friſcher Platte eintrat, „wir werden helfen, wo wir können; wozu wären wir denn verwandt miteinander?"

Digitized by Google

„Sie ſind ſehr gütig," antwortete Lore, „aber im Namen meiner Mutter danke ich, ſie wird Ihre Unterſtützung auf keinen Fall annehmen!" Ihre Hand zitterte ſo, daß der Wein in dem Glaſe, welches ſie mechaniſch erfaßte, über den Rand floß.

Eine Verlegenheitspauſe entſtand; es hatte verächtlich geklungen, und rauh war die Stimme geweſen, die ſonſt ſo biegſam. Der in veilchenblauen Plüſch gekleidete Diener bot verſtohlen lächelnd ein Ragout an. Lore dankte. Man aß ſchweigend.

Frau Elfriede ſaß da, rot und zornig. Tante Melitta verſuchte möglichſt ungeſchickt, ein Geſpräch in Fluß zu bringen, aber ihre Mitteilung, daß irgendwo ein Eiſenbahnunglück geſchehen, erwies ſich als wirkungslos. Lore blieb zurückgelehnt in ihrem Stuhl und ſpielte mit einem Bröckchen Semmel. Sie ſah entſetzlich bleich aus.

„Wenn du angegriffen biſt, Lorchen, ſo zwinge dich nicht; lege dich doch!" ſchlug Tante Melitta vor.

„In der That — Verzeihung —" ſtammelte ſie, unfähig ſich zu beherrſchen, und verließ das Zimmer.

Im hallenartigen Flur lag der letzte Tagesſchein. Da, wo die große Treppe mündete, ſtand augenblicklich der Diener vor einer Dame.

„Ich bedaure ſehr, gnädige Frau, der Herr iſt verreiſt und die Damen ſind gerade bei Tiſche," hörte Lore ihn ſagen.

„Kann ich nicht warten?" klang es gebrochen deutſch, „ich finde in der Dunkelheit ſo ſchlecht den Weg. Oeffnen Sie mir das Empfangszimmer und melden Sie mich nach beendetem Diner."

Der Diener trat zurück, als Lore jetzt wie ein dunkler Schatten aus der Dämmerung des Korridors hervortrat.

„Die Dame wünſcht zur gnädigen Frau," meldete er.

„Nicht doch! Frau Becker möchte ich in einer Angelegenheit ſprechen," ſagte die Fremde, die neben ſich ein Kind, einen kleinen Jungen hatte, der ſich dicht an ſie ſchmiegte.

„Mich? — oder meine Schwiegermutter?" fragte Lore müde.

„Frau Becker!" wiederholte die Fremde ſtockend; und da in dieſem Moment der flammende Kandelaber an der Treppe

Digitized by Google

aufleuchtete, ſah Lore in ein junges Frauengeſicht, deſſen Augen ſie mit erſtauntem Ausdruck anſtarrten.

„Ganz recht, da werden Sie meine Schwiegermutter meinen,“ antwortete Lore. „Aber wollen Sie nicht — —“

„Die Mutter von Adalbert Becker —“ ſtieß die Dame hervor.

„Ja! Aber wollen Sie nicht bei mir oben ſo lange warten? Meine Schwiegermutter hat Gäſte, und —“

„Sie ſind — mein Gott, Sie ſind —“

Lore fühlte ſich am Arm gepackt, wie Eiſenklammern hielten die ſchlanken Finger der Fremden ſie feſt. „Sie ſind die Braut von Adalbert Becker?“ flüſterte es faſt verſagend neben ihr.

„Die Braut? Nein, ſeine Frau! . . . Aber, mein Gott!“ ſchrie Lore erſchreckt. Die Fremde wankte plötzlich und faßte nach dem ſchmiedeeiſernen, zierlich mit Laubwerk umgebenen Pfeiler des Treppengeländers und lehnte da wie zuſammengebrochen, mit einem irren, entſetzten Ausdruck in den Zügen.

„Seine Frau? Seine Frau? Das iſt nicht wahr!“ ſtieß ſie hervor, „das iſt einfach nicht möglich!“

„Mama, komm!“ bat das Kind.

Lore ſtand ratlos. Sie ſtrich ſich über die ſchmerzende Stirn. Was ſollte das ſein? „Kommen Sie mit nach oben, ich bitte Sie!“ flüſterte ſie voranſchreitend.

Die Fremde raffte ſich zuſammen und folgte ihr.

Im Boudoir brannte die roſa verſchleierte Lampe. Die beiden Frauen ſtanden ſich dort gegenüber. Lore groß, ſtolz, mit vornehmer Ruhe, erwartend, was ſie erfahren ſollte. Die andere, das Kind an der Hand, den Kopf geſenkt, wie betäubt von einem rohen Schlage.

„Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragte Lore und wies auf einen Stuhl.

Die Fremde, unfähig, länger zu ſtehen, ſank darauf nieder und zog das Kind an ſich. „Ich bin — Verzeihung, wenn ich Sie tödlich verletze — ich bin Adalberts — ich bin ſeine Frau und dies iſt ſein Sohn.“ Anfänglich leiſe ſprechend, ſchrie ſie das letzte faſt und ſchlug verzweifelnd die Hände vor das Geſicht.

Digitized by Google

„Ich bitte Sie," ſprach Lore kalt und laut, „legitimieren Sie ſich; ich kann mir nicht denken, daß man es gewagt hätte, mir — mir —"

Die Fremde neſtelte an ihrem Täſchchen und übergab Lore

einige Papiere. „Hier der Trauſchein und der Taufſchein des Kindes, in der St. George Church in New York wurden wir getraut eines Sonntags, Madame. Ich kam hierher, um ihn an die Pflicht des Vaters zu erinnern. — Er gibt mir, ſeitdem er mich das letztemal verließ — es war vor anderthalb Jahren,

Digitized by Google

er hatte zuletzt noch einen Streit vom Zaune gebrochen — keinen Pfennig mehr zum Lebensunterhalt; alle Briefe, die ich ihm schrieb, blieben unbeantwortet. Wäre ich allein — nie, nie hätte ich diesen Schritt unternommen, aber des Kindes Ansprüche — ich darf nicht dulden, daß es lebt mit einem Makel — Ach, Madame, ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen —"

Lores Augen waren indessen auf dem Papier umhergeirrt — Ellen Smith aus Washington mit Mister Adalbert Becker, New York — flirrte es vor ihren Blicken. „Ich vermag es nicht zu beurteilen," stotterte sie, indem eine brennende Röte ihr Antlitz färbte, „entschuldigen Sie einen Augenblick —"

Sie ging in den anstoßenden Salon, klingelte und befahl dem Mädchen, den Herrn General heraufzubitten. Es drehte sich alles mit ihr. Was sie empfand, sie hätte es nicht zu sagen vermocht; es war ein Chaos widersprechendster Empfindungen. Klar rang sich nur eines los und flammte strahlend auf in ihrem armen verdüsterten Gemüt, die Hoffnung auf Freiheit, wenn jene die Wahrheit sprach.

Sie schritt wie im Fieber auf und ab. Besorgt trat der General ein.

„Onkel," rief sie ihm entgegen, „da drinnen sitzt eine Frau, die behauptet, sie sei die rechtmäßige Gattin Beckers! Geh hinein, und wenn sie die Wahrheit spricht, dann, Onkel, dann —"

Der alte Herr wußte nicht, wie ihm geschah, er glaubte eine Kranke vor sich zu sehen. „Aber Lore," sagte er milde und zog die Bebende an sich, „aber Lore, was fällt dir ein, Kind?"

„Onkel, wenn sie die Wahrheit spricht," begann Lore wieder, „Onkel, ich will es ihr danken, auf den Knieen danken, denn dann, dann —"

Sie zog ihn herüber zu der Thür und schob ihn in das Boudoir; und sie selbst flüchtete in die äußerste Ecke einer der tiefen Fensternischen, legte den brennenden Kopf an die Scheiben und starrte hinaus in den dämmernden Park. Einen Augenblick vermochte sie des Generals Sprechen zu verstehen: „Ei, ei, das und Sie, Madame?" — Dann schloß sich die Thür und es

Digitized by Google

war nur noch ein undeutliches Gemurmel, was hier herüber drang. Zuweilen lange Pausen, dann die flehende weiche Frauenstimme.

Barmherziger Gott, wenn sie eine Lügnerin wäre, wenn jene nur seine Geliebte, und ihre eigenen Fesseln doch nicht zerreißbar! — Es gab so wunderliche, verzwickte Gesetze. — Wenn ihr dieser Lichtstrahl nur gezeigt ward, um die Nacht desto finsterer zu machen! „Barmherziger Gott, laß sie die Wahrheit sprechen," betete das junge Weib, „laß mich leben, laß mich frei werden!"

An die Schmach, die man ihr angethan, wenn es Wahrheit war, dachte sie nicht.

Die Salonthür nach dem Korridor that sich auf, mit kurzen, hastigen Schritten rauschte es durch den Raum — Lores Herz begann stürmisch zu klopfen — Frau Elfriede kam, nachzusehen, was eigentlich los sei hier oben. Die alte Dame klopfte an die Thür des Boudoirs und trat dann rasch ein.

Die Thür blieb offen stehen. Lore hörte den halberstickten Schrei und die zornigen Worte: „Sie wagen es, hierher zu kommen? Herr General, sie ist eine Abenteurerin vom reinsten Wasser! Sie war bei mir als Gesellschafterin, und das kokette Geschöpf hat sich in ein Verhältnis eingelassen mit meinem Sohn — Exzellenz, wie junge Leute so sind — und gar einer solch schlauen Dirne gegenüber. — Ich mußte sie entlassen; sie aber thut weiter nichts seit Jahren, als den armen Jungen verfolgen."

„Gnädige Frau, ich bitte Sie in Ihrem eigensten Interesse," — des Generals Stimme klang sehr kühl — „werden Sie ruhiger; in solchen Sachen nur keine Gehässigkeiten und keine Leidenschaften! Ich bin nicht Jurist, ich weiß nicht, wie weit die Ansprüche der Dame hier gehen; wir werden es bald erfahren, wenn sich das Gericht der Sache annimmt. Selbstverständlich habe ich keinen Grund, an Ihren Worten zu zweifeln; mich beirrt nur das eine, daß Madame hier willens ist, die Behörden zu ihrem Schutz anzurufen. Hm — ich meine, die Dame muß festen Boden unter den Füßen fühlen; und — haben Sie eine Ahnung, meine Gnädigste, wie der Strafrichter solche Irrtümer aufzufassen pflegt?"

Digitized by Google

„Barmherziger Gott, nicht so laut! Sprechen Sie doch nicht so laut!“ kreischte Frau Becker fassungslos, „sie ist eine Betrügerin, bei Gott, eine Betrügerin!“

„Ich bin keine Betrügerin,“ hörte Lore jetzt die Fremde mit zitternder Stimme sprechen, „ich bin auch nicht weggejagt, wie Sie sagen; ich ging freiwillig aus Ihrem Hause, um mich vor den Nachstellungen Ihres Sohnes zu sichern; aber er fand mich auch bei meiner Tante auf, bei der ich eine Zuflucht gesucht. Dort bot er mir, als ich fest blieb, seine Hand — ich“ — sie stockte minutenlang und sprach dann leise weiter — „ich nahm sie an, denn ich war ihm gut, trotzdem er versucht hatte, mich herabzuziehen. — Wir wurden getraut, und ich hatte kein Arg daran, daß unsre Ehe geheim gehalten wurde, daß er mich nicht in sein Haus einführte zu seiner Mutter. — Ich wußte, diese haßte mich; er sagte mir so oft, nur sie sei schuld, daß er nicht längst mir einen Heiratsantrag gemacht. Er vertröstete mich nur immer, er wolle mit mir nach Deutschland gehen. Dann reiste er dorthin — das Kind war just zwei Monate alt — und versprach mir, mich nachzuholen so bald als möglich. Er hat mich jedes Jahr besucht — auch im vorigen Winter noch einmal, dann —“

„Lügnerin!“ rief die alte Dame.

„Madame,“ sagte der General zu Ellen, „gehen Sie in Ihr Hotel, ich habe mit Frau Becker zu sprechen. Sie werden morgen früh das Nähere von mir hören. Verzeihen Sie, wenn ich Sie nicht begleite, meine nächste Pflicht ist aber jetzt, mich um meine arme Nichte zu bekümmern.“

Lore, die sich nicht regte, hörte jetzt Schritte hinter sich, Frauentritte und die trippelnden Schritte eines Kindes und die des Onkels.

Dann rauschte wieder die Seidenschleppe, und die Stimme der Schwiegermutter schrillte: „Erlauben Sie, Herr General, ich habe auch noch ein Wörtchen mit der — Dame zu reden.“

„Es thut mir leid, gnädige Frau, aber ich muß dringend in unserem Interesse bitten, daß Sie dies unterlassen! Falls diese Dame eine Betrügerin ist, wäre es unter Ihrer Würde, ist sie es nicht, so wäre es sicher nutzlos. Sehen Sie das ein?“

Digitized by Google

Lore war jetzt hervorgekommen aus ihrem Verſteck.

„Onkel,“ rief ſie, ihm entgegeneilend, „bring mich zu Mama, ich bitte dich!“

„Gewiß, mein Herz, ich kann es begreifen, daß du dich nach der Mutter ſehnſt; komm!“

Die junge Frau lief in ihr Schlafzimmer und kam bald zurück, ein Spitzentuch über das blonde Haar gebunden und in ihr altes Mäntelchen gehüllt, das ſie neulich ſchon heimlich mit hergebracht. Sie hielt in der Hand ihr Geſangbuch und des Vaters Photographie in einfachem Morarahmen.

Digitized by Google

Frau Becker brach bei dieſem Anblick plötzlich in ein hyſteriſches Schluchzen aus. „Lore,“ rief ſie, „du kannſt nicht gehen!“

„Doch,“ ſagte dieſe mit einem Aufatmen, „ich gehe — und komme niemals wieder!“

„Du kannſt das nicht ſo beſtimmt behaupten, mein altes Herz,“ bedeutete der General.

„Ja,“ rief das junge Weib und ſchien faſt zu wachſen, ſo ſtolz richtete ſie ſich empor, „ja, das kann ich! Denn wenn ſie auch nicht nach dem Geſetz ſeine Gattin wurde, ſie iſt es doch in meinen Augen, und wenn noch etwas die Verachtung, die ich für ihn hege, ſteigern konnte, ſo iſt es der Anblick dieſes Kindes, das er vergeſſen hat. — Nie, nie ſetze ich meinen Fuß wieder über dieſe Schwelle — nie!“

„Es wird ſich finden,“ ſchluchzte Frau Becker.

„Nie!“ wiederholte Lore, und ſie nahm die Schleppe des Trauerkleides hoch, als ſollte auch das Gewand, das ſie trug, nicht mehr den Boden des Hauſes ſtreifen, das ſie verließ.

„Verzeihen Sie, Gnädigſte! Sie iſt natürlich furchtbar aufgeregt,“ entſchuldigte der General, „ich bin ſofort wieder zur Stelle.“

Er eilte Lore nach, die vor der Hausthür auf ihn wartete. „Komm, Kind!“ bat er weich und bot ihr den Arm.

Sie ſchmiegte ſich zutraulich an ihn, aber ſie ſprach kein Wort mehr. Es war dunkel geworden hier draußen, der Wind hatte ſich gelegt, voll und feierlich erklangen die Glocken von den Türmen der Stadt. Es war Weihnachtsabend!

Ein weiches ſüßes Gefühl kam über das zitternde Herz Lores, etwas von dem frommen Kinderglauben, das Bewußtſein, es gibt einen Gott des Erbarmens, der Liebe. Sie machte ſich los von dem Arm des alten Herrn. „Ich gehe zur Kirche,“ flüſterte ſie, und er nickte:

„Ich werde deine Mutter vorbereiten und kehre dann zu Frau Becker zurück.“

Sie ſchritt langſam dahin durch die belebten Straßen; aus den Häuſern traten Andächtige und gingen unter dem Geläute den nämlichen Weg mit ihr. Sie trat durch eine Seitenpforte

Digitized by Google

die erhellte Kirche. Am Hochaltar strahlten zwei Christbäume im hellsten Kerzenglanz. Die Thränen schossen ihr plötzlich in die Augen, feierlich ward ihr zu Mute. Dicht vor ihr, halb versteckt hinter einem großen Pfeiler, saß die Fremde; das zarte, vergrämte Gesicht sah andächtig zu den brennenden Bäumen hinüber; sie hielt des Kindes kleine Rechte in ihren gefalteten Händen und lauschte dem uralten deutschen Weihnachtsgesang:

„Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär —"

Lore trat in den nämlichen Stand, setzte sich neben das Kind und senkte den Kopf im Gebet. Die Augen der Nachbarin richteten sich groß auf ihr Antlitz, über das langsam ein klarer Tropfen nach dem andern rann.

„Um des Kindes willen vergeben Sie mir, daß ich Ihren Frieden störte," flüsterte die Amerikanerin nach der Predigt, zu Lore hinübergeneigt.

„Ich Ihnen? Sagen wir: Sie mir! Aber glauben Sie nur, ich bin schuldlos," entgegnete Lore. Ihre Hand ruhte einen Augenblick in der der Fremden und ihre Augen forschten in deren Zügen. Nein, sie sah nicht aus wie eine Lügnerin!

Als der Gottesdienst beendet war, ging sie hochgehobenen Kopfes durch die Menge; sie blickte nicht rechts noch links, sie schaute nur in die Zukunft, in die Freiheit.

An der Kirchthür stand der Doktor Schönberg. Seine Blicke hingen an der alten Frau, die neben Käthe von Tollen inmitten der Andächtigen langsam daher kam. Jetzt sah er zur Seite und trat bestürzt einen Schritt zurück.

Lore? Lore, wie er sie einst so oft gesehen in dem dünnen Wintermantel, den er so gut kannte, mit den blonden Löckchen, die wie hingehaucht über der weißen Stirn schwebten, mit dem alten süßen verschleierten Ausdruck der Augen unter den halbgesenkten Wimpern, so mädchenhaft wie damals, als sie seine Lore ward. Er fühlte, wie der Zorn in ihm aufstieg. Was kam sie ihm so in den Weg?

Sie ging wie im Traume die Straßen dahin und wußte selbst nicht, wie rasch sie anlangte vor der niedrigen Hausthür

Digitized by Google

daheim. Sie trat in die Eßstube. Die verstörten Augen der Mutter irrten ihr entgegen.

„Lore, um Gott, Lore!“

Lore weinte nicht. Sie kniete vor der alten Dame nieder und flüsterte, sie umfassend: „Daheim, wieder daheim! Ach, Mama, du weißt nicht, was das heißt für mich!“

Frau von Tollen war still. Sie bückte sich herunter und küßte weinend die schöne klare Stirn der Tochter; es war eine stumme rührende Bitte um Verzeihung. Ihre Lore, ihre schöne stolze Lore, wie furchtbar war an ihr gesündigt worden, und sie, die eigene Mutter, sie hatte die Hand dazu geboten gegen ihr besseres Wissen!

„Mama,“ bat Lore, „weine doch nicht! Mir ist so leicht, so leicht heute — —“

Digitized by Google

17.

Der General mußte, als er wieder das Beckersche Haus betrat, zunächst eine Stunde antichambrieren, und Tante Melitta leistete ihm Gesellschaft dabei. Die alte Dame war in einem furchtbar aufgeregten Zustande; es konnte ihr ja nichts Schlimmeres begegnen, als irgend etwas nicht zu erfahren, und hier erfuhr sie nun wirklich nichts. Sie wußte nur, daß etwas passiert sei, etwas Ungeheuerliches, Niedagewesenes; aber alle Versuche, Näheres zu erkunden, scheiterten an des Bruders Schweigen. Er ging, die Hände auf dem Rücken gefaltet, langsamen Schrittes in dem veilchenblauen Salon auf und ab und beachtete die Fragen der Schwester absolut nicht.

„Jesus, der Rudolf! Es wird doch nicht wieder der Rudolf sein?“ schluchzte sie endlich, „ach Gott, sag's mir, Wilhelm — nicht wahr, er will abermals von Becker Geld haben? Mein Gott, wenn sie auch reich sind — allzuoft darf man —“

„So? Sie haben ihm die Schulden bezahlt?“ fragte der General scheinbar gleichgültig.

„Ja, Wilhelm, er wäre eben sonst — — aber das weißt du wohl gar nicht?“ Und das alte Fräulein, heilfroh, daß sie sich wichtig machen konnte, kam dicht zu ihm herüber, „er wäre doch im andern Falle mit Schimpf und Schande, weißt du —“ flüsterte sie, und als der General stehen blieb, haspelte sie die ganze traurige Litanei herunter und drehte ihr Taschentuch dabei in den Händen vor Eifer. „Gottlob,“ schloß sie, „Leo hat's nicht mehr erfahren; durch Lores Verlobung kam's noch in die Reihe,“ und sie nickte, daß die Löckchen flogen, „ja, durch die Verlobung!“

Digitized by Google

„Und die Verlobung kam wohl durch dieſe erbauliche Geſchichte in die Reihe?“ fragte er grollend und folgte ihr bis zu dem Lehnſtuhl, in dem ſie Platz genommen hatte, und dort blieb er ſtehen und ſchaute ſie an mit finſtern Augen.

Die Schweſter antwortete nicht.

„He, Melitta, hat das Mädchen denn aus freien Stücken ‚ja‘ geſagt?“ fragte er.

Die gutmütige kleine Dame ſah in dieſem Augenblick ſo hilflos aus wie ein Kind.

„Aber, Wilhelm, wie du einen angucken kannſt! — Sie

hat doch schließlich ‚ja' gesagt — es ist doch keine Kleinigkeit, ob ein Tollen als — — ich weiß nicht, Wilhelm, wie ich Rudolfs Vergehen bezeichnen soll — den bunten Rock auszieht — und du siehst, Lore hat eine gute Partie gemacht und —"

„Schon gut, ich weiß; sie hat also schließlich ‚ja' gesagt!"

Er sprach weiter keine Silbe; es war ihm plötzlich alles klar.

Endlich erschien Frau Elfriede. Tante Melitta wurde ersucht, in einem andern Zimmer zu warten.

Sie ging voller Zorn und mußte es erleben, daß die polnischen Karpfen in der Küche verbrodelten, daß der Weihnachtsbaum im Tanzsaal unangezündet blieb, daß die kostbaren Geschenke vergeblich ihrer Empfänger harrten. Wozu hatte sie nun Schlummerrollen und Kissen zu halben Dutzenden gefertigt? Das Aergste aber kam noch. Nach zwei Stunden peinvollen Wartens ging ihr Bruder aus dem Hause, ohne nach ihr zu fragen, und Frau Becker ließ ihr durch den Diener bestellen, sie sei so angegriffen, daß sie Fräulein von Tollen nicht mehr sprechen könne. Tante Melitta hing seufzend ihren Mantel um, warf noch einen Blick in den schwach erhellten Weihnachtssaal mit all den bunten Herrlichkeiten und ging die Treppe hinunter, an Lores schnippischer Jungfer vorüber, die dort flüsternd mit dem Diener stand. Die Leute hatten neugierig freche Gesichter, und sie sahen ihr nach und lachten. — Das war ein Weihnachtsabend!

Als sie durch den Park schritt, schlug es acht Uhr. Aus dem Fenster der Gärtnerswohnung leuchtete ein strahlend heller Weihnachtsbaum. Ja, da gab's doch noch ein Freuen!

Vor ihrer Hausthür fand sie eine Minute später eine schlanke Gestalt, die unverwandt das Schönbergsche Haus ansah. — Drunten im Wohnzimmer der Frau Pastorin war Licht, und im Hausflur, den man übersehen konnte, da die Thür weit geöffnet stand, hatten die Kurrendejungen eben die Lichterpyramide angezündet und sangen ein Weihnachtslied.

„Käthe, du?" fragte Tante Melitta erstaunt.

„Ja," sagte das Mädchen, ohne den Blick von drüben abzuwenden; „ich warte hier schon eine ganze Weile auf dich. Man

Digitized by Google

iſt ja wie verraten und verkauft — was iſt denn eigentlich paſſiert? Die projektierte Weihnachtsfamilienfeier ins Waſſer gefallen — Lore plötzlich zu Hauſe — Mama in Thränen und der Onkel wie eine Gewitterwolke — — —! Kann ich mit hinaufkommen, Tante?"

„Meinetwegen, Käthe; aber es iſt kalt bei mir und ich hab' nicht einmal ein Stückchen Pfefferkuchen im Hauſe; nach Weihnacht ſchmeckt's nicht bei mir heute."

„Als ob's bei uns danach ſchmeckte," erwiderte Käthe bitter, und als eben der Geſang drüben verſtummte, folgte ſie der kleinen Tante in das Haus, ſetzte ſich droben im ungeheizten Zimmer ans Fenſter und ſah mit brennenden Augen auf die dunkeln Giebelfenſter da drüben. Er war unten bei ſeiner Mutter, da roch es nach Tannengrün und Wachskerzen, da war das Glück. — Käthe ballte die Fäuſte zuſammen und ſagte halblaut vor ſich hin: „Uebers Jahr will ich da drüben ſein; ich will — ich will!"

Digitized by Google

18.

Der General war indeſſen Frau Becker gegenüber ganz der alte Soldat. Er entwickelte ſeine ſtrategiſchen Talente und begann zunächſt zu rekognoszieren.

Die alte Dame ſaß in unendlich kampfbereiter Haltung auf dem gelben geblümten Damaſtſofa ihres Boudoirs; ſie hatte die Arme untereinander geſchlagen und den Kopf in den Nacken zurückgebogen. Ueber ihren vom Weinen verſchwommenen plumpen Zügen aber lag im Gegenſatz hierzu ein Schein unverſchuldeten Gekränktſeins und ſanfter Wehmut.

„Gnädige Frau," begann der General, „das ſind ſo Sachen — — ja, ja, Sie brauchen mir gar nichts darüber zu ſagen, ich bin ein alter Mann, ich kenne die Welt. Freilich: Jugend hat keine Tugend! Sie hatten alſo die Dame in Ihrem Hauſe, gnädige Frau?"

„Jawohl," antwortete Frau Becker ſeufzend, „und Gott weiß, wenn ich bei ihrem Eintritt geahnt, was mit ihr über unſere Schwelle kam, ich hätte ſie ſofort wieder —" Sie machte eine entſprechende Handbewegung.

„Natürlich, gnädige Frau, das läßt ſich ja denken. Sie hatten gewiß viel Unbequemlichkeiten und Aerger?"

„Ach, Gott ſoll es wiſſen," klagte ſie. „Erſt der Trödel, als Adalbert ſich in ſie verliebte — ich ſagte ihm immerzu: ‚Laß die Dummheiten! Derartige Mädchen machen Anſprüche; du wirſt's bereuen!' Aber die Kinder wiſſen alles beſſer! — Nachher, wie er dann ſeinen Willen durchgeſetzt, da fing das Unglück an. Sie ſchrieb alle naſelang um Geld; dieſe Damen brauchen ja immer noch einmal ſo viel wie honette Frauen. Sie machte eine förmliche

Digitized by Google

Daumenschraube aus ihren Beziehungen zu Adalbert, und des Kindes wegen gab man ja immer!"

„Ach, Sie wußten, daß Sie ein Enkelchen besitzen?"

„Ein Enkelchen? Exzellenz, ich muß bitten!" Die kleine dicke Nase der Dame zog sich empört in die Höhe. „Wir hatten uns übrigens fest vorgenommen, den Jungen erziehen zu lassen," fuhr sie fort, „Adalbert ist jetzt eben hinüber, um diese Angelegenheit zu ord — —" Sie brach plötzlich ab und wurde rot.

„O, ich meinte, Ihr Herr Sohn habe unaufschiebbare Geschäfte drüben. Und deshalb verließ er so kurz nach der Hochzeit meine Nichte — also deshalb —?"

Frau Becker wurde noch purpurner. „Mein Gott, ja, sie hatte mit Herüberkommen gedroht — und — und —. Aber ums Himmels willen, Exzellenz werden doch nicht glauben, daß die Person recht hat mit ihrer wahnsinnigen Behauptung? Ich schwöre Euer Exzellenz." Sie sprang auf in Zorn und Verwirrung. „Ich hole die Briefe der Unverschämten!" rief sie. „Adalbert gab sie mir zur Verwahrung, als er sich verheiratete; aus irgend einem Grund wollte er sie aufheben. Ich habe sie nicht gelesen, Herr General, auf mein Wort nicht. Ich zog nur einige Photographieen hervor, die ich vernichtete, so ärgerte mich das Gesicht dieser Person. Ich weiß, es sind Bettelbriefe, nur Bettelbriefe. Sie sollen dieselben durchsehen, damit Sie sich überzeugen." Sie verschwand auf ein Weilchen und kam dann zurück mit einem Paket Briefe. „Hier," rief sie und löste die Schleife, welche die einzelnen Blätter zusammenhielt, „nehmen Sie!" Und sie selbst nahm eines der Schreiben und schaute hinein. „Sehen Sie, eine einfache Bettelei!" rief sie triumphierend.

Der General sah flüchtig auf das Papier, nahm einige der Briefe und las sie. In der That, immer nur die flehende Bitte kehrte zurück: „Um des Kindes willen!" — Es war eine rührende Sprache, Töne, die dem alten Soldaten das Herz weich machten. So schreibt keine Verlorene! — — Jetzt zog er einen ziemlich dicken Brief hervor; er hatte dort aus all dem weißen Papier ein blaues hervorgucken sehen.

„Unerhört!" schrie jetzt Frau Becker. „‚Mein herzlieber

Digitized by Google

Mann,' redet ſie ihn an! — Na, es mag wohl Mode ſein in ſolchen Fällen."

Der General entfaltete den blauen Brief und las die Ueberſchrift: „Dear Sir," und die Unterſchrift: „M. Haardt, pastor." Er legte den Brief auf ſeine Kniee, zog den Kneifer hervor und begann mit einer gewiſſen Feierlichkeit zu leſen. „Hm —" ſagte er einmal. Er wandte, am Schluß angekommen, das Blatt noch einmal um und begann von vorn zu leſen, dann griff er nach dem weißen Papier und überflog die wenigen Worte der Frauenhand, die daſtanden: „Dear Berti! Ich kann mir vor Angſt nicht mehr helfen, ich bitte Dich, ſchreib! Geſtern ging ich zu Paſtor Haardt, ich mußte mich zu jemand ausſprechen; vergib mir! Er ſagte, er wolle Dir ſchreiben. Sei nicht böſe; ich bin ſo verzweifelt. Ach, ich bitte, Adalbert, nicht meinetwillen, um des Kindes willen ſchreibe und komm zu Deiner Ellen.

New York, den 16. Oktober 188 . ."

Es war ein Datum kurz vor der Verlobung mit Lore.

„Gnädige Frau," ſcholl auf einmal des Generals Stimme, und es war ein merkwürdig harter energiſcher Klang darin, „daß Sie keine Ahnung von einer beſtehenden Ehe Ihres Sohnes mit Ellen hatten, iſt ja klar; aber nichtsdeſtoweniger beſteht ſie. Hier iſt der Brief eines Paſtors Haardt, der das Paar getraut hat. Er ermahnt auf Anſuchen der jungen Frau Ihren Herrn Sohn, ſeinen Pflichten gegen Mutter und Kind nachzukommen."

Die Frau vor ihm that ihm plötzlich leid. Sie legte ſich in die Kiſſen zurück und ſah aſchfahl aus. „Unmöglich!" ſtieß ſie hervor, „es iſt — es muß ein Irrtum ſein —!"

Aber ſie wußte jetzt nur zu gut, daß es keiner war. Sie kannte Reverend Haardt, er war ihr ſpezieller Seelſorger drüben geweſen und ſie kannte ſeine Handſchrift.

„Nein, gnädige Frau, hier ſehen Sie es ſchwarz auf weiß, und danken wir Gott, daß wir den Brief fanden."

Aber Frau Elfriede, die in dieſem Augenblick einen furchtbaren Schickſalsſchlag empfing, vermochte nicht gleich zu begreifen, weshalb ſie Gott hierfür danken ſollte. Die ſtarke, raſch atmende Geſtalt legte ſich zur Seite und barg den Kopf ins Sofakiſſen,

Digitized by Google

und ſo verharrte ſie eine ganze Weile, faſt beſinnungslos vor Schreck.

Der alte Herr, der um alles in der Welt keinen Zeugen wünſchte, wartete geduldig, bis ſie ſich ſtöhnend aufrichtete.

„Das iſt hart, das iſt hart," flüſterte ſie; dann begann ſie zu ſchluchzen.

„Sie müſſen noch heute Ihrem Sohne telegraphieren," ſagte der General ruhig, als ſie eine Pauſe machte, um laut zu weinen. „Ihr Sohn darf nicht zurückkommen, hören Sie; es ſteht ihm eine entehrende Freiheitsſtrafe bevor, wenn er —"

„Nicht zurückkehren?" ſtammelte ſie.

„Und Sie, Madame, müſſen ſo bald als möglich zu Ihrem Sohne reiſen," wandte ſich der General wieder an Frau Elfriede.

„Ich?" Es klang wie ein Schrei.

„Um meiner armen Nichte willen wäre es mir lieb, wenn ein Skandal vermieden würde."

„Barmherziger! Wenn es möglich wäre! Ich überlebte es nicht, wenn Adalbert — —"

„Ich hoffe es, Madame. Wenn Sie ruhiger geworden, morgen, werde ich mit Ihnen darüber ſprechen."

„Exzellenz!" ſchrie die Frau und ſchlug die Hände vor das Geſicht, „ich habe es nicht gewußt, ich habe es nicht geahnt! Verlaſſen Sie uns nicht, raten Sie ihm, er liebt Lore zu ſehr — deshalb, nur deshalb —! Wie ſchwer leidet doch das Herz einer Mutter unter der Schuld ihrer Kinder!"

Die aufgeputzte, unfeine Frau jammerte den alten Herrn in dieſem Augenblick, wo alles falſche Gethue abfiel, wo ſie nur noch den Sünder zu verteidigen ſuchte, deſſen Mutter ſie war.

„Beruhigen Sie ſich; und vor allen Dingen: das tiefſte Stillſchweigen, gnädige Frau, um meiner Nichte willen!" Er hielt inne und ging langſam in dem Zimmer auf und ab. „Ihr Sohn muß von jetzt ab ‚ſeiner Geſchäfte wegen' wieder in New York leben," ſprach er, vor die Frau tretend, die noch immer wie verſtört auf dem Sofa verharrte.

Sie ſah ihn unſicher an. „In New York leben," wiederholte ſie.

Digitized by Google

„Und meine Nichte weigert ſich, ihrem Gatten dorthin zu folgen. Verſtehen Sie?“

„Ja!“

„Er fordert ſie wiederholt auf, er läßt ſie durch das Gericht auffordern, zu ihm zu kommen — ſie beharrt dabei, hier zu bleiben.“

Digitized by Google

„Ach Gott, Exzellenz!“

„Danach wird Ihr Sohn Scheidung beantragen und meine Nichte wird mit Freuden darauf eingehen. Auf diese Weise erspare ich dem armen Mädchen wenigstens die Schande, vor der Welt als eine Düpierte dazustehen. — Wäre das nicht, Madame, bei Gott —!“ Der Zorn überwältigte ihn; er trat mit geballter Faust vor die zitternde Frau.

Nach einem Weilchen, als er sich durch erneutes Auf- und Abgehen beruhigt hatte, fuhr er fort: „Missis Becker werde ich veranlassen, morgen abzureisen, wenigstens vorläufig nach Hamburg; und Ihnen gebe ich ein paar Tage Frist, um hier noch alles zu ordnen. Und nun die Depesche, bitte, ich werde sie aufsetzen.“

Er zog ein Notizbuch aus der Tasche, riß ein Blatt heraus und schrieb: „Bleibe in New York, ich komme so bald als möglich. E. hier angekommen. Mündlich alles Nähere.

Elfriede Becker.“

„So; schicken Sie das sofort nach dem Telegraphenamt!“

„Ja!“ sagte sie, gehorsam wie ein Kind.

„Haben Sie sich gemerkt, was ich Ihnen vorschlug, Gnädigste?“

„Ja! Lore will nicht mit meinem Sohn in Amerika leben, deshalb beantragt er Scheidung.“

„Schön! Leben Sie wohl!“ Er griff nach seinem Hut und schritt der Thür zu.

„Exzellenz!“ schrie Frau Elfriede, „ich — ich — sagen Sie Lore, daß ich trostlos sei, daß —“

„Leben Sie wohl!“ wiederholte er, dann ging er.

Lore war von Frau von Tollen zur Ruhe gebracht worden; die Mutter hatte ihr das eigene Lager eingeräumt. Sie hätte das arme Ding am liebsten auf ihren alten schwachen Händen hinaufgetragen, wenn sie das Trostlose damit hätte ungeschehen machen können.

Sie saß dann am Bett und hielt der Tochter Hände und fragte einmal über das andere: „Wie geht's dir, Lorchen, fühlst du dich gut? Du weinst doch nicht?“

„O, so gut, Mama. Es ist so schön daheim!“ war die

Digitized by Google

Antwort. „Und nicht wahr, wenn Onkel kommt, ſo ſoll er ſich mit dir hierher ſetzen, er ſoll mir erzählen?“

„Ja, mein Kind, und ich denke immer, er bringt gute Nachrichten.“

„Ich hoffe es, Mama.“

Sie hofften es beide, aber ſie dachten beide das Entgegengeſetzte. Endlich kam er. Er ſetzte ſich auf den Bettrand und nahm

die Hände der jungen Frau in die ſeinen. „Na, meine gute Deern?“ Das klang ſo weich, als ſchlucke der alte Haudegen an heimlichen Thränen.

„Sage doch, Onkel!“ bat ſie.

„Hm, ja! Alſo, Lorchen, du bleibſt vorläufig bei deiner Mama, oder ſagen wir, bei mir. Sieh, ich habe in Rom in der Nähe des Forum Trajanum eine nette kleine ſonnige Wohnung gemietet für die Wintermonate. Dahin gehſt du mit, und wenn wir müde ſind von allem Schauen und Bewundern, dann machſt du es dem alten Onkel gemütlich daheim; das wird

Digitized by Google

ihm gutthun, zumal wenn er des Abends den Thee zu Hause nehmen kann und nicht noch umherbummeln muß, um in irgend einer Trattorie zu essen. Und wie schön wird es für ihn sein, wenn er die Herrlichkeiten der ewigen Stadt so einem Paar junger Augen zeigen kann und —"

„Onkel!" — sie setzte sich aufrecht im Bett — „ich will die Wahrheit wissen — sprich, ist sie getraut mit ihm?"

„Ja, die Wahrheit, Lorchen! Sieh 'mal, das müssen die Gerichte entscheiden. Aber ich denke, es gibt einen ekelhaften Skandal; dir kann es gleichgültig sein, ob sie ihm angetraut war oder nicht, betrogen hat er das arme Geschöpf auf alle Fälle und gesündigt hat er an dem Kind. Ein Lump ist er so oder so — Pardon — ich meine, du trennst dich auf jeden Fall von ihm."

Sie sank langsam in die Kissen zurück und faltete die Hände.

„Wird er das wollen, Onkel?" fragte sie enttäuscht.

„Ja!" erwiderte der alte Herr bestimmt.

„Er hat gesagt, nie, nie werde er seine Ansprüche an mich aufgeben," flüsterte sie angstvoll.

Der General wandte sich ab; die Augen wurden ihm feucht. Sie durfte es nicht wissen, daß ihr Bündnis null und nichtig, daß sie das Opfer eines ungeheuren Bubenstreiches geworden war; daß sie vor der Welt nur eine Düpierte blieb, die keinerlei Anspruch auf die Rechte der Gattin, selbst die der geschiedenen besaß, wenn es nach Recht und Gesetz zugehen sollte.

„Ja, er wird sie aufgeben, Lore, wenn du es willst," sagte er. „Wenn mich nicht alles täuscht, Lore, liebst du ihn nicht; du kannst ja so einen Kerl gar nicht lieben, he, alte Maus? Oder sollte ich etwa ein schlechter Herzenskenner geworden sein?"

„Ich, Onkel? Ich hätte die Gemeinschaft mit ihm nicht ertragen, lieber wäre ich —" Sie verstummte und senkte die Augen.

Ob er sie ganz verstand? Er sah plötzlich mit förmlichem Erschrecken auf ihr Gesicht, das bei diesen Worten einen Ausdruck von Entschlossenheit angenommen hatte. „Nun, dann wird dir die Trennung nicht schwer werden, Lore," sprach er langsam

Digitized by Google

weiter, „und über das bißchen Geträtsche in dem kleinen Neste hier kommst du auch weg. Später verschaffen wir dir auch deinen Mädchennamen wieder.“

„Geht das, Onkel?“

„O ja, durch besondere Gnade wird das genehmigt. Vorerst aber gehen wir nach Rom, gelt? Und zuallererst schlafen wir — dixi. Gute Nacht!“

Sie lag mit großen sanften Augen in den Kissen. „Onkel, wie schön, daß du hier bist; es ist wie ein Wunder, daß du heute kommen mußtest. Gute Nacht, Onkel! Gute Nacht! — Wo ist denn Mama?“

„Mama ist hinuntergegangen; ich will sie dir schicken. Ich bin recht müde, will gleich ins Hotel.“

Drunten im Eßzimmerchen stand der alte Herr noch ein paar Minuten, die Hände in die Seiten gestemmt, vor seiner Schwägerin.

„Es stimmt,“ sagte er nicht allzu freundlich, „der Schuft ist getraut mit der kleinen Amerikanerin. Die alte aufgeputzte Jahrmarktstante dauerte mich schließlich, als sie den Beweis fand von dem Bubenstück. Sie war wie Kartoffelbrei so weich auf einmal und sah jammervoll aus. Aber nun stillschweigen, Marie, um Gottes willen, stillschweigen! Lore muß in dem Glauben gehalten werden, daß sie rechtmäßig verheiratet war und rechtmäßig geschieden wird. — Verstanden?“

Frau von Tollen faßte ihren Kopf mit beiden Händen. „Wilhelm!“ schrie sie auf; „ach Gott, Wilhelm!“

„Ja, ja, hättest du lieber den Bengel nach Amerika laufen lassen, anstatt das arme Mädel zu beschwatzen zu so einer Heirat,“ wollte er sagen, aber er unterdrückte es, die Frau war zu verzweifelt in ihrem Schmerz.

„Na, Kopf hoch!“ redete er ihr gutmütig zu, „wollen Gott danken, daß es so abläuft! Wenn nun das Mädel eines Tages aus Verzweiflung über die Gemeinschaft mit dem Kerl ins Wasser gegangen wäre, he?“ Er dachte an Lores Aussehen vorhin.

Die Majorin blickte ihn entsetzt an.

Er nickte ernst; dann sagte er rasch: „Geh jetzt hinauf

Digitized by Google

zu Lore; und nun gute Nacht, Marie! Die Sache hat mich doch verteufelt müde gemacht."

Im Hotel angekommen, beſchied er noch in der zehnten Stunde Miſſis Becker in das Gaſtzimmer herunter.

„Madame," ſagte er, „Sie reiſen auf meinen Rat unver-

züglich zurück; geht der Dampfer in den nächſten Tagen nicht, ſo halten Sie ſich in Hamburg auf; hier können Sie nicht bleiben. Die Sache wird ſich übrigens ordnen; Sie werden Ihren Herrn Gemahl zurückerhalten, meine Nichte macht keinerlei Anſprüche auf ihn."

„Ah, ich wollen nicht wieder mit ihm leben," ſagte ſie traurig, „nur anerkennen ſoll er mich und das Kind erziehen laſſen als ſeinen Sohn. Ich will nichts mehr von ihm, ich bin

Digitized by Google

zuwider ihm — lange — lange! Ach, die arme ſchöne Miß, die er ſo betrog!"

„Ich bitte Sie ferner, Madame, zu keinem Menſchen ein Wort über die Sache zu reden, hier nicht und dort nicht, ſonſt erleben Sie, daß der Vater Ihres Sohnes ins Gefängnis wandert."

„O, ſicher nicht, Herr General!"

Der alte Herr empfahl ſich raſch. Armes Weib! dachte er, wie wird dich der Schuft empfangen! — Und im Geiſte lud er eine Piſtole und zielte auf den dickköpfigen breitſpurigen Burſchen, deſſen Bild er heute in dem Zimmer der Frau Elfriede geſehen. „Wie einen tollen Hund," ſagte er halblaut, daß der kleine Kellner, der ihm die Lichter in ſeinem Zimmer angezündet, ſich erſchreckt umwandte — „wie einen tollen Hund," wiederholte er, „es müßte eine Wohlthat ſein!"

Digitized by Google

19.

Der März war in das Land gekommen. Verführerisch blauer Himmel, greller Sonnenschein und eine unendlich weiche warme Luft weckten den Glauben an baldigen Lenz, an Blühen und Grünen.

Der Linde im Tollenschen Garten schwollen die braunen Knospen, und in die Staarkästchen waren die gefiederten Herrschaften wieder eingezogen und erzählten und schwatzten von ihren Reiseerlebnissen im fernen Süden. Möglich, daß sie die Mär mitgebracht hatten, die jetzt in ganz Westenberg umherschwirrte, die Mär, daß Lore von Tollen von ihrem Mann geschieden werde, daß er, ihrer ewigen Vornehmthuerei müde, diese Trennung wünschte. Ach Gott, was wußten die guten Westenberger nicht alles! Man konnte es dem Mann ja nicht verdenken; gleich nach der Hochzeit hatte sie sich geweigert, ihn nach Amerika zu begleiten — sie wolle nicht in das Krämerland, sollte sie erklärt haben. — Liebe Zeit, wenn er doch sein Geschäft einmal drüben hatte! Es mochte freilich sehr viel vornehmer sein, in Rom den Winter zu verbringen mit einem Onkel, der „Exzellenz" ist! Der armen Frau Becker war schließlich nichts weiter übriggeblieben, als zu ihrem Sohne zu gehen, damit er doch wenigstens eine Häuslichkeit habe. — Na, die Tollens überhaupt!!

Heute war nun wirklich an der Beckerschen Villa, dicht am verschlossenen Gitterthor, eine Tafel angebracht, darauf stand: „Diese Besitzung ist sofort zu verkaufen."

Das war die Folge davon; dem Besitzer dieses schönen Grundstückes mochte wohl die Lust gänzlich vergangen sein, wieder hier zu wohnen.

Digitized by Google

Frau von Tollen wußte es, was die Leute ſich zuraunten, was laut in allen Kaffeekränzchen erörtert wurde. Sie litt furchtbar darunter um ihres Kindes willen, aber einmal mußte es ja verſtummen, das alberne Geklatſch und Geträtſch. Und Lore war Gott ſei Dank weit von hier und brauchte es nicht zu hören.

Und heute nun mit dem goldenen Sonnenſchein fiel auch ein Strahl von Hoffnung auf beſſere Zeiten in das kleine Häuschen und in ihr Herz.

Der Briefbote hatte ein Schreiben abgegeben von Rudolf, und die beſorgte Miene der Majorin, als ſie es öffnete, wich einem freudigen Erſchrecken, als ſie den Inhalt las:

„Liebe Mutter!

„Geſtern habe ich mich verlobt mit Lieschen Maikat; die Thränen meiner Braut beſiegten endlich den energiſchen Widerſtand ihres Vaters.

„Ich komme durch dieſe Heirat nicht nur in eine ſorgloſe, ſondern in eine glänzende Lage; außerdem iſt meine künftige Frau liebenswürdig und gut von Herzen. Du ſiehſt, Dein leichtſinniges Sorgenkind hat mehr Glück, als es verdient.

„Ich werde nun auch ſehr bald im ſtande ſein, meinen Verpflichtungen gegen Becker, ſowie gegen Viktor nachzukommen; Heinemann und Levy geben mir auf meine Verlobung hin Kredit. — Es iſt doch ein famoſes Gefühl, wenn man eines Morgens aufwacht mit dem angenehmen Bewußtſein, kein Bettler mehr zu ſein und weder den Herrn Bruder noch Se. Exzellenz in Rom um eine milde Gabe anſprechen zu müſſen.

„Sobald ich verheiratet bin — und ich hoffe, mein Schwiegervater willigt in die Hochzeit nach dem Manöver — werde ich auch ſuchen, Deine Lage etwas zu beſſern, liebe Mutter.

„Entſchuldige, daß ich ſchließe. Man hat ſo ſeine volle Beſchäftigung, wenn man neben dem Dienſt der aufmerkſame Bräutigam ſein will.

„Grüße Käthe und ſei gegrüßt von

Deinem treuen Sohn Rudolf.“

Die Bruſt der alten Dame hob ſich wie befreit von einem furchtbaren Druck. Die Proſa in dem Schreiben berührte ſie

Digitized by Google

nicht; ſie betrachtete ſchon längſt den Reichtum als die Baſis jeglichen Glückes. Sie ging zur Thür und rief nach Käthe. Das junge Mädchen, das bald darauf in das Zimmer trat, welches die helle Morgenſonne erfüllte, ſah bleich aus. Sie ſollte in wenigen Tagen das Lehrerinnenexamen machen und hatte wohl daraufhin allzuviel gearbeitet in letzter Zeit; und das war

ihr ſchwer geworden, denn all ihre Gedanken, ihr ganzes Intereſſe weilte wo anders. Sie hatte Angſt vor dem Examen; ſie würde glückſelig ſein, wenn vorher noch etwas einträte, was dieſe Qual unnötig machte, was ihrem Leben ein anderes Ziel ſteckte, als Lehrerin zu werden.

„Gott ſei Dank!“ ſagte ſie kühl ironiſch auf die freudige Mitteilung, „der wäre beſorgt und aufgehoben, Mama, und wenn ich nächſtens Lehrerin werde, dann kannſt du ja mit Lore ganz behaglich hier leben.“ Sie warf dabei einen Brief auf den Nähtiſch der Mutter.

Digitized by Google

„Von Lore?“ fragte die Majorin und griff haſtig nach dem Bogen. „Liebe Schweſter!“ las ſie, „Neulich ſchrieb ich an Mama, heute ſollſt Du einen Brief bekommen. Onkel ſchläft, ermüdet von einer Wanderung durch die Sammlungen des Vatikan, ich ſitze in meinem ſonnendurchglühten Zimmerchen und höre auf das Geplätſcher des Springbrunnens in dem kleinen Hof und ſehe die Purpurblüten des Kamelienbaumes leuchten zwiſchen dem dunkeln Grün ſeiner Blätter. In den ſtillen Stunden, wo ich allein bin, faßt mich, wie auch heute, eine unbezwingliche Sehnſucht nach euch, nach meinem kleinen trauten Manſardenſtübchen daheim.

„Käthe, ich habe eine Bitte an Dich, gib mir das Stübchen wieder, wenn ich zurückkomme; es war jahrelang mein glücklichſter Erdenwinkel. Aber ich bin wohl unbeſcheiden?

„Ueber den Stand meiner Angelegenheiten ſchreibe ich an Mama nächſtens. Bald, ach, bald werde ich frei ſein, werde ich heimkommen zu euch!“

Frau von Tollen ließ das Blatt ſinken. „Ja, Käthe,“ ſagte ſie mild, „das Stübchen bekommt ſie wieder.“

Käthe ſchwieg; ſie hatte funkelnde Thränen in den Augen; die Mutter ſah es nicht.

„Du ſollſt mein Schlafzimmer bekommen,“ fuhr ſie fort, „denn wir ziehen ja nach oben, wenn ich hier unten vermiete. Ich nehme Papas Schlafſtube und in ſeinem Zimmer wohnen wir dann. Nicht wahr, Käthe, du willigſt ein? und wer weiß, wie alles kommt, Käthe, du gehſt am Ende bald einmal von uns fort.“

„Unter fremde Menſchen,“ erwiderte das junge Mädchen bitter.

„Der Onkel nimmt dich vielleicht auch einmal mit auf eine ſeiner Reiſen.“

„Mich?“ klang es verächtlich.

Eine Pauſe entſtand.

„Gehſt du auch heute wieder zu Schönbergs?“ fragte die Mutter.

„Freilich! Was ſoll ich machen?“ war die Antwort; aber um die Mundwinkel zuckte ein Lächeln.

Digitized by Google

„Ich bitte dich, Käthe, bleib nicht so lange," bat die Mutter, „du glaubst nicht, wie bange mir ist, wenn ich so ganz allein sitze. Du bist jetzt fast jeden Abend dort, und nachher suchst du die verlorene Zeit durch nächtliches Studieren wieder zu gewinnen, du mußt krank werden!"

Aber die Tochter sagte weiter nichts als: „Ich schicke dir Tante Melitta zur Gesellschaft, Mama." Sie ging wieder zu ihren Büchern in das Stübchen hinauf, aber sie saß, ohne einen Blick hineinzuthun. In ihrem Innern tobte es und glühte es. Lore sollte hier wieder wohnen? — Nimmermehr! — Auf dem Schulplatz drüben schrieen und lärmten eben Quarta und Tertia, während Sekunda und Prima würdevoll umherspazierten. Die Gruppe der Lehrer stand im grellsten Sonnenschein vor dem spitzbogigen Mittelportal und unterhielt sich. Er überragte sie alle mit seiner schönen schlanken Gestalt. Käthes glühende Augen meinten, er schaue hier hinauf, unverwandt. Es mochte wohl sein; er war allzeit so freundlich zu ihr, von einer so liebenswürdigen Zuvorkommenheit.

Sie trat gewöhnlich kaum in die Stube seiner Mutter, so erschien auch er, und las ihnen vor und erzählte und mitunter spielte er vierhändig mit Käthe; sie meistens mit zitternden Fingern und unzähligen Fehlern, die er geduldig übersah, wie er auch geduldig ihre Aufmerksamkeit über sich ergehen ließ.

Liebte er sie? War er nicht ganz anders gegen Lore gewesen?

Sie warf die Feder weg, an deren Stiel sie herumgebissen.

Wenn doch sein Blick aufglühen möchte in ihrer Nähe, wenn er einmal sagen möchte: „Käthe, meine Käthe!" Sie wußte genau, wie er das aussprechen konnte. Und nun sollte Lore wiederkommen, frei, ganz frei und mit der alten heißen Liebe im Herzen. — Sie würde das nicht ertragen, sie würde einfach verrückt!

„Heute abend!" sagte sie auf einmal und strich sich die Haare glatt hinter den zierlichen Ohren. Und während sie mit großen offenen Augen auf den jetzt wieder totenstillen Schulhof starrte, vertiefte sie sich in die herrlichsten Zukunftsträume.

Es war gegen sechs Uhr abends, als sie zu der Mutter

Digitized by Google

trat, um adieu zu sagen. Frau von Tollen befand sich im Garten; sie ging in der milden Luft auf und ab. Die Verlobung von Rudolf war ein Balsam gewesen auf ihr vergrämtes Herz; sie hatte ein Gefühl der Ruhe, zum erstenmal wieder seit dem Tode ihres Mannes. Nun blickte sie freudig staunend auf die Tochter; Käthe erschien ihr eigentümlich schön in diesem rosigen Dämmerschein des Frühlingsabends, sie hatte einen Strauß Schneeglöckchen vor die Brust gesteckt; der kleine einfache Hut mit dem langen Kreppschleier gab ihr etwas Phantastisches — oder lag es in dem glühenden Ausdruck der schwarzen Augen?

„Adieu, Mama!" sagte sie.

„Adieu, Kind; grüß auch die Frau Pastorin!" —

Käthe traf bei Schönbergs Mutter und Sohn ebenfalls im Freien. Sie wanderten miteinander durch die buchseingefaßten Gänge des ziemlich langen Gartens und atmeten die warme Luft des sommerlichen Märzabends.

„Da kommt Käthe doch noch," bemerkte die Frau Pastorin und bückte sich nach einem Leberblümchen, das unter der Last eines welken Blattes litt. „Guten Abend, Kind," rief sie ihr entgegen, „was sagen Sie zu dem Wetter? 's ist just, als wär's Mai."

„Ja!" erwiderte Käthe und blickte den Doktor an.

„Es ist, als ob einen die Luft trunken machte," bemerkte dieser, nachdem er das junge Mädchen begrüßt hatte. „Mutter, ganz gewiß, die Veilchen blühen schon irgendwo, riech doch nur!"

„Gott bewahre," sagte die alte Frau, „das sind die schwellenden Knospen an den Bäumen, das ist die Erde, das junge Gras, das Wasser ist's und die milde Luft. Es will Frühling werden! Weißt du noch, Ernst," fuhr sie fort, „wenn der Vater uns vorsang: ‚Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und wehen Tag und Nacht' — und weißt du noch, wenn der Frühlingssturm über die Wiese fegte hinter unserem Hause und du mir die ersten Anemonen mit aus dem Wald brachtest?"

„Ja freilich," antwortete er und wollte noch etwas hinzusetzen, aber die Mutter eilte plötzlich dem Hause zu. Dort in der Nähe grub das Dienstmädchen in den Gemüsebeeten.

Digitized by Google

„Aber, Deern!“ ſchrie ſie, „willſt du wohl einhalten, da hab' ich ja ſchon Spinat geſäet!“

Die alte Frau verſchwand nach einer kräftigen Strafpredigt im Hauſe. Käthe und der Doktor ſchritten langſam dem unteren Teil des Gartens zu. Sie ſprachen beide nicht. Am Flüßchen, das Wall und Stadtmauer von dem Garten trennte, ſtand unter hohen Rüſtern eine einfache Holzbank; Käthe ſetzte ſich darauf. Es war ein einſames Plätzchen, weder vom Hauſe noch vom Wall aus ſichtbar. Ein Weilchen blieb er ſtehen vor ihr, die zu ihm emporſah mit ihren wunderbaren Augen. Dann ſetzte er ſich neben ſie — die Blicke des Mädchens hatten etwas Verwirrendes, Sehnſüchtiges und Trauriges.

„Käthe,“ fragte er unſicher, „bekümmert Sie etwas?“

Sie hielt die Hände im Schoß gefaltet und wandte den Kopf zu ihm. „Ja!“ ſagte ſie.

„Was denn? Wir ſind ja gute Kameraden, Käthe; haben Sie Vertrauen zu mir!“

„Ich fürchte mich,“ flüſterte ſie.

„Wovor denn? Vor dem Examen?“

„Nein — vor dem Leben.“

Ein Lächeln flog über ſein Geſicht, aber es erſtarb vor ihren wie in Angſt erſtarrten Blicken.

„Kind,“ fragte er weich, „weshalb denn?“

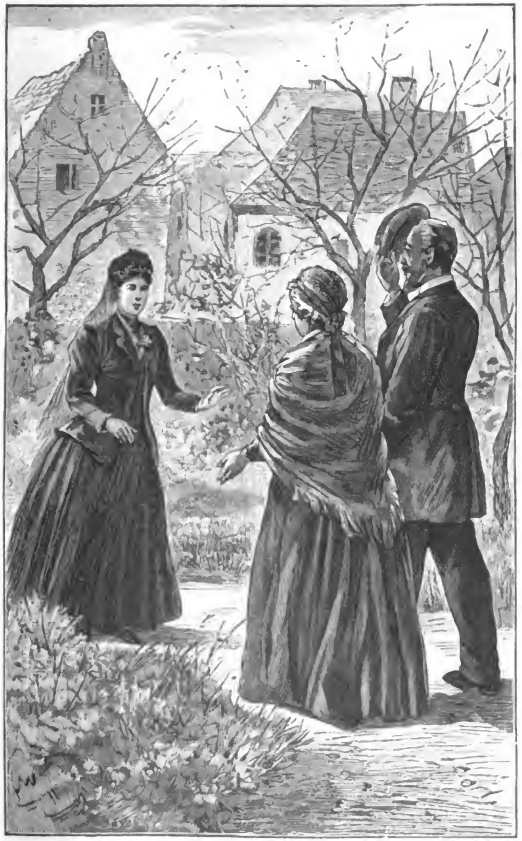
Sie begann plötzlich zu ſchluchzen, leidenſchaftlich, bitterlich.

Er nahm ihre Hände, ratlos, was er beginnen ſollte; ihr ganzer ſchlanker Körper bebte wie im Krampf. Er wußte ſelbſt nicht, wie es kam, daß er den Arm um ihre Taille legte und ſie an ſich zog. „Käthe, aber Käthe, faſſen Sie ſich doch!“ bat er. Ihr Kopf lag an ſeiner Bruſt, der Hut war zurückgefallen, und in der Frühlingsdämmerung ſah er die tauſend Fäden des duftigen braunen Haares und die roſige, von Thränen überſtrömte Wange des jungen Mädchens, das ſich vor dem Leben fürchtete.

Eine ganze Flut von Gedanken, den Erinnerungen, den Hoffnungen, dem Schmerz und der Gegenwart angehörend, ſtürmte auf ihn ein mit ſinnverwirrender Macht.

„Käthe!“ flüſterte er.

Digitized by Google



„Guten Abend, Kind," rief ſie ihr entgegen, „was ſagen Sie zu dem Wetter?" (S. 263.)

Digitized by Google

Sie ſchmiegte ſich feſter an ihn und weinte noch mehr.

„Käthe, würden Sie auch ein Leben fürchten — mit — —“ Er hielt inne. Die Stimme der Mutter ſcholl durch den Garten wie ein Warnungsruf: „Ernſt, Ernſt!“

Das Mädchen hatte den Kopf erhoben. Eine heiße, flehende Bitte lag in dieſen Augen, die ſich in die ſeinen ſenkten.

„Sprich,“ ſagten dieſe Augen, „ſprich weiter!“

„Ein Leben fürchten mit mir?“ vollendete er kaum verſtändlich.

„Ernſt!“ ſchrie ſie auf und lag an ſeiner Bruſt zitternd und weinend.

„Ernſt, Ernſt, Käthe!“ ſcholl es abermals. Da riß ſie ſich los und flog wie ein Reh den Mittelweg entlang. — Er ſtand allein. Jählings war der roſige Schein am Himmel erloſchen, farbloſe graue Dämmerung hatte ſich ausgebreitet. Er lehnte an dem Stamm der alten Rüſter und ſtarrte auf den leuchtend weißen Schneeglöckchenſtrauß am Boden, den Käthe verloren. Er bückte ſich nicht danach; es war, als ſeien ihm alle Glieder gelähmt.

Digitized by Google

Er kam erſt nach einer ganzen Weile in das Haus und in die Wohnſtube, kalkweiß, das Haar taunaß, die Züge abgeſpannt wie nach einer furchtbaren Gemütsbewegung. — —

Käthe ſaß am gedeckten Tiſch mit der Mutter; auch ſie war bleich bis in die Lippen. Sie hatte ein zierliches Butterbrötchen in der Hand und fütterte die Katze der Frau Paſtorin. Ein tiefer, verheißungsvoller Blick traf ihn.

„Wo bleibſt du denn?“ fragte die ahnungsloſe Hausfrau ärgerlich. „Aber das hat man davon, wenn man ſich quält, dem Kinde das Lieblingseſſen vorzuſetzen.“ Und ſie wies auf die Schüſſel mit Speckeierkuchen und grünem Salat. „Und die Käthe nippt auch nur wie ein Vögelchen.“

„Ich danke,“ lehnte er ab, „ich bin nicht im ſtande —“

Als die Frau Paſtorin nach Tiſch das Zimmer verließ, um draußen nachzuſchauen in der Küche, ſenkte Käthe den Kopf, dunkel erglühend.

Er kam zu ihr herüber und bot ihr die Hand.

„Käthe,“ ſprach er, „Sie wiſſen, wie's um mein Herz ſteht; meine erſte heiße Liebe wurde getäuſcht. Sie wiſſen auch, durch wen! Sie ſind die Samariterin geweſen, die meine Wunde zu heilen kam. Sie wollen noch mehr, Käthe, Sie wollen mir die erſetzen, die ich verlor — oder irre ich mich, Käthe?“

„Nein!“ ſtieß ſie hervor.

„Und iſt das nicht zu ſchwer für Sie?“

„Nein, nein!“

„Lieben Sie mich denn, Käthe?“ fragte er weich.

„Ja!“ ſagte ſie laut und leidenſchaftlich, und als ſie ſeine ſtaunenden, zweifelnden Blicke ſah, da ſchlang ſie ungeſtüm die Arme um ihn. „Ja, ja,“ flüſterte ſie, „o, daß du das nicht längſt begriffen haſt!“

Er ſtrich wie verwirrt über ihr Haar. „Du biſt ſo jung,“ ſagte er leiſe, „wirſt du zufrieden ſein mit dem engen Heim, das ich dir bieten kann, und mit —“ Er ſtockte.

„Frage nicht ſo,“ ſtieß ſie ungeduldig hervor, „ſonſt laufe ich fort.“

„Nein, nein, bleib; es iſt ſo wunderbar, Käthe.“ Und nach

Digitized by Google

einer Weile fügte er hinzu: „Du irrſt dich ja, Käthe, dich treibt das Mitleid zu mir.“

Sie lachte hell auf. „O du Thor!“ ſagte ſie.

Da ſchloß er ſie feſter in die Arme. „Ich danke dir, Käthe!“ — — — —

Am Abend ging er den nämlichen Weg mit ihr, den er gegangen, als Lore ſeine Braut geworden. Wie anders war es doch! — Wie damals ſtand er noch ein Weilchen, nachdem die Thür in der Mauer hinter der, welche er ſeine Braut nannte, zugefallen war, unter der Birke, und wie damals eilte eine ſchöne Geſtalt wieder zurück. — Und doch wie anders!

„Ich muß dich noch einmal ſehen, Ernſt, noch einmal!“ flüſterte Käthe und lag an ſeiner Bruſt. „Sag's, daß du mich liebſt,

Digitized by Google

Ernſt; ſag, daß du alles andere vergeſſen haſt über mich; ſag's, ich bitte dich!"

„Vergeſſen?" fragte er wie betäubt. „Kann denn ein Menſch das vergeſſen?"

„Ernſt!" Es lag eine förmliche Drohung in dem einen Wort.

„Ja, Käthe, ich hab' dich lieb, ja! Denn du willſt mein guter Engel, mein treuer Kamerad ſein."

„Komm bald zu Mama und ſag's ihr," forderte ſie.

„Ja, Käthe, morgen!"

„Morgen!" wiederholte ſie flüſternd und bot ihm den Mund zum Kuß und ſchlang die Arme um ſeinen Hals, „morgen und alle Tage, immer, immer. — Aber Ernſt —"

„Mein Herz?"

„Das Examen mache ich nun nicht!"

„Ach, Käthe, das wäre ſchade, weswegen hätteſt du gearbeitet alle die Zeit?"

„Aber ich heirate dich ja?" ſagte ſie verwundert. „Und es iſt ſo ſchrecklich, dies Examen."

„Käthe, du biſt ein Kind —"

Sie lachte fröhlich auf und küßte ſeine Hand ſo heftig, daß er Schmerz empfand. „Gute Nacht," flüſterte ſie, „gute Nacht! Spürſt du es? Es fängt an zu regnen!"

Sie ſah nur eben in die Stube hinein, wo Tante und Mutter ſaßen, Fräulein Melitta mit einem Spiel Karten vor ſich auf dem Tiſch. Dann lief ſie treppauf in ihr Zimmerchen, warf die Schulbücher vom Tiſch, daß es krachte, und holte ihre Briefmappe hervor.

„Lore, liebe Lore," ſchrieb ſie, „Du ſollſt Dein Stübchen wieder haben; ich werde nicht mehr lange bei euch ſein; denn, Lore — ſei aber nicht böſe — Ernſt Schönberg liebt mich und will mich zur Frau. Ich bin ſo wirr darüber, viel kann ich nicht ſchreiben heute. Es iſt ſo raſch gekommen. Behüt' Dich Gott, Lore, kehr' glücklich heim! Immer Deine treue Schweſter

Käthe."

Sie adreſſierte, ſiegelte und trug das Schreiben hinunter.

„Tante Melitta, wirf den Brief an Lore in den Kaſten auf dem Heimweg — bitte!"

Digitized by Google

Das alte Fräulein ſchob das zierliche Billet in ihren Strickbeutel, der neben ihr auf dem Sofa lag. „Käthe," ſprach ſie, „das biſt du," und ſie zeigte auf Piquedame. „Höre, du bekommſt einen Mann, einen ſteinreichen; da liegt das Goldblatt."

Käthe warf ſich jubelnd in den alten Lehnſtuhl am Ofen. „Dann brauche ich das Examen nicht zu machen," rief ſie übermütig.

„Na, na, doch lieber, für alle Fälle," nickte die Tante. „Laß dir mal den Reichen untreu werden —!"

„Nein," lachte ſie, „ich will aber nicht, ich will heiraten, ich heirate den Doktor Schönberg."

Die alten Damen blickten ſtarr vor Ueberraſchung auf das Mädchen.

„Eben haben wir uns verlobt, Mama! Morgen kommt er zu dir und — ich bin fabelhaft glücklich, Mama!"

Frau von Tollen fand kein Wort. Sie überließ Tante Melitta das Staunen, Wundern und Fragen. Sie ging ſtill aus dem Zimmer und in den dunklen Garten. „Arme Lore," ſagte ſie, die Hände faltend, als könnte ſie durch ein Gebet den Schlag vom Haupt der fernen Tochter zurückhalten. Sie wußte es ja, Lore hat ihn geliebt mit aller Macht ihrer Seele, wußte es, obgleich ſie nie ein Wort mit ihr darüber geſprochen. Als ſie end-

Digitized by Google

lich wieder hereintrat, hörte sie gerade, wie Tante Melitta sagte: „Daß du dich mit einer so bescheidenen Partie zufrieden geben würdest, hätte ich nie gedacht, Käthe."

„Warum?"

„Ich weiß nicht, meinte immer, du warteteſt auf einen Baron — ſo einen mit einem Majorat etwa."

Frau von Tollen unterbrach das Lachen der Tochter. „Ich werde dich dem Doktor Schönberg nicht verſagen," ſprach ſie, am Tiſch ſtehen bleibend, „aber —"

„Mama!" rief Käthe drohend und ſprang auf.

„Aber in eine öffentliche Verlobung willige ich morgen noch nicht; mögt ihr, du und er, euch erſt prüfen."

Käthe ſchaute ſie lächelnd an und verließ das Zimmer. „Warten? pah! — Eine Kleinigkeit, die gute Mama anderer Meinung zu machen!"

Nun war Käthe das Glück geworden, das heiß erſehnte Glück! Wunderlich, in dieſem Moment fühlte ſie weiter nichts als eine ſeltſame Müdigkeit. Sie ſtieß die Bücher, die ſie ſich heimlich aus der Leihbibliothek geholt, zurück — ſie hatte jetzt ein Stück Wirklichkeit erlebt, das ſchönſte in einem Mädchenleben; war es wirklich ſo ſchön, als es beſchrieben wird? Käthe wußte es nicht zu ſagen. Sie gähnte auf einmal und nach kaum einer Viertelſtunde lag ſie im Bett und ſchlief. — — — —

Ihm ward es nicht ſo gut. Er ſuchte, zurückgekommen, die Mutter auf. Sie ſaß bei der Lampe mit einer Bekannten, der Frau Bürgermeiſterin, die etwas „zum Lichten" gekommen war, wie die abendlichen Beſuche der Damen, denen daheim die Zeit zu lang wurde, hierorts genannt werden, — denn die Weſtenberger Hausväter pflegten nach dem Abendeſſen in das Stammlokal zu gehen. Artigkeitshalber nahm Ernſt Platz und hörte die große Neuigkeit mit an, daß zum erſten April jene ſehnſüchtig erwarteten Schwadronen eines Ulanenregiments einziehen würden, die Weſtenberg zur Garniſon zu erheben beſtimmt waren. „Und denken Sie, liebſte Frau Schönberg, die Beckerſche Villa kauft die Stadt; da hinter dem Hauſe errichten ſie Kaſernen, nächſt der Straße wird das Terrain zu Bauplätzen verwertet, und die Villa

Digitized by Google

ſelbſt, — da mietet der Kommandeur die erſte Etage, und die andere einer von den verheirateten Rittmeiſtern."

„Na denn man to," ſagte lakoniſch die Paſtorin.

„Ja, dann wird's vorbei ſein mit der Stille hier draußen," ſprach die hübſche rundliche Frau weiter, der die Freude über die Mehrbedeutung ihrer getreuen Stadt aus den Augen leuchtete, „und welche Vorteile bringt es doch! Ein ganz anderes Leben, einen ganz anderen Handel!"

„Das iſt ſehr richtig," gab der Doktor zu.

„Es mag ja wohl ſein," pflichtete die Mutter bei, die unruhig den Sohn betrachtete. Was ſcherten ſie Handel und Wandel, Soldaten und Kaſernen? Sie ſah, daß ihren Jungen etwas drückte, und konnte ihn nicht fragen —.

Endlich ging die Frau Bürgermeiſterin, und als die Paſtorin von der Gartenthür zurückkehrte, bis wohin ſie reſpektvoll den Gaſt begleitet — Ernſt hatte ſich ſchon vorher verabſchiedet und war nach oben gegangen — da leuchte auch ſie die Treppe hinauf und drang in ſein Zimmer ein.

Er hatte die Lampe nicht angezündet, aber es war dennoch hell; das Mondlicht quoll blendend durch die Fenſter und legte ſich in breiten ſilbernen Streifen auf die weißen Dielen. Er ſaß im Sofa und rührte ſich nicht.

Sie kam herüber und nahm neben ihm Platz.

„Ernſt, mit dir iſt's nicht richtig; es hat was mit der Käthe gegeben?"

„Ja!"

„Hat ſie dir was Schlimmes von der Lore erzählt? Hat es dir weh gethan? Glaub doch nicht alles, was die Leute ſagen; denk doch endlich nicht mehr an die alte Geſchichte!"

„Nein, Mutter, es iſt anders — ich habe mich mit Käthe verlobt!"

Es war heraus. Er ſprang auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

Die alte Frau war ſprachlos.

„Mutter, ſo rede doch," bat er endlich gepreßt, „du haſt die Kleine doch gern, denk' ich?"

Digitized by Google

„Gern? Ich hab' auch die Nachtigall gern, die im Garten singt, aber — —"

Er antwortete nicht.

„Aber fangen wollen hab' ich sie niemals," setzte sie hinzu. Und sie stand ebenfalls auf. „Ist alles komplett zwischen euch beiden?" fragte sie.

„Ja, Mutter!"

„Dann kann ich das Reden sparen. Gott behüt' dich, Ernst, und schenke dir Glück!"

Sie griff nach seiner Hand und drückte sie, dann blieb auch er allein. Aber ihn floh der Schlaf. Er sah Käthes wunderbare heiße Augen vor sich und die Leidenschaft, die ihm daraus entgegengesprüht war. Es dünkte ihm schwül und heiß in dem Raum, und er riß das Fenster auf. Drüben schimmerte hinter den kahlen Bäumen das verlassene weiße Haus, in dem Lore zuletzt gewohnt! Merkwürdig, daß das Herz immer noch weh that bei einer plötzlichen Erinnerung an sie, die ihm so schnöde die Treue gebrochen. Was würde Lore sagen zu seinem Bund mit Käthe? Nichts vermutlich! Sie ging in Italien am Arm des Onkels und half die Zahl jener Damen vermehren, die, nachdem sie Schiffbruch in der Ehe gelitten haben, einen so ungeheuer interessanten Nimbus um sich verbreiten. Ach, so jung, so schön, und schon so unglücklich! Er war vielleicht der einzige in ganz Westenberg, der sich nicht wunderte, daß die Eheleute sich trennen wollten. Lore war trotz allem eine zu aristokratische Natur, um es neben dieser Roheit auszuhalten — das hatte so kommen müssen! Aber daß sie überhaupt den Versuch hierzu gewagt, das erfüllte ihn immer wieder mit Staunen, ja mit Grauen vor den Abgründen eines Frauenherzens. — — Aber was, um alles in der Welt, wollte er noch von Lore? Er, der Bräutigam der Schwester!

Ein Gefühl von Rührung überkam ihn beim Gedanken an Käthe. „Sie ist ein Kind, ein vertrauensvolles Kind, die Kleine," sagte er, „sie soll glücklich werden!"

Digitized by Google

20.

Auf dem Monte Pincio! Und die Abendsonne überstrahlt Rom! Sie nimmt anders Abschied von dieser Stadt als von irgend einer andern! Nirgend scheint sie sich so schwer zu trennen, hat sie eine solch intensive Goldfarbe. Selbst die Luft erscheint mit Millionen Goldstäubchen erfüllt, und hinter Sankt Peters Riesenkuppel flammt eine Strahlenkrone auf, leuchtend, majestätisch, unsagbar großartig — und umschließt das ewige Rom dort unten wie mit einem Glorienschein. Hundertfältiger Glockenklang zittert durch die Luft; ein weicher Wind kommt herüber von den Bergen und spielt in dem üppigen Laub der Bäume. Und in diesen immergrünen Gängen Tausende von Menschen. Die Menge schiebt und drängt sich; hier blitzende Augen in stolzen römischen Gesichtern, dort das leuchtende Blond einer schönen Engländerin, der rosige Teint einer deutschen Frau. Bunte schimmernde Gewänder, elegante Equipagen; dazwischen die scharlachrote Livree der Königin. Dort lange bunte Züge junger Priester in grünen, blauen, roten Gewändern. — Jetzt hebt die Musik an und mischt sich in das Glockengeläute, in das Rauschen der silbernen Wasserstrahlen, in das Schwatzen und Lachen der Menschen, die in allen Zungen der zivilisierten Welt reden; und dort drüben, grell sich abhebend vom gelblichen Abendhimmel, der ernste Pinienhain der Villa Borghese.

In einem der einsamen Mittelwege geht ein alter Herr in hellem Frühlingsanzug, die Trauerbinde um den Arm; an seiner Seite eine schlanke jugendliche Frauengestalt in einfachem Promenadekostüm, aber in tiefer Trauer. Auf ihren Wangen liegt das feine Rot der Gesundheit, und wenn sie auch just nicht

Digitized by Google

übermütig fröhlich ist die Art, mit der sie vorwärts schaut in die funkelnde Pracht dieses Frühlingsabends — es liegt doch in diesen Blicken der tiefen Augen eine innige stille Freude über die Schönheit rings um sie her.

„Onkel, wie schwer wird uns der Abschied werden!" sagte sie eben. —

„Ja, Lorchen, das soll wohl sein; aber wir kommen wieder."

Sie lachte plötzlich hell und fröhlich. „O, Onkel, ich? Wie sagtest du doch früher immer — pauvrette!"

„Hm, Lore, du wolltest ja nicht, daß ich von deinem nun bald ci-devant Gemahl etwas herausschlagen sollte!"

Sie sah ihn lächelnd an. „Ja, du wärst der Richtige gewesen, Onkel, es herauszuschlagen, und ich die Rechte, es anzunehmen."

„Hast recht, meine Deern!"

„Wie immer, Onkel," neckte sie, „und nun bitte, sprich nichts mehr davon; sieh doch, wie wundervoll! Ich sage dir, Onkel, das Herz wird täglich gesunder, wenn man so etwas schauen darf." Und sie wies auf das Bild, das sich vor ihnen ausbreitete — Rom, im Goldflimmer des Abends.

Sie nahm seinen Arm und ging schweigend weiter. Hin und wieder flog ein stolzer Blick von ihm zu ihr, wenn bewundernde Augen die schöne Begleiterin streiften. Gemächlich wanderten sie an der französischen Akademie vorüber und hinunter zu der Piazza del Popolo und schlenderten den Corso entlang. Lore träumte mit offenen Augen; der gute alte Onkel wich dabei in ihren Gedanken einem andern, der ihr der Liebste war auf der Welt.

Das wäre ein Glück ohnegleichen, auf dem Meer dieser Schönheit zu segeln mit ihm, sich belehren zu lassen von ihm, miteinander zu schwärmen, zu genießen — allein mit ihm in dieser wundervollen Fremde, wo kein Mensch sie kannte!

Sie erschrak förmlich, als der General jetzt fragte: „Ob wir Briefe vorfinden?" Und er kniff ein kleines freches glutäugiges Ding in die Ohrläppchen, das, ihn verfolgend und unermüdlich seine Veilchensträuße anbietend, jetzt eins davon in

Digitized by Google

ſeine Rocktaſche experimentiert hatte und nun mit zeternder Stimme das Geld dafür verlangte.

„Gottloſes Geſindel!“ ſchalt er, warf ein großes Kupferſtück in das Körbchen des Kindes und bot dann Lore den Strauß.

„Ob wir wohl Briefe haben?“ wiederholte er.

„Ich hoffe es, Onkel, hoffe es ſehr; von Mama fehlt mir

ſeit acht Tagen jede Nachricht, und ich habe immer Angſt, ſie könnte krank geworden ſein.“

„Wäre kein Wunder! Aber du darfſt nicht daran denken, Kind. Uebrigens der Dachs, die Käthe, muß ihr Examen machen in dieſen Tagen; wenn ſie durchkommt, ſchenke ich ihr etwas. He, Lore, willſt du auch fahren, es iſt noch weit bis daheim und deine Füßchen ſind ſicher ſo müde wie meine großen Spreekähne.“

Er winkte einer Droſchke und ſie fuhren durch die belebten Straßen heim.

Digitized by Google

In dem kleinen Wohnzimmer, das von der Wirtin stolz „Salotto“ genannt wurde, hatte Gemma, das zwar dunkeläugige, aber keineswegs schöne römische Haustöchterlein, Feuer angezündet gegen die rasch hereinbrechende Abendkühle. Auf dem gedeckten Tisch brannte eine Lampe und das Flämmchen unter der Theemaschine. Lore legte Jacke und Hut ab, und der General zog die unterwegs erstandene Zeitung aus der Tasche, und sich behaglich auf eine Art Sofa setzend, fragte er: „Weißt du auch, Lore, daß ich gar nicht mehr ohne dich reisen will? — Herrgott, wie ist das gemütlich! Mitten in Rom ein deutscher Theetisch!“

Sie blickte ihn freundlich an, nahm ihm gegenüber Platz und den köstlichen Lattuga mit noch köstlicherem Oel mischend, erwiderte sie neckend: „Wenn du es willst, ich bin dabei!“

„Ja, du würdest dich bedanken,“ lachte er, „nein, nein, keine Versprechungen, Lore, du würdest wortbrüchig.“

Der lächelnde Ausdruck blieb auf ihrem Gesicht. Sie fühlte sich heute so frei, so leicht wie der aus dem Käfig entflogene Vogel, wie die Blume, die der erste Sonnenstrahl trifft nach langen Regentagen; wie nur ein junges Menschenherz sich fühlen kann, das leise eine köstliche Hoffnung umschmeichelt nach schwerer Leidenszeit.

Als der alte Herr nach Tisch sein Zimmer aufgesucht hatte, trat sie auf den winzigen Balkon hinaus, der wie ein Schwalbennest über dem kleinen Hof hing. Und willenlos kamen die süßen Träume wieder über sie beim Rauschen des Brunnens dort unten! Weit, weit fort von Rom, im fernen Deutschland, weilten die Gedanken; sie sah es so deutlich, das Haus mit den hellen Giebelfensterchen. Und er würde ihr verzeihen, er würde es, wenn sie ihm alles erzählte, was sie damals von ihm getrennt. Sie wußte es so genau, ganz genau. Er konnte sie nicht vergessen, wie sie ihn nicht, denn ihre Liebe war zu echt, zu wahr! Ach, Zukunft, was bringst du?

Gemmas tiefe Stimme rief sie zurück in die Gegenwart. Sie habe es ganz vergessen, entschuldigte sie sich, für die Signora wäre ja ein Brief gekommen und hier sei er, und ob die

Signora vielleicht schon schlafen gehe. Sie, die Gemma, möchte es wissen, denn sie wolle ins Theater, — sie habe ein Billet bekommen von dem Inglese im untern Stock — und wenn die Signora nichts mehr wünsche heute abend, so —

„Freilich, gehen Sie!" antwortete Lore freundlich und trat mit dem Brief zur Lampe.

Das Mädchen nahm rasch das Geschirr ab und betrachtete verstohlen das schöne Gesicht der blonden Dame, die den Brief sinnend in der Hand hielt, und meinte, es sei wohl eine Botschaft von dem fernen „sposo". — Schade, daß sie so bald schon reisen wollte, die alte „eccellenza", es waren so ruhige bescheidene Mieter, nicht halb so anspruchsvoll wie die Inglesi da unten. Sie verließ das Zimmer mit einem freundlichen „felice notte".

Lore verschloß die Thür hinter ihr, dann kam sie zum Tisch zurück, kauerte sich auf das Sofa und erbrach den Brief.

Mit einemmal setzte sie sich kerzengerade zurück, totenblaß war sie geworden. So verharrte sie eine ganze Weile unbeweglich, die Augen ins Leere gerichtet, die Hände auf dem Schoß ineinander gekrallt.

Der Brief lag auf dem Tisch, wenige flüchtige Zeilen standen auf dem Blatt.

Ein Krampf schien Lores Gesicht zu verziehen. Das Lächeln von vorhin lag noch um den Mund, aber damit im Widerspruch standen die schneeweißen Lippen und die Augen, die förmlich zurückgesunken schienen in diesem Moment. Sie erhob sich endlich so schwerfällig wie eine alte Frau, schlich in ihr kleines Kämmerchen und schloß die Thür hinter sich zu. Die Lampe in dem verlassenen Zimmer flackerte im kühlen Nachtwind, der vom Balkon hereinströmte. Er bewegte die Decke des Tischchens und wehte das Briefblatt herunter, das Briefblatt, das die Nachricht von Käthes Verlobung gebracht; es flatterte bis zu der Thür hinüber, hinter der Lore verschwunden war, als wolle es auch hier eindringen mit dieser Botschaft.

Totenstille war es. Nur einmal klang es wie Schmerzenslaut aus dem Nebengemach. —

Digitized by Google

„Alle Wetter, Deern, wie ſiehſt du aus?“ fragte der General erſchreckt am andern Tage, als er zur gewohnten Stunde in den Salotto trat.

Sie ſah an ihm vorüber, gab ihm die Hand und erkundigte ſich nach ſeiner Nachtruhe.

„Das wäre — wenn du das Fieber bekämſt! Um alles in der Welt — die Gemma ſoll den Doktor rufen —“

„Ich danke dir, Onkel, ich bin ganz geſund.“

„Na, na,“ brummte mißtrauiſch der alte Herr; „ich bitte dich, mach dich nicht ſtärker als du biſt, und geh mir nicht etwa krank mit auf die Heimreiſe.“

„Bis dahin werde ich ganz friſch ſein, Onkel.“

„Ja, mein Schatz, wir können aber bald abreiſen.“ Der alte Herr lächelte heimlich und zog einen Brief aus der Taſche. „Schau, der lag geſtern abend auf dem Tiſchchen neben meinem Bett. Da haſt du die Beſtätigung der Scheidungsakte; du biſt frei, Lorchen!“

Sie nickte leiſe.

„Es iſt gut, Onkel,“ ſagte ſie müde, „ich danke dir auch vielmals, du haſt ſo viel Mühe gehabt.“

Was ſollte ſie denn noch mit ihrer Freiheit?

Der General ward rot. Er ärgerte ſich über dieſe Gleichgültigkeit. Sie hatte es ja geſtern noch kaum erwarten können, bis ſie die Beſtätigung bekam, daß ſie aus den Banden der verhaßten Ehe erlöſt ſei.

„Wir reiſen alſo nächſter Tage,“ brummte er, „ich habe hier ohnehin länger geſeſſen, als ich wollte. Am Sonnabend gehen wir, dann bin ich über acht Tage in Berlin, juſt ſo, daß ich zur erſten Kegelpartie in meinen Klub komme.“

Lore goß ihm Thee ein. „Wie du willſt, Onkel; alſo reiſen wir!“

„Wenn ich nur wüßte, Lore, was dir fehlt!“

„Mir?“ Sie lachte kurz auf und warf den Kopf zurück. „Was mir fehlt? O du großer Gott! Wohin ſollen wir heute gehen, Onkel?“

„Noch einmal auf den Palatino und ins Koloſſeum, wenn du willſt.“

„Sicher!“

Digitized by Google

Sie trank ihren Thee in kleinen Schlückchen und zerbröckelte das Weißbrot mit den Fingern.

„Aber freuſt du dich denn gar nicht, daß der verdammte Trödel vorüber iſt?“ fragte er endlich.

„O ungeheuer, Onkel, und ich wollte dir nur noch erzählen,“ fuhr ſie fort und ſtand auf, um die Balkonthür zu öffnen, „Käthe hat ſich verlobt.“

Dem alten Herrn blieb der Mund offen. „Die Krott? Heiliger Pankratius, mit wem denn?“ ſtotterte er endlich.

Lore zupfte an den billigen weißen Vorhängen vor der Thür, die in Unordnung ſchienen. „Doktor Schönberg heißt

er; er ist Lehrer am Gymnasium in Westenberg," klang es zurück.

„Was ist es denn für einer? Kennst du ihn?"

„Ja — er — ist wie alle andern, Onkel."

„Hm."

Sie wandte sich um; sie sah fast so entstellt aus wie gestern abend, als sie die Nachricht bekam.

„Na, denn man zu," sagte der General, der eifrig in seinem Thee rührte, „hoffentlich hat er etwas Vermögen."

„Nein," berichtete Lore.

„Scheint Tollensche Familieneigentümlichkeit zu sein, dies aufs Geratewohl Verloben und Verheiraten," brummte er; „erst wenn sie dann beinahe ertrunken sind, lassen sie den Brunnen zudecken, und dann ist es zu spät."

Sie hatte den alten Herrn noch nicht so verdrießlich sprechen hören; sie fühlte, der Tadel galt ihr, derentwegen er sich so geplagt hatte; aber es that ihr nicht weh heute, es war ja alles so gleichgültig. Sie machte sich zum Ausgehen fertig und schritt dann mit ihm durch die von einer köstlichen Morgensonne durchfluteten menschenwimmelnden Straßen.

Sie traten endlich in das gewaltige Rund des Kolosseums. Unterwegs hatte keines ein Wort geredet; das war noch nie vorgekommen. Jetzt trennten sie sich; — der alte Herr stieg, von einem Aufseher begleitet, die Treppen hinauf, um noch einmal die Aussicht zu genießen von dieser Höhe. Sie ging unten in der Arena an der Sonnenseite entlang, den Kopf gesenkt, und als sich ihr ein bequemes Plätzchen auf einem der Travertinquadern, die dort umherlagen, bot, setzte sie sich und starrte das uralte Gemäuer an, das sich in gewaltiger Ellipse dehnte. Niemand war hier in der frühen Stunde, eine imponierende Einsamkeit umgab sie. Nur ein Zug schreiender Vögel flog am tiefblauen Himmel hoch da droben, und vor ihr stiegen die Sitzreihen empor, von denen einst Hunderttausende hernieder-schauten. Hier unten waren, zum Vergnügen dieser Hunderttausende, zahllose Menschen und Tiere auf entsetzliche Weise hingemordet worden. Sie empfand auch heute wieder staunendes

Digitized by Google

Grauen gegenüber dieſer Vergangenheit, und ſie fühlte ſich ſo klein, ſo winzig klein in dieſer Welt, nicht größer als ein Sandkorn, das der Wind aufwirbelte. Was war ſie mit ihrem Schmerz, mit ihrem kleinen einfachen Menſchengeſchick? Paſſiert doch jedem einmal Aehnliches, vielleicht Schlimmeres! — Sie würde leben, ihre Tage leben, und ſie würde vergehen, wie Millionen vor ihr vergingen im Strom der Zeit. Und ſie *wollte* auch leben. Wie? nun, das war *ihre* Sache!

Ihr Kopf hob ſich ſtolz empor; es war ihr wunderbar zu Mute, als hätte ſie ſtarken Wein getrunken, der ihre Nerven angeſpannt, und der ſie doch krank dabei gemacht. Sie fühlte Mut in ſich der Zukunft gegenüber und zitterte doch vor der ſchrecklichen Einöde, die dieſe Zukunft war.

„Avanti!“ ſagte ſie laut und ſtand auf.

Der General dort oben, der wie ein Pünktchen erſchien, winkte mit dem Taſchentuch. Sie erwiderte ſeinen Gruß und ging langſam dem Ausgang zu, ihn erwartend.

„Avanti!“ ſagte auch er, als er zu ihr trat mit ſichtlich beſſerer Laune, und bot ihr den Arm.

„Ich gehe ſchon allein,“ erwiderte ſie, „muß mich daran gewöhnen, Onkel!“ und ihre Stimme klang hart.

Als ſie am andern Morgen die Koffer packte, kam der General mit einem Brief herein. „Na bei euch ſcheint's epidemiſch geworden,“ ſagte er und legte eine Tüte feiner Bonbons vor Lore hin, „da iſt auch Rudolfs Verlobungskarte; haſt du keine Nachrichten?“ „Ja!“ erwiderte ſie und zeigte auf den uneröffneten Brief, der dort lag, „von Mama.“

„Noch nicht geleſen?“

„Nein, Onkel!“

„Na, was ſagſt du denn dazu, deine Mama iſt ja auf einmal ſchön heraus? Und hat natürlich Moos, dieſer Maikater oder Katze, oder wie ſie heißt, die künftige Frau von Tollen.“

Lore nickte. „Hoffentlich!“

„Da werdet ihr ja bald allein ſein, du und deine Mutter, Lorchen.“

„Ja!“ erwiderte ſie tonlos.

Digitized by Google

„Willst du denn nicht lesen, Kind?"

„Nachher, Onkel; ich möchte nur erst fertig sein, weißt du."

„Hör', Lorchen, du hast mir doch den dummen Schnack da nicht übelgenommen gestern, daß ich da sagte, ihr heiratet aufs Geratewohl? Ich hab' es nicht bös gemeint; ich dachte nur, die Käthe — aber nimm es nicht übel, Kind — die passe nicht recht für einen armen Lehrer; verstehst du mich? Das Mädel kommt mir so wild und so — so — na, mit einem Wort — ich kann sie mir besser auf dem Pferde vorstellen als hinterm Küchenherd oder in der Kinderstube. Ja, wenn du das wärst, Lorchen, dann hätte ich —"

Sie sah ihn an mit einem Blick, wie ein verwundetes Reh ihn haben mag.

Er hielt betroffen inne und nahm ihren Kopf zwischen beide Hände. „Ich wollte dich wirklich nicht kränken, meine alte Deern! Es ist ja auch richtig, Lore, ehe der Wildfang Lehrerin wird, lieber einen soliden Mann. Na, es wird sich alles historisch entwickeln, gelt?"

Und er streichelte das blasse Gesichtchen.

Sie nickte freundlich und fuhr in ihrer Beschäftigung fort; dann nahm sie den Brief der Mutter mit in ihr Kämmerchen, und da blieb sie lange. Der General schlief indessen. Er wachte erst auf, als Gemma den Tisch decken wollte; dann kam auch Lore.

„Was schreibt die Mutter?" fragte er.

Sie wurde rot.

„Mama läßt grüßen," log sie. Sie hatte noch nicht den Mut gefunden, den Brief zu lesen.

Digitized by Google

21.

Was war aus Westenberg geworden! Die alten Gassen hatten ein ganz anderes Aussehen; das machte nicht allein der neue Anstrich, den die Häuser trugen, das machten die vielen fröhlichen Mädchengesichter, die aus den Fenstern lugten, das machte die Straßenjugend, die mit wahrhafter Begeisterung in ihren Holzpantoffeln über das Pflaster klapperten, daß es das Geräusch der Pferdehufe noch überschallte — das machte die frische, fröhliche Musik, die schon von weither durch die Gassen erklang und die Männer und Weiber vor die Thüren lockte.

Hurra! Die Ulanen kommen von der Heide zurück!

Die goldene Morgensonne funkelt in den Lanzenspitzen, die schwarzweißen Fähnchen wehen im warmen Sommerwinde; voran der Stabstrompeter mit seinem Musikcorps, alle auf Isabellen; dann der Kommandeur mit dem Adjutanten, und hinter diesen die lange Linie der Reiter, verstaubt vom heißen Uebungsritt. Aber, wie die Tiere so herrlich im Takt des Walzers schreiten,

Digitized by Google

wie die jungen Kerle so keck im Sattel sitzen, wie die Augen über die Fenster blitzen, und wie sie rot werden, die Mädchen, wenn einer allzu dreist heraufsieht! Jetzt bog der Zug am alten Gymnasium um die Ecke, und auch im Hause der Frau Majorin von Tollen öffnete sich ungestüm ein Fenster, und ein bräunliches Gesichtchen schaute mit zwei strahlenden braunen Augen auf die glitzernde Schlange, die da unten vorbeizog. Käthes Füße traten den Walzertakt, ihre Löckchen wehten im Winde um die schmale Stirn, und die Flügel des kurzen Näschens bebten vor Lust.

Die Offiziere sahen alle herauf und grüßten, den Säbel senkend, und sie dankte lächelnd und verschämt, daß ihre weißen Zähne hinter den roten Lippen blitzten. Ja, das ganze Regiment blickte herauf und freute sich über das reizende Bild. An der Straßenecke da unten ritt das Musikcorps zur Seite, die Schwadronen schwenkten ab zu ihren verschiedenen Ställen, und zwei Offiziere kamen im Trab zurückgesprengt und hielten vor Käthes Fenster.

„Fräulein von Tollen," rief der ältere, der Kommandeur, „wir fahren heute nachmittag nach Buchenhagen; Sie kommen doch mit? Gusti würde sehr betrübt sein, hielten Sie Ihre Absage von gestern aufrecht."

„Ach, ich möchte so gern," rief das junge Mädchen, „aber es geht nicht, wirklich nicht, Mama erlaubt es nicht."

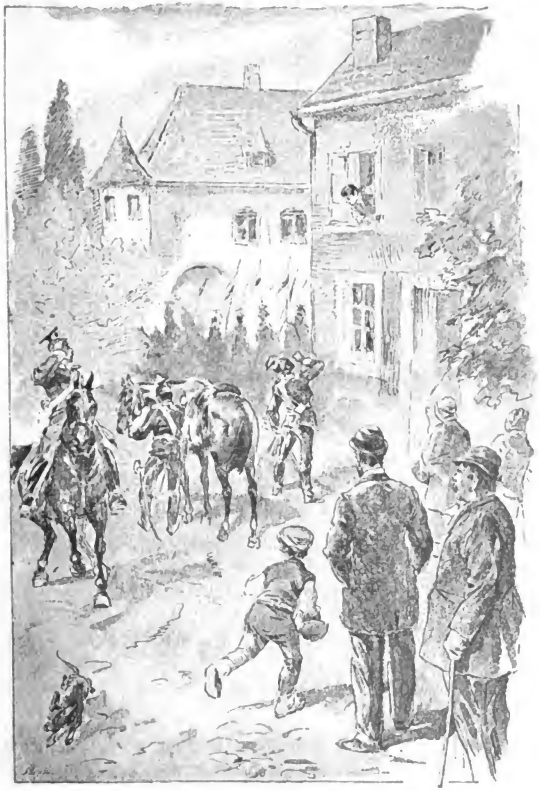
„Ich werde einmal mit Tantchen Tollen sprechen," erklärte der junge Offizier, der abgesprungen war und dem aus dem Tollenschen Hause herbeieilenden Soldaten das Pferd übergeben hatte; „lassen Sie mich nur machen, Fräulein Katharina!" Er lachte dabei aus seinen gutmütigen blauen Augen das Mädchen an.

„Ach ja," rief Käthe, „thun Sie es, Herr von Wegstedt, Mama ist im Garten."

„Sofort!" klang es zurück. Der Lieutenant verabschiedete sich von seinem Vorgesetzten und rasselte in das Haus hinein.

Der ältere Offizier grüßte, rief ein „auf Wiedersehen" und wandte das Pferd.

Digitized by Google



Käthe klirrte das Fenſter zu, ohne zu bemerken, daß Doktor Schönberg die Straße daher ſchritt und ſchon lange heraufgeblickt hatte, während er ihrer Wohnung zuſtrebte.

Käthe, die eilig in den Garten wollte, traf mit ihm im Hausflur zuſammen, dicht an der neuen Treppenthür, die Frau

Digitized by Google

von Tollen hatte machen lassen, um der obern und untern Wohnung ein mehr getrenntes Ansehen zu geben.

„Guten Morgen," sagte sie, seinen Gruß erwidernd, „geh immer hinauf, Ernst, ich will nur Mama etwas fragen."

„Kann ich nicht mitkommen?"

„Nein, Herr von Wegstedt ist bei ihr."

„Darin sehe ich kein Hindernis," erklärte er. Aber sie duldete es nicht; sie nahm seinen Arm und führte ihn, ihr Vorhaben aufgebend, nach oben. Dort saß die älteste Schwester Helene und nähte an ihrer kleinen Ausstattung. Die Nähmaschine rasselte betäubend und dazu schrie der Kanarienvogel.

„Ruhe!" rief Käthe laut mit ihrer klingenden Stimme und bewirkte damit eine augenblickliche Pause.

Der Doktor nahm die Hand seiner Braut und zog sie an sich. „Kommst du heute nachmittag zur Mutter?" fragte er.

„Heute?" Sie ward rot. „Ich kann es im Augenblick wirklich nicht bestimmen, Ernst. Weißt du, wenn ich bis zwei Uhr nicht da bin, dann wartet nicht mehr — ja, so wollen wir es verabreden."

„Gut," erwiderte er gelassen, „ich dachte nur, weil Mittwoch ist."

„Ja, ich weiß."

„Und weil uns dieser Tag gehört, meiner Mutter und mir, wie der Sonntag dir."

„Ach, es ist recht thöricht, sich an bestimmte Zeiten zu binden," antwortete Käthe.

„Wie du darüber denkst, Käthe. — So lassen wir die Verabredung fallen."

Sie sah ihn einen Augenblick an mit großen, erschreckten Augen. Aber er blickte an ihr vorüber nach der Thür, der sich eben Schritte näherten.

Frau von Tollen kam herein. Sie sah ärgerlich aus, schloß aber den schon zum Sprechen geöffneten Mund wieder, als sie den heimlich Verlobten ihrer jüngsten Tochter erblickte, dem sie jetzt schweigend die Hand reichte.

Er begann über einige gleichgültige Sachen zu sprechen,

Digitized by Google

ließ sich mit den herzlichsten Grüßen für die Frau Mutter beladen und verabschiedete sich dann.

Käthe gab ihm das Geleite bis auf den Flur. Hier bot sie ihm lächelnd den Mund zu einem flüchtigen Kuß, dann legte sie den Finger auf die Lippen und deutete nach unten. Von dort scholl eine Stimme herauf:

„Du Kamel, du, wenn du mir noch ein einziges Mal die Kisten so ungeschickt aufmachst, so gibt's Arrest, verstanden? Zu nachmittag die zweite Ulanka, und die Favorite um zweieinhalb Uhr vor der ‚Krone'!"

Der Doktor stieg langsam die Treppe hinunter. Just als er in den Flur trat, flog die Thür des Tollenschen Salons, der jetzt an den Herrn Lieutenant von Wegstedt vermietet war, mit einem riesigen Krach zu, und ein hübscher Ulan in blauer Stallschürze suchte mit verlegenem Gesicht die Fragmente einer kleinen Gipsstatuette auf dem Boden zusammen und warf sie in die Kiste zurück, der er sie eben entnommen.

Ernst Schönberg hätte, wenn ihm überhaupt nach Lachen zu Mute gewesen wäre, lächeln mögen über das Aussehen des Gescholtenen, so dumm betrachtete dieser eben den zierlich geformten Arm einer Ariadne nach Dannecker.

Er fühlte sich müde, müde von dem ewigen Kampf, den er mit sich selbst führte. Die Füße, die ihn zum Hause seiner Braut getragen an dem Tage nach dem Verlobungsabend, waren schwer wie Blei gewesen, und als er bei der Mutter sein Anliegen vorgebracht mit leiser Stimme, hatte er förmlich aufgeatmet, als ihm ein bedingungsloses Ja! nicht zu teil wurde. Käthe sei noch jung, und es wäre besser, sie prüfe erst ihr Herz; er möge kommen, so oft er wolle, einem Besseren könne sie ja das Schicksal ihres Kindes nicht anvertrauen, wirklich nicht, und mit Freuden werde sie ‚ja' sagen, wenn zu Ende des Jahres noch beide Teile so dächten wie heute. Also bis dahin Geduld! So hatte sie gesprochen, und nachdem er ihr wunderlich gerührt die Hand dafür geküßt, war er gegangen, ohne Käthe gesehen zu haben.

Am Abend desselben Tages aber war Käthe zu seiner

Digitized by Google

Mutter gekommen. Sie hatte ihn immer angesehen mit thränenschwerer Miene, bange Fragen in den großen Augen, und als er ihr beim Abschied draußen in dem Hausflur so ruhig und stillfreundlich, wie es die Natur seines Verhältnisses mit sich brachte, über das Haar strich und die kleine Hand schier väterlich drückte, da warf sie ungestüm die Arme um seinen Hals und rief außer sich, sie betrachte sich seit gestern als seine Braut und werde dies immer thun, und wenn Mama es tausendmal nicht wolle, und Mama habe kein Recht, ihr zu verbieten, ihn zu küssen, und nichts lasse sie sich befehlen, nun gerade nicht!

Er blieb stehen auf der Straße und nahm den Hut von der brennenden Stirn, es war ihm schwül zu Mute.

„Eine unerträgliche Hitze," murmelte er und bog in eine schattige Nebengasse ein. Und während er hier, den Hut in der Hand, langsam weiter ging auf dem schmalen Bürgersteige, drängten sich die letzten Wochen vor seinem Geist vorüber.

Es hatte sich da im Hause der künftigen Schwiegermutter viel verändert. Unten wohnte der kleine blonde Lieutenant von Wegstedt; der Doktor war sich selbst nicht klar, ob ihn das ärgerte oder ihn gleichgültig ließ. Es war ein durchaus bescheidenes Wesen, der junge Offizier, gar nicht dazu angethan, nach irgend einer Richtung hin hervorzustechen. Er hatte nur einen Vorzug, allerdings einen gewaltigen heutzutage, er war der einzige Sohn reicher vornehmer Eltern und besaß als solcher die Anwartschaft auf eines der feudalsten und gesegnetsten Rittergüter in der Mark Brandenburg. Er war der Sohn von Frau von Tollens intimster Jugendfreundin, und diese hatte, als sie die Versetzung des Regiments nach Westenberg erfuhr, ihrer teuren Marie den „Einzigen", ihren guten wilden Hans, gleichsam ans Herz gelegt.

So kam es, daß er da unten wohnte, und daß mit ihm in das kleine Haus ein Hauch von dem alten frischen, fröhlichen Soldatenleben gezogen war, „das ja", wie Frau von Tollen lächelnd sagte, „eigentlich unser aller Lebensluft ist".

„Tantchen Tollen" nannte der junge Offizier die Majorin. — Tantchen Tollen! Es klang so treuherzig, liebenswürdig, sie mußten alle lachen, die alte Dame, die stille Helene, die heim-

Digitized by Google

gekommen war, um ihre kleine Ausstattung zu fertigen, weil sie endlich, endlich zur Königszulage herangekommen waren und heiraten konnten zum Herbst — und Käthe —.

In das magere Speisekämmerchen des Haushaltes flogen jetzt seltene Gäste, Spargel und Geflügel aller Art vom frei-

herrlichen Gutshof, und zuweilen saß der „gute wilde Hans" mit den Damen am gedeckten Tisch unter der Linde, die Dogge und den gelben Teckel je auf einer Seite, und aß heimatlichen Schinken und Radieschen, die er eigenhändig aus den Gemüsebeeten der Majorin gezogen, und erzählte Schnurren, daß das glockenhelle Lachen Käthes dem eintretenden Doktor bis in den Hausflur entgegenscholl.

Sie lachte nie in seiner Gegenwart, wie sollte sie auch? Er war der ernsthafteste, der stillste, der nüchternste Bräutigam von der Welt, als sei ihm ein Schloß vor die Lippen gelegt in

Digitized by Google

ihrer Gegenwart. Arme kleine Käthe! Sie hatte ihn so lieb, so leidenschaftlich lieb; — und er wollte sie glücklich machen, sicher, so glücklich, wie ein ehrlicher Wille und ein braves Herz es im stande sind. Und was in diesem Herzen noch immer nicht der Kleinen gehörte, das wollte er bekämpfen, immer wieder zurückreißen von dem verbotenen Wege, denn sie allein hatte Anspruch auf seine Dankbarkeit, auf seine Nachsicht, auf alles.

Er nickte flüchtig zu dem Fenster der Mutter hinüber. In seinem verdüsterten Gesicht blitzte bei dem Anblick des alten Frauenkopfes nicht ein freundlicher Zug auf. Sie erwartete es wohl auch nicht mehr; sie ließ einen Moment das Strickzeug ruhen und horchte nach den Schritten, die jetzt auf dem Flur erklangen. Als sie an ihrer Thür vorüber gingen, nickte sie seufzend vor sich hin, als wollte sie sagen: ich weiß schon, und laut fügte sie hinzu: „Aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich!"

„Kommt Käthe?" fragte sie eine Stunde später ihren Sohn, als sie bei Tische saßen.

„Vielleicht," war die Antwort.

„Warum vielleicht?"

„Ich habe keine Ahnung, Mutter."

„Ich kann es mir denken," sagte die Pastorin, „sie fährt wahrscheinlich spazieren mit dem Wildfang von Kommandeurs. Gott im Himmel, das ist die Richtige! Ueber acht Tage raucht Käthe womöglich auch Zigaretten, über vierzehn kutschiert sie schon hoch vom Bock, und über drei Wochen ist sie verrückt geworden." —

„Laß sie doch, wenn's ihr Spaß macht, Mutter!"

„Ei, sie könnte ja meinetwegen Kunstreiterin werden, wenn du sie nicht zufällig heiraten wolltest." — Die alte Frau war in hellem Zorn.

„Wenn ich sie geheiratet habe, so —" Er brach ab. Das Dienstmädchen trat ein mit einem Briefe; ein kleiner Junge habe ihn abgegeben und warte auf Antwort.

Er nahm das zierliche Billet und las. Dann legte er die Serviette auf den Tisch, stieg nach oben und schrieb Antwort.

Die Mutter ergriff das Blatt und las ebenfalls.

Digitized by Google

„Mein Schatz! Ich soll mit Lechbergs nach Buchenhagen fahren. Es ist so herrliches Wetter. Darf ich? Wenn Du es aber nicht willst, so sag's. Dann komme ich. Tausend Küsse. Deine Käthe."

Er trat wieder ein und sagte zu seiner Mutter: „Ich habe Käthe gebeten, daß sie komme. Willst du nicht ein wenig Sandkuchen holen lassen? Sie ißt ihn so gern zum Kaffee."

„Kann ich ja," erwiderte sie laut, „wird schwerlich ein Ersatz sein für die Spazierfahrt," setzte sie für sich hinzu. —

Im Garten unter der Rüster, wo sie sich verlobt hatten, war der Kaffeetisch gedeckt. Hinter der Bank blühte ein Fliederstrauch, und blaue duftende Dolden berührten fast den braunen Kopf des Doktors, der hier saß und auf seine Braut wartete. Er las, und zuweilen sah er nach der Uhr. Es war nicht gerade die Ungeduld eines zärtlichen Bräutigams, die sich in seinem Gesicht abspiegelte; vielmehr hatte er sich so versenkt in seine Lektüre, daß er ganz überrascht war, wenn wieder eine Viertelstunde von der verabredeten Zeit verstrichen war.

Endlich kamen im Gange hinter ihm leichte Tritte daher, und aufspringend stand er vor Käthe, die eben um das Gesträuch bog.

„Willkommen," sagte er und reichte ihr die Hand, „setze dich, Käthe! Ich denke, Mutter wird dich bemerkt haben und bald hier sein."

Das junge Gesicht unter dem breitrandigen Strohhut von leichtem schwarzem Geflecht ward rot. Es war allerdings ein Empfang, wie sie ihn nicht erwartet hatte. Sie hatte gemeint, er müsse ihr in überwallender Zärtlichkeit danken, weil sie, gehorsam seinem Wunsch, ihre Landpartie, dies doch gewiß ganz unschuldige Vergnügen, aufgegeben habe; man hat doch wahrhaftig wenig genug im Leben!

Nichts von alledem; es war ja selbstverständlich nach seiner Idee, daß sie kam. Es spiegelte sich aus jedem Zug seines regelmäßigen, schönen Gesichtes ab: ich kann das verlangen!

Sie setzte sich stumm in einen Gartenstuhl an die entgegengesetzte Ecke des Tisches, holte ihre Handarbeit aus dem seidenen

Digitized by Google

Beutelchen und begann hastig, aber mit einer gewissen Ungeschicklichkeit zu häkeln. Es war sehr drollig. Er betrachtete sie ein Weilchen mit etwas milder Miene, wie wenn man ein Kind betrachtet. Dann nahm er das Buch und sagte: „Soll ich beginnen, Käthe? Ich kann vielleicht, bis Mutter kommt, noch das Kapitel aus der Geschichte der Mark fertig lesen, Käthe, das wir am Sonntag begonnen haben. Wo blieben wir doch?"

„O lieber Himmel, ich habe keinen Schimmer mehr," antwortete sie, „mich interessiert überhaupt die ganze Geschichte nicht. Was geht es mich an, ob Dietrich von Quitzow vor fünfhundert Jahren einmal Westenberg belagerte und Mord und Brand hinter der alten Stadtmauer gehaust haben? Wir Tollens stammen aus Schlesien, und außerdem, ich bin ein Kind meiner Zeit und will von der Gegenwart etwas wissen, und der Himmel ist so blau und die Sonne scheint so hell, ich mag das vermoderte Zeug nicht hören."

„Aber du interessiertest dich doch lebhaft für diese Lektüre?" fragte er und sah unsicher zu ihr hinüber, „ich dächte, wir hätten oft davon gesprochen, einmal die ‚Quitzows' zusammen zu lesen."

„Wir? Ganz gewiß nicht!" erklärte Käthe, „du sprachst nie mit mir über diese Lektüre, da hast du geträumt, oder du bist — du — es wird wohl Lore gewesen sein," setzte sie hinzu.

Er legte plötzlich das Buch hin und starrte zu der alten Mauer hinüber, aber er antwortete nicht. Er konnte dem jungen Mund da drüben nicht widersprechen, der unbarmherzig die Wahrheit sagte und ihn erschreckte bis ins tiefste Herz.

„Verzeih," brachte er endlich hervor, „ich will dich nicht quälen. Wollen wir plaudern?"

„Ja," erwiderte sie kurz. Aber es ist leicht gesagt, „plaudern wir", wenn das Herz voll Bitterkeit ist. Plaudern ist der Ausdruck für einen Austausch harmonisch gestimmter Gemüter; es gehört geistiges und körperliches Wohlbefinden, das Gefühl der Behaglichkeit dazu.

Von der Straße her scholl jetzt das Trappeln von Pferdehufen und das Rollen leichter Wagenräder. — Kommandeurs

Digitized by Google

„Verzeih," brachte er endlich hervor, „ich will dich nicht quälen. Wollen wir plaudern?" (S. 294.)

Digitized by Google

fuhren eben nach Buchenhagen. In Gedanken ſah Käthe die blonde Guſti auf dem Kutſcherbock in der knapp ſitzenden Jacke von dunkelblauem Stoff, aus deſſen Täſchchen das winzige ſeidene Tuch ſchaute; ſah die zierliche Krawattennadel in Form eines Hufeiſens, den kecken Filzhut auf dem blonden, ganz jungensmäßig geſchnittenen Haare, und die mit gelblichen Lederhandſchuhen bekleideten Hände, die Leine und Peitſche regierten. Wundervoll, ſo zu ſitzen und hinauszufliegen in den kühlen Waldesſchatten, der dort unten weit in die Ferne ſich ausbreitete!

„Es iſt heiß hier," ſagte ſie.

„Ich finde es nicht," erwiderte er, „das Waſſer gibt Kühlung. Aber weißt du, was ich mir ausgedacht habe? Ich laſſe dort weiter unten, dort an der freien Stelle, noch einen Platz herrichten, der ſoll der unſere werden, Käthe, dieſer mag für Mutter bleiben; es iſt gut, wenn jeder auf eigener Hoheit ſitzt; es ſchließt darum nicht aus, daß wir zuſammenkommen. Und im Herbſt, Käthe, wollen wir da zuſammen eine Linde hinpflanzen!"

„Ich finde eine Edeltanne ſchöner," widerſprach ſie.

„Aber man kann nicht darunter ſitzen, und ich denke, du magſt Linden gern."

„Nein!" ſagte ſie laut und hart, „das iſt ja Lores Lieblingsbaum."

Er ſtand auf und ging ſeiner Mutter entgegen. „Du bleibſt ſo lange."

„Ich wollte nicht ſtören," erwiderte die alte Dame, welche behutſam die mit einem wollenen Kaffeewärmer bedeckte Kanne trug. „Solche, wie ihr ſeid, haben ſich immer viel zu erzählen — und ſieh mal, Käthchen, was ich gefunden habe." Sie hielt einen Brief in die Höhe. „Den ſollteſt du gewiß in den Kaſten ſtecken, was?"

„Ja, an Lore," ſprach das Mädchen erſchreckt.

„Was heißt denn das? Lore iſt doch nicht krank?" fragte die Paſtorin.

„Nein!" antwortete Käthe.

„Ich bekam einen Schrecken, weil darauf ſteht: ‚Auguſtahoſpital'."

Digitized by Google

„Sie will ja Krankenpflegerin werden," erklärte die Schweſter leicht.

„So? Ein ſchwerer Beruf! Gott ſegne die, die dieſe Mühſal auf ſich nehmen und Energie genug fühlen, es durchzuführen," ſprach die alte Frau. Es lag etwas wie Rührung in ihrer Stimme. Sie hatte eine Schweſter gehabt, die Diakoniſſin geweſen und bei einer Typhusepidemie ihrem ſchweren Beruf erlegen war.

Käthe goß den Kaffee ein. „Ach, ich könnte es nicht," ſagte ſie dabei aus vollſtem Herzen.

Die alte Frau ging im Laufe des Nachmittags ab und zu, ſie wunderte ſich nicht über die Stille zwiſchen den jungen Leuten. Als die Dämmerung hereinbrach, bot der Doktor dem Mädchen den Arm und ſie wanderten ſchweigend durch die Gartenwege. Das Haus vor ihnen ſchaute friedlich unter den hohen Rüſtern hervor; Käthe kannte jedes Fenſter darin, ſie kannte den Wetterhahn auf dem Dach und den Hofhund vor der Thür ſeiner Hütte, und ſie kannte die gelbe Henne, die juſt ihre Küken zur Nachtruhe lockte. Dort das Waſchhaus, in dem ſie künftig die große Herbſtwäſche dirigieren würde, den Schlüſſelbund im Gürtel und die große Schürze vor. Sie blieb ſtehen wie erſchreckt und zog den Arm aus dem des Mannes neben ihr.

Als ſei ihr ein roſenfarbenes Glas vor den Augen fortgenommen, ſo öde und grau erſchien ihr die heißbegehrte Seligkeit.

„Woran denkſt du?" fragte er.

„An nichts," erwiderte ſie klanglos. —

Gleich nach dem Abendeſſen wollte ſie fort. „Ich muß mich noch entſchuldigen bei Guſti, daß ich ſie bei der Spazierfahrt im Stich ließ."

„Das hat nicht Zeit bis morgen?" fragte die Mutter, die ein altes Käſtchen herzugeholt hatte; „du wollteſt ja immer die Broſche ſehen, die die Königin Luiſe meiner Mutter geſchenkt hat."

„Verzeihen Sie, ich verſprach es Guſti, als ich abſagen ließ."

„Schön, ſchön; gute Nacht alſo!"

Im Hausflur, wo Käthe Ernſt ſonſt immer die Arme um den Hals geſchlungen, legte ſie heute nur flüchtig die Hand in ſeine Rechte, und als er ſie feſthielt, um ihr noch etwas Freund-

Digitized by Google

liches zu ſagen, in dem Gefühl, daß er etwas gar zu ſehr an der nötigen Liebenswürdigkeit der Braut, und einer ſo jungen und leidenſchaftlichen gegenüber fehlen ließ, fand er dennoch kein Wort, und nur die alte Schwarzwälderuhr tickte an der Wand neben dem eingelegten Kleiderſchrank, denn auch Käthe blieb ſtumm. Sie ſtand da mit geſenkten Augen und einem Zug von Trotz und Stolz um den Mund. Er zog ihre Hand an die Lippen, als wolle er ſie um Verzeihung bitten. Sie lachte kurz auf. Sie dachte an den Kuß dort draußen unter den Rüſtern im Herbſtesſturm, als er gemeint, ſie ſei Lore.

Sie wehrte auch heute ſeiner Begleitung bis zur Gartenthür und lief in der Dämmerung wie ein Wieſel über den Fahrdamm und in die weit geöffnete Pforte des ehemaligen Beckerſchen Gartens.

Der Doktor ſtieg in ſeine Stube hinauf, in der Abſicht zu arbeiten, und ertappte ſich eine halbe Stunde ſpäter, am Fenſter ſtehend, in Gedanken an Lore.

Er hatte ſich eben ihr ſtilles, ſchönes Geſicht unter der Haube der Diakoniſſinnen vorgeſtellt. Sie war alſo doch nicht in Berlin, allein um zu leben; ſie wollte, wie es ſchien, bereuen in guten Werken. Er zuckte die Schultern und zündete ſich die Lampe an; es war zu finſter, um die feine Schrift zu erkennen in dem Manuſkript. Das vor ihm war eine wiſſenſchaftliche Arbeit, die ihm einen Namen in der Welt der Gelehrten ſchaffen ſollte. Es beanſpruchte alle ſeine Kräfte, dieſes Werk „Ueber die Reformation in der Altmark“.

Wenn er nur ſeine Gedanken zu bannen vermöchte! Er war nicht im ſtande, ſich ganz in das Jahr 1540, in das Kloſter der Auguſtinerinnen zu Diesdorf zu verſetzen, allwo damals eine der Nonnen — Urſula von Rützebüttel — das Kloſter heimlich verließ, um ſich der neuen Lehre zuzuwenden. Immer und immer nahm dieſe abtrünnige Nonne Lores Geſtalt an; er ſah ſie durch die Kreuzgänge huſchen, ſah ſie zum letztenmal in der ſchönen Kloſterkirche niederknieen und kindlich die Jungfrau anflehen um Vergebung ihrer Sünde; und er ſah ſie bei dem Rauſchen des Gewitterſturmes durch den Baumgang eilen in Nacht und Finſternis, dem Licht, der Aufklärung entgegen. Aber es war nicht Urſula,

Digitized by Google

es war Lore, und sie barg sich nicht im Häuslein des lutherischen Geistlichen, sie floh an seine Brust.

Welch ein Wahnsinn, der ihn verfolgte in all seinem Thun und Lassen, in der Schulstube, auf seinen Spaziergängen, überall! Gewaltsam zwang er seine Gedanken zu Käthe hin.

Er warf die eben ergriffene Feder auf das Schreibzeug zurück und schritt auf und ab. Käthe war verletzt gegangen, zum erstenmal verletzt heute; ihr Lebewohl stach seltsam ab gegen sonst und es that ihm leid, ihr wehgethan zu haben.

Er setzte sich abermals an den Tisch und begann an sie zu schreiben. Zuerst stockte die Feder, dann jagte sie förmlich über das Papier, und als er vier Seiten fertig hatte und sie überlas, lachte er und zerknitterte den Bogen in der Hand. Ein schönes Schriftstück! Es war so väterlich, so vernünftig; er hatte darin von seinem Herzen gesprochen, das durch sie zu genesen hoffe, daß sie Geduld mit ihm haben möge; — von Liebe kein Wort. Wenn sie es las, mußte sie fragen: „Ja, was soll denn das alles, gesteh es doch gleich ehrlich, du liebst mich nicht, du kannst Lore nicht vergessen! Geh, hole sie dir, sie ist ja frei, und laß mich!“ Er sah ihre weinenden schönen Augen, und hielt sich die geballte Faust vor die Stirn.

„Es wäre schuftig,“ sagte er halblaut, „ein schöner Dank für ihre Liebe! Sie hat mein Wort, ich werde es halten — unglücklich soll sie nicht werden!“ Und abermals zwang er sich dann zu seiner Arbeit. — —

Käthe war inzwischen in der Loggia der Villa drüben jubelnd empfangen worden. Die Herrschaften, von der Spazierfahrt heimgekehrt, saßen in dem schönen Raum bei Tische, der Kommandeur und seine Frau, sowie Rittmeister von Schlieben mit seiner jungen Frau aus dem obern Stock. Man war eben beim Dessert; eine Schale Erdbeeren duftete auf der elegant ausgestatteten Tafel, und am Nebentischchen brauten Gusti, die junge Tochter des Hauses, und Herr von Wegstedt eine Bowle.

„Wie schade,“ rief Gusti, „daß du nicht dabei warst, Käthe! Herr von Wegstedt und ich haben einen Wettritt gemacht.“

Digitized by Google

„Ich denke, du biſt gefahren?“ fragte Käthe.

„Nun, weil du abſagteſt, überließ ich Papa den Wagen und ritt mit Schliebens. Du mußt auch reiten lernen, Käthe. — Iſt die Bowle gut, Herr von Wegſtedt?“

„Famos!“

„Haſt du nicht Luſt, Käthe? Papa kann dir Reitſtunde geben.“

„Und ich!“ rief der kleine Lieutenant.

„Mama erlaubt's nicht,“ ſagte Käthe ſeufzend, die im offenen Bogen lehnte und wie im Traum über das Bild vor ſich ſah.

Der Diener hatte Windlichter auf den Tiſch geſtellt, an dem die verheirateten Herrſchaften ſaßen und plauderten, die ſtattliche Mutter Guſtis, der Kommandeur, der ſeinen Ueberrock etwas geöffnet hatte und eine kurze Pfeife, der Mücken wegen, rauchte, und der ſchlanke Rittmeiſter mit ſeiner zarten Frau, die ſo allerliebſt zu lachen verſtand und eine entzückende Haustoilette aus weißem Flanell trug.

„Tantchen Tollen erlaubt's nicht?“ fragte Wegſtedt. „Tant-

Digitized by Google

chen Tollen muß! Wir haben hier großen Mangel an jungen Damen — sie hat kein Recht, uns die einzige noch zu nehmen. Was soll denn aus unserer Quadrille werden, nicht wahr, gnädiges Fräulein, wenn Fräulein von Tollen nicht mitreitet?"

„Eine Quadrille?" fragte Käthe.

„Famos!" rief Gusti burschikos und winkte dem Diener, daß er die gefüllten Gläser präsentiere. „Haben die Herren schon über die Kostüme gesprochen; ich dachte, die Uniform eines der alten Kurbrandenburger Regimenter zum Beispiel müßte sich gut machen — was, Käthe?"

„Kann sein; aber ich — ich mag nicht," antwortete diese.

„Mag nicht? Wetten wir, daß Sie sehr bald mögen?" rief Wegstedt.

„Du kommst morgen mit mir in die Reitbahn!" entschied Gusti, „ich habe noch ein zweites Reitkleid; der Rock wird dir wohl passen. Da setzen wir dich einmal auf den Gaul — du hast doch nicht etwa Angst?"

Käthes Augen blitzten verächtlich. „Ich werde mich morgen aufsetzen," sagte sie, „an Courage fehlt es mir nicht; aber nur zum Spaß, denn ich —"

„Schön; also zum Spaß," unterbrach sie Wegstedt.

„Aber wollen Sie denn schon wieder fort, Fräulein von Tollen?" rief die Hausfrau.

„Ach, bleiben Sie doch noch!" scholl es vom Tisch herüber.

„Freilich bleibt sie," erklärte Gusti, „sie wird überhaupt nicht gefragt, ob sie will. Komm, wir gehen durch den Garten!"

Sie zog Käthe mit fort, und als sie durch die dunklen Gänge streiften, wo hie und da Johanniswürmchen aufflammten, fragte Gusti leise: „Du, wer ist denn eigentlich der junge hübsche Mensch, der da drüben wohnt? Ist es der Sohn von deiner alten Pastorin, zu der du so oft gehst?"

„Ja!"

„Er sieht gut aus; er ist doch nicht etwa gefährlich?"

„Wieso?"

„Hm, frag nicht so dumm! Wegstedt sagt, er komme so oft zu euch; ist das wahr?"

Digitized by Google

„Ja, er iſt — er — weißt du, ein alter Freund von uns und — mein ehemaliger Lehrer.“

„Weiter nichts?“ fragte Guſti eindringlich.

„Nein!“ Käthe ſagte es, ohne zu ſtocken.

„Nun, da wird ſich Wegſtedt ja beruhigen.“

„Ich verſtehe dich nicht.“

„Aber biſt du dumm! Verzeih, Käthe, biſt du denn ſo ein Bähſchäfchen, daß du nicht merkſt, wie Wegſtedt bis über beide Ohren in dich verliebt iſt?“

„Ah, Unſinn! — In dich vermutlich!“

„In mich?“ Das klang ganz mitleidig. „Du weißt ſo gut wie ich ſelber, daß ich nicht an ihn denke und an wen ich denke — nein — allen Ernſtes, Käthe, dich meint er.“

„Denkſt du an einen Beſtimmten?“ fragte Käthe ablenkend, aber ihr Herz klopfte ſtark.

„Freilich! Ich bin ſchon ſeit vorigem Jahre heimlich verlobt; Papa will's zwar nicht zugeben, hat den armen Menſchen für ein Jahr auf die Reitſchule kommandieren laſſen, es hilft ihm aber nichts; nebenbei finde ich es ganz reizend, heimlich verlobt zu ſein und — aber davon ſprechen wir nicht — Wegſtedt —“

Käthe hielt ſich die Ohren zu. „Hör' auf!“ rief ſie. Es war ihr, als tanzten Feuerfunken vor ihren Augen.

„Auch gut!“ ſagte Guſti.

Schweigend ſchritten ſie weiter. Auf der Landſtraße jenſeit der Hecke ging ein Burſche mit der Ziehharmonika, und ein paar Mädchen ſangen die Worte zu dem traurigen Soldatenlied, das zu den Lieblingsweiſen des Volkes jener Gegend gehört:

„Die Roſen blühen im Thale,
Soldaten marſchieren ins Feld.“

Sie ſtanden ſtill und horchten dem Lied bis zu Ende.

„So geht's, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat,
's thut wunderſelten gut —“

hub klagend der letzte Vers an. Käthe ſandte einen dunklen Blick hinüber, und ihre Rechte, die auf Guſtis Arm lag, zitterte leiſe. „Es iſt zu grauſig,“ ſagte ſie ſcherzend, „daß er ſie gleich tot ſticht.“

Digitized by Google

„Was willſt du denn?“ fragte Guſti laut, „ich glaube, meiner ermordete mich auch kaltblütig, wenn ich — —“ Sie ſtockte. „Na, den andern ſchöſſe er jedenfalls tot — und mich —“

„Dich, Guſti?“

„Strafte er mit Verachtung, wie ich es verdiente.“

Käthe ſprach nicht mehr. Sie kamen nach einer langen Weile zu der Geſellſchaft zurück.

Digitized by Google

„Ich muß wirklich heim," ſagte ſie. Sie ſah ſehr blaß aus.

„Ich begleite Sie!" rief der kleine blonde Offizier und ging hinaus, um ſich Säbel und Mütze zu holen.

Bis zum Thorweg ging Guſti mit, und heimlich zwickte ſie Käthe in den Arm. „Der gute Wegſtedt," flüſterte ſie, und laut fügte ſie hinzu: „Morgen nachmittag um vier Uhr in der Reitbahn!"

„Ich weiß noch nicht," ſagte Käthe unſicher.

Der junge Offizier ſchritt anfangs ſchweigend neben Käthe her. „Warum wollen Sie denn nicht reiten?" fragte er dann.

„Es wäre eine Thorheit von mir," erwiderte ſie; es klang bitter.

„Wieſo?"

„Reiten lernen — ich hätte ja kein Pferd."

„Kein Pferd? — hm —"

„Nun alſo!"

„Aber es wäre doch nett, wenn Sie es gelernt hätten, — für ſpäter vielleicht."

„Vielleicht!" ſpottete ſie; „laſſen wir das, bitte!"

„Nein, ich will, daß Sie reiten lernen, alles andere findet ſich."

„Sie wollen das?" fragte Käthe atemlos.

„Ja, Sie werden nicht immer in dem Neſte hier und bei Ihrer Frau Mutter bleiben; wenn Sie zum Beiſpiel einmal meine Eltern beſuchen, und das hat ja Tantchen Tollen ſchon verſprochen, dann — dann wäre es doch ſchade, wenn Sie allein zu Hauſe ſitzen bleiben müßten, nur weil Sie nicht reiten gelernt haben."

Sie waren während dieſer Worte in die einſame Straße gebogen, in der ſie wohnten. Am nächtlichen Himmel wetterleuchtete es hinter den drohenden Wolken, ſchwül und dumpf atmete ſich die Luft, durchzogen von den Flieder- und Jasmindüften, die aus den Gärten herüberquollen.

„Bei unſerem Schloſſe iſt ein köſtlicher Reitplatz," fuhr Wegſtedt fort, „ganz mit hundertjährigen Linden umſtanden. Es iſt überhaupt nett da, in Wegſtedten; die alte Burg hat Stimmung, wie die Maler ſagen; ſie iſt unverändert, ſeitdem 1615 der letzte Nagel eingeſchlagen wurde. Sie müſſen wirklich bald 'mal kommen, Fräulein Käthe; ſchon der Ahnenſaal iſt intereſſant, und, denken Sie ſich, juſt noch zwei Bilder haben da Platz — meines und

Digitized by Google

das meiner zukünftigen Frau, — dann muß ein neuer etabliert werden. Können Sie sich vorstellen, daß mich manchmal die Neugierde plagt, zu wissen, wie das letzte weibliche Portrait wohl aussehen wird, das da neben dem meinen hängen soll dereinst?"

Sie erwiderte kein Wort. Sie standen jetzt vor der Thür des kleinen Hauses, und Käthes Rechte lag auf dem Drücker; blendend weiß leuchtete die schmale aristokratische Mädchenhand durch die Dunkelheit, dann legte sich eine Männerhand mit leisem Druck über die ihre. Einen Augenblick zuckte sie schreckhaft auf, aber sie machte dennoch keinen Versuch, sich zu befreien.

„Käthe!" klang es in ihr Ohr.

Sie hatte die Augen geschlossen und den Kopf gesenkt.

Langsam, ihre Hand noch immer unter der seinen, bog er den Drücker, dann leitete er sie, ohne sie loszulassen, in den Hausflur, und dort preßte er die zitternden Finger an seine Lippen. „Auf Wiedersehen!" sagte er leise, denn von oben kam ein Lichtschimmer und floß dämmernd bis zu ihnen herunter.

Sie sah ihm einen Moment in die Augen und ging dann rasch der Treppenthür zu, die Helene öffnete.

„Kamst du denn mit Wegstedt?" fragte diese, halb besorgt, halb erstaunt.

„Ja!"

„Aber das will Mama doch nicht, Käthe."

„Ich wollte es auch nicht," klang es leise zurück, „aber wer kann dafür?" Und Käthe lief nach einem hastigen „Gute Nacht!" an der Schwester vorüber in ihr Kämmerchen und starrte mit großen Augen in die Dunkelheit. Und plötzlich fing sie leidenschaftlich an zu schluchzen, wie immer, wenn sie nicht aus noch ein wußte. Dann, wenn sie ausgeweint, wußte sie gewöhnlich, was sie wollte, und als heute der Paroxysmus vorüber war, wußte sie es auch.

Digitized by Google

22.

„Nicht so eilig!“ sagte der Doktor, der, aus der Schule kommend, Käthe in ihrem schwebenden Schritt vor sich her gehen sah. Von der Achsel flatterte ihr eine schwarze Schleife — sie hatte überhaupt mit besonderer Sorgfalt Toilette gemacht und schien es eilig zu haben.

„Wohin denn?“ fragte er und setzte den Strohhut wieder auf.

„Zu Kommandeurs in die Reitstunde.“

„Wer — du?“

„Ja!“

Er war rot geworden. „Komm doch einen Augenblick zur Mutter mit herein, Käthe!“

„Ich habe keine Zeit.“

„Ich möchte dich um etwas bitten, herzlich bitten.“

„Ich kann's mir denken, ich soll nicht reiten.“

„Nein, das ist es nicht. Ich wollte dich um Verzeihung bitten wegen gestern; ich war verstimmt, ich hatte Schulärger gehabt. Du sollst mir sagen, daß du nicht mehr böse, Kind!“

„O, es ist nicht der Rede wert; ich will später kommen, Gusti und Wegstedt warten.“

„Nein, jetzt!“

„Warum?“

Sie standen an der Gartenthür seines Grundstücks unter den Rüstern.

„Weil ich will; wir haben uns gestern abend unverantwortlich benommen, und das verlangt Sühne.“

„Aber jetzt will ich nicht, Wegstedt wartet.“

„Wegstedt — was geht mich Wegstedt an? Du willst mich

Digitized by Google

wohl eiferſüchtig machen?“ Er ſprach dies alles ſcherzend und öffnete die Thür, um ſie eintreten zu laſſen. „Haſt du Angſt, euer blonder Verzug könnte ein wenig Wartenlaſſen übelnehmen?“ fuhr er fort. „Sicher nicht, zumal wenn er über kurz oder lang erfährt, daß du mein Schatz biſt und ich ihm nur aus Gnade und Barmherzigkeit erlaube, dir ſeine Ritterdienſte zu widmen.“

Sie trat haſtig ein. „Du willſt ihm ſagen, daß wir —?“ fragte ſie erregt.

Digitized by Google

„Verlobt sind," ergänzte er. „Ja, ich finde, es ist das Richtige. Er ist ja bei euch wie zur Familie gehörig — kann es also wissen. Es bringt diese Heimlichthuerei auch allerhand Mißverständnisse zu stande, und deine Mama," — er sprach das mit veränderter Stimme und einem ernsten Zug im Gesicht — „deine Mama hoffe ich bald zu erweichen, daß sie die Sache veröffentlicht; es hat wirklich keine Art so, Kind. Ich habe mir das gestern abend überlegt, als du fort warst."

Sie sah sehr bleich aus in diesem Augenblick.

„Wir können ja heute abend darüber reden, ich werde zu euch kommen, oder bist du nicht zu Hause?" fragte sie.

„Sicher, ich sage dann im Kegelklub ab."

„Adieu!" murmelte sie.

„Ohne ein freundliches Wort?" fragte er. „Soll ich auch damit warten bis heute abend?"

Sie nickte kurz und wie verlegen, dann ging sie. Er sah ihr nach, wie sie hinunter schritt und im Gitterthor verschwand.

Keine Ahnung kam ihm, daß sie ihn schon verraten hatte.

Er war die ganze Nacht schlaflos gewesen und hatte sich endlich klar gemacht, daß er sie heimholen wolle je eher, je lieber; dann sei sie vorbei, die folternde Unruhe, und er löse sein Wort als Ehrenmann ein. Die andere — war und blieb verloren für ihn. Es vergibt sich viel im Leben, aber *solcher* Verrat nicht; es war eine Schwäche gewesen, angesichts der Schwester, der Vertrauenden, auch nur einen Gedanken rückwärts zu senden.

Er rief die Mutter heraus, legte seine Bücher auf einen Gartentisch und begann mit ihr über den Ausbau des Hauses zu sprechen, der noch im Sommer vorgenommen werden sollte. — —

Käthe stand bald darauf in Gustis kleinem Boudoir. Es hatte schwere bunt gestreifte Wollvorhänge, an den Wänden eine Masse englischer Bilder, den Reitsport betreffend, und in einem Winkel einen Ständer mit ausgesucht eleganten Fahr- und Reitpeitschen, Leinen und Hundehalsbändern. Auf dem Kaminteppich lagen drei reizende schwarze Teckel. Der Schreibtisch war besetzt mit Terracottahunden und -Pferden und verschiedenen Bildern der Lieblinge. Die große Photographie eines jungen Offiziers

Digitized by Google

zu Pferde hing über dem Sofa, ferner die Portraits der königlichen Familie und einiger berühmter Sportsmänner. Ueberall Sessel und Sesselchen; am Fenster, halb versteckt unter den Vorhängen, als ob er sich schäme, ein Nähtisch, dessen Platte ein rotes Samtkästchen trug, mit Elfenbeinwappen verziert. Daneben lag wirklich eine weibliche Arbeit, Flanellstreifen, die höchst kunstlos aneinander genäht waren — Binden für die Pferdebeine. Ein einziger Bücherschrank nahm die eine Schmalwand ein; er enthielt eine Bibliothek, die in ihrer Auswahl entschieden einem schneidigen Kavalleristen Ehre gemacht hätte.

Die junge Herrin dieses Zimmers lehnte in einem Schaukelstuhl; schon im Reitkleid, wartete sie ihres Besuchs und rauchte, sich langsam wiegend, eine Zigarette, deren Rauch sie höchst kunstgerecht in Ringeln in die Luft blies. Sie war ein kleines zierliches Geschöpf, wie ein Püppchen gewachsen, hatte ein mageres Gesicht mit etwas sonnengebräuntem Teint, der aber nicht schlecht aussah zu den grauen merkwürdig großen Augensternen, den kirschroten Lippen und der Fülle dunkelblonder Haare über der Stirn.

„Endlich kommst du!“ rief sie Käthe zu und sprang aus dem Stuhl; „nun rasch in das Reitkleid, Hans Wegstedt wartet schon.“

Sie schob Käthe in das anstoßende Schlafzimmer und half ihr bei der Reittoilette.

„Da nimm die Jockeymütze; ich setze den Hut auf — so! famos siehst du aus, und nun komm! Was, gewebte Handschuhe? Die kannst du nicht anziehen. Passen dir welche von mir? Versuch's.“

„Ist das dein Bräutigam?“ fragte Käthe, das Bild des Offiziers über dem Sofa ansehend, indem sie mühelos in die Handschuhe fuhr mit ihren schlanken Händen.

„Erraten! — Das Pferd ist ‚Caressa‘, das fünfmal in großen Rennen gesiegt hat; einmal in Hamburg, dreimal in Berlin und einmal in Baden-Baden. Das letzte Mal sogar gegen Wegstedts berühmten ‚Pompoer‘ um eine halbe Nasenlänge.“

„Wegstedt hält Rennpferde?“

„Warum sollte er's nicht? Der kann's doch aushalten.“

Digitized by Google

„Kennſt du ſeine Eltern?“ forſchte Käthe und wurde rot.

„Ob! Letzten Winter in Berlin war ich auf zwei Bällen bei ihnen. Sie machen ein brillantes Haus. Die Mutter vom Hans iſt enfant gâtée bei Hofe, eine liebenswürdige Dame und

echt vornehm. Der kleine Hans ſieht ſeinem Vater ähnlich, er hat gar nichts von der ſtattlichen Mutter; aber ein netter Junge iſt er, was, Käthe? Und ſo der einzige,“ fuhr ſie fort, „der ganze Verzug der Eltern. Sie thun einfach alles, was er will, damit ihr Herzblatt zufrieden iſt — übrigens wirklich ein guter Kerl.“

„Haben ſie denn auch in Berlin ein Haus?“ Käthes Augen waren immer größer geworden.

„Nein; aber eine Wohnung in der Nähe des Pariſer Platzes,

Digitized by Google

eine prachtvolle Etage. Was meinſt du, Schatz, was die koſtet? Mehr als ein General Gehalt bekommt. Und entzückende Equipagen haben ſie! Na, mit einem Wort, Schatz, der Hans iſt eine Partie! Aber nun komm!"

Sie liefen eilig die Treppe hinunter und aus dem Hauſe, denn Guſti mahnte, Papa warte nicht gern und ſei auch ſchon in der Bahn.

„Iſt er reich, dein Bräutigam?" fragte Käthe während des eiligen Gehens.

„Bah, reich — ja — nein; er könnte mehr brauchen wegen der Pferde — — aber wir werden ſchon durchkommen; Papa gibt mir eine anſtändige Zulage. Was heißt reich? Wir haben eben außer Wegſtedt keinen wirklich Reichen beim Regiment."

Sie waren am Eingang eines großen Fachwerkgebäudes, das der Rat der Stadt als Reitbahn hatte aufführen laſſen, angelangt. Der Oberſtlieutenant ſtand vor der Pforte neben Wegſtedt und wartete.

„Iſt ‚Lillith' da?" rief Guſti, „denn Käthe ſoll ‚Lillith' bekommen, ich nehme deinen ‚Goldjungen', Papa."

„Aber keine Mätzchen machen, bitte!" rief der Vater.

Sie lachte hell auf und lief voran in den großen, trotz des draußen herrſchenden Sonnenlichtes leicht dämmerigen Raum. Dort ſtanden die Tiere, drei an der Zahl, Wegſtedts ‚Bella', der ‚Goldjunge' und die ‚Lillith'.

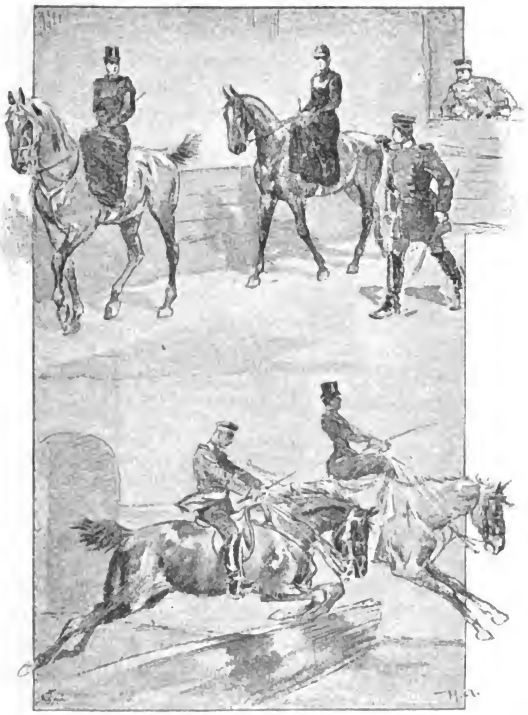
Mit einem leiſen Wiehern begrüßte letztere ihre Herrin, die den ſchlanken Hals klopfte und ihr einen Kuß auf das weiße Fleckchen oberhalb der Augen gab.

„Sei gut, du trägſt eine Anfängerin heute," ſchmeichelte ſie, „keine Sprüngelchen machen, dear Lillith."

Sie ſaß bald darauf auf des Vaters Goldfuchs, der heute einen Damenſattel trug, und amüſierte ſich über den Eifer Wegſtedts, der Käthe nach ein paar verunglückten Verſuchen in den Sattel gehoben hatte und ihr nun einen Vortrag über Zügelhilfen und Sitz im Sattel in für Laien unverſtändlichen Ausdrücken hielt.

„Das Gleichgewicht im Sattel iſt der Kernpunkt für die Reiterin," rief der Kommandeur dazwiſchen.

Digitized by Google



Käthes Geſicht, das allerliebſt unter der kecken Mütze ausſah, ſtrahlte vor ſtolzer Freude.

„Himmliſch!“ jubelte ſie, „o, ich fürchte mich gar nicht! Iſt es ſo recht? Danke tauſendmal! Es iſt ja ganz einfach.“

Die Herren lachten.

„Alle Achtung!“ rief der Kommandeur, als ‚Lilith‘ dem ‚Goldfuchs‘ an der Bande entlang nachging im Schritt und die tannenſchlanke Geſtalt des Mädchens davontrug.

Digitized by Google

„Iſt auch Talent, Herr Oberſtlieutenant," rief entzückt der kleine Ulan zurück.

„Das ſtimmt, das Mädel ſitzt wie ein Alter."

Käthe war ganz ſchwindelig vor Entzücken. Sie ſah zu Wegſtedt hinunter und fing einen langen, ernſthaften Blick von ihm auf.

Mit ſpielender Geſchicklichkeit begriff ſie, was man ihr zeigte, und als ihre erſte Lektion beendet war, ſtand ſie herzklopfend, überſelig neben dem Kommandeur und ſah zu, wie Guſti und Wegſtedt über raſch herzugeſtellte Bretter ſprangen. Sie war einfach Feuer und Flamme. Sie fühlte ſich gehoben, begeiſtert, in ihrem wahren Lebenselement.

„Nun?" fragte der kleine Offizier, als er dicht vor ihr abſprang und, das Pferd am Zügel, zu ihr trat.

„Ach, es iſt wonnig!" ſagte ſie.

„Alſo der Unterricht geht fort?"

„Ja!" rief ſie ſtürmiſch.

Er ſah ihr lächelnd in die Augen. Sie ſtanden abſeits in dem weiten Raum. — Der Kommandeur war am andern Ende der Bahn neben Guſti, die jetzt, auf ‚Lillith' ſitzend, ſpaniſchen Tritt reiten wollte und ſich mit dem Tier im Kampf darüber befand.

„Wart, du Faulpelz!" ſcholl ihre klingende Stimme herüber.

„Wie gefällt Ihnen meine ‚Bella'?" fragte Wegſtedt jetzt, „ſie geht brillant als Damenpferd, es iſt keine falſche Ader an ihr," ſetzte er hinzu und kraute die Stirn des zierlichen Rappen.

„Ach, ſehr ſchön!"

„Gut, dann reiten Sie ſie! Mama hat noch Damenſättel in Fülle, ſie ſoll einen ſchicken. Sie können ſich ſehr bald ins Freie hinaus wagen."

Sie antwortete nicht, ſie ſah wie träumend in eine herrliche Perſpektive hinein. Da ſtand im Hintergrunde ein ſtolzes Schloß, und darin hohe Säle, und in dem einen hing ganz am Ende ein Bild, ein dunkles Köpfchen mit braunen glänzenden Augen — ach, wer iſt denn das?

Freifrau Katharina von Wegſtedt, geborne von Tollen — ah!

Digitized by Google

Sie lächelte und bog die Reitgerte. — Entzückend war sie in diesem Augenblick!

In der Seele des jungen Offiziers stand in diesem Moment genau das nämliche Bild. So, so wie sie da eben sei, wolle er sie malen lassen, dachte er, und sein ehrliches, verliebtes Herz war von der Freude geschwellt, diesem armen kleinen Mädchen seine fast fürstlichen Reichtümer zu Füßen legen zu können. Gusti hatte recht, er war ein so guter kleiner Mensch, der Hans Wegstedt, und wie im Taumel bei dem Gedanken, daß dieses zigeunerhaft reizende Geschöpf ihn liebte; und daß sie das that, das wußte er seit gestern abend.

„Käthe!" sagte er leise.

Sie hob die Wimpern und sah ihn an. Wenn noch etwas gefehlt hätte, um ihn ganz in Fesseln zu schlagen, so war es dieser scheue und doch glühende Blick — er traf wie Funken in ein Pulverfaß.

„Käthe, ich habe Sie so unsinnig lieb," sagte er halblaut und rückte die Mütze noch schiefer auf dem blonden Kopfe, „und Sie müssen — Käthe, zum Kuckuck, ich kann keine Worte machen — Sie müssen mich heiraten!"

Sie lehnte an der Bande, rosig, verschämt, erstaunt ob des stolzen Glückes, das sie plötzlich in die Arme nahm, um sie hinwegzutragen aus der Armseligkeit ihres jetzigen Lebens. — Langsam senkten sich die dunklen Wimpern über den durstigen, verlangenden Augen; sie war das Urbild eines süß verschämten glückseligen Mädchens, das zum erstenmal von Liebe hört.

„Käthe, sagen Sie ‚ja!'" flüsterte er.

Er war dunkelrot geworden vor Entzücken.

„Ich halt's nicht mehr aus, Käthe," flüsterte er, „ich kann Sie nicht sehen so, ohne Ihnen um den Hals zu fallen," stieß er hervor, „auf Wiedersehen! Ich mache jetzt einen Ritt — ich —" Er war im nächsten Moment auf der ‚Bella', nahm mit einem prächtigen Sprunge die Barriere des Eingangs und war verschwunden.

Sie sah auf einmal völlig verändert aus, bleich wie zum Tode erschreckt.

Digitized by Google

„Gusti," rief sie der Reiterin entgegen, die eben im eleganten Trab daherkam, „ich möchte heim!"

„Genier' dich nicht! — Bist du sehr müde? Es strengt anfänglich kolossal an. — Wo ist denn Wegstedt?" rief Gusti.

„Fortgeritten!"

„Ah, geh nur, zieh dich um, laß dir von der Jungfer helfen. ‚Lillith' ist eigensinnig, das darf ich ihr nicht durchgehen lassen, entschuldige mich!"

Käthe ging und vergaß, sich von dem Vater der Freundin zu verabschieden; sie war in einem unbeschreiblichen Seelenzustand. Sie wußte hinterher nicht mehr, wie sie in ihre Kleider und auf die Straße und von da in Tante Melittas Wohnzimmerchen gelangt war. Nicht wie eine Dame hatte sie den Weg zurückgelegt, sie war gelaufen wie ein Schulkind, das zu spät zu kommen fürchtet, und atmete auf, daß sie unangehalten an dem Schönbergschen Hause vorübergeschlüpft war.

Sie warf sich, ohne anders guten Tag zu sagen als mit einem stummen Kopfnicken, in die Sofaecke und ließ Tante Melitta sich über ihr echauffiertes Aussehen wundern, so viel sie wollte.

„Bist du ein launisches Ding," schalt die alte Dame endlich ärgerlich, „hast du dich etwa mit deinem geliebten Ernst gezankt? Aber dann suche dir künftig einen andern Trotzwinkel; weißt du, wenn man hierher kommt, so spricht man wenigstens."

„Ja, gleich, Tante, laß mich nur, ich habe Kopfweh."

„Vielleicht hast du Hunger," sagte das kleine gutmütige Fräulein, das blasse verstörte Gesicht der Nichte betrachtend, „bist du etwa weit gegangen?"

„Nein, ich hatte die erste Reitstunde, mir zittern alle Glieder."

„Nu, das ist kein Wunder; na, warte nur!" Und Tante Melitta ließ in dem winzigen Stübchen nebenan, das die Stelle des Eßzimmers bei ihr vertrat, noch ein Couvert auf den sauber gedeckten Tisch legen und servierte Käthe ein zierliches Glasschälchen mit saurer Milch.

Da saß nun das Mädchen mit ihr und rührte die Speisen nicht an. Ihr ekelte vor dem Essen; sie fühlte sich so merkwürdig schwach.

Digitized by Google

„Ja, ja," sagte eben das alte Fräulein, dem es prächtig schmeckte, „sehr entzückend das Reiten, aber — es paßt eben nicht recht für den Lebensweg, den du dir ausgesucht hast; — du mußt hübsch zu Fuße gehen. Hättest du doch gewartet! Wozu bist du so eilig gewesen mit deinen achtzehn Jahren? Und in den Karten lag so etwas Brillantes für dich — der Wegstedt, Käthe, der —"

Es war so dunkel jetzt, daß Tante Melitta die Röte auf des Mädchens Wange nicht mehr sah.

Käthe erhob sich plötzlich, rief ein „Gute Nacht!" zurück und lief davon. Eine furchtbare Angst jagte sie heim. — Wenn Wegstedt nach Hause gekommen wäre und hätte schon ‚Tantchen Tollen' Mitteilung gemacht, daß — —? Das durfte nicht sein, um Gottes willen nicht. Sie wußte, daß er sie mit keinem Blick wieder streifen würde, wenn er von der Mutter erfuhr: „Aber lieber Hans, Käthe ist ja schon gebunden." —

Sie riß die Hausthür auf; stockdunkel war es im Flur, nur die geöffnete Gartenthür gegenüber zeichnete sich als ein dämmergraues Viereck ab, und von da draußen herein schollen Stimmen. Sie schlich auf den Zehen bis hinüber zu der Thür. Unter der Linde schimmerte ein weißes Tischtuch, und mehrere Personen saßen dort. Sie hatten sich im Garten zusammengefunden, die Mutter, Helene, Hans Wegstedt — sie sah ihn jetzt deutlich trotz der tiefen Dunkelheit; schattenhaft hob sich seine Gestalt ab, er saß rittlings auf dem niedrigen Gartenschemel, die Arme auf der Rücklehne desselben. Alles andere verschwamm im tiefen Schwarz der Sommernacht.

Eben sprach Frau von Tollen, und es antwortete ihr eine Männerstimme.

Käthe sank unwillkürlich auf die Schwelle nieder und blieb da auf den Knieen liegen, den schwindelnden Kopf an die steinerne Einfassung der Thür gelehnt. Auch er? Beide! Mein Gott, was sollte das werden? In wirrem Durcheinander jagte es sich hinter ihrer Stirn. Eine erdrückende Furcht lähmte sie förmlich; zum erstenmal kam ihr eine brennende Scham, das Gefühl ihres Unrechtes, Todesangst vor der Entwicklung der Dinge, die sie frevelhaft ins Dasein gerufen.

Digitized by Google

Die Herren ſprachen jetzt ausſchließlich. Die Stimme des einen und des andern ſcholl abwechſelnd in ihr Ohr — einmal auch ihr Name.

„Wo bleibt nur Fräulein Käthe?“ Das war Wegſtedt.

„Ich denke, ſie wird bei meiner Mutter ſein,“ erwiderte Ernſt.

„Ich glaube, ſie ſitzt mit Fräulein Guſti zuſammen und hält Pferdegeſpräche,“ meinte Wegſtedt. „Apropos, heute iſt ja Kegelabend, warum ſind Sie nicht da, Herr Doktor?“

„Und warum Sie nicht, Herr Lieutenant?“

„Ich? Mir war der Abend zu ſchön für den Petroleum-

Digitized by Google

qualm und den Zigarrendampf in dem dumpfen Lokal, und es ist doch eigentlich ein ödes Vergnügen."

„Ich hatte ähnliche Betrachtungen," bemerkte der Doktor.

„Merkwürdig," entgegnete Wegstedt nachlässig, „und Sie sind doch einer der besten Spieler!"

Frau von Tollen mischte sich mit leiser Stimme ins Gespräch. Helene fragte, ob es nicht zu kühl sei für die Mutter.

Dann sprach Wegstedt wieder: „Tantchen Tollen, ich schreibe heute noch an Mama. Haben Sie etwas zu bestellen? Ich versprach nämlich Fräulein Käthe einen Damensattel."

„Das ist ja Unsinn, Hans," wehrte die Majorin verstimmt.

„Gar kein Unsinn, Pardon, — warum?" Er sprach das sehr ungeduldig. „Wenn Sie sie nur gesehen hätten auf dem Gaul; ich wollte, sie käme erst, damit sie —" Er brach ab.

„Ich glaube nicht, daß sie vor zehn Uhr kommt," hatte Helene gesagt.

„Und allein geht sie so spät?" fragte der junge Offizier. „Tantchen, das dürfen Sie doch nicht leiden!" — Und plötzlich erhob er sich. „Ich gehe vielleicht doch noch in den Kegelklub."

Käthe flog empor, ins Haus zurück und die Treppe hinan. Auf der obersten Stufe blieb sie sitzen. Sie hörte, wie er sporenklirrend über den Hausflur schritt, dann war er fort. „Gott sei Dank, heute abend spricht er nicht mehr mit Mama — aber Ernst —" Sie kehrte wieder zurück auf ihren Lauscherposten.

Richtig! Ernst sprach: es sei doch besser, gerade unter den obwaltenden Verhältnissen, daß die Verlobung veröffentlicht werde. „Ich kam deshalb her, gnädige Frau; aber die Gegenwart Herrn von Wegstedts hielt mich ab, zu sprechen. Lange möcht' ich Sie heute auch nicht mehr aufhalten, es wird feucht; nur bitten möchte ich, daß Sie meinen Vorschlag überlegen."

„Lieber Schönberg, ich will es überlegen. Sie können wohl recht haben," klang es traurig.

„Freilich, Mama, es wäre das beste für Käthe," sagte Helene, „es ist das richtige; sie wird trotzig und unberechenbar durch den Zwang der Heimlichkeit. Sie hat den Herrn Doktor sehr lieb, und du weißt ja, Mamachen, wenn wir Tollensmädel ein-

Digitized by Google

mal einen gern haben, dann haben wir ihn ordentlich gern, und wenn wir zehn Jahre auf ihn warten sollten. Also verkürze dem armen Ding die Qual."

Zum zweitenmal ergriff Käthe die Flucht. Des Doktors freundliches „Gute Nacht!" an Mutter und Schwester scholl herüber. Diesmal flüchtete sie am Hause entlang hinter die Himbeerstauden an der Mauer. Sie kam erst wieder hervor, als sie alle den Garten verlassen hatten, und setzte sich wieder auf die Schwelle. Sie wollte warten auf Hans Wegstedt. Gott mochte geben, daß er vor zehn Uhr kam, er durfte morgen noch nicht mit Mama sprechen, erst müßte der andere — der andere erfahren, daß — sie preßte die Hände ineinander — daß sie sich geirrt, als sie ihn zu lieben geglaubt, daß sie erst jetzt wisse, was eigentlich Neigung bedeute.

Und sie wartete da in der weichen duftenden Nacht, angstvoll zum Verzweifeln und doch selig ob dieses neuen Sieges über Hans Wegstedts Herz: schwelgend in der goldigen Zukunft, die ihr winkte, und durch dies alles in einen fieberhaften, halb besinnungslosen Zustand versetzt. Die Uhr des Gymnasiums schlug Zehn; sie zählte halblaut mit. „Nur noch eine Viertelstunde will ich warten," sagte sie. Merkwürdig, es fror sie auf einmal so, trotz der Schwüle, die Zähne schlugen ihr ordentlich leise aneinander und die Stirn ward ihr feucht.

In der ehemaligen Küche, jetzt Burschenstube, rührte es sich. Der junge Soldat ging pfeifend über den Flur, um in des Lieutenants Zimmer die Lampe anzustecken. Dann kam er zurück mit einer Wasserflasche, strich dicht an Käthe vorüber und verschwand in dem dunklen Garten. Käthe hörte die Pumpe gehen und den Burschen dazu pfeifen:

„Die Rosen blühen im Thale,
Soldaten marschieren ins Feld."

Ihr gestriges Gespräch, als sie das Lied mit angehört, fiel ihr ein und plötzlich wollte ihr das Herz stillstehen vor eiskalter Gewissensangst! Oben ward jetzt ein Fenster aufgemacht.

„Käthe bist du da?" rief die Stimme der Schwester.

Digitized by Google

Sie wandte sich ins Haus und stieg die Treppe empor; es war ihr, als habe sie Blei in den Füßen, so schwer wurden ihr die paar Stufen, und mitten auf der Treppe mußte sie sich halten, denn wieder schüttelte sie der Frost, und der Kopf begann heftiger zu schmerzen.

„Aber mein Gott, wo steckst du denn?" fragte Helene, „du weißt doch, Mama ängstigt sich, wenn du nicht pünktlich kommst. Warst du bei deiner Schwiegermutter?"

„Nein, bei Tante Melitta. Gute Nacht!"

Sie saß noch stundenlang und schrieb. Mitunter weinte sie, dann flog wieder ein stolzer Zug um ihren Mund und ein Lächeln. Jetzt wieder mußte sie aufhören, so elend fühlte sie sich, so schmerzte sie der Kopf. Endlich war sie fertig. „Bewahre ein freundliches Andenken Deiner Käthe von Tollen," hatte sie geendet. Sie konnte sich nicht entschließen, es noch einmal durchzulesen, dieses Stammeln um Verzeihung, dieses Schuldgeständnis und diese Anklagen.

Sie schob die engbeschriebenen Seiten in ein Couvert und adressierte dasselbe. Als sie den Brief mit dem goldgesprenkelten Siegellack siegeln wollte und dazu den Wappenring, ein Konfirmationsgeschenk der Eltern, vom Finger zog, sah sie zufällig auf und in den kleinen Spiegel, der über dem Tischchen hing, an dem sie saß. Ein blasses, erschrecktes Gesicht blickte ihr mit einem Paar großer, flackernder Augen, unstet, wie die Schuld sie hat, entgegen; die Stirn war halb verschattet vom zerwühlten Haar. — Unheimlich war das Bild. Und droben in der Ecke des Glases schimmerte wie bei einem alten Gemälde der Tollensche Wappenhund auf silberner Mauer, den sie gemalt; „Treu und fest" stand darunter. Sie starrte wie gebannt in den Spiegel, ein furchtbares Grauen beschlich sie. Ihr war, als sähe sie des Vaters Gesicht hinter sich — zürnend, drohend.

„Was ist aus dir geworden, Käthe?" meinte sie zu hören. „Du bist aus der Art geschlagen, Käthe, aus der ehrlichen, vornehmen Art der Tollens; du bist eine — Betrügerin!"

Wie eine Verfolgte sprang sie auf und barg den Brief in der Kleidertasche, und sie flüchtete sich in ihr Bett und zog die

Decke über ſich. Wieder ſchüttelte ſie ein kurzer Froſt, dem eine glühende Hitze folgte.

„Lieber Gott, hilf mir nur noch dies einzige Mal!“ flehte ſie. Es war ihr, als ſäße ſie auf dem Pferde, und das raſe mit ihr im Kreiſe herum, immer herum, immer herum, bis ſie ſchwindelig wurde und alles vor ihr verſank.

Dann ertappte ſie ſich dabei, daß ſie ſprach; ſie erſchrak

darüber. Wie kam ſie dazu, nach Lore zu rufen? Lore war doch nicht hier, Lore war in dem Krankenhaus zu Berlin, und ihr ſtilles Geſicht bog ſich vielleicht eben über ein fieberndes ſterbendes Menſchenkind.

„Bleib bei mir, Lore,“ ſagte ſie, denn ſie ſah greifbar deutlich die Schweſter vor ſich, „bleib bei mir, ich will anders werden, Lore, ich will vernünftig ſein, ich will alles an Ernſt beſtellen; ſei mir nur nicht böſe und laß mir den Hans. O mein Kopf, mein Kopf!“ Und ſie ſtreckte die Arme nach

Digitized by Google

der Thür aus und saß aufrecht im Bett mit wahnsinniger Angst.

„Ich will noch nicht sterben, ich will's ja wieder gutmachen, was ich gethan. Singt nur das schreckliche Lied nicht mehr!" Und als sie wieder zurückfiel in die Kissen, flüsterte sie: „'s thut wunderselten gut, wunderselten, Gusti, er darf ihn nicht totschießen!"

Digitized by Google

23.

Indessen hatten sich Wegstedt und der Doktor auf der Straße getroffen. Der kleine Offizier war in aller Eile an der Thür der Residenz seines Kommandeurs gewesen und hatte erkundet, daß Käthe dort nicht sei; nun war er ärgerlich wieder auf dem Wege nach Hause. Weshalb um alles in der Welt saß Käthe denn ewig bei der Mutter dieses Doktors? Und gar heute abend? Und plötzlich standen sich die beiden Herren gegenüber in der dunkeln, schlecht erleuchteten Straße, auf dem schmalen, nur für eine Person berechneten Fußsteig.

Der Offizier wollte mit einem raschen Gruß vorüber, da redete ihn der andere an: „Ist wohl ausgefallen, der Kegelklub heute abend, Herr von Wegstedt?“

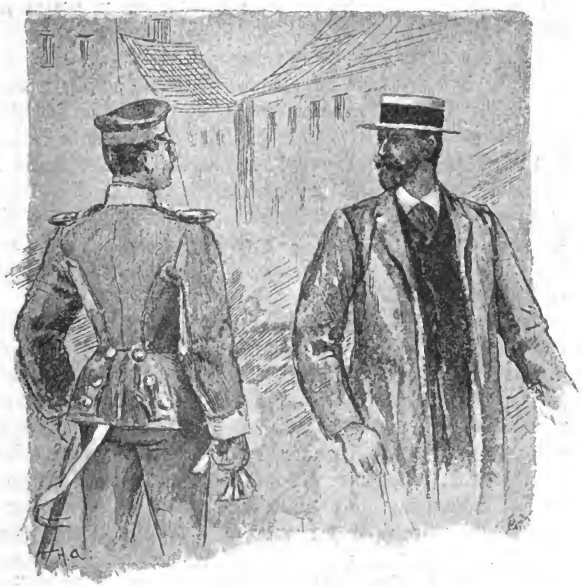
„Weiß nicht!“ schnarrte der Kleine.

„Ah, Pardon, ich glaubte, Sie wollten — Apropos, Herr Lieutenant, gestatten Sie mir eine Bitte — nein, ich will Sie nicht aufhalten, ich komme die kurze Strecke wieder mit zurück.“ — Und der Doktor nahm, der Schwüle wegen, den Hut ab und ging, ihn in der Hand haltend, auf dem Fahrdamm neben Wegstedt her. — „Die Bitte mag Ihnen zunächst sonderbar klingen,“ fuhr er fort, „sie lautet nämlich folgendermaßen: ‚Animieren Sie Fräulein von Tollen nicht zum Reitsport, Herr Lieutenant!‘“

Wegstedt blieb stehen. „Was geht Sie das an?“ scholl es hochmütig durch die Dunkelheit.

„Es geht mich an, Herr von Wegstedt, verlassen Sie sich darauf! Wieso? weshalb? kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, vielleicht sehr bald, aber —“

Digitized by Google



„Ich frage, was gehen Fräulein von Tollens Paſſionen Sie an?“ wiederholte Wegſtedt eine Nuance gereizter.

„Nun denn, Herr Lieutenant, die Frage könnte ich mit Fug und Recht an Sie ſtellen. Haben Sie die Güte, etwas zu warten; ich bin heute noch nicht im ſtande, zu beweiſen, daß die Paſſionen Fräulein von Tollens mich allerdings angehen.“

„Herr, Sie ſind ein elender Renommiſt!“ ſchrie der kleine Offizier.

„Herr von Wegſtedt!“ ſcholl es drohend zurück.

„Mein Herr, Sie lügen, wenn Sie behaupten, daß Sie auch nur ein Atom von Zugehörigkeit zu dieſer Familie beſitzen.“

„Und Sie, mein Herr, ſind momentan nicht in der geiſtigen Verfaſſung, ein vernünftiges Wort zu verſtehen, ich werde

Digitized by Google

mir erlauben, Ihnen morgen eine Erwiderung zukommen zu laſſen."

„Sehr angenehm!"

Der Doktor wandte ſich jäh um. Wegſtedt raſſelte weiter. „Alle Donnerwetter noch 'mal!" fluchte er vor ſich hin, „ſo ein verdammter —" Die Hausthür flog krachend hinter ihm ins Schloß, daß Frau von Tollen aus dem erſten Schlummer aufſchrak. In ſeinem Zimmer brannte die Lampe. Die Läden waren angeſchlagen. Er warf die Mütze auf den Tiſch und die Handſchuhe dazu, den Säbel ſtieß er in eine Ecke, daß er das Gleichgewicht verlor, raſſelnd längs der Wand hinſchurrte und klirrend zur Erde fiel.

Alle Wetter noch 'mal! Weiß Gott, er war nicht hochmütig, er war kein verſtockter Junker, er achtete jeden, wes Standes er ſei, wenn er ſeine Pflichten treu erfüllte; aber daß dieſer Katheder held es wagte, auch nur einen Gedanken zu der zu erheben, die er, Levin Hans von Wegſtedt, zu ſeiner Ehefrau machen wollte, da ſchlag der Teufel drein, das war zu viel!

Er war, während er dieſes halb gedacht, halb geſprochen, im Zimmer auf und ab gelaufen und warf ſich nun mit verſtörter Miene in einen der roten Plüſchfauteuils der Frau Majorin. Er war ganz unſinnig verliebt, der kleine Hans von Wegſtedt, in dies feine ſchlanke Geſchöpf mit dem kecken Geſicht und den prachtvollen Augen. Und er war ihr ſo dankbar, daß ſie ihn, den kleinen Hans von Wegſtedt, wollte; er hätte ſchon viele haben können, aber was waren ſie alle gegen dieſes Mädchen! Seit drei Wochen hatte er nicht mehr an ſein Elternhaus denken können, ohne daß er dort in den Zimmern und Sälen ſie umhergehen geſehen hätte. Verfluchter Unſinn, der Kerl mußte verrückt ſein!

Auch er ſchrieb, er ſchrieb an ſeine Mutter, an der er all ſein Lebtag eine Freundin gehabt, und bat ſie, Käthe von Tollen einzuladen. „In ſolchem jammervollen Neſte wie Weſtenberg, liebſte Mama, vermengen ſich die Elemente gar zu ſehr, und dadurch, daß Tollens immer in mißlichen Verhältniſſen waren, iſt es eben gekommen, daß die ſogenannte Hautevolée der Bürger

Digitized by Google

sie als völlig zu sich gehörig betrachtet und meine Käthe sich der höchst ernsthaften Huldigungen eines sonst sehr charmanten Menschen, eines jungen Doktors vom Gymnasium hier, erfreut. Ich bin wenig entzückt davon, wenn auch ganz und gar keine Gefahr vorhanden ist. Bitte, komme womöglich selbst und hole Dein künftiges Schwiegertöchterlein. Bereite Papa langsam vor."

Von dem ernsthaften Rencontre verriet er kein Wort; so was schreibt man nicht, das mochte sich ja nun regelrecht entwickeln. — Der Doktor würde natürlich auf Studentenrapiere losgehen. — Apropos — er war ja wohl gar Reserveoffizier? Hans Wegstedt holte die Rangliste. — Richtig — um so besser! — Er ging endlich schlafen, nahm ein Buch und die Lampe mit ans Bett und trank die ganze Wasserflasche aus, aber sein empörtes Blut wollte sich nicht beruhigen, er that kein Auge zu.

Der andere Morgen brachte ein frühes, heftiges Gewitter, nach welchem der Himmel sich nicht wieder aufklärte; leise regnete es weiter auf die durstige Erde, die ihren Dank in Gestalt von wunderbaren Düften zu den wohlthätigen Wolken hinaufsandte.

Es plätscherte und rieselte in allen Dachrinnen und in allen Rinnsteinen, und in allen Häusern standen Thüren und Fenster offen, um die ersehnte Kühlung einzulassen.

Hans von Wegstedt kam völlig durchnäßt von der Heide zurück und nahm sich kaum Zeit zum Umziehen, um den jungen Referendar, der ihn bereits seit einer Viertelstunde erwartet hatte, nicht allzulange antichambrieren zu lassen.

Er wußte natürlich, was der wollte.

Der Referendar stand vor dem prachtvoll ausgestatteten Gewehrschrank, als Hans in sein Wohnzimmer trat, und ging nun gemessen auf diesen zu.

„Ich komme im Auftrag des Doktor Schönberg, Wegstedt."

„Nehmen Sie Platz, Röder, ich erwartete das."

Die Herren setzten sich.

„Schönberg läßt Sie um Genugthuung bitten; er erklärt sich zufriedengestellt, wenn Sie in meiner Gegenwart und der eines Ihrer Kameraden Ihr Bedauern äußern, gestern abend so — so beleidigende Ausdrücke gebraucht zu haben. Sie waren

vermutlich ſchlechter Laune, Wegſtedt, oder Sie unterſchätzten die Eröffnungen Schönbergs."

„Ich bedaure koloſſal, aber ich kann nicht den Ipunkt von dem zurücknehmen, was ich geſagt habe; ich denke in dieſem Augenblick noch genau ſo wie geſtern abend," erklärte Wegſtedt kühl.

„Dann habe ich Ihnen eine Forderung zu überbringen."

„Ich bin vollkommen damit einverſtanden. Natürlich Piſtolen!" ſagte Wegſtedt und erhob ſich. „In einer Stunde wird mein Sekundant bei Ihnen ſein."

„Adieu, Wegſtedt!"

„Habe die Ehre," ſagte dieſer und klingelte dem Burſchen. Er mußte erſt zweimal Sturm läuten, ehe der erſchien.

„Zum Donnerwetter, wo ſteckſt du denn?" fuhr er den armen Menſchen an, der außer Atem war, „biſt ja noch immer wie eine Made naß!"

„Zu Befehl, ich war für die gnädige Frau oben beim Doktor."

„Was?"

„Das gnädige Fräulein iſt krank geworden über Nacht." Hans Wegſtedt wurde ganz blaß. Er ſtürmte wie er war in der Hausjoppe die Treppe hinauf.

Helene ſtand auf dem Flur mit beſorgtem Geſicht.

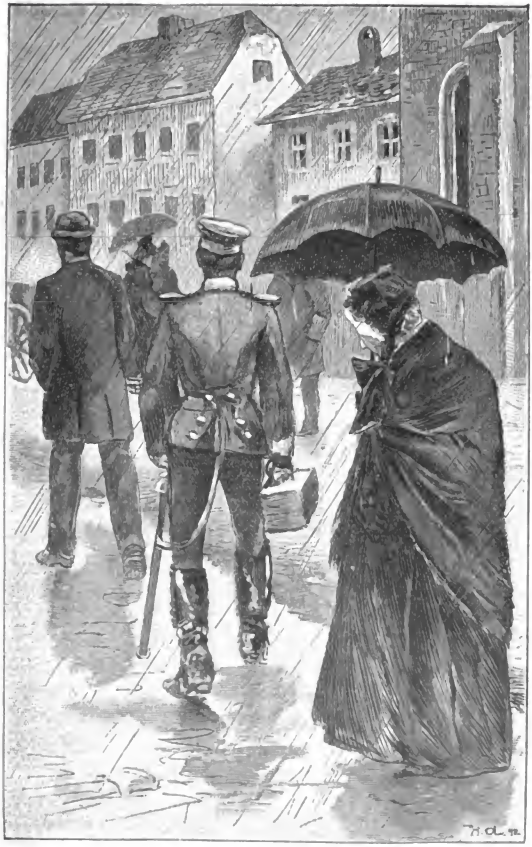
„Gnädiges Fräulein, es iſt doch nicht ſchlimm?" fragte er.

„Der Doktor erklärt, noch könne er nicht ſagen, was es ſei; aber ſehr krank iſt ſie ſicher, wir fanden ſie heute früh bewußtlos in ihrem Bett, noch in den Kleidern, die ſie geſtern getragen."

Er ſtand ein Weilchen da wie vor den Kopf geſchlagen und ging langſam wieder nach unten. Nach einer halben Stunde beſann er ſich, daß er ein wichtiges Geſchäft habe, zog ſich um und ging zum Frühſchoppen, wo er einen Kameraden bat, ihm bei dem Rencontre mit Doktor Schönberg zu ſekundieren.

In tiefſter Bekümmernis über Käthens Erkrankung trank er ſein Bier aus und kehrte wieder heim, um ſich abermals zu erkundigen, wie es mit Käthe ſtehe. Dann ſaß er den ganzen Tag in ſeinem Zimmer, ſchrieb, verbrannte Papiere und machte

Digitized by Google



Und derweil ging ein Soldat an ihr vorüber, der trug in elegantem Kasten ein Paar Pistolen. (S. 382.)

Digitized by Google

Digitized by Google

unzähligemal den Weg die Stufen empor, und jedesmal kam er trostloser zurück, denn Käthe war in der That sehr krank geworden.

Auch Ernst Schönberg kam. Er sprach ebenfalls nur Helene. „Sagen Sie mir um Gottes willen, Fräulein Helene," bat er, indem er seinem Bedauern Ausdruck gab, „hat Käthe irgendwie dem Lieutenant von Wegstedt einen Beweis von besonderem Wohlwollen erzeigt?"

„Aber Doktor, Sie sind wirklich grundlos eifersüchtig," antwortete die Schwester mit Thränen in den Augen, „sie hat sich geneckt mit ihm wie mit einem Bruder."

„Sicher?"

„Schämen Sie sich, Schönberg; sie kann sich jetzt nicht selbst verteidigen, das arme Ding!"

Er ging wieder. Es war ja auch absolut nichts zu wollen, wie die Sachen lagen; selbst wenn Käthe gesund wäre, wenn man Wegstedt, der unfehlbar bis über die Ohren in Käthe verliebt war, die Verlobungsanzeige heute noch hätte schwarz auf weiß zeigen können, das Duell war ja doch nicht zu vermeiden.

Am Abend wußte es ganz Westenberg, Käthe von Tollen sei schwer erkrankt. Tante Melitta saß in der Wohnstube von Tollens wie die unheimlichste der Parzen selbst und schüttelte den Kopf über das neue Unglück, das in das Haus gekommen. Die Majorin war am Bette der Tochter; es herrschte das geschäftige lautlose Treiben, wie es sich in der Nähe von Schwerkranken zu entwickeln pflegt. In ihrem kleinen Stübchen empfing Helene die Frau Pastorin und ein paar Minuten später Gusti.

„Was wird es sein?" sprach Frau Schönberg, „sie hat sich beim Reiten allzusehr erhitzt. Warum muß sie denn auch auf das Pferd hinauf wie ein Junge!"

Gusti zog eine schnippische Miene. „Wenn etwas der Gesundheit zuträglich ist, so ist es das Reiten," entgegnete sie und empfahl sich sehr bald mit dem Versprechen, morgen früh wieder zu kommen, um nachzufragen.

Auch die Pastorin trat mit besorgter Miene den Rückzug an, unter ihrem riesigen Regendach, das sich einst über ein paar

Digitized by Google

glückselige Menschenkinder gespannt hatte. Was war seitdem alles geschehen!

Die alte Frau hatte eine sonderbare Unruhe. „Es droht etwas, es droht etwas!“ sagte sie vor sich hin. „Mir hat schlecht geträumt, ich hab' so viel Wasser gesehen, lauter schlammiges gelbes Wasser —“

Ihrem Sohn begegnete sie unterwegs. Sie blieben stehen vor einander und sprachen ein paar Worte. „Gehirnentzündung! sagt der Doktor,“ berichtete die Mutter. „Es sieht sich schlecht an, min oll leiw Jung — na, Kopf hoch!“

Er nickte ernsthaft und ging weiter.

Die alte Frau sah ihm nach, wie er so rasch und sicher dahinschritt. Liebe Zeit, sie war nicht hochmütig, aber was recht ist, muß recht bleiben, er war der hübscheste Mensch in ganz Westenberg, war ihr ganzes Glück, ihr Stolz, ihr Alles. Gott mochte ihn vor Leid bewahren!

Und derweil ging ein Soldat an ihr vorüber, der trug in elegantem Kasten ein Paar Pistolen, die hatte sich der Sekundant Wegstedts von einem Rittmeister geborgt für den andern Morgen.

Und die alte Frau ahnte gar nicht, was dieser Soldat mit dem Kasten für sie bedeute; sie war nur ärgerlich, daß der große Kerl mit seinem breiten Rücken ihr die Aussicht auf den Sohn einen Augenblick verdeckte.

Und während sie weiter trippelte über die nasse Straße in ihrem schwarzen Hut, dessen weiße, duftige Tüllrüsche das alte liebe Gesicht umschloß, mit dem schwarzen, dreizipfeligen Umschlagetuch, das sie trug, seitdem ihr Mann gestorben, und dem Schirm, auf dem lustig der Regen trommelte, da ging ihr ein altes Gebet durch den Sinn, das sie oftmals, am Krankenbette sitzend, den dörflichen Patienten vorgesprochen, als ihr Mann schon kränklich war und die Leute baten, „wenn de Herr Pastor nich Tid hätt, fall de Fru kamen!“ —

„In Not und Leid und viel Unruh
Der beste Arzt, o Herr, bist du,“

schloß sie, just als sie vor ihrer Hausthür stand.

24.

Es war am folgenden Abend, da saß sie an des Sohnes Bett, aber jetzt war sie nicht fähig zum Beten.

Die alte Frau begriff noch immer nicht, wie es gekommen, daß ihr „Jung", der gestern noch so stolz und aufrecht ging, hier lag wie ein Baum, den jählings der Blitz gefällt.

So gegen acht Uhr heute früh hatte man ihn aus der Kutsche gehoben, die wie ein Gespenst vor der Gartenthür erschienen war, und ihn hier heraufgetragen. Ein „Duell", hatte man ihr gesagt. Was wußte sie von einem Duell — und das, was sie dunkel von der Bedeutung des Zweikampfes gehört, hatte sie immer mit Verachtung und Abscheu erfüllt. „Gotteslästerlich" war es ihr erschienen. Und nun ihr einziger Sohn! Warum? Gott mochte es wissen. Sie hatte fast verständnislos dagestanden und zugeschaut, wie zwei Aerzte, der alte Kreisphysikus und der junge Militärarzt, den Kranken untersuchten und verbanden. Sie hatte auch Wasser gebracht und Leinwand herzugeholt mit zitternden Händen, aber sprechen konnte sie nicht. Nur als der Physikus sich an sie wandte und ihr die Anweisung gab wegen der Pflege, murmelte sie: „Muß er sterben?"

„Nein, nein, Frau Pastorin. I bewahre!" war die Antwort gewesen; aber sie kannte den alten Herrn, er war rot geworden bei der Lüge.

„Nun weiß ich all!" antwortete sie halb plattdeutsch und setzte sich an das Bett, darin er bewußtlos lag, bleich wie das Linnen der Kissen.

„O die Tollens — die Tollens!" murmelte er.

Digitized by Google

„Ja ja," nickte ſie; und ſah ihn immerfort an, „das wird's wohl ſein, aber du haſt nicht hören wollen, du armer Jung, du haſt din oll Mutter immer ausgelacht."

Und ſo ſtarr und ſtill that ſie alles, was zur Pflege nötig war. Der Kranke war am ſpäten Abend unruhig; ſie rief das Dienſtmädchen und befahl, den Arzt noch einmal zu holen.

Die friſche Dirne blieb an der Thür ſtehen mit rotgeweinten Augen. „Ach, Fru Paſtorn, weeten's, wer unſern jungen Herrn dat than hadd?"

„Is ja gleich," war die Antwort.

„De Leutnant Wegſtedt is't weſen; er hat aber auch was abgekriegt, und bein Koopmann vertellten ſe, he ſei all rut ut Weſtenberg. Und Fru Paſtorn, unſer Frölen Käthe — de Lüd ſeggen jo, ſei möt ſtarven."

„Geh doch, Deern, und hol den Doktor!" ſagte die alte Frau. —

Die Sekundanten hatten, als die Beteiligten auf dem Platz angekommen waren, noch einmal nach der üblichen Vorſchrift verſucht, die Parteien zu verſöhnen, und ſelbſtverſtändlich war von beiden ein kurzes Ablehnen erfolgt.

Sie waren beide hinaus gefahren, ohne daß ihnen eine Ahnung von der Wahrheit der Dinge aufgedämmert war; keiner von ihnen ſuchte die Schuld bei der, die ein jeder von ihnen ſeine Braut nannte. Der Doktor war in der langen, ſchlafloſen Nacht, die dieſem Morgen voranging, des düſtern Gefühls nicht Herr geworden, daß es doch am beſten ſei für Käthe, wenn eine mitleidige Kugel ſie vor dem Zuſammenleben mit ihm bewahre, der mit allen Faſern ſeines Herzens einer andern gehörte, und daß es noch das beſte für ihn ſei, wenn er nicht verurteilt werde, der, die ihn ſo herzlich liebte, Komödie vorſpielen zu müſſen ein ganzes langes Leben hindurch.

Er blieb ruhig, als er auf dem Rendezvousplatz anlangte; die Vorbereitungen nahmen nur wenig Zeit in Anſpruch. Ein einziger Blick des Doktors hatte das kalkweiße Geſicht des kleinen Offiziers geſtreift, deſſen helle Augen heute wie ſchwarz erſchienen; dann hatte er immer in das Laub des alten Eichbaumes hinauf-

Digitized by Google

ſehen müſſen, das ſich ſo köſtlich friſch von dem lichten Morgenhimmel abhob; und auch den Geſang unzähliger Lerchen droben im Blau hatte er gehört, aber denken konnte er nicht mehr. Man hatte ihm eine der Waffen übergeben, die Diſtanz war abgeſchritten, und nun wurden die Gegner mit dem Rücken gegeneinander geſtellt, der Unparteiiſche begann zu zählen — „eins“ ſcholl es — „zwei“ — „drei“ —.

Beide wandten ſich, und im ſelben Moment fielen zwei Schüſſe.

Der Doktor ſank ſofort zu Boden. Wegſtedt ſtand, nur der linke Arm hing merkwürdig ſchlaff herab. Sein Sekundant trat zu ihm, während der Arzt nach der andern Seite eilte.

Noch hatte Schönberg Beſinnung. Er machte ein Zeichen, daß Wegſtedt näher kommen ſolle.

„Pardon, Herr von Wegſtedt,“ ſagte er, obgleich ihm das Blut aus dem Munde quoll, „Pardon — ich — Aber ſehen Sie, Käthe Tollen iſt meine Braut!“ Er ſah nicht mehr, daß der junge Offizier wie außer ſich den Boden ſtampfte; er war ſchon bewußtlos. —

Wegſtedt, der nur einen leichten Streifſchuß erhalten hatte, fuhr in ſeine Wohnung. Der Arzt ſollte nachkommen, ſobald Schönberg verſorgt ſei. Hans Wegſtedt mit ſeinem ſchmerzenden blutenden Arm ſtieg geradeswegs in die Tollenſche Wohnung hinauf; Helene ſtand in der kleinen Küche und zerſchlug Eis für die Kranke, die im höchſten Delirium lag. — Sie hatte rotgeweinte Augen.

„Sagen Sie mir, ſeit wann iſt Käthe mit Doktor Schönberg verlobt?“ begann er unvermittelt.

Das ſtille blonde Mädchen ſtarrte ihn erſchreckt an, wie er ſo plötzlich daſtand auf der Schwelle, blaß, mit ſchmerzverzerrtem Geſicht, den Aermel der Ulanka aufgeſchnitten und Blut in dem Tuch, das ihm eilig um den verletzten Arm gebunden worden war.

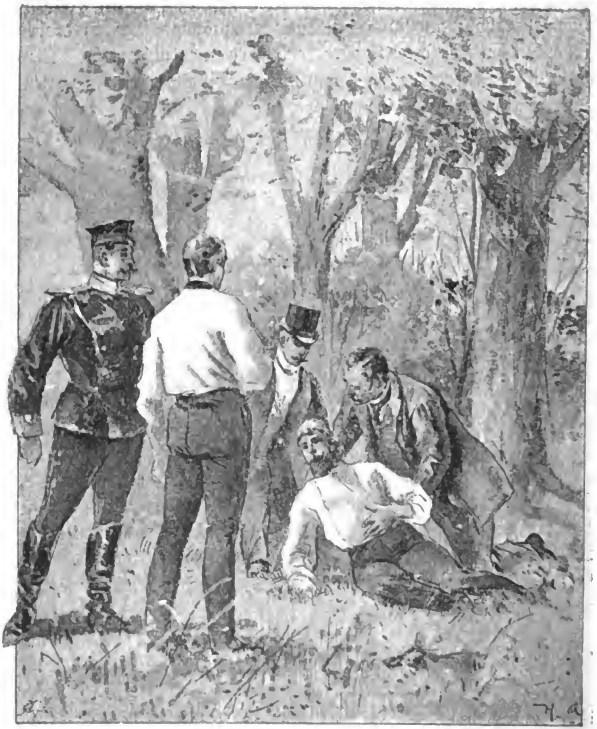
„Um Gottes willen!“ ſtammelte ſie.

„Seit wann iſt Käthe verlobt mit Doktor Schönberg?“ wiederholte er. „Reden Sie, gnädiges Fräulein!“

„Seit —“ ſtotterte ſie, „ja ſchon ſeit ein paar Monaten. Hat ſie Ihnen das nicht geſagt?“

Er wandte ſich kurz um und ging die Treppe hinunter. Dort

Digitized by Google



verſchloß er die Thür ſeiner Stube hinter ſich, warf ſich in einen Seſſel und begann zu weinen, zu weinen wie ein kleiner Junge! Eben noch hatte er dem Tod ins Auge geſchaut und mit keiner Wimper gezuckt, aber lieber hätte er ſein Leben eingebüßt, als dieſe Täuſchung zu erfahren.

Als der Sekundant mit dem Arzt endlich kam, verlangte er, ſofort zu Schönberg gefahren zu werden.

Digitized by Google

„Er würde Sie doch nicht kennen, er ist ganz bewußtlos," wehrte der Arzt.

„Ist es sehr gefährlich?" forschte er.

„Eh — hoffen wir das beste — Schuß durch die Lunge."

„Wenn du reisen kannst, Hans, sollst du abfahren, läßt dir der Kommandeur sagen," fiel der Kamerad ein, „es ist auch das rechte für dich, denn Verhandlungen können doch nicht stattfinden jetzt."

„Ja!" sagte er, „in diesem Hause kann ich auch nicht bleiben."

Er nahm eine Karte, schrieb p. p. c. darauf unter seinen Namen und schickte sie an Frau von Tollen.

„Es steht sehr schlecht da droben," meldete der Bursche, als er zurückkam.

„Doktor, glauben Sie, daß eine solch schwere Krankheit schon tagelang, bevor sie ausbricht, ein richtiges Denken beeinflussen kann?" fragte er.

„Sicher!" war die Antwort.

Er drückte dem Arzt die Hand, dankbar ob dieses Milderungsgrundes für das Thun und Handeln des Mädchens, das er geliebt, wie ein treues ehrliches Herz nur einmal lieben kann.

Er wandte sich hastig um. „Packe den kleinen Koffer!" befahl er dem Burschen. Am Nachmittag reiste er ab.

Digitized by Google

25.

Als der Doktor am kränksten war, ward Käthe von Tollen begraben. — Die Rosen standen gerade in voller Blüte. Sie verdeckten den schmalen Sarg fast, der die junge Tote barg. Neben dem Vater ward sie eingesenkt, und die Rosenkränze häuften sich auf dem Hügel. Ganz oben lag die Myrtenkrone, die ihr Gusti gebracht als letzte Liebesgabe.

Die jungen Freundinnen hatten vorhin alle mit blassen befremdeten Gesichtern im Halbkreise um den Sarg im Trauerhause gestanden — die Jugend faßt es so schwer, daß eine Gefährtin ihr genommen sein soll, die noch vor kurzem so rosig und lachend unter ihr geweilt; und um diesen Tod schwebte noch ein Geheimnis! Wie sie schon auf dem Sterbebette lag, hatten sich zwei ihretwegen geschossen! Wer wußte, wie das alles zusammenhing? Es war von einem undurchdringlichen Dunkel verhüllt — vielleicht war Käthe an gebrochenem Herzen gestorben! —

Die Majorin saß daheim in der kleinen Wohnstube; sie hatte kaum noch einen klaren Gedanken — der Kampf, der da nebenan in dem Stübchen getobt, um das blühende Leben, das sich dem Tod nicht ergeben wollte — er war gar zu schrecklich gewesen.

Viel Schweres hatte dieses Jahr gebracht, aber dies war das Allerschwerste.

Ihr gegenüber saß Lore. Sie hatte getreulich die Schwester mitgepflegt, Tag und Nacht, ohne zu ermüden. Nun lastete die erste furchtbare Stunde der Ruhe wie ein Alp auf ihr.

Sie stand auf und schmiegte sich näher an die alte gebrochene Frau. Dann brachte die Ausgeherin einen verspäteten Kranz in

Digitized by Google

die Stube. „Eine ſchöne Empfehlung von Frau Paſtorin und ſie wäre gern ſelbſt gekommen, aber dem Herrn Doktor gehe es heut ſo ſchlecht.“

Lore nahm das Gewinde aus weißen Roſen und Myrtenblättern und ging damit hinaus. Sie legte es in Käthes kleine Kammer auf das leere Bett und ſtieg hinauf in ihre Giebelſtube.

Da war wieder alles wie ſonſt. Man konnte meinen, es

ſei geſtern geweſen, als ſie hier geſtanden hatte mit roſigen Wangen, um hinüber zu ſpähen nach dem alten Gymnaſium. Aber dort ging er heute nicht, würde vielleicht nie wieder dort gehen. — Drunten fehlten zwei im Familienkreiſe, und in ihrem Herzen rührte ſich gar nichts mehr. Nicht einmal eine Thräne hatte ſie weinen können um die Hingegangene, und Helenens unvollſtändiger Bericht über das Duell war zu ihr herübergeklungen wie aus unbekannten Fernen.

Nur das begriff ſie, daß er um Käthes willen elend lag, und daß ſie die Tote beneidete — um ſeine Liebe, noch im Grabe.

Warum war ſie nicht geſtorben? Es wäre viel, viel beſſer geweſen!

Digitized by Google

Sie ging nach ein paar Minuten wieder hinunter. In der Stube bei der Mutter saß ein junger Offizier; er war in voller Uniform und trug den Arm in der Binde. „Von Wegstedt," murmelte er, sich Lore vorstellend. Dann wandte er sich und ging zur Thür, das Taschentuch hastig hervorziehend.

Lore sah ihm nach. Also der schoß ihn krank, weil auch er Käthe liebte. Arme Käthe, glückliche Käthe, die mitten im Rosenmonat sterben durfte.

Zwei Tage später stand die Majorin vor dem Kleiderspind der Verstorbenen; sie holte die einfachen Kleidchen heraus, und die Thränen tropften ihr dabei auf die alten Hände.

„Sage doch, Helene, welches Kleid war es, das sie anhatte, als wir sie krank fanden?"

„Das leichte wollene mit dem kleinen Muster, Mama, was willst du damit?"

„O, nichts, nichts; nur mit hinüber nehmen in meine Stube."

„Hier, Mama!"

Die Majorin drückte ihr Gesicht in den Stoff, wie sie es sonst gethan mit dem dunklen seidigen Haar der nun Toten.

„Da steckt auch noch etwas in der Tasche — ein Brief, Mama."

„Gib!"

Ein dickes Schreiben hielt sie darauf in der Hand. „Herrn Doktor Schönberg sogleich abzugeben!" las sie.

„Ich will es aufbewahren für ihn, Helene."

„Das dürfte wohl Aufklärung geben über das Duell," sagte diese.

„Der Brief ist nicht an uns und — was brauchen wir das auch noch zu wissen, sie ist ja tot."

„Ja, Mama, ich meinte auch nur —"

Die Majorin ging mit dem Kleid, dem Brief und einer schwarzen Samtschleife, die Käthe im Haar getragen, in ihr Stübchen und legte die einfachen Garderobestücke in die alte Truhe, an der das Wappen der Tollens geschnitzt war, neben die Uniform des Majors, die er an seinem letzten Tage getragen, zu Lores Hochzeit. Da stand auch die Schachtel, darin sie ihren

Digitized by Google

Brautkranz, die Taufmützchen der Kinder und die winzigen Erstlingsschuhchen aufbewahrte.

So — Gott mochte wissen, was sie noch hinzuthun mußte in diesem Leben voll Jammer und Elend.

Lore packte eben ihren Koffer. Sie wollte wieder zurück in Thätigkeit, das einzige Heilmittel für kranke Herzen. Von der Zukunft redeten sie alle nicht; nur das versprach Lore, daß sie kommen werde, wenn Helene die Mutter verlassen habe.

Sie wollte mit dem Zehnuhrzug am andern Morgen fahren, und dieser Morgen kam. Es war die höchste Zeit, auf den Bahnhof zu gehen, aber sie stand noch immer da und bastelte an ihrem Plaidbündel.

„Kind, so schwer es mir wird, du mußt gehen," mahnte die Majorin, deren Taschentuch schon wieder feucht war von Thränen.

Doch Lore hörte nicht. Sie verharrte da, die Augen auf die Uhr geheftet, völlig bereit; aber es war, als könne sie sich nicht vom Fleck bewegen. Dann keuchte etwas die Treppe herauf und die alte Aufwärterin des Hauses trat ein.

„Schönen Gruß von Frau Pastorin und sie läßt vielmals danken. Er sei heut zum erstenmal ‚was besser' und hätt' ein wenig gegessen."

„Adieu, Mama!" sagte Lore, und dann zog sie den Krepp-schleier vor die Augen und ging.

Digitized by Google

26.

Und wieder einmal war es Herbſt geworden, regneriſcher trübſeliger November. In des Doktors Stübchen brannte das Feuer im Kachelofen, und er ſelbſt ſaß auf dem Sofa, ein Schreiben in der Hand.

Zum zwanzigſtenmal wohl ſchon las er die beiden Briefbogen, ſeitdem ſie ihm geſtern eingehändigt worden waren. Frau von Tollen hatte ihn beſucht; ſie hatte ſtill und gedrückt auf dem Sofa geſeſſen neben ihm und ihn gefragt nach ſeinem Ergehen, und wie ihm denn der erſte Ausgang nach ſeiner Krankheit bekommen ſei, der ihn vorgeſtern in ſeine alte Klaſſe geführt habe.

„Danke!“ war ſeine Antwort geweſen, „ein bißchen mehr Huſten geſtern abend; und nun will der Arzt durchaus, daß ich fortgehe und den Winter im Süden zubringe! Es iſt recht hart. — Ich war ſo froh, daß ich wieder einmal meine Jungen ſah! Es kam etwas wie friſcher Lebensmut über mich, als ich alle die blitzenden, fröhlichen Augen erblickte und die Freude auf den Geſichtern, den alten Tyrannen wieder zu haben, den ſie ſchon beinahe verloren gegeben hatten. Nachher ging ich auf den Kirchhof,“ ſetzte er leiſe hinzu, und ſeine von langem Krankſein abgemagerte Rechte griff nach der Hand der Majorin.

„Ich habe Ihnen auch noch etwas zu geben, lieber Doktor, was Käthe für Sie zurückließ. Ich habe den Mut bis jetzt nicht gefunden, ich fürchtete Aufregung für Sie; aber nun —“ Und ſie legte den Brief, den Käthe in der Nacht ihrer Erkrankung geſchrieben, vor ihn hin, und ſeine Hand drückend, erhob ſie ſich raſch und ging aus der Thür.

Digitized by Google

Er betrachtete mit eigenem Gefühl diesen etwas zerknitterten Brief, der in flüchtigen Buchstaben seine Adresse trug. Die kleine schlanke Hand, die das geschrieben, moderte nun schon längst unter der Erde. Es mutete ihn wunderbar an, dieses letzte Zeichen ihres Gedenkens, wie Botschaft aus einer andern Welt.

Wochenlang hatte ihn die Kunde von Käthes Tod, die man ihm so schonend als möglich beizubringen gesucht hatte, wieder zurückgeworfen in der Genesung. Ueberwältigend war sie ihm gekommen, die Nachricht, daß das junge frische Leben dahingerafft sei.

Arme kleine Käthe! Er bereute jede Minute, in der er ihr ein ernstes strenges Gesicht gezeigt hatte. Sie war so ein Sonnenkind gewesen und sie hatte ihn so lieb gehabt, so lieb!

Mit fast scheuer Ehrerbietung öffnete er jetzt den Brief, ein starkes Herzklopfen machte ihn einen Augenblick unfähig zu lesen. Es ist eigen, Stimmen zu vernehmen, die gleichsam aus dem Grabe kommen. Er mußte sich ordentlich zum Lesen zwingen. Da stand:

„Lieber Ernst!

„Ich weiß kaum, wie ich beginnen soll mit dem vielen, das ich Dir sagen möchte auf diesem Papier.

„Zuerst bitte ich Dich um Verzeihung für alles, was ich Dir gethan, was Du als Unrecht von mir empfunden hast und weißt, und für das, was Du noch nicht weißt, und das ist das Meiste und Schlimmste. Lieber Ernst, es ist sehr schwer, Dir das zu gestehen; aber ich denke, Du wirst Dich trösten, denn Du liebst mich nicht, Du liebst Lore. Schüttle nicht den Kopf, Ernst — ich weiß es so genau, wie Du es weißt. Du hast Lore nicht vergessen, so wenig wie sie Dich vergessen hat. Ich bildete mir allen Ernstes einmal ein, Dich zu lieben, und deshalb habe ich Lores Aufträge an dich nicht bestellt, habe die Briefe, die sie mir für Dich übergab, zerrissen, habe Lore in Deinen Augen herabgesetzt und, als sie sich verzweifelt weigerte, Becker zu heiraten, da habe ich ihr noch zugeredet und habe ihr gesagt, daß die Pflicht gegen ihre Familie vor der eigenen Neigung stehen müsse. Und als

Digitized by Google

ſie ſich geopfert hatte, da ſollte ich ihr Deine Verzeihung erbitten und habe es nicht gethan. Ich weiß gar nicht, wie das mir in die Feder kommt, ich will es nicht ſchreiben, aber ich muß, es iſt mir, als ob jemand hinter mir ſtehe und ſage: Bekenne, bekenne, ehe es zu ſpät iſt! Vergib mir auch, daß ich Dir heute dein Wort zurückgebe. Ich weiß nämlich ſeit geſtern, daß das, was mich zu Dir zog, keine Liebe war, ſondern Laune, Eiferſucht, Eigenſinn — ich wollte Dich haben und bekam Dich. Ich liebe Hans Wegſtedt und gab ihm geſtern in der Reitſtunde mein Wort, das eigentlich gar nicht mir gehört. Ich nehme es mir hierdurch wieder, lieber Ernſt, und bitte Dich um Verzeihung, wenn ich Dir weh that. Ich liebe Dich wirklich nicht — gar nicht — nur ſo als guten Freund und alten Lehrer liebe ich Dich. Ich erkenne es deutlich, ich kann mich nur in ſolcher Lebensſtellung wohl fühlen, wie ſie mir Hans zu bieten vermag, und ich müßte vergehen in engen kleinlichen Verhältniſſen.

„Ich weiß, ich bin ſo ſehr ſchlecht, und ich möchte beſſer werden. Wenn ich Hans Wegſtedts Frau bin, dann will ich gegen alle Armen mild ſein und Gutes thun, ſo viel ich kann. Vergib mir nur, Ernſt, und verachte mich nicht. Wenn Du mich verachteſt, werde ich nie wieder froh, auch als Wegſtedts Frau nicht; aber ich kann doch nichts dafür, daß ich Hans liebe! — Wenn doch Lore noch glücklich würde, Ernſt! — Bitte für mich bei Deiner Mutter, daß ſie mir verzeihe; vergib auch Du mir, Ernſt, und bewahre ein freundliches Gedenken Deiner

Käthe von Tollen."

Er ließ die Blätter ſinken und barg den Kopf in der Hand. Und um dieſes Kind, dieſes tändelnde, leichtlebige, jeden Ernſtes bare Kind — all das Furchtbare! Er warf den Brief auf den Tiſch und ballte die Fauſt vor Zorn und Weh. So verharrte er lange, und die Dämmerung begann allmählich das ſtille Zimmer zu füllen. War es ihm nicht plötzlich, als ſäße ſie neben ihm in ihrer ganzen morgenfriſchen Lieblichkeit? Der ſüße Veilchenduft, der aus den Briefblättern quoll, machte dieſe Illuſion faſt greifbar. Ihm dünkte, es kniſterte da neben ihm

Digitized by Google

wie der Stoff ihres Kleides, und er meinte die großen sprühenden Augen zu sehen, die ihn lächelnd betrogen hatten, und die süße schmeichelnde Stimme zu hören: „Du liebst mich nicht, Ernst, du liebst Lore; du konntest sie nicht vergessen, wie sie dich nicht vergaß.“

Menschenherz, welche Rätsel birgst du! Der Groll, der beim Lesen ihrer Zeilen sich bäumte, daß er der Toten noch zürnte, schmolz vor diesen Worten. Eine große Thräne rollte unter der Hand hervor, mit der er die Augen bedeckte, in seinen Bart.

„Um dieses Wortes willen sei dir verziehen!“ sagte er leise vor sich hin. Und er nahm den Brief, um ihn nochmals und noch einmal zu lesen.

Ja, nun war Wegstedts Zorn erklärbar. Armer Mann! Wer in diese Augen geschaut hatte, ohne gefeit zu sein — —

Wegstedt war nicht wieder nach Westenberg gekommen — nur einmal, als Käthe begraben wurde; und da war er auch hier im Hause Schönbergs gewesen und hatte ihn zu sehen verlangt. Aber die Mutter hatte ihn abweisen lassen in ihrem Schmerz; nun, der Doktor war ja auch schwer krank und hätte nicht begriffen, was der kleine Offizier gewollt. Dann hatte Wegstedt seine Versetzung auf dem väterlichen Gute abgewartet; er war jetzt, so glaubte der Doktor in der Zeitung gelesen zu haben, nach einer ostpreußischen Garnison versetzt — weit von der Stätte, wo er sich eine ganz gehörige Herzenswunde geholt. Vorher hatte er auch seine Strafe für das Duell in Magdeburg auf der Festung verbüßt; das stand ihm, dem Doktor, noch bevor, wenn er gesundete.

Ja, die Tollens, die Tollens!

Die Mutter kam herauf und fragte, ob sie störe.

„Nein, nein, Mutter.“ Es klang freier, frischer als seit langer Zeit.

„Vorhin ist dein Koffer gekommen vom Sattler, und der Bürgermeister hat deinen Paß geschickt, Ernst, du kannst nun jeden Tag reisen, wenn du willst; sag's nur.“

„Es wird mir schwer, Mutter.“

Digitized by Google

„Ja, aber man muß alles thun, um ſeine Geſundheit wieder zu erlangen. Ich meine auch, es iſt ein Entſchluß, nach dem Mittelmeer hinunter zu gehen; was man von da ſo alles hört — ich will froh ſein, wenn du wieder hier biſt, Ernſt.“

„Ach, der Süden ſchreckt mich nicht,“ ſagte er lächelnd, „weiß Gott, es war lebenslang ein Wunſch von mir, ihn einmal aufzuſuchen; aber eigentlich iſt er doch nur ſchön, wenn man geſund iſt an Seele und Leib.“

„Ja freilich, in der Fremde iſt gut wanken, aber nicht gut kranken.“

„Und wie wirſt du denn hier allein fertig werden, Mutter?“

„Ich? Ei, ich bin nicht beſſer wie andere; die arme Majorin bleibt ja auch ganz allein. Aber ich wollte dir ja erzählen: vorhin iſt Helene getraut worden mit ihrem dauerhaften Bräutigam; ich habe in unſerem Stuhl geſeſſen und die Trauung mit angeſehen. Keine Seele war weiter in der Kirche als das Paar, die Mutter, der alte Onkel, was die Exzellenz iſt, und Lore.“

Er zuckte zuſammen und hörte den Bericht der Mutter nur noch verworren vor ſeinen Ohren: wie ſchaurig die ſchwarzgekleidete Geſellſchaft vor dem Altar ausgeſehen habe; aber freilich, das arme lang gequälte Brautpaar habe doch füglich nicht noch ein ganzes Trauerjahr warten ſollen zu all der Verlobungszeit. „Ja, und was ich ſagen wollte, ich habe dann nach der Trauung dem jungen Paar gratuliert und der Majorin auch; — nur ganz raſch — denn man iſt doch nun mal in viel Leid miteinander zuſammengekommen —. Und dabei ſtreift' ich auch ſo die Lore und,“ fuhr ſie mit ſchwerem tiefem Seufzer fort, „hör', Ernſt, ſchön iſt ſie noch immer, vielleicht noch ſchöner wie früher, und es ſieht aus, als wäre ſie gewachſen, ſo hoch und ſchlank ſtand ſie neben dem alten General —. Aber —“

„Aber?“

„Je nun, es hat was Aengſtliches; das iſt ja jetzt, als ſei ihr Geſicht Marmor, und als habe ſie ſich blau angeſtrichen unter den Augen; wäre ich die Majorin, ich würde mich ſorgen, ſie könnte krank werden.“

„Bleibt ſie hier, Mutter?“

Digitized by Google

„Nein; die Majorin ſagte, der alte General laſſe ſie nicht los und habe ſie ſich mit aller Gewalt aus dem Diakoniſſenhaus geholt; er ſei ſelbſt krank, habe er erklärt, und brauche eine Pflegerin, die Familie gehe vor. Den Winter bleibt ſie doch bei ihm, erzählte die Majorin. Sie ſind vorhin ſchon wieder fort nach Berlin. Das alte Fräulein drüben will nun ſo lange zu der Schwägerin ziehen. Wir haben uns verſprochen, daß ich bisweilen zu ihr kommen will und ſie zu mir — der Winter wird wohl vergehen.“

Digitized by Google

27.

Die nämliche kleine Wohnung am Forum Trajanum hatte der General wieder gemietet. Der alte Herr war trotz seines Rheumatismus länger in Berlin geblieben, als er beabsichtigt hatte. Er wollte erstlich der tiefgebeugten Schwägerin helfen, die älteste Tochter unter die Haube zu bringen, und dann — er wollte nicht ohne Lore fort, durchaus nicht! Jeden Nachmittag setzte er sich auf die Pferdebahn und fuhr in das Augustahospital, wo ihm „seine alte Deern" täglich mit blasseren Wangen entgegentrat. Und jeden Tag sprach sie ihr „laß mich hier, Onkel, ich bin wirklich ganz gesund!" mit klangloser Stimme. Erst als er mit einem recht flotten rheumatischen Fieber zu Bett lag, das ihm der Herbstübergang gebracht hatte, erst da ward sie schwankend; und als er in der That „höllisch knickebeinig" zu Helenens Hochzeit fuhr und Lore, die ihn begleitete, sich mit eigenen Augen überzeugen mußte, daß er wirklich nicht gut allein reisen könne, gab sie nach und willigte ein, ihm nach seinem geliebten Rom zu folgen.

Ob der alte Schalk sich nicht ein wenig kränker angestellt hatte, als es wirklich der Fall war, das konnte sie nicht ergründen. Er war nämlich, sobald der Zug jenseit des Gotthardtunnels in rasender Eile dem Lago Maggiore entgegensauste, ein ganz anderer Mensch geworden, ganz der alte stramme Soldat, der aufmerksame Kavalier. „Das macht die Luftveränderung, Kindchen," sagte er ernsthaft, als sie ihn mit erstaunten Augen ansah.

Nun waren sie bis Weihnachten in Neapel gewesen und hatten das Fest selber auf Capri gefeiert, in Paganos gemütlichem palmenumrauschtem Gasthause; sie waren an Neujahr nach Pompeji

Digitized by Google

gegangen und hatten mit seltsamen Gefühlen zurückgedacht an das, was der letzte Jahresabschnitt für sie bedeute. Dreihundertfünfundsechzig Tage — was waren sie gegenüber diesen jahrtausendealten Trümmern, und doch, was hatten sie gebracht an Leid und Weh!

Sie hatten auf den Stufen des Forums gesessen und ein Telegramm verfaßt an Mutter und Tante und es auf der Station Pompeji befördern lassen. „Ein Wunsch für die Gegenwart, kommend aus uralter Vergangenheit!" — Ein seltsamer Gedanke und doch so beruhigend. „Es fliegt die Zeit, wir mit ihr, und mit uns all unser winzig Freud und Leid, das uns in unserem verblendeten Größenwahn so wichtig dünkt!" So sagte Lore zu sich, während der alte Herr schmunzelnd meinte: „Was wohl so ein alter Römer, der hier auf Sommerfrische saß, für Augen gemacht haben würde zu Eisenbahn und Telegraph!"

Sie waren dann nach Rom zurückgekehrt gegen Ende des Januars, von Formen- und Farbenschönheit gesättigt, von einer wunderbaren Natur überwältigt und gehoben, um nun ihr stilles, fleißiges Leben wieder aufzunehmen, in dem alten und doch ewig jungen Rom, dessen Reiz niemand auszukosten vermag.

Dort unten im Höfchen rauschte wieder der silberne Wasserstrahl aus dem antiken Löwenmaul; die Gemma sah just noch ebensowenig appetitlich aus, und der Teppich und die Gardinen hatten vielleicht ein paar Löcherchen mehr. Sonst war alles beim alten. Und nach dem Frühstück ging die Eccellenza mit der schönen Signora nach wie vor spazieren, bewaffnet mit Plänen und Reisehandbüchern, und gegen Dunkelwerden kamen sie zurück, nahmen ihr Pranzo und saßen am Kaminfeuer, an dem sich die Signora die Füßchen wärmte, nachdem sie dem alten Herrn sorglich die Decke über die Kniee gebreitet hatte; denn eine römische Stube, gar ein Salotto, ist im Februar kalt, selbst wenn ein Teppich die Steinfliesen bedeckt.

Heute rüsteten sie sich für den Besuch einiger Kirchen; Lore wollte die Raphaelschen Sibyllen in Santa Maria della Pace sehen.

Es war heller Sonnenglanz in den Straßen und blauer Himmel drüber, und so milde frühlingsgleiche Luft.

Auf der Piazza Navona plätscherten die Brunnen. Der

Digitized by Google

General und Lore gingen zwiſchen ſpielenden Kindern und müßigen Spaziergängern hindurch und bogen in die enge Gaſſe ein, die zu der Kirche führt. Das Portal war geſchloſſen, und ein dienſteifriger, aber erbärmlich krüppeliger Knabe führte ſie um die „Chiesa“ herum in einen niedrigen Kreuzgang und begann dort wie wahnſinnig an einer Seitenpforte zu hämmern. Endlich ward aufgethan; der kleine Krüppel erhielt ſein Trinkgeld und Lore trat mit dem Onkel über die Schwelle der Kirche, in der durch die Glasmalereien der Fenſter eine magiſche Dämmerung herrſchte. Ein leiſer Duft von Weihrauch erfüllte den feierlichen Raum und zerfloß oben unter der achteckigen Kuppel in kleinen Wölkchen.

Völlig leer war dies mit alten Bildern und kunſtvollen Holzſchnitzereien ausgeſtattete Gotteshaus, nur ein Herr ſtand vor der Seitenkapelle und ſah empor zu den Gemälden.

Schweigend winkte der Sagreſtano der jungen Frau herüber, wo der Fremde ſtand. „Ecco“, ſagte er dann und wies hinauf zu den Sibyllen.

Sie ſtand da mit der ſtillen Andacht, die ihr ſchönes Geſicht immer zeigte, wenn ſie ſich in einem Gotteshauſe befand; und jetzt war dieſer Ausdruck noch erhöht durch die Bewunderung des Werkes eines gottbegnadeten Künſtlers.

Dicht neben den Herrn war ſie getreten, ſo dicht, daß ihre Schulter faſt ſeinen grauen Touriſtenanzug berührte, aber ſie merkte es nicht, ſo feſt hingen ihre Augen an den ſchönen Frauengeſtalten da oben. Sie wandte nicht einmal den Blick nach ihm, als er jetzt haſtig einen Schritt von ihr zurücktrat.

„Lore!“ klang es in ihr Ohr, zweifelnd, fragend; da ſchaute ſie ſich haſtig um nach ihm, und ihre Hand griff nach dem Betſchemel, der ihr zunächſt ſtand, als ſuche ſie einen Halt. Aber ſie war keines Wortes mächtig.

Wohl wußte ſie durch ihre Mutter, daß Ernſt ſeiner Geſundheit wegen im Süden ſei, aber man hatte ihr von Nizza und Mentone geſchrieben. Nun war er in Rom, nun ſtanden ſie hier, von denſelben Mauern umſchloſſen, in der feierlichen Stille der kleinen Kirche, allein, ganz allein.

Digitized by Google

Der General war mit dem Küſter in einer Seitenkapelle nahe dem Altar verſchwunden.

Verwundert lugten die Engelsköpfe Raphaels herunter; ſie mochten ſchon manches junge Paar hier nebeneinander geſehen haben, denn in Santa Maria della Pace hörten alle jungen Eheleute Roms die erſte Meſſe nach der Vermählung. So ein

Digitized by Google

Paar wunderlicher blaſſer Menſchenkinder war ihnen aber ſicher noch nicht vorgekommen!

Lore hatte ſich zuerſt gefaßt und hielt ihm die Hand hin. „Ich ſah Sie noch nicht nach dem Tode meiner Schweſter," ſagte ſie, ohne ihn anzuſchauen, „nehmen Sie die Verſicherung, daß ich herzlich mit Ihnen trauere um den Verluſt Ihrer Braut."

Sie atmete auf. Sie hatte ihn mit wenigen Worten auf den einzigen Weg gelenkt, den ſie miteinander gehen durften.

Sie fühlte flüchtig ihre Hand gedrückt und hörte, wie er ſprach: „Ich danke Ihnen, Lo —, gnädige Frau."

So blaß ſie vorhin war, ſo purpurn erglühte ſie jetzt. „Onkel!" rief ſie, ſich umwendend, und als der alte Herr ſeine Schritte zu ihr herüber lenkte, fügte ſie, auf Ernſt deutend, hinzu: „Der Bräutigam unſerer armen Käthe."

Die Herren ſchüttelten ſich die Hände. Der General murmelte irgend etwas zwiſchen den Zähnen, das wie eine Beileidsphraſe klang. Und dabei betrachtete er verwundert den auffallend hübſchen Mann, deſſen feines, noch die Spuren der Krankheit tragendes Geſicht mit den intelligenten Augen ihn faſt betroffen machte.

Lore ging indeſſen von Bild zu Bild, aber ſie ſah nichts. In ihr tobte ein förmlicher Sturm.

Sie ſtand auf den Stufen des Hochaltars und hörte eine lange Rede des Küſters, der das alte Madonnabild pries; aber ſie begriff nichts. Sie lauſchte nur immer auf jene Stimme, die in ihr Ohr ſcholl von dort unten her, die ſie nie mehr zu hören gehofft hatte.

Eifrig ſprechend ſchritten die Herren dem Ausgang zu. Erſt in der geöffneten Thür ſchaute ſich der alte Herr nach Lore um. Sie kam nun auch eilig daher und ging ihnen voran durch die engen Straßen; langſam folgten die beiden. Der Doktor ohne ein Auge zu verwenden von dieſer vornehmen ſchlanken Frauengeſtalt, als könne er nicht genug ſchauen, als müſſe er nachholen, was er verſäumt hatte.

Es war ihr, als fühle ſie dieſen Blick, und ſie ſpannte den Schirm auf und legte ihn über die Schulter, obgleich ihr die Sonne ins Geſicht ſchien.

Digitized by Google

Sie ſtand endlich ſtill vor dem Palazzo Madama. „Ich bin ſehr müde, Onkel," ſagte ſie.

„Ei, da fahre nach Hauſe; ich bummle noch," erwiderte der alte Herr, beſorgt ihr blaſſes Geſicht betrachtend. „Hab' ja Geſellſchaft; leg dich, ruh dich aus!" Und er rief nach einem Wagen.

„Ja! Adieu!" Sie grüßte freundlich ernſt durch ein Neigen des Kopfes, dann rollte das Gefährt mit ihr von dannen.

Sie legte ſich daheim gehorſam auf ihr Bett und ſchloß die Augen, die ihr merkwürdig brannten. Sie ſehnte ſich ſo nach Ruhe, aber ihr Herz klopfte und hämmerte entſetzlich. Hätte ſie ihn doch nie wiedergeſehen!

„Wenn ihn nur der Onkel nicht zum Eſſen mitbringt," dachte ſie, „ich kann es nicht ertragen!" Und dann wünſchte ſie es wieder.

Nein, der alte Herr kam allein. Indes für den folgenden Tag hatten ſie ſich verabredet, das Muſeo Lateranenſe zu ſehen.

Aber Lore wollte am andern Morgen nicht mit. Was war ihr nur? — ſie hatte doch ſonſt nie Launen gehabt! Der General ging brummend allein. Er hatte verabredet, ſich mit Schönberg in einem Reſtaurant auf dem Korſo zu treffen; dahin lenkte er ſeine Schritte.

Lore ſetzte ſich an die geöffnete Thür des Balkons, denn draußen ſchien die Sonne und erfüllte den kleinen Hof mit köſtlicher Wärme. Sie hatte irgend eine Handarbeit ergriffen, und während ſie Maſche an Maſche ſchlang, dachte ſie nach über ihr Schickſal und über das ihres Hauſes, um wieder dahin zu kommen, wo ſie immer anlangte, daß ja doch alles Glück für ſie dahin ſei; denn außer *ihm* gab es keines für ſie, und *er* ſtand jenſeits an Käthes Grab, und dieſer ſtille grüne Hügel baute ſich zwiſchen ihnen auf — gewaltig und unüberſteigbar. Sie war ſo tief in Gedanken, daß ſie Gemmas Sprechen auf dem Flur überhörte: „Die Signora iſt zu Hauſe geblieben."

Und einen Moment ſpäter ſtand er vor ihr in dem ſchlichten grauen Reiſeanzug, groß und ſtattlich; und das Sonnenlicht, das den ganzen Raum durchſtrahlte, funkelte über ſeinem braunen

Digitized by Google

Haar und machte ſeine Augen noch leuchtender, mit denen er ſie anſah.

„Ich habe Ihren Onkel verfehlt," ſagte er und zog einen Stuhl herzu. „Geſtatten Sie mir, daß ich mich ausruhe, der Gang hat mich müde gemacht; dieſes Rom, es wirkt faſt betäubend. Wie kommt es denn, daß Sie nicht mit hinaus ſind in Luft und Sonne?"

Sie ſaß ihm ratlos und überraſcht gegenüber. „Ich fühlte mich auch müde," antwortete ſie.

„Ich ſtöre Sie doch nicht, Lore?" fragte er leiſe, ſie beim Namen nennend, was er in der Anrede vermieden. „Geſtehen Sie, Sie wünſchen mich tauſend Meilen von hier — iſt's nicht ſo? Soll ich gehen?"

„Ja!" ſagte ſie ehrlich und laut, „gehen Sie!" Und ſie atmete auf.

„Nur ein paar Worte noch, Lore; wer weiß, wann wir uns einmal wieder allein ſehen. — Ich wollte Sie bitten, laſſen Sie uns das Vergangene vergeſſen!"

Sie ſah ihn zornig an. Leichtfertig dünkte ſie ſein Reden, als ob man im ſtande ſei — eins — zwei — drei! die Truhe der Erinnerung zuzuklappen. Abgemacht!

„O," ſagte ſie langſam, und es klang bitter, anſtatt ironiſch, „wozu dieſe Wiederholung? Sie haben mir längſt geſagt, daß Sie vergaßen, wenn auch juſt nicht mit Worten." Und ſie dachte, wie ſie hier, an der nämlichen Stelle, die Anzeige ſeiner Verlobung empfangen hatte.

„Nun, ſo habe ich mich falſch ausgedrückt, ich meinte vergeben ſtatt vergeſſen! Und bei Gott, Lore," ſetzte er hinzu, „ich trage Ihnen nicht nach, daß Sie —"

Sie wandte ſtolz den Kopf. „Es iſt ſehr gütig von Ihnen! Sie meinen alſo, daß ich aus purem Uebermut, aus Laune, aus Luſt, eine reiche Frau zu werden, oder aus — Gott weiß — etwas Unbegreiflichem Sie verließ; daß —"

„Ich meine nichts, denn ich weiß, daß Sie — — ich habe vergeben, darf gar nicht mehr zürnen; aber auch Sie ſollen mir verzeihen, Lore."

Digitized by Google

„Nehmen Sie die Versicherung meiner völligen Verzeihung, wenn ich auch nicht weiß, für was!“

„Für was?“ Er sah sie traurig an. „Ist es nicht eine schwere Schuld, daß ich Ihrer Schwester meine Hand geboten habe — ohne eine Spur von Liebe? Ich hatte nicht einmal die Entschuldigung, damit etwas Gutes zu bezwecken, wie —“

„Kein Wort mehr!“ rief sie zitternd. „Es ist wahrlich leicht, einer Toten abzustreiten, daß Sie ihr einst Ihr Herz schenkten. — Käthes Mund ist stumm —“

Er wurde rot, aber er ließ die Augen nicht von ihr. „Ich wiederhole es,“ sagte er laut, „ich liebte Ihre Schwester nicht.“

„Brechen wir das Gespräch ab!“ sagte sie kurz.

Er schwieg gehorsam. Sie war aufgesprungen und ging hastig bis zu dem Kamin hinüber, in dem die letzten Kohlen verglimmten. Sie stieß zwecklos mit der Zange darin umher und nahm den kleinen Blasebalg zur Hand, ohne ihn zu gebrauchen. Endlich kam sie zurück, und vor ihm stehen bleibend in dem grellen Sonnenlicht, das ihm so deutlich die feinen Linien zeigte, die der Gram in ihrem Gesichte gezogen, sagte sie leise:

„Wir wollen uns nicht zanken über diese alten Geschichten, es hätte keinen Zweck und — es ist mir recht, was Sie vorgeschlagen: wir wollen gute Freunde werden. Wir haben uns gegenseitig weh gethan, nur mit dem Unterschied, daß ich nicht Herr meines Willens war, daß ich beinahe gestorben wäre, um — aber lassen wir das! Nur wollen Sie mich nicht mehr trösten mit Märchen, die ich doch nicht glaube! Lassen Sie doch der Toten ihr Recht!“

„Lore, Sie thun mir unrecht! Ich wußte damals nicht, daß Sie gezwungen ‚ja‘ gesprochen hatten; und tödlich beleidigt durch Ihre Untreue, stürzte ich mich Hals über Kopf — Ach, fragen Sie mich nicht!“

„Also gute Freundschaft!“ sagte sie, seine Worte überhörend.

„Gute Freundschaft,“ wiederholte er, und ein trauriges Lächeln flog, ungesehen von ihr, um seinen Mund.

Und nun saßen sie beisammen und sprachen von Sachen, die weitab lagen von dem, was sie dachten, und dabei fanden

Digitized by Google

sich immer ihre Augen mit fragendem, forschendem Blick, als suchten sie nach einem einzigen Strahl jenes Glückes, das ihnen einst daraus geleuchtet. Es war so mäuschenstill hier oben, nichts störte sie in den Fragen und Antworten, die zuerst rasch und dann immer langsamer gethan und gegeben wurden.

Der General schien heute die Stunde des Essens versäumen zu wollen. Gemma hatte, auf den Zehen trippelnd, leise den Tisch gedeckt und brachte die Zuppa im übervollen Metallnapf herein.

Lore bat Ernst mit ein paar hastigen Worten, zu Tisch zu bleiben, und füllte die braune Brühe auf die Teller. Sie war dabei verlegen und etwas ungeschickt. Sie saßen sich gegenüber wie ein junges Ehepaar beim ersten Mittagessen; möglich, daß sie beide ähnliches dachten. Einen Moment, just als er die Hände nach dem Teller ausstreckte, den sie ihm gefüllt, tauchten ihre Augen in die seinen mit dem vollen Ausdruck der alten treuen Liebe; dann senkte sie rasch das Gesicht, und während sie zitternd zu dem Löffel griff, liefen ihr ein paar große Thränen aus den Augen.

Sie sprachen nicht viel mehr bei ihrem kleinen Mahl. Gemma trug die goldgelb gebackenen Fischchen kopfschüttelnd wieder ab, ohne daß davon gekostet war, und ebenso den gebratenen Hahn; nur eine Orange schälte Lore, und er aß davon ein Stückchen nach dem andern und trank dazu von dem dunkelroten Wein.

„Auf gute Freundschaft!" sagte er einmal und rührte mit dem Glas an das ihre. Dann fragte er, ob sie nicht spazieren gehen wolle; und als sie bejahte, führte er sie am Arm durch die Straßen Roms, und sie dachte, wie sie es einst geträumt, so mit ihm zu wandern, und daß es nun Wirklichkeit geworden sei, und doch wie anders — —

Die Dämmerung sank herunter, als er sich an ihrer Hausthür von ihr verabschiedete. „Gute Nacht, Lore!" sagte er, „und habe Dank!"

Sie erschrak über das „Du". „Gute Nacht!" sprach auch sie.

„Auf Wiedersehen?" fragte er.

Digitized by Google

„Ja!“

„Morgen?“

„Ja!“

Droben murrte der Onkel verdrießlich in seiner Einsamkeit. „Alle Wetter, Deern, so läßt du warten!“

Sie stand vor ihm und sah ihn an, und vor diesem Blick verstummte er, so thränenschimmernd waren ihre Augen.

„Ei, was ist dir denn begegnet?“ fragte er. „Du siehst aus, als —“ Er wußte nicht gleich weiter.

„Nichts Besonderes, Onkel. Ich war ganz solid spazieren mit meinem guten Freunde aus der Heimat.“

„Mit dem Doktor da?“

„Ja, Onkel!“

„Eh, das mag wohl kurzweiliger sein als mit dem alten Onkel, das glaube ich,“ neckte der General, „so einer hat alle die Klassiker am Schnürchen und kann dir sagen, wo Nero seine Schuhe befohlen ließ und die schöne Agrippina ihren Kopfputz kaufte!“

„Ach, Onkel, wir haben nicht an die kaiserliche Roma gedacht,“ antwortete sie.

„Um so schlimmer! Was habt ihr dann gedacht? Heißt das mit Nutzen reisen?“ — — — —

Ein paar Tage verstrichen und der Doktor verlebte sie mit ihnen. Sie gingen zusammen aus und aßen zusammen, aber sie sprachen kein Wort mehr von alten Zeiten. — Nun kam er eines Abends, um Abschied zu nehmen.

Der General hatte sich bei einem Ausflug nach Tivoli, den sie tags zuvor unternommen hatten, erkältet und lag zu Bett mit geschwollenen Füßen. Lore saß im dämmerigen Salotto, in das der Mond einen breiten Streifen bläulichen Silberlichtes durch das Fenster sandte; ihr gegenüber der Doktor.

„Grüßen Sie vieltausendmal die Heimat!“ sagte sie und legte ihre Hand in die seine. „Grüßen Sie meine gute Mutter und auch die Ihre — wenn sie noch etwas von mir wissen will.“

„Ach, Lore,“ sprach er weich, „sie vergab dir deine —“

„Untreue“ — ergänzte sie, und leise und hastig fügte sie

Digitized by Google

hinzu: „Und ich war dir doch treu, Ernſt, mit jeder Faſer meines Herzens.“

Sie hatte ihn noch nie wieder beim Vornamen genannt und noch nie wieder „du“!

„Lore!“ ſagte er atemlos. —

Da ſtand ſie auf und trat an das Fenſter, und er folgte ihr.

„Ich war dir treu,“ wiederholte ſie noch leiſer, „tauſendmal habe ich Gott gebeten, er möge mir Gelegenheit geben, es dir zu ſagen.“

Er ergriff ihre beiden Hände und zog ſie an ſich, und bei dem hellen Mondenlicht ſah er ihr in die Augen mit banger Frage, und ſie fühlte, wie ſeine Hände zitterten, aber ihre Augen blickten groß zu ihm empor, ſo rein und klar wie die eines Kindes.

„Auch ich war dir treu, Lore!“ flüſterte er.

Da wand ſie ſich los. „Nein,“ ſagte ſie, „ſprich davon nicht, denn Käthe iſt tot und — ich habe ja auch kein Recht, dir um ihretwillen einen Vorwurf zu machen, denn du wußteſt mich verloren für dich —“

„Vielleicht glaubſt du Käthe mehr wie mir, Lore.“ Und er nahm einen Brief aus ſeiner Brieftaſche, den er ihr hinreichte. „Lies, lies, ich bitte, und dann richte milde und laß es unſer Geheimnis bleiben.“ — —

Der Mondenſchein war ſo hell, daß ſie ohne Mühe die bekannten Schriftzüge entziffern konnte; ſie trat näher an das Fenſter und las. Endlich ſank die Hand herunter, die die Briefblätter hielt, und leiſe weinend legte ſie ihren Kopf an die Scheibe.

Er ſtand hinter ihr, wartend, bis ſie ſich umwenden würde, damit er ſie an ſeine Bruſt ziehen könne, um ſie nie wieder zu laſſen. Aber als ſie in ihrer Stellung verharrte, mahnte er leiſe: „Lore!“

Und nun wandte ſich ihr verweintes Geſicht zu ihm. „Nein, nein, nicht jetzt, Ernſt!“ Und ſie hielt den Brief in feſt verſchlungenen Händen, die ſich leuchtend weiß von dem tiefen Schwarz ihres Kleides abhoben.

Ja, ſie trug noch ſchwarze Kleider!

Digitized by Google

Der Mondenschein war so hell, daß sie ohne Mühe die bekannten Schriftzüge entziffern konnte. (S. 358)

Digitized by Google

Digitized by Google

Er trat zurück. „Leb wohl, Lore, auf Wiedersehen! Komm bald!“

„Auf Wiedersehen!“ flüsterte sie.

„Bald! Und bleibe bei mir!“

Sie neigte stumm bejahend den Kopf und winkte zugleich, er möge gehen.

Und er ging gehorsam. Er wußte, es war eine letzte Trennung, ein letztes Entbehren.

Digitized by Google

28.

Es war einmal wieder Herbſt; es war nebelig und regnete, ein echter deutſcher Novembertag. Die Frau Paſtorin hatte Kaffeebeſuch in ihrer gemütlichen alten Wohnſtube; die Majorin und Tante Melitta von Tollen ſaßen da in der Dämmerung und ſchwatzten. Zuerſt Familienneuigkeiten natürlich. Die Exzellenz wurde erwartet; der alte Herr wollte ſeine Lore als junge Frau Doktorin in ihrer Häuslichkeit ſehen.

Helene hatte auch geſchrieben, glückſelig ſei ſie in ihrer kleinen Wirtſchaft, und Rudolf hätte ſich auf Wunſch ſeiner jungen Frau zur Kavallerie verſetzen laſſen.

Die Frau Paſtorin ſah recht ungeduldig nach der Uhr. „Das läuft nun da herum in dem Nebel und vergißt Hören und Sehen," ſagte ſie ungeduldig, und ſie ging ans Fenſter, um in den ſinkenden Abend zu ſpähen. Da kamen ſie eben den Gartenſteig entlang, Arm in Arm, unter einem rieſigen altmodiſchen Regenſchirm.

Die alte Frau trippelte an die Thür.

„Nun kommt aber erſt einmal herein, ehe ihr nach oben geht," rief ſie, „und das muß ich mir ſehr verbitten, daß ihr immer meinen Regenſchirm nehmt; ich habe dem Jungen doch einen ganz neuen ſeidenen geſchenkt zur Ausſteuer." Und dabei leuchteten ihre Augen.

Lore küßte die Stirn der Schwiegermutter.

„Laß uns nur," ſagte ſie einfach, „unter dem alten Dach haben wir uns ja verlobt."

„Wo wart ihr denn?" fragte Frau von Tollen.

Digitized by Google

„Auf dem Kirchhof, Mama, wir waren zuſammen noch nicht an den Gräbern.“

Die Majorin nickte ſtill.

Sie waren lange ſpazieren geweſen — der erſte gemeinſame Spaziergang als junge Eheleute. Vor acht Tagen waren ſie in

Berlin in der Matthäikirche von einem Freunde des Onkels getraut worden.

„Er hat ſich nun 'mal auf eine Tollen kapriziert,“ ſagte Tante Melitta zu ſich, als ſie von Lores Verlobung erfuhr. Die alte Dame war ganz hinfällig und nervös geworden; ſie litt unter den unaufgeklärten Verhältniſſen. Wie es kam, daß Lores erſte Ehe getrennt wurde, wie es zuging, daß ein Menſch, der ſich für Käthe duelliert hatte, nun nach ſo kurzer Friſt die Lore heiratete; das war ihr und vielen andern verſchleiert geblieben.

Lore hatte am Abend zuvor, als ſie von Berlin zurückkamen, ihrem Mann die Geſchichte ihres kurzen Verheiratetſeins erzählt.

Digitized by Google

Sie ſaßen dicht nebeneinander in einem Coupé zweiter Klaſſe, und er hielt ihre Hand, und wenn ſie ſtockte vor Zorn und Weh, küßte er ſie und bat: „Laß, laß, das iſt vorbei!“

Und heute gleich waren ſie an Käthes Grab geweſen und hatten ihr einen Kranz hingetragen, ein ſtilles Zeichen herzlichen Vergebens. —

Sie mußten erſt Kaffee mit trinken bei den alten Damen, und Lore ſaß neben der Mutter und ſtrich ihr über den weißen Scheitel und die eingefallenen Wangen. „Du mußt ſehr oft zu uns kommen, Mamachen.“

„Ja, Kind, denn es iſt mein einziger Troſt, daß du noch glücklich geworden biſt —“

Später ſind ſie droben allein in der gemütlichen Wohnung.

Dicht neben Ernſts Arbeitszimmer liegt Lores Stübchen. An der Decke ſchaukelt eine Hängelampe und wirft ihre Strahlen über den darunter ſtehenden Sofatiſch. Neben der Handarbeit liegt ein Buch. Ein dunkelfarbiger Teppich breitet ſich über die Dielen, behaglich kniſtert das Feuer im olivgrünen Kachelofen, und feſt zugezogen ſind die Vorhänge von einfachem rotem Wollenſtoff.

Sie ſitzen am Tiſch, und der junge Mann ergreift das Buch — es iſt ein Werk über Rom — und ſchickt ſich zum Vorleſen an.

„Weißt du noch,“ fragt ſie raſch, „wie wir in Gemmas Salotto miteinander zu Mittag aßen?“

„Ach,“ ſagt er und ſieht ſo ernſthaft und gerührt dabei aus, „was ſind Rom und alle ſeine großen und kleinen Salons gegen unſer Weſtenberg und unſer kleines Heim!“

Sie lacht fröhlich auf. Es iſt das erſtemal, daß ſie wieder lacht, und er ſieht ſie ganz entzückt an; ſie iſt in dem Lächeln wieder ſeine alte reizende Lore!

Und der Regen klopft an die Scheiben, und der Wind fährt heulend um das Haus und durch die Aeſte der Bäume und nimmt ihnen die letzten Blätter.

Was thut es? Hier innen iſt's traut und behaglich, denn die Liebe wohnt hier, und mit ihr das Glück.

Digitized by Google

W. Heimburg.

W. Heimburgs Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe. Erste Sammlung. 10 Bände, elegant gebunden. In feiner Leinwand-Truhe 40 Mark. Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von 4 Mark käuflich.

Inhalt: Bd. 1. **Aus dem Leben meiner alten Freundin.** Bd. 2. **Lumpenmüllers Lieschen.** Bd. 3. **Kloster Wendhusen. — Ursula.** Bd. 4. **Ein armes Mädchen. — Das Fräulein Pate.** Bd. 5. **Trudchens Heirat. — Im Banne der Musen.** Bd. 6. **Die Andere. — Unverstanden.** Bd. 7. **Herzenskrisen.** Bd. 8. **Lore von Tollen.** Bd. 9. **Eine unbedeutende Frau.** Bd. 10. **Unter der Linde.** Zwölf Novellen.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Illustrierter Katalog vortrefflicher Geschenkbücher, Romane und Jugendschriften von der Verlagshandlung kostenfrei.

Digitized by Google

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

W. Heimburgs Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe. Zweite Sammlung. 10 Bände, elegant gebunden. In feiner Leinwand-Truhe 40 Mk. Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von 4 Mark käuflich.

Inhalt: Bd. 1. **Mamsell Unnütz.** Bd. 2. **Um fremde Schuld.** Bd. 3. **Erzählungen.** Inhalt: Sabinens Freier. — Franziska v. Schlehen. — Das Raupenhäuschen. — Der silberne Hirschfänger. — Großmutters Whistkränzchen. — Marianne Stevening. Bd. 4. **Haus Beetzen.** Bd. 5. **Trotzige Herzen.** Bd. 6. **Antons Erben.** Bd. 7. **Im Wasserwinkel.** Bd. 8. **Sette Oldenroths Liebe.** Bd. 9. **Doktor Daunz und seine Frau.** Bd. 10. **Alte Liebe. — Großmutters Kathrin. — Korl Lorensen. — Originale. — Maiblumen. — Hilgendorf. — In Erinnerung.**

Lotte Lore. Letzter Roman von **W. Heimburg.** Geheftet 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Familie Lorenz. Roman von **W. Heimburg.** 8. Auflage. Geheftet 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Die lustige Frau Regine. Novellen u. Skizzen von **W. Heimburg.** 5. Aufl. Geheftet 3 M., eleg. gebunden 4 M.

Der Stärkere. Roman von **W. Heimburg.** 6. Auflage. Geheftet 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Wie auch wir vergeben. Roman von **W. Heimburg.** 8. Auflage. Geheftet 3 M., elegant gebunden 4 M.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

E. Marlitts Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe.

10 Bände, elegant gebunden. In feiner Leinwand-Truhe 40 Mark. Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von 4 Mark käuflich.

Inhalt:

Bd. 1. Das Geheimnis der alten Mamsell. Bd. 2. Das Heideprinzeßchen. Bd. 3. Reichsgräfin Gisela. Bd. 4. Im Schillingshof. Bd. 5. Im Hause des Kommerzienrates. Bd. 6. Die Frau mit den Karfunkelsteinen. Bd. 7. Die zweite Frau. Bd. 8. Goldelse. Bd. 9. Das Eulenhaus. Bd. 10. Thüringer Erzählungen. Inhalt: Amtmanns Magd. Die zwölf Apostel. Der Blaubart. Schulmeisters Marie.

Wie zur Zeit ihres ersten Erscheinens üben auch heute noch die Marlittschen Romane einen unwiderstehlichen Reiz auf das deutsche Lesepublikum und insbesondere auf die deutsche Frauenwelt aus. Die Nachhaltigkeit dieses Erfolges erklärt sich daraus, daß derselbe nicht etwa nur auf der anerkannten Meisterschaft der Verfasserin in der Kunst zu erzählen, in Vorführung spannender Handlung, fesselnder dramatischer Situationen, sowie in ihrer außergewöhnlichen Kenntnis des Frauenherzens beruht, sondern hauptsächlich dadurch, daß allen Marlittschen Romanen hochinteressante, Geist und Gemüt bewegende sittliche Probleme zugrunde liegen. Marlitts Goldelse, **Zweite Frau, Geheimnis der alten Mamsell** und alle die übrigen sinnigen Schöpfungen dieser beliebtesten deutschen Erzählerin, deren Namen bei vielen Tausenden die Erinnerung an so manche längst vergangene Stunde wachrufen, mögen jetzt die Herzen der heranwachsenden Generation erfreuen! Gestattet es doch die ungetrübte Reinheit der Marlittschen Erzählungen jeder Mutter, sie ruhig in die Hände ihrer Tochter zu geben!

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

E. Werners Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe. 10 Bände, elegant gebunden. In feiner Leinwand-Truhe **40** Mark. Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von **4** Mark käuflich.

Inhalt: Bd. 1. **Glück auf!** Bd. 2. **Am Altar.** — **Hermann.** Bd. 3. **Gesprengte Fesseln.** — **Verdächtig.** Bd. 4. **Frühlingsboten.** — **Die Blume des Glückes.** Bd. 5. **Gebannt und erlöst.** Bd. 6. **Ein Held der Feder.** — **Heimatklang.** Bd. 7. **Um hohen Preis.** Bd. 8. **Vineta.** Bd. 9. **Sankt Michael.** Bd. 10. **Die Alpenfee.**

E. Werners Romane und Novellen.

Illustrierte Ausgabe. Neue Folge. 6 Bände, elegant gebunden. Preis jedes Bandes **4** Mark.

Inhalt: Bd. 1. **Freie Bahn!** Bd. 2. **Flammenzeichen.** Bd. 3. **Gewagt u. gewonnen.** Inhalt: Der Egoist. — Auf Ehrenwort. — Erinnerung. — Wähle! — Warum? — Der Wilddieb. — Befreit. Bd. 4. **Fata Morgana.** Bd 5 **Hexengold.** — **Der höhere Standpunkt.** — **Der Lebensquell.** — **Edelwild.** Bd. 6. **Adlerflug.** — **Ein Gottesurteil.**

Im Gegensatz zu Heimburg und Marlitt, deren sinnige und gemütvolle Erzählungen in der meisterhaften Schilderung des Seelenlebens der Frauen gipfeln, führt **E. Werner** ihre Leser an der Hand eines packend und spannend aufgebauten Romans in die laute Welt des Ringens und Schaffens, in welcher nicht nur Menschen, sondern auch Geistesströmungen miteinander streiten. Die Tochter Berlins, in der Großstadt groß geworden, hatte das brausende Wehen des Zeitgeistes vernommen und ihn wohl begriffen, die Kämpfe mit Frauenherzen nachempfunden und mit der Wärme des Frauenherzens nacherzählt, so daß ihre Helden allen, auch Frauen und Jungfrauen, verständlich und sympathisch werden.

Wege des Schicksals. Roman von **E. Werner.** Geheftet 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Siegwart. Roman von **E. Werner.** 3. Auflage. Geheftet 3 Mark, elegant gebunden 4 Mark.

Die Verfasserin ist durch zahlreiche Arbeiten früherer Jahre bei dem romanlesenden Frauenpublikum außerordentlich beliebt, sie beleuchtet Personen und Zustände mit freiem Wagemut.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

PROPERTY OF
PRINCETON UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google